

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

070368/19

070368/19

0239/30-19

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschnig.



Herausgegeben
von
Dr. Alfred Lattermann.



Heft 19.



Posen 1930.

Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.

Auslieferung für das Deutsche Reich: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.



In der **Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen** sind früher folgende Sonderhefte und größere Aufsätze erschienen:

- Heft 1: Vergriffen.
- Heft 2, 3 und 5: **Prof. Dr. Hermann Schütze**: Das Posener Land. (Nur noch als Sonderdruck: Preis 15 zł, im Ausl. 7,50 M.).
- Heft 6: **Dr. Kurt Lück**: Der Bauer im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts; **D. Theodor Wotschke**: Joh. Theobald Blasius, ein Lissaer Rektor des 16. Jahrh.; **Walter Kuhn**: Der Bauerntumult auf den Teschener Kammergütern im Jahre 1736; **Dr. Alfred Lattermann**: Übersicht der polnischen Veröffentlichungen 1918/24.
- Heft 7: **Dr. Ilse Rhode**: Das Nationalitätenverhältnis in Westpr. u. Posen zur Zeit d. poln. Teilung; **Lic. Wilh. Bickerich**: Joh. Metzsig, ein deutscher Idealist im Posener Lande.
- Heft 8: **Prof. Dr. Jos. Strzygowski**: Die Holzkirchen in der Umgebung von Bielitz-Biala. (Auch als Sonderdruck.) Preis 6 zł; **D. Theod. Wotschke**: Aus den Berichten eines Warschauer Gesandten; **Dr. Alfred Lattermann**: Poln. Veröffentlichungen 1925.
- Heft 9: **Naturwissenschaftliches Sonderheft** zum 90jährigen Bestehen des Deutschen Naturwissensch. Vereins zu Posen.
- Heft 10: **Dr. Walter Maas**: Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft. Beiträge zur Siedlungsgeographie.
- Heft 11: **Prof. Dr. Manfred Laubert**: Studien zur Geschichte der Provinz Posen in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. 2. Band.
- Heft 12: **Ing. Walter Kuhn**: Die innere Entwicklung von Bielitz im Mittelalter; **D. Th. Wotschke**: Die Mitarbeiter an den Acta historico-ecclesiastica in Polen; **Hugo Sommer**: Die Stadt Posen als preußischer Truppenstandort von 1815—1918. — 21 Besprechungen.
- Heft 13: **Dr. Walter Maas**: Beziehungen zwischen ältester Besiedlung, Pflanzenverbreitung und Böden in Ostdeutschland und Polen; **Dr. Franz Doubek**: Ein deutsches Sprachdenkmal aus der Gegend von Łañcut; **Prof. Dr. Alb. Steuer**: Deutsche Domherrn in Posen und Gnesen; **Hugo Sommer**: Die Festung Posen und ihre preußischen Kommandanten. 21 Besprechungen.
- Heft 14: **Dr. Albrecht Schubert**: Die Entwicklung der Posener Landwirtschaft seit 1919. — 18 Besprechungen.
- Heft 15: **Pfr. Reinhold Heuer**: Die altstädt. evangelische Kirche in Thorn; **D. Th. Wotschke**: Hilferufe nach der Schweiz (als Sonderdruck 4 zł, bez. 2 M.); **Hugo Sommer**: Kammerdepartement Warschau zu südpreuß. Zeit. — 23 Besprech.
- Heft 16: **D. Wilh. Bickerich**: Ein Programm des polnisch-christl. Universalismus; **Hugo Sommer**: Militär. Beziehungen zwischen Deutschland und Polen; **Dr. W. Maas**: Studien zur Wirtschaftsgesch. des Posener Landes. — 14 Bespr.
- Heft 17: **Dir. Ernst Fleischer**: Die Entstehung der Farbtöne; **Prof. Jul. Hammling**: Ornithol. Beobacht. aus dem Pos. Lande; **Dr. Franz Doubek**: Das Zunftbuch der Wilnaer Zinngießer; **Dr. W. Maas**: Steuern und Zölle. — 35 Besprech.
- Heft 18: **Dir. Georg Schulz**: Unions- und Verfassungsbestrebungen der prot. Kirchen im Großherzogtum Warschau; **D. Th. Wotschke**: Der Pietismus in Moskau; **Prof. Dr. M. Laubert**: Die Rittergutsmatrikel in der Prov. Posen bis 1847. — 34 Besprechungen.

Preis jed. Heftes 8,40 zł, i. Ausl. 4,20 M. Vorausbestellung, auf 1 Jahr (3 Hefte) 20 zł bzw. 10 M. Ab Heft 12 sind auch die meisten Aufsätze als Sonderdruck erhältlich. Auch von d. früh. Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Prov. Posen u. d. Historischen Monatsbl. sind noch eine Reihe Einzelhefte u. Sonderdr. zu haben.

J1173

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschnig.



Herausgegeben

von

Dr. Alfred Lattermann.



Heft 19.



Reichsuniversität Posen

Geographisches Institut

Posen 1930.

Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.

Auslieferung für das Deutsche Reich: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

120 1

inwentarza 00568



4560

1941 R. 82_{XV}



Nr inwentarza..... 8-844

D. 842/80

Inhalts-Verzeichnis.

I. Nachruf		Seite
für Universitätsprofessor Dr. Raimund Friedrich Kaindl ..		172
II. Aufsätze.		
Stadt und Provinz Posen bei Ausbruch des Warschauer Novemberaufstands. Von Universitätsprofessor Dr. Manfred Laubert in Breslau, früher Posen		5
Das Generalkommando in Posen von 1815—1918. Von Schriftleiter Hugo Sommer in Berlin, früher Posen		55
Der Pietismus in Petersburg. Von Pastor D. Dr. Theodor Wotschke in Pratau (Bez. Halle), früher Santomischel..		107
Lissaer Studenten bis 1800. Von demselben		123
III. Bücherkunde.		
Das Schrifttum über das Deutschtum im ehemaligen Kongreßpolen. (Abgeschlossen am 1. Mai 1930). Von Gymnasiallehrer Albert Breyer in Sompolno.....		143
IV. Kurze Beiträge.		
Eine mittelalterliche Gittertür mit deutscher Inschrift in der evang. Kreuzkirche in Posen. (Mit 3 Abbildungen) ..		173
1. Das Kunstwerk, ein Meisterwerk mittelalterlichen Eisenschnittes. Von Regierungs- und Baurat Julius Kohte in Charlottenburg, früher Posen		173
2. Die Inschrift, ein ostmitteldeutsches Sprachdenkmal. Von Mag. Heinrich Anders in Posen		175
Nachtrag zum Aufsatz: „Die Stadt Posen als preußischer Truppenstandort von 1815—1918“. Von Schriftleiter Hugo Sommer		105
Kollektengesuche. Mitgeteilt von D. Dr. Th. Wotschke....		141
V. Besprechungen und Inhaltsangaben.		
Włodzimirz Antoniewicz: Metalowe spinki góralskie (M. Kage)		179
Przemysław Dąbrowski: Fryderyk Jacimirski, Miecznik sarnocki (M. Kage).....		180
Ks. Kielczewski: Z przeszłości Pakości (* * *).....		182
Karl Schulz: Gesch. der evg. Kirche zu Rakwitz (D. Bickerich)		183
Księga Pamiątkowa Miasta Poznania (* * *)		185
Rocznik Oddz. Łódzk. Polsk. Tow. Hist. (A. B.)		191

	Seite
Mieczysław Chmielewski: Cech ślusarski i puszkarSKI w Warszawie w XVIII w. (A. M.)	192
Walther Maas: Wandlungen im Posener Landschaftsbild zu preuß. Zeit (A. M.)	193
H. J. Schmitz u. R. Frase: Landeskunde der Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen (Rr.)	194
Manfred Laubert: Der Flottwellsche Güterbetriebsfonds in der Prov. Posen (Dr. R. St.)	195
Wolfgang Hallgarten: Studien über die deutsche Polenfreundschaft in der Periode der Märzrevolution (Lattermann)	198
Boy-Żeleński: Bronzownicy (M. Kage)	199
Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums, Heft 17/18 und 22/23 (* * *)	203
Andreas Mückler: Das Deutschtum Kongreßpolens (A. B.)	204
Marjan Seyda: Polska na przełomie dziejów (* * *)	206
Casimir Smogorzewski: La Pologne et la guerre à travers les livres polonais (A. L.)	207
Ders. L'union sacrée polonaise (A. L.).....	208

Stadt und Provinz Posen bei Ausbruch des Warschauer Novemberaufstands.¹⁾

Von Manfred Laubert.

Seit der Pariser Julirevolution ließen zahlreiche Symptome auf eine gesteigerte politische Tätigkeit des Polentums schließen. Unter anderem glaubten die Behörden, eine vermehrte Reise-
lust feststellen zu können, so daß eine scharfe Paßkontrolle am Platz war.²⁾ Als der bekannte Gutsbesitzer Nap. v. Czapski in Bromberg einen Paß nach Frankreich erhalten hatte und mit Gust. Grafen Dąbski-Kościelec abgereist war, ersuchte Schuckmanns Nachfolger, Fr h. v. Bren n, den Posener Oberpräsidenten allerdings auf Grund ihm vorliegender Anzeigen um eine Liste aller seit dem 1. Juli 1830 nach dem Ausland erteilten Legitimationen (Reskr. 25. Okt.). Die Ergebnisse waren freilich nicht erheblich. Im Bromberger Bezirk war nur noch Graf Potulicki ausgestattet worden, im Posener Stan. v. Szaniecki-Głupon (Kr. Buk) auf ein Jahr für Paris, Jos. v. Mycielski-Kobylepole, Ludw. v. Sza-

¹⁾ Nach A. A. I. Pol. I. 12, Bd. 12 u. Rep. IV. Polizeisachen Nr. 99; Rep. 77. 33. A. 33; 146, 18; 299 A. 32. Bd. I; 437. 5 Bd. II; 503. 1. Bd. I, 2 Bd. I/II, 3 Bd. I, 4 Bd. I; 509. 9. Bd. I; Rep. 89 C. XI c. Pos. Nr. 6 Bd. I; XXII. Schles.-Pos. 2 Bd. I i. Geh. Staatsarchiv zu Berlin; Statthalterakten XI. 3; Stadtakten Posen III. C. f. 23 u. XII. A. 1; Oberpräsidialakten VII. A. 1 Bd. III. u. 14; E. 2 Bd. I, 7, 8 u. 10; IX. B. a. 5, 8 u. 9; B. b. 1. Bd. I, 2a u. b, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 12, 14 B. d. I u. 17; B. d. 3 Bd. I, 8 und 22 im Staatsarchiv zu Posen.

²⁾ Eine große Beweglichkeit unruhiger Köpfe war freilich stets ein Grund zur Besorgnis. Als Herd dieser vermeintlichen Umtriebe galt Dresden, wo den Gästen bereitwillig Unterschlupf gewährt wurde. Unter ihnen sollte ein auf „Befestigung der sog. polnischen Nationalität“ gerichteter Geist herrschen. Deshalb befahl der Minister des Inneren v. Schuckmann dem Posener Oberpräsidenten, nicht allein für vorsichtige Paßerteilung zu sorgen, sondern auch der preußischen Gesandtschaft stets vertrauliche Mitteilung zu machen. Den Minister Grafen Bernstorff bat er gleichzeitig am 28. August 1823, durch den Gesandten Jordan monatliche Verzeichnisse der in Dresden anwesenden Posener Ein-sassen einzuziehen, doch hatte dieser „bei der Langsamkeit des hiesigen Geschäftsganges und der mangelhaften Organisation des hiesigen Polizeiwesens“ große Schwierigkeiten und konnte dem Auftrag nur mühsam genügen.

niecki-Boguszyn (Kr. Pleschen), Rob. v. Taylor ebendorthin und Buchhändler Heine-Posen für Brüssel. Allerdings waren unter den Empfängern gerade enragierte Polen. Brenn fand es deshalb angemessen, Czapski und Stan. v. Sczaniecki ihre Pässe bei erster Gelegenheit wieder abnehmen zu lassen.

Weit mißtrauischer war die russische Polizei. Am 19. August reichte der preußische Generalkonsul Schmidt in Warschau Bernstorff 3 von ihr erstattete Berichte über die Stimmung in Warschau und Posen im Zusammenhang mit den Ereignissen in Frankreich ein. Sie besagten:

1. Diese fesseln völlig die Aufmerksamkeit aller Gesellschaftskreise in Warschau. Man kann unmöglich in Paris mit mehr Feuer darüber reden, aber man redet hier mit Logik und rein historisch ohne Hintergedanken bezüglich Polens. Anders im Posenschen. Dort glauben die Liberalen günstige Aussichten für ihre s. g. „gute Sache“ zu erblicken. In Paris weilende Polen ließen sogar durchschauen, daß Lafayette, bei dem sie viel verkehrten, „leur a parlé de manière à soutenir leurs chimériques espérances“. Große Begeisterung löste Graf Arthur Potocki aus, der sich mit seiner Familie auf 2—3 kleine Zimmer zurückzog und sein übriges Quartier den Verwundeten aller Parteien einräumte, die er auf seine Kosten verpflegen ließ.

2. Die Nachrichten aus Frankreich haben die Bewegung in Posen wieder belebt, das seit der Johannisversur ganz verlassen war. Lärmende Freude manifestierte sich allerwärts bei dem ersten Gerücht. Die Liberalen versammelten sich abends bei Kaufmann Rose, Landtagsdeputierten der Stadt, dessen Auftreten auf der letzten Tagung stark beachtet wurde. Man trank die ganze Nacht auf den Erfolg der patriotischen Revolution. Ebenso gefüllt waren die Weinkneipen von Sypniewski, Powelski und Grätz, die viel Getränk gratis verteilten. Seit langem hatte kein so hoher Champagnerkonsum stattgefunden. Am meisten Lärm (tapage) machten Eugen und Ludw. v. Sczaniecki, Rose, Regierungsrat Szuman, Advokat Wierzbiński und Jos. v. Krzyżanowski, der sich mit einem Genossen wegen dessen unzureichender Freudenbezeugungen schlagen wollte. Die preußischen Beamten bewiesen nicht minder große Genugtuung, hauptsächlich Regierungsrat v. Tenspolde,³⁾ Major Graf Brühl, Artilleriehauptmann Jäger, Advokat Brachvogel. v. Kalkstein hatte zwei Duelle mit den Zwillingen v. Skoraszewski gehabt, unter dem Vorwand einer „discussion de l'intérêt“, in Wahrheit, weil man ihnen wie Oberstleutnant v. Niego-

³⁾ Hier und an anderen Stellen zeigt sich die Unzuverlässigkeit der Berichte.

lewski vorwarf, „de n'être plus ardent dans ses principes libéraux“. Ignaz Graf Mielżyński, Jos. v. Mikorski, v. Zaborowski und eine Menge anderer Liberaler waren am 30. Juli in Paris und hatten ihren Landsleuten alle Details hinterbracht.

3. Man kennt in Posen schon genau das Verhalten der Polen in Paris. Sie haben sich in corpore bei Lafayette versammelt, der ihnen die schmeichelhaftesten Dinge sagte, und sich dann auf verschiedene Punkte verteilt, wo sie mit einer Unerschrockenheit kämpften, „qu'on exalte beaucoup“ in Paris und Posen. Hier rief diese Kunde eine Begeisterung „très prononcé“ hervor. Besonders ausgezeichnet haben sich Leonhard Chodzko und Mikorski, dem ein französischer Liberaler daraufhin seine Schulden bezahlte, geführt von seinem Mut „en embrassant la cause du peuple“. Es fehlte also nicht an theatralischer Zustützung.

Nach einem Warschauer Polizeibericht vom 24. August war die Exaltation des Posener Liberalismus durch die Pariser Vorgänge weiter vermehrt worden. Ein permanenter Streit war zwischen den polnischen Patrioten und den Offizieren ausgebrochen. Öffentlich wagten erstere zu behaupten, die allgemeine Bewaffnung einer nur dem Gefühl der Ehre folgenden Nation, die keinen andren Sporn als die Vaterlandsliebe kenne, sei viel edeler und nützlicher als eine bezahlte (mercenaire) Armee, deren erste Pflicht es wäre, ihre reinsten Gefühle den phantastischen Befehlen der Fürsten zu opfern; das habe Frankreich soeben gezeigt. Man sprach in Posen viel von drohenden Unruhen am Rhein, in Hessen-Darmstadt und den preußischen Westprovinzen. Die Universitäten Bonn und Heidelberg bezeigten angeblich einen „excès d'exaltation“, der Torheiten der Studenten befürchten ließ.

Krzyżanowski sollte sich zu General v. Umiński auf die Festung Glogau begeben haben. Boten eilten von Dorf zu Dorf, Zusammenkünfte fanden statt in Samter, Rawitsch, Lissa. Die Begeisterung der Jugend wuchs täglich. Das Palatinat Kalisch war bereits angesteckt worden. Man konnte ziemlich enge Beziehungen zwischen hüben und drüben vermuten. Die Posener Führer, Gust. v. Potworowski, Karl v. Stablewski, Franz und Ludw. v. Mycielski, Stan. v. Chłapowski, Vinc. v. Kalkstein reizten die jungen Leute zu tausenderlei Extravaganzen auf, hielten sich aber zurück, um nicht ihren Kredit und Einfluß zu gefährden. Sie pflogen engen Verkehr mit Krzyżanowski und Matth. Grafen Mielżyński. Es schien zweckmäßig, diese Herren zu überwachen und die häufigen Urlaube Umińskis einzuschränken, den man aber durch einen ihm unverdächtigen Mann mit Hilfe des Alkohols leicht redselig machen konnte. Der Führer der Kalischer Opposition im Warschauer Sejm, Bonaventura v. Niemojewski, hatte das Gut seines Bruders

Vincent, Stupia, besucht und dann auf einer Auslandsreise in Breslau halt gemacht, wo er besonders bei einem Pelzhändler Stern große Freude über den Pariser Umsturz äußerte (Ber. v. 28., 30./1. Aug.).⁴⁾ Umiński sollte seinerzeit dem General Exelmans⁵⁾ die sich nach Paris begebenden Polen empfohlen und dieser sich tatsächlich als ihr Schutzherr aufgespielt und sie mit Lafayette in Verbindung gebracht haben.

Großfürst Konstantin, der immer das engste Einvernehmen zwischen beiden Regierungen empfahl, wünschte Auskunft über Czapskis Reise und Niemojewskis Breslauer Äußerungen (Bernstorff an Schuckmann 10. Sept.).

Gegenwärtig war Onuphrius v. Radoński in Paris und spann Beziehungen zur liberalen Partei, vor allem zu Lafayette, an. Aber er goß doch viel Wasser in den Wein des heimlichen Überschwangs, denn er meinte, man könne auf den gealterten General nicht zählen, den der neue König in seine Netze zu ziehen gewußt habe und der unter dem Einfluß einiger Republikaner stehe, die kaum eine Idee von der Existenz Polens hatten. Heut sei dieser weiland Heros der Freiheit nur noch der Sklave des Herzogs von Orleans, der infolge eigener Sorgen den Sarmaten nicht zugänglich sei. Nur Sebastiani⁶⁾ und Exelmans bewiesen wahrhaften Eifer. Man müsse sich also damit trösten, daß Frankreich soeben ein verheißungsvolles Signal gegeben habe. Die Sache der Völker habe einen ersten Sieg gegen die der Könige errungen und auch an die Polen werde die Reihe kommen, wenn auch später. Die Franzosen wurden indessen allgemein lauer. Gérard⁷⁾ bewies nicht mehr das gleiche Wohlwollen und selbst Exelmans trat nicht unbedingt für sie ein. Große Ausgaben machte in Paris der wenig vermögende Karl v. Stablewski, doch ohne Schulden zu kontrahieren. Auch Erasmus v. Stablewski⁸⁾ war jetzt anwesend.

Nach einem Bericht vom 16. September konnte man sich schwer eine Vorstellung von der täglich steigenden, durch den Fanatismus Krzyzanowskis und seiner Genossen gespeisten

⁴⁾ Diese Relation hat auch Schiemann (Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. Bd. III. Berlin 1913, S. 43 f.) benutzt, doch sind ihm viele Irrtümer untergelaufen.

⁵⁾ Berühmter Reitergeneral Napoleons I., der 1806/07 in Polen eine Rolle spielte und die ersten in die Stadt Posen einrückenden Truppen befehligte; vgl. Schottmüller: Der Polenaufstand 1806/07. Posen 1907. S. 36.

⁶⁾ General Napoleons, damals Marine- und vom November ab Minister des Auswärtigen.

⁷⁾ Marschall und damaliger Kriegsminister.

⁸⁾ Alle diese Männer gehörten zu der enragiertesten Partei und nahmen später am Aufstand teil.

Gärung der Gemüter machen. Eine Menge junger, mit den verderblichsten Grundsätzen durchtränkter junger Leute hatte sich auch nach Salzbrunn begeben und stieß hier durch aufreizende Reden und rohe Sitten nicht nur die Deutschen ab, sondern ebenso die Polen aus dem Königreich, „qui sont en général beaucoup plus modérés dans leurs opinions“⁹⁾

Die sog. Liberalen hatten Frau v. Piwnicka aus Kalisch mehrfach insultiert, weil sich ihr Mann als Reichstagsmarschall in Warschau 1825 unwürdig benommen haben sollte. Chodzko hatte Beziehungen zu Posener Literaten, wie Major Turski¹⁰⁾ und Łukaszewicz. Er und eine Reihe deutscher Schriftsteller verherrlichten die Pariser Revolution mit lebhafter Übertreibung und ebenso die Heldentaten der polnischen Regimenter unter dem Korsen. Diese Schriften liefen vielfach im Großherzogtum um.

Am 18. September wurde bei wachsender Intensität der Aufregung im Posenschen dort der Ausbruch von Unruhen unmittelbar befürchtet. Die soi-disant Patrioten legten sich keine Schranken mehr auf und wurden durch die neue Richtung der Deutschen sehr ermutigt. Nur noch wenige predigten Mäßigung und Klugheit. Die Mehrheit hielt den günstigen Moment für nahe. Aus Dresden schürte General Kniazewicz. Seine Vermittlerin war die mit Karl Grafen Gliszczyński vermählte sächsische Baronin Tottleben, die Details über Kościuszko veröffentlicht hatte. Die Ereignisse im Westen hatten die Gemüter in Posen ganz umgewälzt (entièrement remué).

Nach dem bedrohlichen Bericht vom 1. Oktober versuchte ein „esprit activ d'exaltation“ überall in der Provinz Unordnung zu erregen. Man bemühte sich, die Bauern gegen die Regierung aufzuputschen, indem man ihnen die Regulierung in den Domänen in den schwärzesten Farben schilderte. In der Tat war es bei den überspannten Hoffnungen, die sich an das Verfahren geknüpft hatten, mancherorts zu kleinen Revolten gekommen. Gensdarmen und Gerichtsvollzieher waren mißhandelt worden, zumal im Kreise Kröben. In Stadt und Land hörte man Drohungen gegen die Deutschen. Eine Flut von Haß wogte gegen den Pro-

⁹⁾ Diese auch von Schieman übernommene These erklärt sich wohl hauptsächlich daraus, daß in Preußen Polizei und Zensur weit nachsichtiger waren und deshalb die Polen ihren Gefühlen ungeschwehter nachleben konnten. Mit Recht sagt S. aber, man habe in Posen bei den aufschneiderischen Berichten der polnischen Augenzeugen in Paris fast die Empfindung gehabt, daß die „große Woche“ ein polnisches Werk sei.

¹⁰⁾ Herausgeber der kurzlebigen Zeitschrift: Weteran Poznański; vgl. Laubert: Studien zur Geschichte der Provinz Posen usw. Posen 1908. S. 236.

vinzialsteuerektor Löffler heran. Als unruhig wurden noch Ludw. v. Mycielski, Graf Kwilecki, Graf Działyński, v. Masłowski genannt. Szuman verriet in seinen Reden „les principes démagogiques les plus effrénés“.

Aus einer Depesche des russischen Gesandten in Berlin, Grafen Alopeus, an Konstantin ersah Schmidt, daß seine Berichte an Bernstorff aufmerksam gelesen wurden und regelmäßig einliefen.

Wirklich verfügte B r e n n nun a n d a s O b e r p r ä s i d i u m a m 6. O k t o b e r, es solle den Beamtenmißhandlungen nachgehen und vorsichtig auf die benannten Führer achten. Für eingehende Berichte wurde eigenhändige Eröffnung durch den Minister und strengste Diskretion zugesichert, dafür aber auch rückhaltlose Wahrheit erwartet. An Bernstorff schrieb Brenn (4. Oktober), daß bereits die zur Erhaltung der Ruhe notwendigen Maßnahmen getroffen seien, und er versprach, den wichtigen Gegenstand unverrückbar im Auge behalten zu wollen. Umińskis wegen war an die Kommandantur in Glogau verfügt.

Leider war gerade damals die Auswertung der einlaufenden Anzeigen durch den T o d d e s O b e r p r ä s i d e n t e n v. B a u m a n n sehr erschwert worden. Die Leitung der Polizei ging auf den alten V i z e p r ä s i d e n t e n Z e n c k e r über, der seiner Aufgabe nicht mehr in vollem Umfang gewachsen war.

Er bestätigte (20. Oktober), daß mehrere Einsassen der Regierung nicht zugetan waren und gern eine Veränderung herbeiführen würden, wenn sich ihnen von außen Unterstützung darbot. Auf sich allein beschränkt dürften sie nicht leicht etwas unternehmen, wenngleich die Fama besagte, daß Vorbereitungen getroffen würden und ehemalige Offiziere sich nach dem polnischen Militärreglement erkundigt hätten. Dagegen war nichts von Bauernaufwiegelungen der gedachten Art bekannt. Man klagte nur über die hohen Regulierungskosten. Widersetzlichkeiten gegen Beamte waren wohl vorgekommen, die Untersuchung dann aber sofort eingeleitet. Bei der Benennung von Kröben lag vielleicht eine Verwechslung mit M e s e r i t z vor, wo sich beim Jahrmarkt am 13. September die Gäste darüber empört hatten, daß ein Gensdarm die Schänken revidierte und um 10 Uhr schließen ließ. Man schien gegen ihn erbittert zu sein, weil er beim Schützenfest Polizeistrafen wegen des dabei verübten Unfugs veranlaßt hatte. Darum wurde seine Versetzung nach Tirschtiel geplant. Auch war eine Polizeipatrouille mit Steinen beworfen worden. Die Abneigung gegen die Deutschen war „außer Zweifel“. Löffler hatte indessen vor kurzem ungestört seine Departementsbereisung beendet. Zu den exaltierten Polen gehörten etwa anderthalb Dutzend mit Namen aufgeführte Männer der verschiedensten Kreise. Indessen konnte es vorerst bei

der nach dem Ministerialerlaß vom 4. Oktober (s. w. u.) erfolgten Anweisung an die Landräte verbleiben. Die Posener Polizeibeamten waren mündlich instruiert worden. Wieder gestrichen war der Passus: Alle diese Männer dürften zu beobachten sein, nur befinde ich mich in Verlegenheit, wen ich damit beauftragen soll. Die Landräte in Adelnau, Obornik, Schildberg, Samter, Schrimm und Wreschen sind Polen, und es scheint gewagt, sie mit einer speziellen Beobachtung jener Leute zu betrauen.

Die Nachricht, daß am 4. Oktober in Posen infolge der Unternehmung des Prinzen Friedrich der Niederlande gegen Brüssel¹¹⁾ Aufregung entstanden sei und die Polen viele Waffen kauften, konnte Zencker dahin richtigstellen, daß an jenem Tag völlige Ruhe geherrscht habe und auch Waffenerwerbungen nicht bemerkt wären (Ber. 22. Oktober auf Verf. 18. Oktober).

Laut Anzeige des Postdirektors Dollega in Krakau (an Bernstorff 21. September) war es „notorisch“, daß die Polen überall Geheimagenten unterhielten. In Berlin weilte ohne Wissen der Polizei ein verdächtiger Brzeski. So unwahrscheinlich solche Auskünfte in manchen Fällen klangen, so legte ihnen Brenn doch großes Gewicht bei und bat am 13. Oktober seinen Amtsgenossen, ihm derartige Mitteilungen unter allen Umständen zugehen zu lassen. Der Minister bemühte sich auch, neben den amtlichen Auskünften solche von privater Seite zu erlangen. Am 29. Oktober meldete ihm ein Partikularier Wolf, Lafayette solle den Polen gesagt haben, z. Zt. lasse sich für sie nichts tun, aber in kaum zwei Jahren würden sie an den von den gesamten Nationen erstrittenen Rechten teilhaben. Allerdings wurde dem Minister auf diesen Wegen manches unsinnige Material zugetragen.

Unterdessen hatten sich die ersten Taten aufrührerischer Elemente durch das Ankleben von aufreizenden Zetteln an verschiedenen Straßenecken in Posen bemerkbar gemacht. Die Teutonen, die schon seit Jahren und Generationen auf dem vaterländischen Boden der Polen saßen und ihr Brot aßen, wurden darin aufgefordert, mit jenen für ihre Freiheit zu kämpfen oder auf ewig sich von der sarmatischen Erde vertilgen zu lassen, da niemand neutral bleiben durfte. „Wählt bald, jetzt ist es noch Zeit. Tragt unsere Kokarde oder bereitet euch zum Tode vor. Jeder halte sich bereit, die Preußen mit dem Säbel im eigenen Haus zu töten.“ Auf einem der Zettel wurde auch bereits auf die Hilfe der Franzosen angespielt, in einem anderen traten antisemitische Tendenzen zutage.

¹¹⁾ Der Prinz mußte nach dreitägigem Straßenkampf die von ihm besetzte Stadt wieder räumen.

Sofort wurde die Polizei zu größter Aufmerksamkeit, zur Beobachtung von Schänken und Wirtshäusern und zu fleißigem Patrouillieren ermahnt (Zencker an Schuckmann 17. September). Die verhältnismäßig ruhige Auffassung des Oberbürgermeisters Tatzler, der die vielfach zweisprachigen Plakate unreifen Köpfen beimaß, wurde dadurch bestätigt, daß nicht die geringste wirkliche Störung eingetreten war (an den Statthalter Fürsten Radziwiłł 30. September). Die Nachforschungen nach dem Urheber blieben freilich ergebnislos. Eine auf den Winkelkonsulenten Bieliński weisende Spur verlief auf Grund von Schriftvergleichen im Sande.

Später wurde angeblich sogar in polnischen Gesellschaften ein Lied gesungen, das alle Polen aufforderte, sich mit Waffen und Pferden zu versehen und die Tyrannen und Preußen, diese Hunde und Hundsfötter, niederzuschlagen und von den Thronen zu werfen (Zencker an Brenn 27. Oktober). Als Verfasser galt, jedoch nicht genauer nachweisbar, ein von der Unterstützung seiner Landsleute lebender Pomorski, ein angeblicher früherer polnischer Offizier. Der Text war dem Polizeikommissar Kiriöth durch einen Agenten Konstantins, Śmigowski, übermittelt worden, der auf den Demagogen Dr. Jagielski in Posen fahnden sollte. Zencker schlug eine Belohnung für die findigen Beamten vor und stellte Brenn anheim, in Anlehnung an den Erlaß vom 4. Oktober für polizeiliche Zwecke vorläufig 1000r. anzuweisen, die er abheben konnte, ohne die Regierungshauptkasse mit der Verwendung bekannt zu machen.

Brenn überantwortete den Polizeibeamten 80 r. und war mit der bloßen Beobachtung Śmigowskis unter Aufrechterhaltung der angeknüpften Verbindung einverstanden. Doch sollte Tatzler nicht als Mittelsperson dienen. Manche Angaben Śmigowskis, so wegen der aufhetzenden Reden eines Soldaten vom 19. Inf.-Rgt. zeigten sich als nicht stichhaltig. Vor seiner Abreise nach Kalisch machte er noch Aussagen über vermeintliche Kollekten, die der Minister im Auge zu behalten befahl, und über eine Nachrichtenbeförderung nach den Südkreisen durch Masłowski (Erlasse 8. Oktober und 24. November auf Bericht vom 20. November).

Anläßlich der Plakatpropaganda hatte Zencker auch den kommandierenden General von Roeder benachrichtigt mit Hinweis auf die Menge der in der Stadt befindlichen Festungsarbeiter und anderen Gesindels, das nichts zu verlieren hatte. Da die Garnison zu den Herbstübungen fortgezogen war, erschien die kgl. Kassen gefährdet, und Roeder wurden Sicherungsmaßnahmen anheimgestellt (Bericht vom 10. Oktober). Der General ordnete unverzüglich die Rückkehr der Truppen an, deren Eintreffen aus der Fraustädter Gegend am 13. erwartet wurde. Da aber damals die 2 Bataillone des 19. Inf.-Rgts. von Posen nach

Frankfurt a/O. übersiedelten, hatte er die in Fraustadt und Ra-witsch stehenden Bataillone des 18. Rgts. nach Posen ziehen müssen.

Roeders Verhalten war dadurch völlig gerechtfertigt, daß der König ihm schon auf die ersten alarmierenden Nachrichten die Ermächtigung erteilt hatte, seinerseits ohne Anfrage jede zur Erhaltung von Ruhe und Ordnung geeignete Maßnahme zu treffen. So weit eine Mitwirkung der Zivilbehörden nötig war, sollte er mit ihnen Rücksprache nehmen, das Ministerium des Inneren aber diesen Behörden zu erkennen geben, daß der Monarch sie, und zwar nicht nur Zencker für seine Person, sondern auch die Regierung mit ihren Unterorganen, für die schleunigste Hilfe besonders verantwortlich mache. (K. O. an das Ministerium des Inneren 14. September; Schuckmann an Zencker 15. September).

Nach Angabe von Radziwiłł vortragendem Rat von Mi ch a ł s k i kursierten Gerüchte von vorgefallenen Tumulten nicht nur in Posen. Auch in Meseritz sollten Aufruhrzettel gefunden worden sein. Im P l e s c h e n e r K r e i s wurde von verdächtigen Zusammenkünften bei Ludw. von Sczaniecki, dem beliebten ehemaligen Adjutanten Dąbrowskis, gemunkelt und hiermit eine ungewöhnliche Bestellung von Sätteln in Verbindung gebracht. Greifbare Ergebnisse vermochte Landrat von Rankowitz nicht beizubringen, aber unleugbar war der Kreis ein heißer Boden. Freilich hielt es Rankowitz unter den herrschenden Umständen für unwahrscheinlich, daß sich das Landvolk für die Zwecke der höheren Stände werden einfangen lassen (von R. an Zencker 23. September; Zencker an Radziwiłł 1. Oktober). Auch Roeder erfuhr, daß wahrscheinlich von Übelgesinnten haarsträubende Gerüchte über Mord und Totschlag und Plünderungen und Zusammenrottungen des Pöbels verbreitet wurden, die sogar in die Nachbarprovinzen und das Ausland durchsickerten, so daß die Einwohner fortwährend in Angst und Spannung blieben. So wenig er an eine Ruhestörung glaubte, hatte er doch alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen und stellte die Benutzung der Zeitungen zur Beschwichtigung ängstlicher Gemüter anheim (an Zencker 22. September). Darauf erließ Zencker wirklich eine öffentliche Erklärung (Zeitung des Großherzogtums Posen von 25. September Nr. 77).

Gleiche Besorgnisse wie in Posen wurden in B r o m b e r g geäußert. Der überängstliche R e g i e r u n g s p r ä s i d e n t v. C o l o m b wies das Oberpräsidium am 20. September auf die Gefährdung der Kassen und des Zeughauses hin. Die in der Umgegend wohnhaften sehr armen Tagelöhner waren noch bei Wegebauten, Erntearbeiten und Schiffslöschung beschäftigt, aber bei Nahen des Winters mußte mit Not und Arbeitslosigkeit gerechnet werden. In den Gasthöfen wurde viel über die neuesten Ereignisse

gekannegießert, und ein Überfall lag nicht außer Bereich der Möglichkeit. Er konnte erfolgen, ehe die gut gesinnten Bürger einzugreifen vermochten. Wilde Märchen, so von schon erfolgten Aufständen, schwirrten auch hier herum. Deshalb wurde um Wiederbelegung der Stadt mit Garnison gebeten. Um nicht den Anschein von Furcht zu erwecken, hatte Colomb bisher alles im gewohnten Geleise belassen und keine Verstärkung der Bürgerwehr oder nächtlichen Patrouillengänge angeordnet. Zencker konnte sofort beruhigende Antwort erteilen, denn nach den schon angeordneten Dislokationsveränderungen im Bereich des V. A.-K. sollten das 2. und das Füsilierbataillon des 7. Inf.-Rgts. Posen besetzen, das 1. Bataillon des 18. Rgts. nach Rawitsch kommen, das Füsilierbataillon des 6. Inf.-Rgts. nach Fraustadt und das des 18. Rgts. nach Bromberg. Indessen blieben die Bataillone des 7. Rgts. in Glogau, während je ein solches vom 6. Rgt. Rawitsch, Fraustadt und Posen als Garnison erhielten, wohin auch noch 2 Bataillone vom Rgt. 18 kamen. Hingegen verblieb es bei Verlegung des 3. Bataillons nach Bromberg (Roeder an das Oberpräsidium 20. und 21. September).

Um dem liberalen Kitzel der Beamenschaft entgegenzutreten, warnte das Ministerium des Innern durch einen von allen Staatsdienern zu unterzeichnenden Erlaß vor herabwürdigenden Urteilen über die preußische Staatsverfassung und politische Gegenstände, wozu um so weniger Ursache vorlag, als die Regierung durch eine Reihe wohlthätiger Gesetze und Verordnungen bewiesen hatte, „daß sie nicht unbedingt den hergebrachten und veralteten Formen und Einrichtungen huldigt“, sondern im Gegenteil „ruhigen und festen Schrittes mit der Zeit fortgegangen war“; diesem Umstand verdankte die Monarchie auch in der bewegten Gegenwartsepoche eine Ruhe und Sicherheit, die mehrere Nachbarstaaten entbehren mußten. Um so unerlaubter war ein Tadel durch Staats- und Kommunalbeamte und unreife Kritik, um die friedlichen Untertanen irrezuleiten und aufzuregen, während es die heiligste Pflicht solcher Männer sein mußte, unausgesetzt im Geist und Sinn des Gouvernements zu handeln und in Wort und Tat alles zu vermeiden, was dazu in Widerspruch stand (Runderlaß der Posener Regierung an die Landräte 27. Oktober).

Bei der kritischen Lage machte sich in verstärktem Maß ein seit langem empfundener, aber bisher stillschweigend geduldeter Übelstand fühlbar, die ganz unzulässige Beschaffenheit der Polizeiorgane. Am Todestage Baumanns (4. Oktober) verfügte Brenn noch an ihn: „Die Polizeiverwaltung in der Stadt Posen ist von einer so wenig vorteilhaften Seite bekannt, daß ich, mit Rücksicht auf die gegenwärtige bewegte Zeit,

welche gerade ein besonders umsichtiges Verfahren der Polizeibehörden in Anspruch nimmt und vorzugsweise in der Stadt Posen dringend erfordert, mich veranlaßt finde, Ew. Hochwohlgeboren zu ersuchen, diesem Gegenstand Ihre spezielle Aufmerksamkeit zu widmen und nach Maßgabe der Ihnen näher bekannten örtlichen und persönlichen Verhältnisse diejenigen Anordnungen zu treffen, welche Sie in dieser Beziehung für angemessen halten.“ Jedenfalls hatte Baumann, abgesehen von etwa schon getroffenen Maßnahmen, ein sachkundiges, zuverlässiges Mitglied der Regierung mit der oberen Leitung des bisher in den Händen der Stadtbehörden liegenden Dezernats zu beauftragen und Tatzler zur unverzüglichen Erfüllung von dessen Verfügungen anzuweisen.

Zencker benannte den städtischen Departements- und Regierungsrat S o b a n i s k i als eigentlicher Leiter der Polizeiangelegenheiten, aber er hatte kürzlich als Zensor der polnischen Posener Zeitung in der Kritik über das Konzert einer Warschauer Sängerin die höhnische Bemerkung durchgehen lassen, daß die Blasinstrumente wohl noch nicht vom Staub der Eilmärsche gereinigt gewesen seien, was auf die schnelle Zurückberufung der Truppen anspielte. Dazu kam eine an Kościuszko erinnernde Stelle aus einem Gedicht von Mickiewicz, so daß er zurechtgewiesen werden mußte. Obwohl er sich als treuer Anhänger Preußens gezeigt hatte und vielleicht nur eine Flüchtigkeit vorlag, hatte Zencker doch es nicht für angemessen befunden, ihm die Polizei zu übertragen, sondern, um eine Aufsehen erregende schriftliche Verfügung zu vermeiden, mündlich Tenspoldes darum ersucht, der zur Übernahme in der Form bereit war, daß Zencker von allem unterrichtet wurde, um nötigenfalls persönlich eingreifen zu können. Der Präsident bat um vorläufige Genehmigung dieses Verfahrens, bis dem Minister das Verzeichnis des Personals mit Bemerkungen über seine Brauchbarkeit vorgelegt werden konnte. Als sehr erwünscht erschien ihm aber noch die Sendung eines erfahrenen und gewandten Beamten aus Berlin, der als Privatmann insgeheim die sich in Posen aufhaltenden verdächtigen Polen, wie v. Kalkstein, v. Masłowski und Szuman, beobachten sollte (an Brenn 20. Oktober). Brenn versprach darauf, die Heranziehung Tenspoldes zum Polizeidienst bei dem Finanzminister erwirken zu wollen und genehmigte die getroffene Anordnung in allen Stücken (an Zencker 2. November). Dagegen wies er erst auf neuen Bericht vom 4. Dezember nach Ausbruch der Revolution das Berliner Polizeipräsidium an, zur Verstärkung der Posener Sicherheitsorgane zwei tüchtige Kommissare von bewährter Zuverlässigkeit abzuordnen, wobei ein etwa des Polnischen mächtiger Mann den Vorrang genießen sollte (an das Oberpräsidium 8. Dezember).

Ferner gab Brenn durch Rundverfügung an die Regierungspräsidenten vom 4. Oktober der Erwartung Ausdruck, daß bei der Aufregung, die infolge der Ereignisse in Frankreich bereits mehrere Länder ergriffen und selbst an einzelnen Punkten Preußens, wiewohl in anderer Gestalt, sich gezeigt hatte, das Präsidium die Wichtigkeit seiner Aufgabe ganz erkannt haben und „eifrigst bemüht“ sein werde, in seinem Wirkungsbereich „den Gefahren dieser bewegten Zeit möglichst vorzubeugen“. Er glaubte, trotzdem die Aufmerksamkeit speziell auf einige Gegenstände hinlenken zu müssen, so 1. Strenge Befolgung der geltenden Vorschriften über Paß- und Fremdenpolizei und zumal Wachsamkeit bei ein- und ausreisenden Ausländern. 2. Ungeteilte Aufmerksamkeit auf alles, was zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit beitragen, sowie auf das, was solche stören konnte. Dies sollte den Polizeibehörden vornehmlich eingeschärft werden, ebenso aber auch 3. Ein vorsichtiges, besonnenes, vor allen Dingen jedoch humanes, bescheidenes und von aller Anmaßung entferntes Benehmen, mit dem sich Festigkeit und Entschlossenheit, sobald solche nötig waren, „füglich vereinigen ließ“. 4. Vorzügliche Sorgfalt der Regierung bei eingehenden Beschwerden und Sorge für deren gründliche und schnelle Erledigung. 5. Als eigentliche Pflicht des Präsidiums Bereisung wenigstens der wichtigsten Punkte seines Bezirks, um sich an Ort und Stelle von den Zuständen zu überzeugen, jeden Bittenden und Klageführer selbst zu hören, deren Anträge sofort zu untersuchen oder ohne Aufenthalt zur weiteren Erörterung und Bescheidung an das Regierungskollegium abzugeben. 6. Bis auf weiteres regelmäßige, allwöchentliche, bei Sonderereignissen jedesmal sofortige Berichterstattung an den Minister über die Gegenstände der Polizei, vornehmlich in bezug auf öffentliche Ruhe und Ordnung, wieder unter Verheißung absoluter Verschwiegenheit.

Zencker veranlaßte hiernach das Notwendige, erklärte sich aber in Posen im allgemeinen für unabkömmlich und nur zu Informationsreisen fähig, wenn die Umstände es unbedingt erfordern sollten.

Tumulte wurden aus der Provinz in den nächsten Wochen indessen nicht mehr gemeldet,¹²⁾ außer aus Gnesen,¹³⁾ wo der Vorfall vom Inquisitoriat verfolgt wurde.

¹²⁾ Aufläufe und Prügeleien waren in der Provinz bei der Rohheit der Bevölkerung natürlich an der Tagesordnung. Größere Zusammenstöße ereigneten sich z. B. 1818 in Xions, 1819 in Scharfenort, dann in Meseritz, wo die Schuldigen zu Peitschenhieben und Zuchthausstrafen verurteilt wurden.

¹³⁾ Den Auftakt bildeten Unruhen in Zydowo, wo 2 Bürger einen Gastwirt mit dem Ruf: Euch deutsche Hunde muß man alle totschiagen, mißhandelt hatten, und in Witkowo. Schon damals bat Landrat v. Nowacki durch die Bromberger Regierung

Einen Ersatz für die immerhin offenbar gewordene allzu schwache militärische Sicherung konnte die Selbsthilfe loyaler Elemente durch Bildung von Bürgerwehren bieten, die seitens der Posener Regierung in der Tat angeregt wurde. So gab sie am 2. Dezember Landrat Stammer-Rawitsch eine entsprechende Weisung, um nicht nur die Ordnung in der Stadt aufrecht halten, sondern auch dafür sorgen zu können, daß die Zuchthausinsassen keine Exzesse oder gar eine Selbstbefreiung versuchten. Stammer traf die Verabredungen mit Bürgermeister Reder und Stadtratspräsidenten Hausleitner und bestimmte die erforderliche Zahl von Mitgliedern, die sich am 6. versammelten und aufgefordert wurden, ihre Pflicht als treue Untertanen zu erfüllen und nach Kräften für Sicherung und Ordnung einzutreten. Der Geist der Bürgerschaft war „sehr gut und der preußischen Regierung in hohem Grad ergeben“. Sie vermochte jede Bewegung im Ort sofort zu unterdrücken, allein die Zuchthausbewachung nur für sehr kurze Zeit zu übernehmen. Diese Aufgabe war ihr besonders wegen der damit verbundenen Nachteile in ihrem Gewerbe unbequem und bedeutete eine Last im Interesse der Gesamtprovinz. Deshalb bat die ganze Bürgerschaft, den König um baldige Wiederbelegung der Stadt anzugehen und bis dahin ihr wenigstens eine Vergütung von 7 Sgr. 6 Pf. je Mann und Tag anzuweisen, was keineswegs die

um eine Garnison, was das Kollegium warm aufgriff, als in der Domstadt selbst Unruhen entstanden. Man fand Aufruhrzettel, hörte Schmähungen und Drohungen von einem Kaufmann und Landwehrmann Powelski und erlebte Händel mit dienstlich vorgehenden Gensdarmen. Nach Nowackis Ansicht war am Bestehen revolutionärer Vorbereitungen nicht zu zweifeln, zumal starker Fraktionsgeist herrschte. Das hatte sich im Vorjahr bei Wegbringung eines Kruzifixes aus der Kreuz- in die Peter und Paulskirche gezeigt (vgl. Warschauer: Geschichte der Stadt Gnesen. Posen 1918, S. 368 ff.). Aller Wahrscheinlichkeit nach wollten die Übelgesinnten diese von Bigotterie und Parteisucht erfüllte Gegend vorzugsweise zum Operationsfeld machen. Um einen Krawall zu vermeiden, war nur Powelski verhaftet worden, nicht aber Kupferschmied Kubaszewski und Bürger Jasiński, die mit einem großen Teil der Bürgerschaft verwandt und befreundet waren (Schr. 15. Okt.). Zencker befürwortete das Anliegen, doch der alte Roeder zeigte sich hier in seiner vollen methodischen Schwerfälligkeit. Er meinte, Auftritte der bezeichneten Art kämen in fast allen Orten vor und eine Armee würde dazu gehören, um den an ihn gerichteten Anträgen zu genügen, wogegen höhere und allgemeine Rücksichten möglichste Zusammenfassung der bewaffneten Macht erheischten. Wenn aber wirkliche Aufläufe und Zusammenrottungen sich zeigen sollten, dann wollte er, wie ein Major der Staatsbehörde erklären mußte, zwar die Stadt mit einem starken Exekutivkommando belegen, aber auf Kosten des Orts, das „unfehlbar bald die Ordnung wiederherstellen“ und die



entstehenden Nachteile aufwog, die Rawitsch durch das Zuchthaus erlitt, noch weniger aber die, welche dem Einzelbürger durch Versäumnis in seinem Gewerbe erwachsen. Inwieweit die Bürgerwache einem Ausbruch der Gefangenen Widerstand leisten konnte, mußte sich bald erweisen, wenn die Anzeige eines gut denkenden Sträflings zutraf, daß ein großer Haufen von Insassen am Abend sich gewaltsam in dem Augenblick befreien wollte, wo sie sämtlich von den Spinnsälen nach ihren Zellen geführt wurden. Daher wurden 40 mit Gewehren bewaffnete Bürger herangezogen, doch wurde der Plan nicht ausgeführt, da die Urheber wohl von den Schutzmaßnahmen Wind bekommen hatten. Die Bürger stellten sich willig, aber nicht mit gleicher Selbstverleugnung, und ein Teil hätte wohl im Ernstfall versagt. Deshalb bat auch Stammer um rasche Verlegung einer Garnison. Außerdem hatte ein Teil der Gutsbesitzer seinen Wohnort verlassen und sollte unter mancherlei Vorwänden nach Kalisch und Warschau gereist sein. Die Gensdarmen waren zu vorsichtigen Erkundigungen über abwesende Gutsbesitzer angewiesen. Zencker gab die tröstliche Antwort, es werde binnen kurzem noch mehr Militär in die Provinz rücken und dann vielleicht auch Rawitsch bedacht werden. Bis dahin sollte ein Sicherheitsverein gegründet und zur Zuchthausbewachung so viel wehrhafte Mannschaft als durchaus nötig war, gegen 7½ Sgr.

Unruhestifter züchtigen“ würde. Dazu perorirte er lehrhaft, es sei höchst tadelnswert, daß die Behörden sich aus Furcht von ihrer Pflichterfüllung hätten abschrecken und nicht alle Schuldigen verhaften lassen. Da ein treuer Beamter in seinem Beruf nie eine Gefahr scheuen dürfe, müsse er einen etwaigen Aufstand hauptsächlich als Folge des mutlosen Verfahrens der Behörden ansehen und sich danach höheren Orts äußern (an d. Reg. Bromberg, Abt. d. Inneren 17. Okt.). Zu genau entgegengesetztem Urteil kam Colomb an Ort und Stelle, denn er glaubte gleich Zencker, daß Nowacki kein Vorwurf zu machen sei. Den eigentlichen Schuldigen sah er in Propst Jasiniecki, dem aber schwer beizukommen war, da seine Herde ihn natürlich nicht verriet (Ber. 1. Nov.). Die Verlegung einer Garnison regte auf Wunsch des Oberpräsidenten auch Brenn an. Am 17. November erwiderte ihm Roeder, es seien zu wenig Truppen vorhanden und man müsse wenigstens an einem Ort ein großes Detachement zusammenhalten. Colombs Schilderung stimme bei beinahe allen Orten und die Kassen ließen sich vielleicht wegbringen. Auch sei den Städten die Anforderung von Exekutivkommandos gestattet worden, freilich zur Vermeidung von Mißbrauch gegen Gebühren.

Brenn selbst war peinlich berührt, daß während es nach Ansicht des Oberpräsidiums bei den Anweisungen vom 4. Oktober bewenden konnte, sich hier zeigte, wie wenig Verlaß auf die Tätigkeit der Landräte bestand, da man in Gnesen öffentlich die Regierung schmähende, die Deutschen bedrohende Bürger gar nicht zur Verantwortung gezogen hatte (an d. Oberpräsi. 25. Okt.). Das

Tagesvergütung requiriert werden (Verf. 7. Dezember auf Ber. 6. Dezember).

Über die Stimmung der Truppen erforderte der König am 28. September Spezialberichte von den kommandierenden Generalen. Die Antwort des Kronprinzen lautete für das II. A. K. sehr günstig mit Ausnahme der hauptsächlich von Polen bewohnten Gegenden. In Bromberg hatte sich die Aufregung nach Einmarsch des Füsilierbataillons Inf.-Rgt. 18 gelegt. Verdächtig blieben die Kreise Schubin und Inowrazlaw, besonders hinsichtlich des Adels und Klerus. Der Einfluß des ersteren auf die niederen Schichten verlor sich aber. Eine ähnliche Scheidung zwischen Adel und Bürgertum lag für Samter vor. Die Szlachta wünschte eine Wiederherstellung ihrer alten Verfassung. Dagegen fühlte sich besonders der Bauer zufrieden.¹⁴⁾ Der überwiegend deutsche Bezirk Karge war ruhig (Ber. von Major v. Niewiadomski vom Landwehrbataillon Inf.-Rgt. 34).

Unheil wurde noch dadurch verschlimmert, daß in einem aufgefundenen 7 Seiten langen Schriftstück die Polen unter Anpreisung der nordamerikanischen Freistaaten zur Verjagung des Königs und seiner Beamten aufgerufen wurden (Zencker an Brenn 27. Nov.). Nun wurde Nowacki von Zencker eingeschärft, von jeder Ruhestörung usw. sofort Anzeige zu erstatten. Der Landrat erwiderte sehr schwach, es werde dem Verfasser nachgespürt, jedoch blieb ein Erfolg aus. Powelski wurde später zu 2 Jahren Festung unter Einstellung in eine Strafkompagnie und zur Kostentragung verurteilt. Hingegen wurden die übrigen 3 Angeklagten nur mit den Kosten des Verfahrens belegt und in 2. Instanz sogar von diesen befreit.

Roeders Anzeige, daß Vorfälle wie der in Gnesen in fast allen Städten vorkamen und deshalb von Ortsbehörden und Beamten fortwährend auf Garnisonbewilligung angetragen wurde, war Brenn nach allen sonstigen Meldungen sehr unerwartet. Zencker erwiderte ihm am 10. November, daß sich ähnliche Ereignisse sonst nirgends abgespielt hätten. Ebenso wenig waren ihm Anträge auf Garnisonverlegungen bekannt geworden außer in Bromberg, Rawitsch, wo Roeder ein Bataillon vom 6. Infanterie-Regiment hinbeordert hatte, und Gnesen. Bei Meseritz hatte die Regierung im September bemerkt, daß der Landrat keine übeln Folgen befürchte und die Regierung nur mit Rücksicht auf die K. O. vom 14. September das weitere anheimstelle, worauf der General erklärt hatte, daß die Stadt zum Bereich des II. A. K. gehöre, er also keine Truppen entsenden könne.

¹⁴⁾ Der damals zum Distriktpolizeidirektor für den Südosten ernannte Rankowitz berichtete aus Schildberg am 26. Dezember: Die Stimmung der Einsassen in den Kreisen Pleschen, Adelnau, Krotoschin und Schildberg ist so schlimm nicht, obwohl aus jedem mehrere Gutsbesitzer sich in Polen befinden. „Der gemeine Mann ist durchgehends gut gesinnt und nicht die geringsten Bewegungen haben in den unteren Klassen stattgefunden; ferner am 2. Januar 1831 aus Pleschen: Der Adel ist durchgehends für die Sache hinter

Zenckers 1. Wochenbericht vom 23. Oktober besagte, daß die Ruhe in Posen ungestört geblieben war. Oberregierungsrat Mühlbach hatte als Mitglied der Departementsersatzkommission mehrere Kreise, besonders an der polnischen Grenze, bereist und alles ruhig gefunden. Die Aushebung war ohne jede Störung verlaufen. Dagegen sollte Graf Działyński die polnischen Bauern gegen die Deutschen aufzuhetzen versucht haben. Der kranke Landrat v. Nozarzewski-Schrimm ließ die Sache durch einen Gensdarmen untersuchen und Zencker sogleich den Justitiar der 1. Abt., Regierungsrat Kulau, den Vorfall am Ort näher ergründen. Brenns Gehilfe, der Demagogenverfolger Geheimrat v. Tzschope, forderte genaue Prüfung, da es dringend notwendig war, etwaigen Aufwiegungen auf die Spur zu kommen (Verf. 27. Oktober). Auch Roeder berichtete dem Kriegsminister v. Witzleben. Die Weitergabe der Akten durch Zencker an den Gerichtspräsidenten v. Schoenermark zur eventuellen Einleitung des gerichtlichen Verfahrens trug ihm eine Rüge Brenns ein, da dieser die Aktenzustellung an sich erwartet hatte (Verf. 2. November). Am selben Tag erstattete er dem König Bericht.¹⁵⁾ In Kempen war es zu einem Streit mit anschließender größerer Schlägerei zwischen einem Juden und einem Handwerker gekommen, wobei der interimistische Bürgermeister von dem Juden insultiert wurde. Mit Hilfe mehrerer Bürger wurde aber die Ruhe hergestellt und die Arretierung der Störenfriede bewirkt. Działyński war nach Kulaus

der Prosna gestimmt; keine Regierung der Welt wird ihn sein Vaterland und noch mehr seine vorige Freiheit vergessen machen; Gut und Blut würde er hingeben, um nur wieder ein unabhängiges Vaterland zu haben. Die Gesinnungen des Adels in Betreff der bäuerlichen Verhältnisse haben sich nach meiner Wahrnehmung sehr zum Vorteil des Bauernstandes geändert, nur geht es darum, diesen Stand zu überzeugen, daß er sein jetziges Eigentum nur seiner Grundherrschaft zu verdanken habe.“ Siegen die Russen, so werden die Folgen für den hiesigen Kreis sehr groß sein, indem mancher sein letztes hergegeben hat, uneingedenk der Folgen seiner unseligen Handlungsweise. „Sollten die Polen auch nur in den ersten Gefechten siegen, so dürften die Grenzgegenden stärker mit Militär zu besetzen sein. Der Freudentaumel dürfte sich hierher mitteilen und in einem Nu könnte auch hier die Revolution ausbrechen, ungeachtet die Stimmung der untersten Klasse der Einsassen auch gut ist.“

¹⁵⁾ Hierbei erwähnte er den Versuch der Polizei, Śmigowski auch für ihre Zwecke einzuspannen. Brenn fand das unbedenklich, da diese Nutzbarmachung eines großfürstlichen Agenten keine unangenehmen Erörterungen herbeiführen konnte, wohl aber den Vorteil bot, daß man etwaige Irrtümer Śmigowskis sogleich in Warschau berichtigen konnte. Friedrich Wilhelm III. genehmigte diese Praxis am 9. November mit dem Erfordern fernerer Berichts über Działyński.

Verhandlungen tatsächlich verdächtig, am 3. Oktober in Blazewo die Gemeinde gegen die Deutschen aufgehetzt zu haben. Brenn mußte aber der Ansicht des Oberlandesgerichts beistimmen, daß man die Sache aus Mangel an Anhaltspunkten auf sich beruhen lassen sollte. Dagegen wurde eine polizeiliche Überwachung des Grafen angeordnet. Umtriebe waren in der Provinz mehr als wahrscheinlich. Häufige Reisen, Versammlungen, so am 2. Oktober in Boguszyń, deuteten auf einen Zusammenhang mit Paris, wohin aber Pässe bei eintretendem Verdacht nur noch mit Erlaubnis des Polizeiministeriums ausgestellt werden durften. Von einigen Edelleuten waren Bocksättel und Mantelsäcke bestellt worden. Die Polizei war zur Wachsamkeit ermahnt, doch leider ihre Wahrnehmung oft unzuverlässigen Männern anvertraut.

Neue Zusammenkünfte in Boguszyń am 25./26. Oktober waren das einzige Ergebnis, das Zencker am 6. November melden konnte. Lebhaftige gesellige Betätigung der Polen war in Pleschen allerdings immer üblich gewesen. Baumann hatte im März nichts gegen die Teilnahme des Landrats an einem dem Landtagsdeputierten zu Ehren gegebenen Festmahl einzuwenden gehabt, selbst wenn dieses demonstrativ auf den Verfassungstag des 3. Mai gelegt wurde (Verf. 24. März). Der Landrat des Krotoschiner Nachbarkreises, v. Karczewski, bemerkte „nirgends auch nicht den geringsten Anlaß zu einem Verdacht revolutionärer Umtriebe“, versprach aber dessenungeachtet strenge Wachsamkeit, ohne sich auf geräuschvolles Spionieren einlassen zu wollen (Ber. 4. Dezember). Sonst war in den folgenden Wochen alles friedlich geblieben (Ber. Zenckers 13., 20. und 27. November). Die Absicht des Obersten v. Poniński, seinen Posten als Generallandschaftsdirektor aufzugeben, sollte zahlreiche Edelleute nach Posen geführt haben. Bedenken erregte nur eine große Jagd bei v. Lipski-Ludom (Kreis Obornik) unter Teilnahme von Gutsbesitzern aus dem Königreich, doch handelte es sich angeblich um die Geburtstagsfeier der Hausfrau. Brenn mußte sich deshalb wieder auf allgemeine Ermahnungen zur Aufmerksamkeit beschränken, wobei er die Sorgfalt von Rankowitz lobend anerkannte (an v. R. 13. November). Am 3. Dezember wies er ihn auf die sofortige Meldung aller wichtigen Vorfälle hin und genehmigte die genaue Beaufsichtigung Niemojewskis-Rzegocin.

Der wichtigen Fremdenpolizei war eine Rundverfügung der Regierungsabteilung des Inneren an die Landräte vom 13. November gewidmet. Sodann schrieb Zencker der Regierung am 21. November genaue Verhaltensmaßregeln vor. Diese antwortete, daß nach Tatzlers Bericht in der Stadt Posen die Vorkehrungen über An- und Abmeldung durchreisender Personen getroffen seien. Allerdings wünschte das Kollegium, des üblen

Eindrucks wegen von der Einführung von Aufenthaltskarten abzusehen. Das Oberpräsidium schärfte ihr am 6. Dezember nochmals ein, sich nicht mit Anzeigen des Stadtoberhauptes zu begnügen, sondern sich selber von der pünktlichen Befolgung ihrer Vorschriften zu überzeugen (Reg. an d. Oberpräsi. 29. November und 8. Dezember.)

Auf Grund der bisherigen, wenn auch unbestimmten Wahrnehmungen erließ Brenn an das Oberpräsidium am 20. November eine allgemeine Anweisung zu geschärfter Tätigkeit auf polizeilichem Gebiet:

Das Oberpräsidium wird nach den verschiedenen Vorfällen und Wahrnehmungen in der dortigen Provinz mit mir darin einverstanden sein, daß es gegenwärtig von höchster Wichtigkeit ist, den Gegenständen der Sicherheitspolizei die größte Aufmerksamkeit zu widmen und daß selbst, wenn letztere angewandt wird, der Erfolg immer zweifelhaft bleibt und oft nur Verlegenheiten entstehen, wenn die etwaigen Maßregeln nicht mit einer ganz genauen Kenntnis von den betreffenden Personen und Verhältnissen genommen werden.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mich mit dem seit einiger Zeit hier anwesenden Regierungsrat und Mitglied der dortigen Steuerdirektion Brown verschiedentlich über die ihm als früherem Polizeidirektor in Posen umständlich bekannten Angelegenheiten der höheren und Sicherheitspolizei zu unterhalten und bei ihm nächst erschöpfender Sachkenntnis auch andere Eigenschaften gefunden, die seine Beschäftigung in diesen Angelegenheiten mir wünschenswert machen. Auf meinen Antrag hat er sich zur Übernahme von Arbeiten in diesem Geschäftszweig neben seinen eigentlichen Berufsgeschäften bereit erklärt, und da der Finanzminister mit dieser Kombination einverstanden ist, wird hierdurch Brown dem Oberpräsidium zum Vortrag in Gegenständen der höheren und Sicherheitspolizei und zu deren Bearbeitung bis auf weitere Bestimmung überwiesen. Es soll aber auf Antrag des Finanzministers darauf gesehen werden, daß Brown nicht zu sehr mit Arbeiten überhäuft werde, um ihn nicht seinem eigentlichen Beruf als Stempelfiskal zu entfremden. Er ist hier von meinen Ansichten über diesen Geschäftszweig näher unterrichtet worden und das Oberpräsidium wird hierdurch um so mehr in den Stand kommen, in diesen jetzt so wichtigen Angelegenheiten mit Erfolg zu wirken. Besondere Aufmerksamkeit empfehle ich ihm in Betreff der Zusammenkünfte der exaltierten Polen, der vielen Reisen derselben im In- und Ausland, der etwaigen heimlichen Rüstungen; das Postwesen erfordert nicht minder die höchste Beachtung. Es wird gut sein, eine angemessene Observierung der einflußreichsten, als exaltiert bekannten Bewohner der Provinz einzuleiten und überhaupt zur Förderung der Zwecke der höheren Polizei eine Verbindung mit zu verlässigen Männern im Lande einzufädeln usw. Über alle diese Gegenstände habe ich mich mit Brown unterhalten, und wenn das Oberpräsidium ihm, wie ich es wünsche, das Vertrauen schenkt, das er mir eingeflößt hat und nach dem einstimmigen Urteil der glaubwürdigsten Personen verdient, so erhoffe ich von seiner Wirksamkeit den besten Erfolg. Roeder

habe ich von dieser Maßnahme in Kenntnis gesetzt. Ich empfehle bei dieser Gelegenheit dem Oberpräsidium, Sr. Exzellenz von allen bemerkenswerten polizeilichen Ereignissen und Wahrnehmungen sofort Anzeige zu erstatten.

Brown wurde der besondere Vertrauensmann Brenns, der sich bei dem Finanzminister Maassen entschuldigte, daß er ihn zur mündlichen Berichterstattung in Berlin zurückhielt und für den er die Genehmigung zur gleichzeitigen Beschäftigung im Polizeifach gegen Remuneration erbat. Am 16. November bemerkte Maassen ohne strikte Ablehnung, Brown sei so beschäftigt, daß er wünschen müsse, es möge recht selten auf ihn zurückgegriffen werden. Brown konnte aber trotzdem eine wenig ersprießliche Nebenregierung antreten.

Am 26. November ließ sich Brenn in einem umfassenden Immediatbericht über die Zustände in Posen und die erforderlichen Verbesserungen aus.¹⁶⁾ Wenn auch viele der hier angegebenen allgemeinen Reformvorschläge bei den folgenden Ereignissen vertagt werden mußten oder überholt wurden, so gewährte der König angesichts des Revolutionsausbruchs dem Minister doch freie Hand (K. O. 6. Dezember)¹⁷⁾ und versuchte vor allem, ein Zusammenarbeiten zwischen dem kommandierenden General und dem neuen eiligst berufenen Oberpräsidenten Flottwell herbeizuführen. Hierbei wurde dem Minister überlassen, letzteren mit einer Sonderinstruktion zu versehen. Brenn tat dies am 8. Dezember und fügte dann noch spezielle Anhaltspunkte bei:

In Erwägung, daß in der Provinz Posen in ihrem jetzigen Zustande und unter den jetzigen Verhältnissen die Zügel der Regierung stärker angezogen werden müssen als in jeder anderen und daß der kommandierende General an der Erhaltung ihrer öffentlichen Ruhe und Ordnung ein unmittelbares Interesse nehmen muß, habe ich es für notwendig erachtet, ihm einen wirksamen Anteil an der Polizeiverwaltung einzuräumen und mich hierzu um so mehr bewogen gefunden als S. M. ihn durch K. O. vom 14. September c. autorisiert haben, jede Maßregel ohne Anfrage zu treffen, die geeignet ist, Ruhe und Ordnung zu erhalten.

In dieser Absicht und um zugleich dem Oberpräsidenten eine nähere Einwirkung auf die gesamte Polizeiverwaltung der Regierungen zu verstatten, habe ich S. M. Vorschriften für die obere Leitung des Polizeiwesens in der Provinz zur Genehmigung vorgelegt, die durch K. O. vom 6. d. Mts. die allerhöchste Genehmigung erhalten haben. Ich teile sie daher Ihnen zur Nachachtung mit und bemerke zugleich, daß ich sowohl Roeder wie die Regierungen davon in Kenntnis gesetzt habe. (Diese Vorschriften besagten: § 1. Die obere Leitung der gesamten Polizeiverwaltung

¹⁶⁾ Der Inhalt bei Laubert: Die Verwaltung der Provinz Posen. 1815—47. Breslau 1923. S. 119 f.

¹⁷⁾ Desgl. S. 120/1.

im Großherzogtum wird dem kommandierenden General und dem Oberpräsidenten anvertraut. § 2. Sie umfaßt: 1. Die selbständige Verwaltung der gesamten allgemeinen Sicherheits- und Ordnungspolizei, mithin die Sorge für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, die Vorbeugung und Stillung von Aufläufen, die Ausmittelung und Ergreifung von Verbrechern und was sonst mit diesen Gegenständen zusammenhängt; 2. die obere Aufsicht auf die Verwaltung der Regierungen zu Posen und Bromberg in Absicht aller übrigen polizeilichen Gegenstände. § 3. Vermöge der ihnen übertragenen Oberaufsicht sind der kommandierende General und der Oberpräsident berechtigt und verbunden: 1. die Verwaltung der Regierungen in allen Gegenständen der Polizei zu kontrollieren; 2. bei allen allgemeinen neuen Einrichtungen, die für die Polizeiverwaltung oder ihre einzelnen Zweige in Vorschlag gebracht werden, ferner 3. bei allen Einleitungen und Maßregeln wegen Einführung neuer Gesetze, Grundsätze und Normen im Gebiet der Polizeiverwaltung und 4. bei allen Anstellungen und Beförderungen in der Polizeiverwaltung ist die Zustimmung des kommandierenden Generals und des Oberpräsidenten erforderlich, die sie dem Befinden nach entweder erteilen oder in den Fällen, wo nach Vorschrift der Regierungsinstruktion vom 23. Oktober 1817 die höhere Genehmigung erforderlich ist, dem Ministerium des Inneren zur Genehmigung vortragen. § 4. Den Regierungen bleibt zwar die ihnen in jener Instruktion übertragene Verwaltung der gesamten Polizei mit alleiniger Ausnahme der allgemeinen Sicherheits- und Ordnungspolizei, auch noch fernerhin, jedoch unter der Leitung und Oberaufsicht des kommandierenden Generals und Oberpräsidenten. Sie sind daher verbunden, deren Anordnungen Folge zu leisten und ihre Beschlüsse noch vor der Ausführung zur Genehmigung vorzutragen. § 5. Die Organe des kommandierenden Generals und Oberpräsidenten für die ihnen übertragenen Geschäfte sind die Präsidenten und die Abteilungen des Inneren der Regierungen, die Polizeidirektoren, die Landräte, die Stadtmagistrate und deren Vorsteher, die Ortspolizeibehörden des platten Landes, die Gensdarmerie, die Kreisexekutoren und -Boten, die Polizeisergeanten, Stadtsoldaten und alle übrigen Beamten der exekutiven Polizei in der Provinz. § 6. Sollte jedoch die zweckmäßigere Polizeiverwaltung anderweite Abänderungen in der jetzigen Organisation der Polizeibehörden und in der Besetzung der Stellen nötig machen, so werden der kommandierende General und der Oberpräsident diesfalls ihre Vorschläge dem Ministerium eröffnen. § 7. Was insbesondere die Lokalpolizeiverwaltung betrifft, so soll: 1. für die Stadt Posen ein qualifizierter Polizeidirektor angestellt werden. Ob ihm zugleich die Direktion des dortigen Magistrats und der Kommunalangelegenheiten zu übertragen sei, ist Gegenstand der weiteren Beratung. 2. Ebenso die Frage: ob in anderen größeren Städten Polizeidirektoren angestellt werden sollen. Dergleichen 3. auf welche Weise die Verwaltung der Lokalpolizei auf dem platten Lande zweckmäßig verbessert werden kann.)

Was den Geschäftsgang bei der dem Oberpräsidenten in Gemeinschaft mit dem kommandierenden General übertragenen oberen Leitung der Polizeiverwaltung betrifft, so haben S. M. in Erwägung, daß die Einwirkung des letzteren nur auf seinem Verhältnis zum Oberpräsidenten beruht, es für das ratsamste erachtet, diesen Gegenstand der Vereinigung des Generals und des Ober-

präsidenten anheim zu geben. Es ist hierbei nach dem Willen S. M. hauptsächlich nur von dem Gesichtspunkt auszugehen, daß der General von allem unterrichtet und mit allen zu treffenden Maßregeln einschließlich der Stellenbesetzungen einverstanden sei. Bei Meinungsverschiedenheiten würde er mich von seiner Ansicht zu unterrichten haben.

Ew. Hochwohlgeboren wollen sich nach diesen allerhöchsten Bestimmungen richten. Vor allem empfehle ich Ihnen, sich brauchbare und zuverlässige Organe der Polizeiverwaltung zu schaffen. Zunächst wird hierbei auf Anstellung eines tüchtigen Polizeidirektors für die Stadt Posen bedacht zu nehmen sein. Da hierbei keine Zeit zu verlieren ist, stelle ich Ihnen dessen Wahl im Einvernehmen mit Roeder anheim, indem ich Sie zugleich davon in Kenntnis setze, daß mir schon früher der dortige Regierungsrat Brzozowski und Justizkommissar Rittmeister Goltz in Gnesen in Vorschlag gebracht wurden, daß ich aber diese Wahl, nur um Ihnen und Roeder dabei nicht vorzugreifen, bis jetzt ausgesetzt habe.

Darüber: ob vielleicht auch in anderen Städten der Provinz, namentlich in Gnesen, die Anstellung eines Polizeidirektors ratsam sein möchte, erwarte ich Ihre motivierten Vorschläge unter Vernehmung mit dem General. Im Einverständnis mit ihm mögen Sie aber auch in Betreff dieses Gegenstandes vorläufig die Maßnahmen treffen, die das Bedürfnis des Augenblicks erfordern möchte. Ich erwarte nur Ihre Anzeige von derartigen Maßregeln und eintretenden Falles Ihre weiteren Anträge. Zur vorschußweisen Verwendung der für die Verwaltung der Sicherheitspolizei erforderlichen Ausgaben habe ich das Oberpräsidium schon früher ermächtigt.

Die unmittelbare Veranlassung zu diesen vielseitigen Anordnungen war der Ausbruch der Warschauer Insurrektion, der eine gänzliche Verschiebung der Sachlage bedeutete.

Schmidt hatte natürlich in der vorhergehenden Zeit regelmäßig auch eigene Berichte erstattet, die das bekannte Moment der Überraschung vollauf bestätigen. Am 9. September wußte er bereits von Czapskis Reise nach Paris. Am 24. vermittelte er den Auszug eines Schreibens von Diebitsch an Konstantin: Was dagegen die Stimmung im Großherzogtum Posen beträfe, so beurteile man sie in Berlin durchaus der Wahrheit gemäß, indem man überzeugt sei, daß es dort „nur eines Funkens bedürfe, um alles in Flammen zu setzen“, denn es herrsche bei den höheren Ständen dauernd wachsende Freude über die vorgefallenen Umwälzungen. Alle in Warschau aus privaten und anderen Quellen einlaufenden Berichte gaben übereinstimmend ein wahrhaft Besorgnis erregendes Bild „von der schlechten und gefährlichen Stimmung in der Provinz Posen sowie von der Lauigkeit und Nullität der dortigen Polizei“. In Kalisch hielt man eine dortige Explosion für unmittelbar bevorstehend. Ein Bericht des Polizeimajors Cywiński enthielt auch Notizen über sich ausbreitende Unruhen in Breslau. Er malte so schwarz, daß Schmidt bat, den Bericht nicht einmal Alopeus mit-

zuteilen. Das „Noch ist Polen nicht verloren“ wurde angeblich mit Musikbegleitung in den ersten Häusern gesungen.

Hingegen war in Warschau am 19. Oktober noch alles ruhig und der Großfürst sehr tätig. Am 26. Oktober und 8. November war für die allgemeine Ruhe noch nichts zu besorgen. Die befohlene Mobilisierung wurde wieder aufgeschoben. Aber die französischen Gesandten in Berlin und Dresden, hier der Herzog von Montebello, schienen mit den malcontenten Polen sehr eng liiert zu sein. Am 18. November wurden endlich geheime Verbindungen entdeckt und Verhaftungen unter den Akademikern vorgenommen, die zur Einleitung einer Untersuchung führten. Am 30. folgte der Bericht über den plötzlichen Umschwung, am 3. Dezember ein solcher über Konstantins Abzug. Ausführlich schrieb der Generalkonsul am 5. Dezember. Er stellte den Aufstand als Streich der Studenten und Unteroffiziere der Militärschule hin, der dann den allgemeinen Losbruch nach sich zog. Der Diktator Chłopicki beschwerte sich später in einer Note vom 13. Dezember über eine Proklamation Roeders vom 4.,¹⁸⁾ weil sie nicht im Einklang mit seinen Bemühungen stehe, die preußische Grenze auf das strengste zu respektieren. Aus dem Posenschen eingetroffenen Bewohnern hatte er sagen lassen, er werde sie auf Verlangen der preußischen Regierung ausliefern. Er war eifrig bestrebt, Preußen und Österreich keine Ursache zu Reibereien zu geben (Ber. 14. Dezember). Am 23. beschwerte sich Chłopicki abermals über preußische Zeitungsartikel, über Truppenaufstellungen usw. Auch über die Festhaltung heimkehrender Polen, so in Breslau, wurde geklagt. Schmidt hatte privatim versichert, seine Regierung werde ohne besondere Ursache schwerlich tätig eingreifen.

Schmidts Depesche an Roeder vom 30. November, die auch bereits den Abfall fast aller polnischen Regi-

¹⁸⁾ Ztg. d. Großhrzgs. Posen Nr. 98: Die Warschauer Revolution erfordert überall besondere Polizeimaßnahmen. Wenn ich auch von den Einwohnern überzeugt bin, daß sie sich in den gesetzlichen Schranken halten werden, setze ich, um traurige Auftritte zu vermeiden, fest: Posten auf Schildwache und ihre Anordnungen sind zu respektieren. Von 9 Uhr ab müssen alle Wirtshäuser und Schänken geschlossen sein. Aufläufe und Versammlungen auf Straßen und Plätzen können nicht geduldet werden. Nachts dürfen nicht mehr als 3 Personen zusammenstehen. Sobald es dunkel wird, muß jeder, der auf die Straße geht, eine Laterne tragen, widrigenfalls seine Arretierung erfolgt. Nach 9 Uhr muß jedermann auf der Straße eine schriftliche Legitimation haben, sonst erfolgt seine Verhaftung. Bei nächtlicher Alarmierung der Garnison ist an jedes Fenster ein Licht zu stellen. Außerdem verlangte eine Bekanntmachung des Oberbürgermeisters am 5. Dezember strenge Anmeldung von Fremden.

menter und den beginnenden Rückzug der Russen meldete, war am 2. Dezember in Posen. Zencker fügte der Abschrift an Brenn hinzu, daß das Militär in Posen, Bromberg und Lissa konzentriert würde und für den Fall seines Abmarsches in Posen ein Sicherheitsverein gegründet werden sollte.¹⁹⁾ Schmidt bat um Weitergabe der Nachricht an den kommandierenden General v. Zieten in Breslau, doch schon am 3. zeigte der dortige Oberpräsident v. Merckel gleichfalls den Ausbruch der Revolution an, weshalb er sofort gemeinsam mit Zieten die nötigen Maßnahmen ergriffen und einen Agenten nach Warschau entsandt hatte.

Brenn war mit den Abwehrmaßnahmen einverstanden und bezeichnete Paß- und Fremdenpolizei als die gegenwärtig dringendsten Aufgaben. Namentlich auf den großen Straßen nach Polen sollte auf Zurückkehrende gefahndet werden, so in Breslau, Glogau und Görlitz (Verf. 5. Dezember).

Schrecken und Überraschung waren allen Behörden in die Glieder gefahren. Alle verfügbaren Kräfte wurden mobilisiert und mehrfach Flottwells Hilfe erbeten.

Sogar Oberlandstallmeister v. Knobelsdorff ersuchte um schleunige Vorkehrung zur Rettung der Pferdebestände des Landgestüts Zirke, was ihm mit der Versicherung zugesagt wurde, daß eine Gefahr nicht im entferntesten zu besorgen sei (Fl. an v. K. 12. Dez. auf Schr. 10. Dez.). Der eben zum Oberforstmeister ernannte F o c k wies die Forstbeamten an, auf alle Vorkommnisse zu achten und sofort darüber zu berichten. Es waren sämtlich „vielleicht mit Ausnahme einiger Nationalen“ dem König treu ergebene Männer. Zur Beobachtung der Gegend von Słupce empfahl er Obersteuerkontrolleur v. Unruh (Ber. 4. Dez.). Aber am 12. Dezember befahl auch L ö f f l e r den Oberzollinspektoren, ihm und der nächsten Polizeibehörde regelmäßige Berichte von ihren Wahrnehmungen zu erstatten und auf Verlangen Militär- und Zivilkommissare bei der Erhaltung der Ruhe zu unterstützen. Colomb riet zu schleuniger Truppenentsendung, damit man in Warschau sah, daß in Preußen Ernst gemacht wurde; dann würde man diesen Staat mutmaßlich in Frieden lassen und die Hauptaktion gegen Rußland richten.

Der Chef der Gensdarmarie, Generalleutnant v. Tippelskirch, verfügte am 3. Dezember an die höheren Offiziere. Hauptsache schien ihm es zu sein, daß sich die Herren

¹⁹⁾ Brenn wollte die Bürgerwehr nur bei Einverständnis Roeders dulden (Verf. 4. Dez.). Da die Stadt nicht von Militär entblößt wurde, kam der Verein nicht zur Tätigkeit. Roeder übertrug vielmehr Generalmajor v. Both die Geschäfte eines 1. Kommandanten (an d. Oberprä. 7. Dez.).

sofort an die Grenze begaben, um die Mannschaft zu beaufsichtigen. Außerdem erwartete er ihre Berichte und die Mitteilung ihrer Ansichten und Besorgnisse. Übereinstimmendes Handeln mit den Zivilbehörden wurde ihnen dringend an das Herz gelegt, ebenso Vermeidung jedes Aufsehens. Besonders wurde den Chefs der I., V. und VI. Brigade enges Einvernehmen mit den Oberpräsidenten empfohlen, damit die Truppe auch bei dieser außergewöhnlichen Gelegenheit sich nützlich und tätig erweisen konnte. Leider wurde die Lösung jeder Aufgabe durch die gänzlich ungenügende Belegung der Provinz sehr erschwert. Alle Vermehrungsanträge, wie der von Rankowitz, waren erfolglos geblieben. Obgleich nach den vorhandenen Mitteln 1831 nur eine Gesamtvermehrung um 20 Köpfe durchführbar war, sorgte Brenn wenigstens dafür, daß bei der bewegten Lage davon 9 Fußgendarmen der V. Brigade in Posen überwiesen wurden. Damit war die vom König überhaupt bewilligte Verstärkung um 16 Beamte komplett (an d. Oberpräs. 1. Dez.). Flottwell wollte mit Roeders Einverständnis die Leute zunächst in der Hauptstadt verwenden, doch wurden sie hier bald entbehrlich und 4 Mann an das Bromberger Departement abgegeben, wo Major v. Blankensee als Kommandeur der 2. Abteilung über sie verfügte. Die Provinz hatte nun 9 Wachtmeister, 81 berittene und 31 Fußgendarmen. Über ihre Dislokation wurde im Februar Beschluß gefaßt. Als Tippelskirch im März einen Wachtmeister an den Regierungs-Bezirk Marienwerder abgeben wollte, wehrte sich Flottwell, da in seiner Provinz recht viele Gegenstände der polizeilichen Aufsicht und Wirksamkeit sehr nahe stünden, die in den älteren Provinzen entweder gar nicht vorkämen oder überall zuverlässigen Organen anvertraut werden könnten. Im Posenschen wurde die Tätigkeit der Beamten häufig durch ihre Persönlichkeit und Nationalität behindert. Den Wachtmeistern konnte aber vermöge ihrer Ausbildung und Blickweite eine gewisse Selbständigkeit zugetraut werden, und sie waren in ihren Leistungen, da sie mit dem Publikum selten in näheren Beziehungen standen, viel weniger an jene Rücksichten gebunden, die im Lande oft nachteilig einwirkten. Es erschien darum nicht angemessen, gerade Posen ein solches Aufsichtsmittel zu entziehen (an Brenn 11. April). Kapitän v. Kitlitz instruierte übrigens seine Unterbeamten sofort persönlich auf einer Dienstreise (6.—13. Dez.). Als Neuigkeit brachte er vor allem das Gerücht mit, daß die Polen den Herzog von Reichstadt als König zu haben wünschten.

Nachrichten aus Warschau liefen zunächst recht spärlich ein. Man schloß daraus auf große Umwälzungen. Selbst die Polen sollten in völliger Ungewißheit schweben. Lediglich ein Postbeamter in Stralkowo meldete dem Postdirektor

Espagne nach Privatnachrichten, Konstantin sei mit Mühe entronnen, General Roznicki und Polizeipräsident Woyde seien gehängt, zwei russische Regimenter übergelaufen, alle polnischen Truppen nach Warschau gerufen (Zencker an Brenn 3. Dez.).

Seitens des Ministeriums erging natürlich eine Hochflut von Vorschriften und Erlassen. Sofort nach Ankunft der ersten Nachrichten wurde das Oberpräsidium mit kurzer Anweisung versehen:

Nachdem gegenwärtig in Warschau Unruhen ausgebrochen sind, gewinnt jede unruhige Bewegung in der Provinz, jedes Zusammentreten exaltierter Polen, jede Widersetzlichkeit gegen die bestehenden Anordnungen, jede in politischer Beziehung verdächtige Wahrnehmung größere Bedeutung. Die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf jedes Ereignis dieser Art wird hiernach bei der von der Regierung angezeigten unzufriedenen und gefährvollen Stimmung der Bewohner unter den jetzigen Verhältnissen doppelt notwendig und ich finde mich daher bis auf weiteres dringend veranlaßt, solche dem Oberpräsidium angelegentlichst zu empfehlen. Sollten Geldmittel erforderlich sein, um diese Aufmerksamkeit ausüben zu können, so wird das Oberpräsidium zu deren vorschußweiser Verwendung hierdurch mit dem Bemerken autorisiert, daß ich die verwandten Summen sofort erstatten werde; besonders notwendig ist es aber, daß das Oberpräsidium sich mit den Beamten und Personen der Provinz in nähere Verbindung setze, deren Anhänglichkeit an das diesseitige Gouvernement unzweifelhaft ist; durch solche Verbindungen wird es am besten gelingen, etwaigen Unordnungen vorzubeugen. Ich wünsche im nächsten Wochenbericht unterrichtet zu sein, was hierauf vom Oberpräsidium veranlaßt und sonst zur Erhaltung und Sicherung der Ruhe verfügt worden ist. Von jeder Wahrnehmung und jedem etwa eintretenden Ereignis im Bezirk von Posen oder dem angrenzenden Ausland hat das Oberpräsidium nicht nur mir, sondern auch dem kommandierenden General sofort Mitteilung zu machen. In ähnlicher Weise ist das Regierungspräsidium in Bromberg von mir angewiesen worden.

Schon am 6. Dezember ließ Brenn eine ausführliche Instruktion folgen:

Wenn ich auch dem Oberpräsidium überlassen muß, nach der gegenwärtigen Lage der Provinz die zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung erforderlichen Einleitungen zu treffen, so kann ich doch nicht umhin, auf mehrere Angelegenheiten aufmerksam zu machen, die im jetzigen Augenblick von besonderer Wichtigkeit erscheinen. Speziell muß ich vorerst folgendes bemerken: Die in neuerer Zeit stattgefundene nähere Aufsicht hat die Existenz von Konventikeln exaltierter Polen ergeben, und so wenig auch ein direkter politischer Zweck ermittelt worden ist, so gibt doch die Persönlichkeit der zusammengekommenen Personen hinreichenden Aufschluß über die bei solchen Zusammenkünften vorwaltenden Absichten. Die von Referendar Stablewski angezeigte Verhandlung bei einer neuen Zusammenkunft über die Herausgabe einer polnischen Zeitschrift ist ein genügender Fingerzeig über die eigentlichen Zwecke

solcher Vereinigungen; das Oberpräsidium hat deshalb darüber zu wachen, daß dergleichen nicht mehr stattfinden oder nur in der Form, daß das Oberpräsidium von den vorgekommenen Verhandlungen demnächst vollständige Kenntnis erhält.

Viele Edelleute und andere Bewohner der Provinz liegen in Posen oder an anderen Orten auf, ohne irgend ein Geschäft zu treiben, reisen auch umher, obschon es bekannt ist, daß sie nach ihren eigenen Vermögensumständen die Reisekosten nicht bestreiten können; es ist notwendig, daß bei aufliegenden Polen, zumal, wenn sie zu den Exaltierten gehören, nach dem Zwecke des Aufenthalts gefragt und daß, wenn dieser Zweck nicht begründet ist, oder sonst Verdacht politischer Umtriebe vorliegt, die Aufliegenden in ihre Heimat verwiesen werden. Besonders sind in dieser Beziehung so wie überhaupt im gegenwärtigen Moment diejenigen Polen zu beobachten, die bei den früheren Untersuchungen impliziert gewesen sind. Herr Regierungsrat Brown hat sich über sie bei seiner letzten Anwesenheit durch Einsicht der hiesigen Akten nähere Kenntnis verschafft.

Diejenigen, die seit dem Juli in Paris oder den Niederlanden oder auch in Deutschland gewesen sind, verdienen die aufmerksamste Beachtung; sollten die in Paris oder den Niederlanden gewesen oder die sonst exaltierten Polen zum Verdacht politischer Umtriebe einen näheren Grund abgeben, so ist die sofortige Arretierung unbedenklich.

Der Verkehr mit dem Königreich Polen ist möglichst zu beschränken und Reisen dahin sind in Fällen, wo irgend ein Verdacht vorhanden ist, nicht zu gestatten. Das Oberpräsidium hat die Erteilung oder Genehmigung zur Erteilung von Ausgangspässen nach Polen sich vorzubehalten und danach das Erforderliche zu verfügen, ohne jedoch deshalb eine öffentliche Bekanntmachung zu erlassen. Die etwa ausgegebenen Paßblanketts sind hiernach einzuziehen. Auch bei Bewilligung von Eingangspässen ist die nötige Vorsicht anzuwenden, damit sie solchen Polen, welche keinen bestimmten Zweck ihres Aufenthalts im Großherzogtum oder doch keinen ausreichenden Grund zur Veränderung ihres bisherigen Aufenthalts nachweisen können, nur insofern bewilligt werden, als ihre Persönlichkeit keinen Verdacht erregt. Die Erteilung von Eingangspässen aus Polen ist daher nur zuverlässigen Behörden zu gestatten.

Das Oberpräsidium hat eine n ä h e r e B e a u f s i c h t i g u n g der Schulen einzuleiten, zumal sich in ihnen ein unruhiger Geist schon oft gezeigt hat; jede Bewegung in den Schulen ist sofort mit Ernst und Nachdruck zu rügen, und daß dies geschehe, wird dem Oberpräsidium zur Pflicht gemacht. Vorzüglich hat es dafür zu sorgen, daß es von jeder Unruhe und Bewegung sofort Kenntnis erhalte, um das Erforderliche verfügen zu können.

Besondere Beachtung verdient noch der Umstand, daß nirgends in der Provinz ein Mangel an den ersten Bedürfnissen eintrete oder veranlaßt werde. Das Oberpräsidium wird deshalb die erforderlichen Recherchen unter der Hand anstellen und diesen Gegenstand fortwährend im Auge behalten.

Die Verkäufer von Waffen und Munition sind zu beobachten; die in letzter Zeit vorgekommenen Verkäufe sind möglichst zu ermitteln. Die weiter zu nehmenden Maßregeln ergeben sich dann von selbst. Auch die etwa vorhandenen Waffendepots der

Schützengilden usw. bedürfen der Aufmerksamkeit und eventuellen Beschlagnahme, wenn die öffentliche Sicherheit es erfordert.

Im Vorstehenden habe ich dem Oberpräsidium nur einige Gegenstände bezeichnet, die gegenwärtig von Wichtigkeit sind; ich muß der Umsicht und Fürsorge des Oberpräsidiums das Weitere nach Zeit und Umständen zu verfügen überlassen und Brown, mit dem hier umständlicher gesprochen worden ist, wird bei allen jenen Angelegenheiten dem Oberpräsidium gewiß von größtem Nutzen sein.

Über jede Maßregel hat das Oberpräsidium mit dem kommandierenden General, wie ich hier wiederhole, Rücksprache zu nehmen. Ich hoffe, daß dasselbe „in dem gegenwärtigen kritischen Zeitpunkte seiner Stellung entsprechen wird“.

Endlich teilte das Staatsministerium am 8. Dezember Flottwell mit seiner Berufung nach herzlichsten Glückwünschen zu dem erhaltenen Beweis allerhöchsten Vertrauens mit, daß Roeder unter den vorliegenden Umständen mit dem ausgedehntesten Auftrag versehen war, „um nach den augenblicklichen Erfordernissen in Militär- und Zivilangelegenheiten zu handeln“. Dem neuen Beamten wurden folgende Gegenstände zur vorzüglichen Beachtung empfohlen: 1. Die allgemeine Instruktion für die Oberpräsidenten vom 31. Dezember 1825 und ihm deren genaueste Befolgung zur Pflicht gemacht. 2. Die Einziehung zuverlässiger Erkundigungen über Stand und Fortgang der Dinge in Polen, sowie insbesondere von den Fortschritten der jetzigen Machthaber und ihren etwaigen Absichten gegen Preußen. Soweit möglich, sollte er schon im voraus die geeigneten Maßnahmen treffen, damit die Ruhe und Sicherheit erhalten und jede diesfalls drohende Gefahr abgewendet werde. 3. Engstes Einvernehmen mit Roeder, der vom Resultat eingezogener Erkundigungen unverzüglich zu benachrichtigen war und dessen Einverständnisses für alle Maßnahmen seines Ressorts Flottwell sich zu versichern hatte. Wo wider Erwarten eine Übereinstimmung nicht zu erzielen war, sollte der Oberpräsident schleunigst an Brenn berichten, in Momenten aber, wo Gefahr im Verzug war, nach Roeders Ansicht verfahren. 4. Hinsichtlich der Polizeiverwaltung Brenns Sonderinstruktion. Für eine gewünschte Vermehrung des Beamtenpersonals beim Oberpräsidium wurden motivierte Vorschläge erwartet.

Die zur Verteilung übersandten Exemplare des kaiserlichen Aufrufs an die polnische Nation legte Flottwell ad acta, da das Manifest allenthalben im Land bekannt war.

Wie sehr Flottwell persönlicher Mittelpunkt aller Tätigkeit wurde und alle Fäden in Händen hielt, belegt Zenkers resigniertes Bekenntnis auf Brenns Mahnung zur Einreichung der am 4. Oktober erforderlichen Wochenberichte, da nunmehr die gesamte höhere und Sicherheitspolizei vom Oberpräsidenten an

sich gezogen sei, könne er aus Mangel an Material seine Relationen nicht fortsetzen (Ber. 15. Dezember auf Verf. 2. Dezember).

Vorher hatte aber Z e n c k e r noch die Landräte instruiert und gab Colomb einen ähnlichen Erlaß anheim (Rundverf. 2. Dezember). Die Beamten sollten von allen Vorfällen sofort Mitteilung einsenden. Zur Sicherung der Provinz wurde das Einrücken einer erheblichen Truppenmacht angekündigt, größte Aufmerksamkeit auf den Fremdenverkehr befohlen und über jede ungewöhnliche Zusammenkunft Meldung durch Estafette in Anlehnung an die Bekanntmachung vom 4. Oktober erfordert (Amtsbl. S. 473 ff.). Auf das erste Anzeichen von einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit sollten die darin angeordneten Sicherheitsvereine in den Städten unter Anzeige an die Regierung in das Leben gerufen werden.

An R a n k o w i t z erging am gleichen Tag ein Sondererlaß. Der Überbringer, Leutnant v. St. Paul vom 6. Ulanenregiment, war von Both beauftragt, die Vorgänge an der Grenze zu beobachten. Hierzu sollte ihm durch die Gensdarmmerie möglichste Unterstützung gewährt werden. Die Lage in den Grenzkreisen gestaltete sich natürlich am unerfreulichsten. Roeder und Flottwell entsandten deshalb am 11. Dezember T e n s p o l d e und Leutnant v. R o g o w s k i mit einer Anweisung, wonach die von den Ortsbehörden soeben eingelaufenen Berichte einen Zustand der Unordnung unter den Einwohnern und einen solchen der Hilflosigkeit und des Schwankens bei den Behörden ergaben. Darum erhielten die Herren den Auftrag, sich an Ort und Stelle zu unterrichten und den Beamten nach Bedürfnis der Umstände diejenigen Maßregeln an die Hand zu geben, die sie zur Abwendung aufrührerischer Bewegungen für notwendig erachten sollten. Vor allem war Landrat v. Żychliński-Schildberg, an den eine Requisition der in Kalisch niedergesetzten Kommission wegen Auslieferung übergetretener Kasacken gerichtet war, zu unterweisen, daß er zunächst die Antwort bis zu einer 2. Requisition verschieben und dann antworten möge, er müsse die von ihm erbetenen höheren Befehle abwarten. Nach Revision der Grenzbezirke sollten sich die Herren nach Koschmin begeben, um die Anzeige des dortigen Bürgermeisters über die Flucht einiger Beamter, vor allem des Gensdarmereuleutnants Jasiński, zu prüfen. Zum Schluß war in Lissa ein Bericht an Grolman und Einholung seiner weiteren Bestimmungen vorgeschrieben (Flottwell an Brenn 12. Dezember).

Landrat v. L e k s z y c k i - A d e l n a u berichtete am 4. Dezember, daß auch in Kalisch die Revolution ausgebrochen war. Die Grenzkasacken waren entwaffnet worden, die Grenze war also auf der polnischen Seite ganz offen. Bei Ż y c h l i ń s k i

fragte der Bürgermeister von Grabow naiv an, wie er sich verhalten solle. Der Landrat selbst meinte, die Grenze könne leicht überschritten werden und erbat Militär für den völlig schutzlosen Kreis. Am 4. Dezember waren die Kriegsreservisten versammelt worden und sollten am 5. abrücken. Er wurde von Weibern umlagert, die ihre Männer freibekommen wollten (Ber. 4. Dezember²⁰). Die Nachrichten bei Rankowitz lauteten widersprechend. Am 5. Dezember wollte der Landrat zwei zuverlässige Kundschafter auf verschiedenen Wegen nach Kalisch schicken. Zeitungsmeldungen zufolge war dort Oberst v. Biernacki zum Chef der Nationalgarde der Wojewodschaft berufen worden, der Platzkommandant Meller und Cywiński als Werkzeuge des Despotismus unter Observation gestellt. Nach einer Krotoschiner Meldung war das Hauptzollamt Skalmierzyce überfallen worden (Zencker an Brenn 5. Dezember). Am 6. Dezember zeigte Rankowitz an, daß es ungemütlich zu werden beginne. Mehrere Gutsbesitzer des Kreises waren nach Kalisch gereist, wo die Bewaffnung rasche Fortschritte machte.²¹ Sie sollten ausgerüstete Bediente mitgenommen haben. Es erschien notwendig, Militär nach Pleschen zu legen. Der Landrat wollte sofort zur Bildung eines Sicherheitsvereins schreiten, um einen Überfall Übelgesinnter abschlagen zu können. Freilich war selbst der Geist der Beamten in der Gegend „nicht der beste. Der größte Teil ist stumm, gleichgültig. Manchen scheint es eine wahre Pein zu sein, seine Gesinnungen nicht offen aussprechen zu können. Der hiesige Adel hat einen gar großen Einfluß auf manche Beamten; der unabhängig bleiben Wollende hat gar harten Stand“ (Ber. 2. Januar 1831).

In Bromberg sah man allen polnischen Edelleuten ihre innerliche Freude an. Niemals war mehr getrunken worden. In allen Weinkneipen floß der Champagner wie Wasser. Auf dem Land war noch alles ruhig, aber die Bauern verloren die Lust zur Arbeit und besuchten gleichfalls häufig die Schänken (Polizeidirektor Schwede an Flottwell 11. Dezember nach den Aussagen eines Kundschafters). Selbst arme Bauern lebten flott, wohl auf Kosten des Adels, während Bauern aus Polen nach Preußen flüchteten (S. an Brenn 15. Dezember). Andererseits

²⁰) Die Einziehungen wurden bitter empfunden. Eine Veröffentlichung im Regierungsamtsblatt machte es aber den Behörden zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Angehörigen der Landwehrmänner und Reservisten keine Not litten.

²¹) Bis zu welchen Abgeschmacktheiten sich die polnische Propaganda damals verstieg, zeigt eine Notiz der Ztg. d. Großherzogtums Posen Nr. 103, wonach in Warschau Oberst Göritz, ein direkter Abkömmling Wilhelm Tells, eine Freischützenabteilung, genannt die Höllenschar, bildete.

hob Colomb (an Roeder 9. Dezember) die gute Stimmung der Landbewohner hervor. Es gefiel ihnen, daß der Edelmann sich mit ihnen vor Gericht stellen mußte. Jenseits der Grenze wurde die Bauernschaft hingegen bewaffnet. Übrigens war schon vor Eingang ministerieller Verfügungen eine Art von Geheimpolizei eingerichtet worden und man hatte Kundschafter ausgeschiedt, die in ihrer Jugend kaufmännische Geschäfte betrieben hatten, um vor allem die Stimmung des gemeinen Mannes in Kleinstädten und auf dem Lande zu erforschen. Waren für höhere und niedere Stände verschafften ihnen überall Zutritt. Ein 3. Agent war mit ausgestopften Kolibris unterwegs (Wochenber. 11. Dezember). Einer dieser Leute zeigte am 7. Dezember aus der Gegend von Hohensalza an, es seien unzweifelhaft dortige Gutsbesitzer schon lange vorher von den nahen Ereignissen in Polen unterrichtet gewesen. In gerechtem Verdacht stand namentlich Dąbski wegen seiner Pariser Reise und v. Wierzbiński-Sciborze.

Aber auch Schwede litt unter der traurigen Verfassung der Polizei. Er erklärte, politisch habe sie nicht den geringsten Nutzen. Sie befand sich größtenteils in der Hand unzuverlässiger Polen. Auch die öffentlichen Polizeiorgane waren zwecklos, da man sich vor ihnen überall in acht nahm. Hingegen war eine geheime Polizei notwendig. Ebenso durfte man von einer Postkontrolle heilsame Früchte erwarten. Daraufhin betraute Brenn Schwede selbst unter Colomb's Leitung mit einer Geheimüberwachung und versprach die nötigen Geldmittel. Schwede sollte durch den Präsidenten oder direkt an den Minister berichten (Verf. 8. Dezember). Colomb überwies dann wöchentlich 200 r. zur Gewinnung von Einwohnern und Vertrauensleuten.

Am wichtigsten war naturgemäß die Schaffung ausreichender polizeilicher Tätigkeit in der Stadt Posen. Zencker erachtete eine Dauerkommission aus dem Oberbürgermeister, seinem Stellvertreter, einem Stadtrat, einem Syndikus und einem Sekretär auf dem Rathaus zur Erledigung aller polizeilichen Angelegenheiten für notwendig. Am 5. Dezember verordnete er an Tatzler deren sofortigen Zutritt und verlangte, daß bei der Dringlichkeit der Sache wenigstens 2 Mitglieder auch bei Nacht anwesend wären. Dann sollte ihr das Polizeipersonal so zugeteilt werden, daß stets einige Beamte zu ihrer Verfügung standen. Brown wurde neben seiner Beschäftigung am Oberpräsidium auch für die mündlichen Verhandlungen bestimmt. Die Kommission wurde deshalb angewiesen, gleich allen Polizeibeamten den Aufträgen, die er in Zenckers Namen geben würde, unbedingt Folge zu leisten. Mit gleicher Autorität wurde Tenspolde bekleidet.

Ein e n d g ü l t i g e Regelung traf Flottwell am 23. D e - z e m b e r, indem er die Polizei gleichsam verstaatlichte. Er erklärte Tenspolde: „Die obwaltenden Verhältnisse, vornehmlich die Rücksicht, daß es wünschenswert ist, daß die sehr wichtigen Geschäfte der höheren und Sicherheitspolizei konzentriert und unter meiner unmittelbaren Leitung geführt werden, bestimmen mich, ihre Leitung in der Stadt Posen und dem Landkreis Posen bis auf weitere Anordnung in Ihre Hände zu legen.“ Als Anhaltspunkt und Richtschnur wurde der Oberregierungsrat auf die von Flottwell gemeinsam mit Roeder für die als Zwischeninstanz eingesetzten Distriktspolizeidirektoren erlassene Instruktion verwiesen, und untergeordnet wurden ihm neben den beiden Berliner Kommissaren 16 Beamte. Der Posener Landrat v. Zawadzki wurde angehalten, Tenspolde sämtliche in seinem Kreis vorkommenden Angelegenheiten des Ressorts vorzulegen und ihm auch sein Untersonal und seine Gensdarmen in sicherheitspolizeilichen Fragen zu unterstellen. Alle nicht hierher gehörigen polizeilichen Gegenstände und die Paß- und Fremdenpolizei blieben in ihren bisherigen Händen und ihrer bisherigen Verfassung.

Am 4. Januar 1831 gab das P o l i z e i d i r e k t o r i u m bekannt, daß alle Hausschlüssel nachts von innen stecken bleiben mußten, damit das natürlich in Bürgerquartieren liegende Militär schnell hinauskommen konnte, wenn die Wirte nicht das Offenhalten der Häuser vorzogen. Am 21. Februar wurde bei allen wegen Arbeitssuche sich auf den Straßen aufhaltenden Personen der Besitz einer Legitimation vorgeschrieben (Ztg. Nr. 8. und 48).

Die jetzt s t a r k e B e l e g u n g d e r P r o v i n z mit Militär führte begreiflicherweise manche Unbequemlichkeiten herbei, die sich bei der geladenen Atmosphäre bis zu offenen Reibungen steigerte. In Pleschen kam es z. B. am 21. März zu einem tragikomischen Zwischenfall. Hier hatte Zieten einen früheren Rittmeister Fiebig zur Einziehung von Nachrichten aus Posen und Polen stationiert. Im Rausch ließ sich dieser zu taktlosen Bemerkungen über religiöse Fragen hinreißen und verursachte dadurch einen Aufruhr, was den Gensdarmen zu Fiebigs Verhaftung bewog. Auf seine Beschwerde verhaftete der übereifrige Führer der Wache, Leutnant v. Pannwitz, dann wieder den Gensdarmen. Nur dem Eingreifen von Rankowitz war es zu verdanken, daß ein Zusammenstoß der durch einen polnischen Gutsbesitzer aufgeregten Menge mit den Soldaten verhütet wurde. Jedenfalls wurde Fiebig sofort entfernt (Brzozowski an Flottwell 27. März; Rankowitz an Flottwell 22. u. 24. März).

Zur E r k u n d u n g d e r D i n g e i n W a r s c h a u wurde G o l t z dorthin beordert. Nach seiner Rückkehr berichtete

Flottwell dem Kabinettsminister Grafen Lotum am 26. Dezember, daß keine organischen, auf Trennung von Rußland gerichteten Beschlüsse vorlagen, sondern dem gemäßigten Chłopicki ein Nationalrat beigesellt war. Solange die kaiserliche Entscheidung auf die Vorstellungen der nach St. Petersburg entsandten Deputation nicht erfolgt war, also ungewiß blieb, ob die Revolution durch die Waffen oder durch unbedingte Unterwerfung der insurgierten Nation beendet werden würde, schien es erforderlich, im Posenschen eine größere Truppenmacht zu halten, um der revolutionären Partei, die ihr Dasein durch die unsinnigsten Proklamationen und Aufsätze in den Warschauer Zeitungen an den Tag legte, jede Hoffnung auf einen ihre Unternehmungen begünstigenden Aufstand in der Provinz zu benehmen. Einen sehr guten Eindruck mußte in dieser Hinsicht die Zurückziehung der ganz oder zum größten Teil aus Polen bestehenden Linien- und Landwehregimenter und ihr Ersatz durch rein deutsche Formationen machen, denn die Aufregungen von seiten einzelner Gutsbesitzer und katholischer Geistlicher, denen der Oberpräsident jetzt mehr auf die Spur zu kommen hoffte, dauerten fort und gründeten sich wahrscheinlich auf die Erwartung, daß die nicht völlig treu gesinnten polnischen Truppenteile zur Unterstützung bereit seien.²²⁾

Besonders bedrohlich klang ein Erlaß Brenns an Flottwell v. 11. Januar 1831. Hiernach lagen dem Minister bestimmte Anzeigen von einer geheimen Verbindung in der Provinz vor, die alle jungen Männer der höheren Stände umfassen sollte. Sie verfolgte angeblich den Zweck, gemeinsam mit den Geheimbünden in Polen ein selbständiges Königreich aus den verschiedenen Teilen der alten Republik wiederherzustellen. Ein Mitglied, das selbst mehrere Gutsbesitzer und Pächter angeworben hatte, gab an, daß im bevorstehenden Karneval bei den dann üblichen Versammlungen der Gutsbesitzer in den kleinen Städten über Zeit und Tag des Ausbruchs der Insurrektion nähere Rücksprache genommen werden sollte. Zu diesem Behuf waren die vielen Polen in Frankreich zurückgekehrt und andere wurden noch mit einigen Franzosen erwartet. Flottwell sollte also den Karnevalsbelustigungen größte Aufmerksamkeit schenken und schon jetzt Einleitungen treffen, um die aus dem Westen seit kurzem zurückkommenden Polen und die zum Fasching nach Posen

²²⁾ Vielleicht infolge dieses Berichts genehmigte der König Ende Dezember den Austausch der vielfach aus Eingeborenen bestehenden Einheiten des V. A. K. gegen deutsche Verbände (Flottwell an Brenn 4. Jan.).

reisenden Landsleute aus dem übrigen Deutschland nebst etwaigen Franzosen genau zu beobachten.²³⁾

Für jetzt fiel auf, daß stud. Karl Franz v. Słowiński mit Gutsbesitzer v. Rakowski sich zu dessen Mutter bei Samter begeben hatte, obgleich er vor der Universitätsbehörde nur eine Reise nach Züllichau vorgeschützt hatte. Schwede antwortete am 28. Januar, daß ihm Słowiński bekannt sei und jedenfalls alle Aufmerksamkeit verdiene. Sein Vater war Steuerkontrolleur in Mogilno, und er hatte das Bromberger Gymnasium mit 40 r. Stipendium des dortigen Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger Gymnasiasten besucht, war aber nach Posen übergesiedelt, ohne das Abiturientenexamen zu machen, sondern wollte sich privatim zur Universität vorbereiten. Nach Anzeige des interimistischen Landrats Dohrn-Mogilno machte er kostspielige Reisen, trieb auffälligen Aufwand und war bei polnischen Edelleuten sehr angesehen. Vermutlich lebte und reiste er auf Kosten einer geheimen Verbindung. Bei seinem geringen Fleiß besaß er nicht die Qualifikation zum einjährigen Heeresdienst und konnte vielleicht auf 3 Jahre eingezogen werden. Auch sein Adel war zweifelhafter Natur. Das Bestehen einer Geheimverbindung unter den jungen Polen war wohl unzweifelhaft. Ihr Zweck schien indessen nur der zu sein, waffenfähige junge Leute zum Austritt nach Polen zu vermögen und die Insurgenten mit Waffen, Geld usw. zu versorgen. Zu einer Insurrektion in der Provinz mußten vorher die Landwehrmänner gewonnen werden, und davon war keine Spur erkennbar. Um in dieser Beziehung Gewißheit zu erlangen, waren die Kundschafter wieder in die nicht den Distriktpolizeidirektoren zugewiesenen Gegenden geschickt worden, und die Maßnahme sollte fortgesetzt werden, solange es nötig war.

Obige Mitteilung Brenns war Wasser auf Browns Mühle. Überall machte er sich wichtig, und der Minister billigte, daß er dem Oberpräsidium seine Dienste angeboten hatte (Verf. 3. Dez.). Zunächst forderte er erhöhte Ausstattung des Oberpräsidiums mit Geld für politische Zwecke, dann einen gewandten, beider Landessprachen kundigen Gehilfen, wofür die Freigabe eines Fußgendarmen in Gostyn bei dem interimistisch als Brigadechef fungierenden Blankensee erbeten wurde (Schr. Zenckers 6. Dez.). Alsdann machte er sich auf nach Samter. Von hier meldete er nach dem

²³⁾ Es ist bekannt, daß mehrfach französische Ärzte und Offiziere sich nach Polen durchzuschleichen versuchten. Durch Vernehmung eines Schulzen Hartwig in Sierszew-Hauland stellte Rankowitz fest, daß 4 Generäle und ein Adjutant am 26. Januar in Konin eingetroffen waren, und zwar über Slupc, nach anderer Version über Kretkow im Kreise Wreschen (an Flottwell 6. Febr.).

Vorbild Dickens'scher Polizeikommissare, er habe eine Verbindung im Stil der von Brenn erwähnten schon längst vermutet, aber es sei schwer, ihr auf die Spur zu kommen.²⁴⁾ Die Polen waren sehr klug und vermieden jetzt alle größeren Zusammenkünfte bei Jahrestagen und Jagden. Auch auf den Gymnasien zu Posen und Lissa gab es wohl Verbindungen zur Mitwirkung an Polens Wiederherstellung. Von Lissa ging der Sohn des ehemaligen Landrats Brause (Brudzewski) nach Warschau. Auch Stowiński sollte mit Sczaniecki nach Polen gefahren sein, wo eine Anzahl von Posener Gutsbesitzern Militärdienste genommen hatte.²⁵⁾ Der Samtersche Kreisdeputierte v. Jarochowski konnte aufgegeben werden. Seine Rückkehr war nicht zu erwarten. Derb, aber realpolitisch fügte Brown mit der vom preußischen Standpunkt aus einzig und allein richtigen Erkenntnis der Sachlage hinzu, wenn die Überläufer in Polen bleiben würden, möchte man ihnen noch gute Reise wünschen und sich freuen, daß man dergleichen Individuen in der Provinz los war.

Auch Goltz bemühte sich vergeblich um die Aufdeckung von Geheimverbindungen. Der Karneval in Gnesen beschränkte sich auf die Fastnachtstage. Deshalb hatte Goltz mit einer Eröffnung an die Landräte und Truppenkommandeure bis kurz vor diesem Termin gewartet. Der Grenzwinkel im Kreise Mogilno begünstigte mit seinen bis nach Polen hineinreichenden Wäldern Zusammenkünfte der beiderseitigen Einsassen sehr und v. Wierziński-Orchowo und v. Mlicki-Ossowie waren früherer Verbindungen über die Grenze stark verdächtig. Beide wurden streng beobachtet, und Oberst Graf Münster war auf jenen Winkel aufmerksam gemacht worden (Ber. 11. Febr.).

Sehr erschwert wurde selbstverständlich die P a ß e i l u n g, bei der auf manche Landräte durchaus nicht zu bauen war. Die Ausstellung nach Polen hatte sich die Posener Regierung bereits am 8. Dezember vorbehalten, was Flottwell durchaus angemessen fand. In der wohl ersten von ihm erlassenen Verfügung unmittelbar nach seiner Ankunft gab er dies am 10. Dezember

²⁴⁾ Randbemerkung Tenspoldes: Słowiński und Eugen Sczaniecki am 7. Januar hier angekommen, am 10. abgereist.

²⁵⁾ Unter anderem Działyński, der sofort von Posen nach Kurnik gefahren war und sich hier mit Waffen versehen hatte. Dann war er ohne Paß nach Polen gereist, angeblich, um seine Mutter aus Warschau zu holen. Einen Grenzaufseher, der ihn nicht einlassen wollte, sollte er erschossen haben. Für Posen wurde er eine Art Nationalheld. In der Stadt kamen Bonbons mit Vignetten voller politischer Anspielungen zum Vorschein, deren eine sein Bild trug, angeblich in Berlin gefertigt, aber rasch wieder verschwindend (Tenspode an Brenn 27. Jan.).

allen Landräten mit dem Auftrag bekannt, die Antragsteller über ihre Beweggründe unter Beifügung eines Signalements zu Protokoll zu vernehmen und ihre eigenen Bemerkungen über die Persönlichkeit des Provokanten anzuschließen. Endlich sollten die Grenzpolizei- und Zollbeamten zu scharfer Vigilanz angehalten werden, damit nur rechtmäßig legitimierte Leute durchkommen konnten. Gleiche Anweisung wurde der Bromberger Regierung erteilt.

Daraufhin traf das Posener Kollegium am 16. Dezember einschneidende Änderungen. Die Paßinstruktion schrieb den Grenzpolizei- und mit Blanketts versehenen Behörden die wöchentliche Einsendung ihrer Paßjournale im Duplikat an das Polizeiministerium und die Regierung vor. Dieser eingeschlafene Brauch war schon am 7. Dezember in Erinnerung gebracht worden. Von jetzt ab aber sollten die Listen der aus Polen nach Preußen kommenden Reisenden von den Bürgermeistern zu Wreschen, Pleschen, Ostrowo und Schildberg und Duplikate der Paßjournale über die dorthin fahrenden Personen von denen zu Wreschen, Miłosław, Żerków, Pleschen, Raschkow, Ostrowo, Kempen und Baranow, ferner aber die Duplikate der Ein- und Abgangspostjournale von allen mit Blanketts ausgestatteten Behörden zu Anfang jeder Woche dem Ministerium und der Regierung eingeschickt werden. Die Befugnis zur Visierung der Eingangspässe wurde auf die 4 zuerst genannten Bürgermeister beschränkt, denn 4 Stationen hielt die Regierung auf der langen Grenze für unentbehrlich (an d. Min. d. Inneren 15. Dez.). Das Ministerium gab sogar zu erwägen, ob nicht eine weitere Beschränkung in der Paßausgabe ratsam sei. Wirklich wurde dann allgemein die Erteilung nur noch den Landräten vorbehalten, was nach Ansicht des Kollegiums zur Erleichterung der Einsassen um so mehr erlaubt werden konnte, als die Ausstellung nach Polen, Frankreich und den Niederlanden sich die Regierung ohnehin schon reserviert hatte (Ber. 7. Jan.).

Die Paßfrage zog aber weitere Kreise. Am 5. Dezember hatte Brenn an den Oberpräsidenten v. Ingersleben in Koblenz verfügt: Nach Ausbruch der Warschauer Revolution würden sich wahrscheinlich die in Frankreich und den Niederlanden aufhaltenden Polen in ihr Vaterland zurückzuschleichen versuchen. Diese Reisenden verdienten die „höchste Beachtung“. Die Grenzbehörden sollten namentlich bei Polen jeglicher Kategorie, die nach dem Königreich oder Posen reisten, scharfe Kontrolle üben. Bei diesen Elementen war es notwendig, daß die Grenzpolizeiorgane die Journalduplikate mit möglichst genauem Signalement und der Bemerkung, ob der Paß von der

russischen Gesandtschaft im Haag oder in Paris visiert war, dem Minister zukommen ließen. Auch die Reiseroute war genau zu bezeichnen. Es verstand sich von selbst, „daß die Polizeibehörden mit der größten Umsicht zu verfahren und den Schein einer besonderen Aufsicht auf die Polen zu vermeiden“ hatten. Die Verfügung war möglichst zu sekretieren. Als beachtenswerte, kürzlich aus Paris abgereiste Persönlichkeiten wurden von Brenn am 8. Dezember Kammergerichtsreferendar v. Baranowski, Referendar C. v. Zakrzewski-Berlin, Gutsbesitzer Rob. v. Taylor-Szczodrochowo bei Posen signalisiert. Für den Fall ihrer Ankunft in Berlin war ihre sorgfältige Beobachtung angeordnet. Sie wurden aber auch der Aufmerksamkeit des Posener Oberpräsidiums empfohlen, das sofort Tatzler auf das Kleeblatt, Nozarzewski auf Taylor hinwies. Am 20. Dezember warnte Brenn vor stud. phil. Jos. v. Mikorski und Gutsbesitzer Jos. v. Mycielski-Kobylepole, die Paris verlassen hatten und als exaltiert bekannt waren. Die Beaufsichtigung stellte er anheim bei den mit ihrem Mentor Schwarz für die Ferien zu ihren Eltern fahrenden Brüdern Eduard und Stanislaus v. Grabowski (Verf. 23. Dezember), doch hatte sich der auch im Königreich ansässige Vater für einen preußischen Untertan erklärt, war ein sehr ruhiger Mann und erregte ebenso wenig wie seine Söhne Verdacht (Bem. Brzozowskis).

Auf des Ministers Anregung waren ferner die Postanstalten vom Generalpostamt dahin instruiert worden, daß keiner Person die Reise nach dem Großherzogtum und nach Polen mit Fahr-, Schnell- und Extrapost gestattet werden durfte, die sich nicht bei der Einschreibung durch polizeiliches Attest als unverdächtig legitimierte. Die Polizeiorgane der Grenzprovinzen wurden unterwiesen, daß sie die Atteste zu einer Fahrt nach Polen nur zu gewerblichen Zwecken an ganz sichere Personen ausstellen dürften, in anderen Fällen aber beim Oberpräsidium darauf anzutragen hätten, das ermächtigt wurde, alsdann Ausweise zu gewähren. Selbst zu Reisen in das Posensche war die Attestverweigerung an dort beheimatete Personen oder andere Inländer zulässig, wenn der Verdacht vorlag, daß der Antragsteller Unruhen veranlassen oder fördern wollte. Bei der Entscheidung waren die Verhältnisse der Reisenden und ihr Reisezweck zu Grunde zu legen. Ausländern, namentlich Polen und Franzosen, waren Fahrten in die Provinz nur nach sorgfältiger Prüfung ihrer Harlosigkeit zu erlauben. Die Polizei sollte die Postanstalten, Personen- und Begleitzettel eifrig revidieren. Die notwendigen Anordnungen waren schleunigst in der Art zu veranlassen, „daß darüber so wenig wie möglich verlautet“. Nach den einlaufenden Anzeigen wurde vor allem die Route Dresden-Krossen-Köbnitz von den

Reisenden aus Frankreich nach Warschau benutzt (Fürst Wittgenstein an Brenn 9. Jan.). Brenn lenkte auch die Aufmerksamkeit des Regierungspräsidenten v. Wißmann in Frankfurt a. O. auf diesen Weg, den viele Passanten zur Vermeidung der großen Straßen wählten. Hingewiesen wurde auf Dąbski und Referendar Odyniec aus Wilna. Wenn ihre Papiere nicht stimmten, so waren sie mit Beschlag zu belegen, die Besitzer aber nach Berlin zu bringen.²⁶⁾ Der Landrat in Züllichau wurde angewiesen, die Pässe aller Durchreisenden zu visitieren. Endlich wurde Flottwell in einem Sonderreskript, dessen Konzept wie das der anderen hierher gehörigen Erlasse von Tzschoppe herrührte, davon in Kenntnis gesetzt, daß Chobienice (Köbnitz) des Grafen Mielżyński häufig in den Papieren unsicherer Reisender genannt wurde. Über diesen Ort wurde Meldung des Landrats Grafen Pinto erwartet.

Bekanntlich hatten alle getroffenen Vorsichtsmaßregeln jedoch geringen Erfolg. Als am 7. Dezember drei Postchaisen mit 12—14 nicht im Besitz der erforderlichen Legitimationen befindlichen polnischen Studenten, z. T. aus Möglin, darunter Dr. Toeplitz, Berlin in Richtung auf Polen verlassen hatten, nahm Brenn an, daß das Oberpräsidium nach seinen Verfügungen Anstalten getroffen haben werde, um das Durchkommen der Leute zu verhüten. Brzozowski bemerkte aber resigniert am Rande der Verfügung, es lasse sich für den Augenblick nichts tun, da die Gesuchten bisher nicht aufgehalten worden waren und der Eintritt nach Polen nicht behindert war. Mithin war ein heimliches Entweichen kaum zu verhüten, auch wenn man den gesetzlichen Verkehr auf das geringste Maß beschränkte. Graf Wołłowicz und ein Niemojewski erlangten zwar in Bromberg noch Ausweise für Polen, doch nur auf 4 Wochen. Dem von Rankowitz als exaltiert bezeichneten v. Brodowski-Psary versagte Flottwell einen solchen wegen mangelhafter Begründung gänzlich. Bei Nikolaus Grafen Mielżyński und seiner Gattin Brigitte vermerkte er am 30. Januar, daß augenblicklich die Ausfertigung nicht statthaft und vor 6 Wochen keine Hoffnung auf Gewährung zu machen sei. Auf gleiche Ablehnung stießen Frau v. Mikorska, Emilie v. Ostrowska-Gultowy (Kreis Schroda) und Frau Oberstleutnant v. Gajewska. Auch v. Lipski-Marszew (Kreis Pleschen), dem Rankowitz sogar das Verlassen seines Gutes untersagen wollte, gab der Oberpräsident bekannt, daß innerhalb jener Frist ohne allerzwingendste Gründe auf eine Erteilung nach Polen nicht zu rechnen sei. Dieses Verbot wurde auch mehrfach auf Juden ausgedehnt. Ein Kaufmann

²⁶⁾ Über die Reise des in Dresden zurückbleibenden Odyniec vgl. Laubert in „Ostland“ 1926. Nr. 29.

Gad wurde auf die Notwendigkeit ministerieller Genehmigung verwiesen. Auffallend war der Wunsch zweier englischer Ärzte, nach Warschau zu reisen.

Immerhin wurden Ausnahmen zugelassen, z. B. bei Guts-pächter Kasimir v. Koszutski und Gutsbesitzer T. v. Dobrzycki. Hektor Graf Kwilecki-Wröblewo erlangte nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Statthalters Grafen Sobolewski, unbeanstandet die Einreiseerlaubnis nach Polen.

Die rigorosen Maßregeln waren lediglich das Produkt einer Zwangslage, die sich für die Oberbehörden einmal aus der Unregsamkeit der Landräte ergab, von denen manche angeblich nichts über das Treiben in ihren Kreisen wußten, dann aber auch aus der Tatsache zahlreicher Übertritte preußischer Untertanen. Bis Mitte Dezember waren aus dem Kreis Obornik Anton v. Lubieński, v. Baranowski-Rozewno, Vincent v. Turno, Gatte einer Gräfin Kwilecka, aus Adelnau vermutlich Adalbert v. Lipski und Nepomucen v. Niemojewski in Polen Karczewski machte einen Entwichenen namhaft. Rankowitz hatte 2 Pässe erteilt und außerdem waren seit dem 1. Dezember 14 adelige Gutsbesitzer oder Pächter nach Polen gereist, darunter 8 ohne Pässe, so v. Lipski-Marszew, v. Niemojewski-Jedlec, v. Pruski usw. 7 davon waren am 14. noch nicht zurückgekehrt.

Der Wunsch nach humaner Handhabung der Sperrbestimmungen drängte sich den Behörden schon aus den unleugbar entstehenden Schwierigkeiten bei der Bewirtschaftung durchschnittener Güter auf, über die sich z. B. Graf Maltzan am 29. Dezember bei Brenn beschwerte. Bezeichnend aber ist Flottwells den Landräten zur Beachtung mitgeteilte Verfügung vom 2. Januar 1831 an die Distrikts-polizeidirektoren: Je weniger Beschränkungen bisher im Verkehr hiesiger Untertanen mit dem Königreich Polen aufgestellt sind, desto mehr ist dieses Vertrauen mißbraucht worden, weil diesseitige Einsassen sich sogar erlaubt haben, Pferde, Waffen, Munition nach Polen zu führen, deren Bestimmung nicht zweifelhaft sein kann. Deshalb war der Oberpräsident mit Roeder darin übereingekommen, jede Ausfuhr dieser Gegenstände zu verbieten mit folgender Modifikation: 1. Reitpferde dürfen unter keinen Umständen ausgeführt werden, ebenso wenig eine unverhältnismäßig große Zahl eingespannter Pferde. In jedem Paß ist die Zahl der mitgeführten Pferde und Wagen zu vermerken, eine Mehrzahl auf Kosten der Reisenden in deren Wohnort zurückzuschicken, ihnen der Paß abzunehmen und Anzeige zu erstatten. 2. Waffen, auch Jagdgewehre, dürfen unter keiner Bedingung mit-

genommen werden; gefundene Waffen sind zu konfiszieren. 3. Wer zur Reise nach Polen nicht vollständig legitimiert ist und außerdem die vorstehend genannten Artikel auszuführen versucht hat, ist zurückzuweisen und bei einem anderweiten Anlauf zum heimlichen Grenzübertritt zu verhaften. 4. Der Vorwand von Jagdvergnügen jenseits der Grenze ist hinfällig.

Das Ausfuhrverbot von Waffen, Pferden und Kriegsbedürfnissen jeglicher Art an sich war durch eine K. O. vom 10. Dezember ausgesprochen worden. Hiernach wurden von Löffler auf Grund einer Anordnung Maassens die Steuerbehörden am 27. Dezember nochmals besonders instruiert. Brown wollte ferner die Gewehrein fuhr aus anderen Provinzen nach Posen untersagen, hier aber die Abgabe aller Waffen anordnen, da Waffenmangel „sehr die Courage zum Aufstand“ unterdrückte. Auch wünschte er den Verkehr nach Polen möglichst zu unterbinden.

Politisch wären solche scharfen Bestimmungen durchaus am Platze gewesen, denn tatsächlich wurde dem Aufstand aus der Provinz vielfache Unterstützung zuteil. Gerade auch die oben als verdächtig bezeichneten Einsassen bestätigten durch ihr Verhalten das gegen sie gehegte Mißtrauen vollauf. Dąbski kehrte über Breslau zurück, und seine Ankunft in Posen wurde schon von dort aus angekündigt. Bei seiner Vernehmung im Hotel de Dresde behauptete er, überall mit der Schnellpost unbehelligt auf seinen unvisierten Paß hin durchgekommen zu sein. Er verweigerte sein Ehrenwort, daß er die Grenze ohne behördliche Erlaubnis nicht überschreiten werde. Flottwell erbat baldige Verhaltensmaßregeln, weil Brenn den Grafen mehrfach als geschärfte Aufmerksamkeit verdienend bezeichnet hatte. Doch war sein Paß gültig und unerlaubte Handlungen ließen sich ihm nicht nachweisen. Der Minister konnte mithin ihn nur abermals der Beobachtung empfehlen, die Flottwell an Goltz übertrug, während ein Motiv zu persönlicher Freiheitsbeschränkung auch in Posen unauffindbar war. Nach nochmaliger Vernehmung wurde Dąbski deshalb die Weiterfahrt in seine Heimat gestattet (Flottwell an Brenn 11. und 13. Januar). Natürlich erwies sich die Überwachung als unwirksam. Am 7. Februar ersuchte der Oberpräsident Colomb um Ermittlung, ob die Brüder Gustav und Juljan Dąbski und Kraszewski nach Polen entwichen seien oder wo sie sich befänden. Jetzt wurde nur Juljan angetroffen; Gustav sollte nach Warschau geeilt sein und über Kraszewski war keine Auskunft zu gewinnen. Flottwell konnte daher nur die Steuerabteilung des Regierungskollegiums auffordern, sich an Ort und Stelle durch die Wirtschaftsführer über den Verbleib der Herren zu orientieren und, wofern ihr Aufenthalt nicht

geklärt wurde, unverzüglich die Sequestration ihrer Güter einzuleiten (Verf. 16. Febr.).

K r a s z e w s k i hatte den nach Polen erbetenen Paß unter den von Flottwell angebotenen Bedingungen abgelehnt und war, angeblich wegen dringender Familienverhältnisse, unerlaubt hinübergereist, kehrte jedoch Mitte März zurück. Er behauptete, auf einem Nebenweg unangefochten die Grenze überschritten zu haben, so daß sich ein Verschulden preußischer Beamter nicht erweisen ließ (Prot. 19. März).

T a y l o r, der seinen Pariser Paß zur Vollendung seiner Vorbildung erlangt hatte, war nach wenigen Stunden wieder von Szczydrochowo abgereist, der Aussage seiner verwitweten Mutter Magdalene zufolge zu den ihm verwandten Hazas in Lewitz (Kr. Meseritz), in Wahrheit nach Polen.

Lange hielt C z a p s k i die Behörden in Atem. Die in seiner Bromberger Wohnung gefundenen Waffen waren anscheinend nicht für den Gebrauch bestimmt, sondern aus Liebhaberei gesammelt, und auch die bei seinem Hauswirt, Landgerichtsboten Rzepniecki, aufgestapelten Medikamente dienten wohl den Winkelkuren seines Bruders, eines früheren Militärarztes. Dann tauchte das Gerücht auf, Czapski sei in Glogau verhaftet, dann wieder, er sei in Kujawien gesehen worden. Schließlich sollte er nach Polen gelangt und von dort nach Konstantinopel gereist sein (Landrat v. Wolański-Gnesen an Flottwell 3. Febr.). Mindestens der erste Teil dieser Nachricht traf zu, und der Befehl, ihn bei seiner Ankunft mit möglichst wenig Aufsehen zu verhaften und in sicheren Gewahrsam zu bringen (Flottwell an Oberregierungsrat Thoma-Bromberg 15. Jan.), konnte vorläufig nicht zur Ausführung gebracht werden. Erst Mitte Oktober hieß es, der Gesuchte sei bei Strasburg oder Gollub über die Grenze zurückgekehrt, in der Absicht, seine Reise nach der Prov. Posen fortzusetzen. Flottwell erklärte seinen Auftrag für noch gültig, doch Czapski wandte sich nach Danzig und wurde dort durch den Polizeipräsidenten Vegesack unter Beschlagnahme seiner Papiere arretiert, aber krankheitshalber unter Aufsicht eines Gensdarmen im Gasthof belassen. Er ging später nach der Schweiz noch immer gestützt auf den preußischen Regierungspaß vom 1. Aug. 1830, der mehrfach von den französischen Auslandsvertretern anstandslos visiert wurde. Der preußische Gesandte v. Rochow nannte ihn in einem Bericht an den Minister Frhrn. v. Werther vom 2. Aug. 1837 „einen der tätigsten und leidenschaftlichsten Emissäre der Propaganda“. Da sich Czapski, nachdem er früher unter falschem Namen oder im Verborgenen nach der Schweiz gekommen war, jetzt dort mit Vorwissen der Regierung in Bern aufhielt, konnte der Minister ersehen, daß fremden Flüchtlingen und

Verbrechern von der Eidgenossenschaft neuerdings wieder ganz freier Spielraum gewährt wurde.

Auch Ignaz Graf Mielżyński-Gorzyc erregte die Aufmerksamkeit der Behörden, und da ihm gleich Dąbski verdächtige Umtriebe zuzutrauen waren, sollte neben ständiger Beobachtung auch ihm sein Paß abgenommen werden, wie denn überhaupt alle Jahrespässe einzuziehen waren. Am 20. Januar lenkte Brenn die Augen Flottwells auf die Polen Jakubowski und Galensowski, die Paris mit einem Italiener verlassen wollten, um nach Polen zu ziehen. Auch sie verdienten größte Aufmerksamkeit, und besonders auffällig war die gleichzeitige Rückkehr so vieler Sarmaten aus dem Westen, weshalb selbst Roeder von diesen Symptomen in Kenntnis zu setzen war (Brenn an Flottwell 31. Dez.). Am 12. Januar gab der Oberpräsident die Weisung an die zuständigen Behörden weiter mit dem Ersuchen um Einziehung der Pässe aller bisher als verdächtig genannten Personen. Sollte sich ein Anzeichen finden, daß solche Leute sich durch Aufregung und bedenkliche Treibereien bemerklich machten, so waren die aus der Sachlage sich ergebenden Maßregeln zu ergreifen. Landräte und Grenzzollämter wurden dann von Goltz instruiert, daß wenn die Betroffenen ihre Absicht zum Übergang nach Polen zweifelsfrei bekundeten, sie unverzüglich arretiert und unter sicherer Begleitung, wenn auch mit gebührender Schonung, einzuliefern seien. Aber keiner der Genannten ließ sich blicken (an Flottwell 2. und 7. Febr.). Nur Jos. v. Mycielski wurde in Berlin ausfindig gemacht, während sein Bruder von Dresden aus direkt nach Warschau gefahren war.

Die unwiderstehliche Anziehungskraft der Aufstandsbewegung dokumentierte sich an dem nach gutem Examen als Auskultator in Potsdam zuletzt als Regierungsreferendar in Düsseldorf sehr ruhig und fleißig lebenden Sohn Theodor des Gutsbesitzers v. Skórzewski-Kamieniec, der durch die Ereignisse in Polen aufgeregt seine Entlassung erbat, angeblich, weil finanzielle Schwierigkeiten diesen Schritt erforderten. Er war zudem Ganzinvalid und hielt sich zunächst auch nur bei seinem Vater in Gr. Kreutsch (Kr. Fraustadt) auf, reiste dann aber nach Kamieniec (Kr. Kosten), und der Landrat vermutete, daß er nach Polen zu flüchten beabsichtige (Frh. v. Hohberg an d. Oberpr. 8. Febr.). Aus diesem Fall erkennt man die Unzuverlässigkeit des polnischen Beamtenmaterials in Stunden der Krisis.

Auch unwillkommene Gäste aus Polen fehlten in den kritischen Wochen nicht. Unter anderem zeigte sich unter dem Vorwand von Verwandtenbesuchen oft ein v. Lipski im Brombergischen, so daß Goltz den Landrat in Gnesen zur Prüfung seiner Legitimation und bei deren Unzulänglichkeit zu seiner Einlieferung

anhielt (an d. Oberpräs. 19. Jan.). Im Kr. Inowrazlaw trieb ein Theilert aus Kalisch sein Unwesen und suchte die Adelshäuser auf, ohne nach seinem Ausweis gefragt zu werden, ein Beweis für die mangelhafte Regsamkeit der Unterbehörden. Auch mit ihm sollte Wolański in analoger Weise verfahren (Verf. 2. Febr.).

Unaufhörlich aber trieb B r e n n und forderte am 7. Januar auch von den Polizeidistriktsdirektoren allwöchige Berichte ein. T e n s p o l d e erstattete die erste Relation über Stadt und Kreis Posen, am 13. J a n u a r und erklärte darin:

„Ich halte den Zustand der Ruhe und Sicherheit in dem mir anvertrauten Polizeidistrikte für besser und befriedigender als er vor 4 Wochen war. Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Stimmung des gemeinen Mannes, namentlich aber des Bauernstandes, gut und für die Landesregierung ist, daß es den Gutsbesitzern nicht gelingen wird, den gemeinen Mann und Bauernstand für sich und gegen die Regierung zu gewinnen, es sei denn, daß siegreiche polnische Waffen in die Provinz eindringen; dagegen ist es wahrscheinlich, daß unter dem polnischen Adel allgemein verbreitete Verzweigungen stattfinden, daß Ehrlosigkeit und bürgerlicher Tod denen angedroht wird, welche nicht die Wiedergeburt Polens nach Kräften mit der Hand und dem Vermögen fördern, daß sowohl in der Stadt als in dem Landkreise Posen Kollekten für die Sache Polens stattgefunden haben, daß selbst Charpie für die Lazarette gemacht ist.“ In einigen Häusern, wo dies geschah, habe ich insinuieren lassen, mir sei bekannt geworden, daß für die preußischen Lazarette Charpie gesammelt werde; diese wohlthätige Handlung werde dankbar anerkannt und die Namen der Geber würden öffentlich von mir bezeichnet werden. Ich kenne keine wirksamere, dabei gesetzliche Strafe.

R a n k o w i t z' B e r i c h t v. 16. Januar entspricht denen an Flottwell v. 26. Dezember und 2. Januar (vergl. Anm. 14), nur betonte er, daß mitunter Klagen laut wurden über die langsamen Fortschritte der bauerlichen Regulierung und die dadurch entstehenden Kosten. Die Schuld lag z. T. an dem passiven Widerstand des Adels, der trotzdem die Operation als eine von ihm gespendete Wohlthat auf Grund der berüchtigten Konstitution von 1791 hinzustellen versuchte womit es ihm teilweise gelungen zu sein schien, seinen Einfluß auf das Bauerntum zu festigen. Die Bürger in den Städten waren z. T. ruhig, z. T. gleichgültig, die Zahl der Exaltierten „höchst unbedeutend“. Die Geistlichkeit blieb stumm und indifferenter, wiewohl manche Kleriker den vom Erzbischof erlassenen weichen Hirtenbrief kritisierten. Aber von aufwiegelter Kanzelreden hatte Rankowitz nichts gehört. Dem Adel kam es nur an auf Wiedererlangung seines Vaterlandes und noch mehr seiner früheren Privilegien. Er war zu jedem Opfer bereit, um wieder in einem unabhängigen Polen willkürlich schalten und walten zu können. Die Beamten waren zumeist eingeschüchtert. Im allgemeinen war man der Meinung, daß die Provinz auf die eine oder andere Art

Polen zugeschlagen werden würde, da man an der Niederlage der Russen nicht zweifelte. Nur einige Deutsche glaubten, daß Polen sich in das Verderben stürze.

G o l t z berichtete über die Kreise Gnesen, Mogilno, Inowrazlaw und Wreschen am 16. Januar:

Daß der Gang der Warschauer Unruhen einen vorzüglichen Einfluß auf die diesseitige Stimmung äußert, ist nicht zu leugnen. Indessen wird auch dem ruhigen und leidenschaftslosen Beobachter wohl nicht entgehen, daß in der Masse der diesseitigen Untertanen Gründe vorwalten, die die allgemeine Stimmung für unsere Regierung geleitet und erhalten haben und noch leiten und erhalten, so daß die Böswilligkeit einzelner mit keiner Tat hervortreten darf. „Der Städtebewohner ist ruhig,“ denn er sieht ein, daß die Sicherheit des Eigentums und der Person geschützt wird und Handel und Gewerbe begünstigt werden. Er nimmt daher, soweit ihn seine Bildung dazu befähigt, was nur bei einem geringen, auf die wenigen großen Städte beschränkten Teil der Fall ist, nur in Gesprächen teil an den politischen Ereignissen. „Der gemeine Bewohner des platten Landes kann offenbar für gut gesinnt angenommen werden, denn er nimmt selbst, aus eigenem Triebe, gar keinen Teil an den großen Weltereignissen, indem ihn der geringe Grad seiner Bildung davon entfernt hält und ihm sein persönliches Wohlergehen näher liegt. Er sieht überall das Streben der liberalen Regierung, die seine bessere Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft und seine Gleichstellung vor dem Gesetz mit dem durch Geburt und Reichthum begünstigteren Mächtigeren bezweckt und bevormundet. Sollte man nicht Grund haben, bei dem Umstande, daß die diesseitige Provinz der geistigen Einwirkung der Unruhen im Königreiche Polen und der tätigen Einwirkung einzelner Böswilliger bisher widerstanden hat, auf den guten Geist der Masse zu schließen, der durch wirkliche Anerkennung des durch die Regierung empfangenen Guten und namentlich durch die Eigentumsverleihung entstanden ist, festgehalten wird und hier offenbar in der Tat hervortritt? Allerdings ist nicht zu leugnen, daß diese Anerkennung noch nicht allgemein sein kann. Berücksichtigt man, daß durch die Grenzbeziehung zwischen dem Königreich Polen und der diesseitigen Provinz die Herzen der beiderseitigen Einsassen noch nicht getrennt sind, daß Sprache, Sitten und Religion sie vereinigen und daß Verwandtschafts- und Freundschaftsverbindungen nicht aufgehoben werden können, berücksichtigt man ferner den Charakter der Volksmasse, der mehr als der irgend eines Volkes zum Gehorsam oder zur Folgsamkeit gegen seine Vorgesetzten oder gegen denjenigen sich hinneigt, den er für einen hält, der über ihn gesetzt ist, und zieht man die allgemein herrschende Neigung zum Trunk in Betracht, so wird allerdings eine solche folgenreiche Einwirkung sehr begünstigt. Böse Elemente sind dazu vorhanden, was nicht in Abrede gestellt werden kann. Es sind einzelne junge Brauseköpfe des Adels, die durch ihre Erziehung und ihr Leben im Auslande fremdartige, unverdaute Begriffe heimgebracht haben, vom geschichtlichen Ruhm des alten Polen und von dem aus romanhaften Erzählungen überkommenen Glanz einer ihrer jugendlichen Tatkraft schmeicheln den Aristokratie verleitet werden und die begünstigt durch ihre Glücksgüter sich leicht einen Anhang unter der Jugend überhaupt

und unter den von ihnen lebenden ärmeren Schmarotzern verschaffen können. Der vornehme, begüterte Pole ist großmütig, freigebend aus Herzenshang und Sucht zum äußeren Glanz. Jede zum höheren Landadel gehörige Familie hat einen Troß des ärmeren Adels um und neben sich, der von ihr lebt, nur kleinliche Dienste oder auch gar keinen leistet, außer, daß er die Begleitung vermehrt. Dieser jungen vornehmen Brauseköpfe gibt es nur wenige in meinen Distrikt... Auch mögen sich diesen jungen Leuten wohl einige Ältere aus dem Adelstande in ihren Gesinnungen anschließen, die mehr von einem persönlichen Interesse, von besonderen Absichten und Hoffnungen geleitet und von mißlichen Vermögensumständen gedrängt werden...

Noch hat sich bis diesen Augenblick in meinem Distrikte die Böswilligkeit gegen die diesseitige Landesregierung in keiner Tat geäußert, und alle Bestrebungen der einzelnen sind nur darauf hinausgegangen, entweder tätigen Anteil an den Unruhen im Königreiche Polen zu nehmen oder eine Teilnahme im Mitgefühl zu offenbaren. Ich habe meinen Distrikt bereist, ich lebe mit und unter den diesseitigen Einwohnern aller Stände und ich darf daher behaupten, daß die Stimmung der Masse des Volks gut, wenigstens der Ruhe geneigt ist, wie sich jedem Beobachter offenbar zeigt, der weder durch Ängstlichkeit, noch durch andere Leidenschaften verleitet wird. Es sprechen dafür sogar einzelne erfreuliche Ereignisse, denn die Dorfgemeinde zu Papros im Inowrazlawer Kreise hat sich beim Beginn der Warschauer Unruhen mit häuslichen Waffnemitteln bewehrt an der Grenze aufgestellt und jeden totzuschlagen gedroht, der es wagen würde, aus dem Königreiche Polen die diesseitige Grenze zu überschreiten.²⁷⁾ Alle vorkommenden Äußerungen von Unzufriedenheit haben denselben Charakter, den dergleichen Äußerungen im alten Lande haben; sie betreffen nie die Landesregierung selbst, sondern nur Beschwerden gegen einzelne Branchen der Verwaltung oder einzelne Beamte derselben. Die obwaltenden Verhältnisse der Einsassen der hiesigen Provinz zueinander und der Landesregierung zur diesseitigen Provinz dringen dem besonnenen Beobachter eine ganz andere Beurteilung über einen hier zu befürchtenden Aufstand auf als in anderen unruhig bewegten Ländern. Die Aufgabe, einem Aufstand hier vorzubeugen, scheint mir darin zu bestehen, nicht jedes kleinliche Reden und Tun zu fiskalisieren, sondern vielmehr auf die gegebene Veranlassung mit Umsicht und Genauigkeit zurückzugehen, öfter dergleichen Vorfälle zu übergehen und da, wo dies nicht tunlich ist, billige und schonende Rücksicht zu nehmen auf das Verhältnis und die politische Stellung des Volks überhaupt und die Verwandtschafts- und Freundschaftsverbindungen des betroffenen einzelnen, sowie endlich auf die sich kundgegebene Absicht, ferner überall nur das Recht und die Billigkeit vorwalten zu lassen, ohne alle Rücksicht auf irgend eine Befürchtung, denn die strenge, buchstäbliche Ausführung einer Maßregel zeugt, wenn sie auch von dem toten Buchstaben des Gesetzes oder einer besonders gegebenen Verfügung unterstützt wird, wahrlich von mehr Furcht als die Beachtung aller zu nehmenden Rücksichten. Hierin setze ich die hohe Wichtigkeit der mir anvertrauten Stellung, deren Haupt-

²⁷⁾ Die Gemeinde zählte damals unter 81 Einwohnern 79 Katholiken.

zweck dahin geht, die aufgeregten Gemüter durch Zutrauen zu gewinnen und sie zu beruhigen, den Guten einen Anhalt zu geben und ihnen Zuversicht zu den Maßregeln der Landesregierung einzuflößen, die überall nur das Glück ihrer Untertanen bezweckt und in der Erhaltung der Ruhe und Ordnung mehr das Wohl derselben zu begründen als kleinliche Absichten zu verfolgen strebt.“

Zum Schluß möge noch die Auffassung, die Flottwell selbst von der Sachlage sich gebildet hatte, zum Ausdruck gelangen. Man kann sie am besten dem Brenn nur in Abschrift zugehenden Bericht vom 4. Januar an den ihm geneigten Lottum entnehmen, von dem er bestimmt voraussetzen durfte, daß er zur Kenntnis des Königs gebracht werden würde:

Bis jetzt hat sich zwar der Zustand der äußeren Ruhe in der Provinz ziemlich unverändert erhalten, wenigstens sind durchaus keine Ereignisse eingetreten, die einen allgemeinen Aufstand befürchten lassen; dagegen charakterisiert sich die eigentümliche Beschaffenheit der politischen Stimmung der Bevölkerung dieser Provinz immer deutlicher und läßt keinen Zweifel mehr übrig weder über die Triebfeder, noch über die eigentlichen Urheber der unverkennbaren Spannung und der in einzelnen Zügen sich unverhohlen äußern den aufrührerischen Absichten. Die gegenwärtige Unzufriedenheit wird keineswegs durch eine allgemeine Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung und Verwaltung erregt, wiewohl es auch dazu weder an Gegenständen noch Personen fehlt, die ihre Gesinnungen darüber zu erkennen geben. Die jetzige Aufregung wird vielmehr „lediglich von dem politischen Schwindel erzeugt, der die Polen ergriffen und welchem eine erträumte Vaterlandsiebe zur Folie dient. Man kann diesen Zustand nur Schwindel und diese Vorstellung von Vaterlandsiebe nur träumerisch nennen, weil einmal bei weitem nicht der größere Teil der Nation, sondern nur der bei weitem kleinere aus den sogenannten Akademikern und anderen zu politischen Unruhen geneigten Köpfen bestehende, an denen es jetzt überall nicht fehlt, davon ergriffen ist, und zweitens, weil diese Vaterlandsiebe sich fest ausschließlich auf den Gebrauch der polnischen Sprache und den Haß gegen die deutsche beschränkt. Diese irrigen Vorstellungen und exaltierten Köpfe finden sich begreiflicherweise nur in den höheren sog. gebildeten Kreisen der polnischen Bewohner dieser Provinz; der Bauernstand, der mit seiner gegenwärtigen Lage wirklich zufrieden ist, nimmt gar keinen Anteil daran, verhält sich ganz passiv, und würde, wenn es zum Aufstande käme, ganz gewiß eher die bestehende Verfassung bestätigen als eine Umwälzung herbeiführen; in den sehr vielen kleinen und in einem fast unerträglichen Abhängigkeitsverhältnis von den Grundherren seufzenden Städten dieser Provinz, deren Bewohner dem Genuß des Branntweins infolge der eigenen Anregung ihrer Grundherrschaften in einem hohen Grade ergeben sind, befinden sich gewiß viel unruhige und mit ihrem Zustand unzufriedene Leute, die zu einer Veränderung ihrer Lage, und wäre es auch eine gewaltsame, gewiß gern die Hand bieten möchten; ihre Beweggründe sind aber von ganz anderer Art als die der Gutsherren und ihre Aufregung also auch mehr gegen diese letzteren gerichtet, wiewohl nicht zu be-

streiten ist, daß diese Gattung von Leuten, wenn sie erst durch Branntwein erhitzt sind, den Gegenstand ihrer Unzufriedenheit leicht verwechseln und sich also von ihren Gutsherren ebenso leicht anführen als gegen sie brauchen lassen würden, wenn sie von einem Polen mit dem Zauberworte: Freiheit, im entgegen-gesetzten Sinne aufgeregt würden.

Aber auch unter den gebildeten Klassen der Einwohner, namentlich unter dem eingesessenen Adel, befinden sich viele verständige, die Zeitverhältnisse richtig würdigende und dem politischen Schwindel abgeneigte Familien, welche die Ereignisse in Warschau zwar nicht mißbilligen, insoweit sie nämlich darin nur die Absicht erkennen, sich von einem ihnen als sehr gehässig geschilderten Regierungssystem zu befreien, die aber den Gedanken einer Wiederherstellung Polens als unvereinbar mit dem heutigen Standpunkte der Politik in Europa ganz von sich weisen, von der anderen Seite aber nicht Mut und Kraft genug besitzen, um dem Schwindel ihrer jungen Patrioten etwas anders als Vorstellungen entgegenzusetzen, die jedoch zu der Anwendung der gemäßigten, zugleich imponierenden und Achtung gebietenden Maßregeln unseres Gouvernements gewiß mit Freuden die Hand bieten. Der Fürst Sulkowski und mehrere der angesehensten begüterten Polen sind die Führer der gemäßigten Partei, wogegen sich unter den sog. Patrioten meistens junge Männer befinden, die durch das auf Universitäten geknüpfte Band der Polonia oder durch die Hoffnung, eine bedeutende Rolle in dem gegenwärtigen großen Drama spielen zu können, sich zu Handlungen hinreißen ließen, die weder mit der gesunden Vernunft noch mit ihrer Untertanenpflicht zu vereinigen waren. Diese Tollköpfe führt Działyński, der durch eine Erklärung in der Warschauer Zeitung seine Absichten und Gesinnungen deutlich genug an den Tag gelegt hat. Aber Preußen droht vorläufig auch von dieser Seite noch keine Gefahr, denn „glücklicherweise hat der sog. Patriotismus dieser Herren in der Provinz nicht Raum und Stoff genug für sein Bestreben gefunden, und sie sind daher teils ohne, teils mit Pässen nach Warschau geeilt, in der Hoffnung, dort mit offenen Armen empfangen und als die Helden ihrer Nation begrüßt zu werden.“ Einige wie die Grafen Skórzewski und Dąbski hatten noch in letzter Zeit unter ganz ostensiblen Vorwänden Pässe nach Polen genommen; über ihre Absichten konnte man nicht zweifeln, wenn man die vielen ledig mitgenommenen Pferde, ihre Posener Verbindungen und sonst bekannten Gesinnungen in Anschlag brachte. Ihre Aufnahme in Warschau hatte aber ihren Wünschen und Hoffnungen nicht entsprochen; einige der zuerst ausgetretenen waren schon im stillen wieder heimgekehrt, andere, darunter sogar Działyński, hatten infolge des auf allerhöchsten Befehl erlassenen Aufrufs²⁸⁾ ihre Ankunft bereits angekündigt und wahrscheinlich blieben nur die, welche wegen ihrer zerrütteten Vermögensverhältnisse hier nichts zu verlieren hatten und dort also viel zu gewinnen hofften. Einem Gerücht nach sollte ihnen in Warschau die Bildung einer besonderen Legion gestattet sein, zu deren Ausrüstung sie die über die Grenze gebrachten Waffen, Pferde und Gelder ihrer

²⁸⁾ Die königliche Verordnung vom 26. Dezember stellte allen Übergetretenen mit Ausnahme der dem Staat besonders verpflichteten bei rechtzeitiger Rückkehr Amnestie in Aussicht.

wohlhabenderen Landsleute verwandten. Diese würden dann, freilich zu spät, Ursache haben, ihre unzeitigen Aufopferungen zu bereuen.

„Jedenfalls haben wir keine Veranlassung, die Auswanderung solcher Leute, welche die Keime eines Volksaufstandes in sich tragen und nähren, zu bedauern; doch wird das gesetzmäßige Verfahren gegen solche unter ihnen eintreten, welche teils durch ihre Militärverpflichtung und teils durch andere Verpflichtungen dem preußischen Staat angehören,“ z. B. die Söhne mehrerer hier wohnender, z. T. angesehener Familien, sowie einige junge Beamte und Ärzte, sämtlich Angehörige der Polonia. Unter den in der Provinz gebliebenen, vom patriotischen Schwindel ergriffenen Gutsbesitzern waren mehrere der im Publikandum bezeichneten verbrecherischen Handlungen dringend verdächtig und wurden deshalb streng beobachtet. Auch waren bereits Untersuchungen eingeleitet, deren Erfolg noch zu erwarten stand. Förmliche Aufwiegungen der Hintersassen hatten bis jetzt nicht stattgefunden und würden auch höchst wahrscheinlich ohne allen Erfolg bleiben, wogegen allerdings Anzeigen vorlagen, daß einzelne Gutsbesitzer, darunter Graf Mielżyński-Köbnitz, die auf ihren Herrschaften ausgehobenen Landwehrlaute und Kriegsreservisten animiert hätten, nicht gegen ihre Brüder zu kämpfen, sondern, wenn es dazu kommen sollte, mit Wehr und Waffen zu ihnen überzugehen; auch diese Sache stand zur Untersuchung.²⁹⁾ Außerdem wurden nach sicheren Quellen heimliche Geldsammlungen für die polnischen Streiter veranstaltet. Dies erschien nicht unwahrscheinlich und hatte jedenfalls günstigen Erfolg, denn es war auffallend, daß die zum Weihnachtstermin nicht gezahlten landschaftlichen Zinsen, zur Stunde noch 40 000 r., gerade bei solchen Gutsbesitzern ausstanden, die einer tätigen Teilnahme an der Insurrektion dringend verdächtig waren. Daher war die Generallandschaftsdirektion vom Oberpräsidenten zur Anwendung der durch das Reglement vorgeschriebenen strengen Maßregeln gegen die Zinsrestanten aufgefordert worden. Da die Sammlungen übrigens sehr geheim gehalten und ihnen als Aushängeschild auch bisweilen wohlthätige Zwecke untergeschoben wurden, war es schwer, hinter die Wahrheit zu kommen und die Schuldigen zu entdecken. Die sorgfältigste Beobachtungen fanden statt.

„Nach dieser getreuen und auf unbefangener Anschauung und wirklichen Tatsachen beruhenden Darstellung von dem gegenwärtigen Zustande dieser Provinz kann ich nur den dringenden Wunsch wiederholen, daß alle Maßregeln vermieden werden mögen, welche hier störend eingreifen, die Übelgesinnten zu größerer Tätigkeit aufreizen und den Wohlgesinnten Mißtrauen und Abneigung einflößen könnten. Ein System, nach welchem durch eine sehr beengte Paßpolizei, durch polizeiliche Beobachtungen einer Menge von Personen, welche oft in ganz erlaubten und mit

²⁹⁾ Das Ergebnis war auch hier ein negatives. Die von Oberstleutnant v. Reichenbach aus Beuthen a. O. am 5. Januar dem Generalkommando II. A. K. eingeschickten Protokolle tragen den Randvermerk: Die Anzeige, daß Graf v. M.-Köbnitz die aus seinen Gütern eingestellten Landwehrmänner zur Desertion und Übertritt nach Polen habe verleiten wollen, hat sich durch die aufgenommenen Verhandlungen nicht bestätigt.

den jetzigen Zeitverhältnissen in keiner Verbindung stehenden Angelegenheiten in die Provinz kommen, ferner durch die Vorenthaltung der Warschauer Zeitungen, welche auf hundert anderen geheimen Wegen zur Kenntnis der hiesigen Bewohner gelangen,³⁰⁾ endlich durch ängstliche Nachforschungen nach den Ursachen zur Unzufriedenheit mit den bestehenden Staatseinrichtungen, ein beinahe im höchsten Stadium der Krankheit begriffener politischer Schwindel unterdrückt oder gehoben werden soll, kann wie jedes Reizmittel auf einen im höchsten Grade gereizten Körper nur verderblich wirken, indem es auch die edlen und von der Krankheit noch nicht ergriffenen Organe in eine krankhafte Reizung versetzt. Ich wiederhole es, nur eine zweckmäßig verteilte und imponierende militärische Macht, nur ein ruhiges, besonnenes und festes Benehmen der Verwaltung, mit strenger Unparteilichkeit und Gerechtigkeit gepaart, kann mit Hilfe der wohlgesinnten und verständigen Einwohner, deren es Gott sei Dank noch immer eine große Zahl gibt, und zu welchen ich insbesondere den ganzen Bauernstand zähle, und so lange die Waffen der polnischen Insurgenten gegen die Kriegsheere ihres Kaisers und Herrn nicht einen unerwartet glücklichen Erfolg herbeiführen, den Ausbruch eines Aufruhrs in dieser Provinz zurückhalten und ganz unterdrücken. Die Hoffnungen der polnischen Patrioten für einen Aufstand im Inneren sind gegenwärtig gewiß gering, weil sie alle ihre Kräfte auf die Unterstützung ihrer Brüder in Polen verwenden, und weil diejenigen, die hier etwas zu verlieren befürchten müssen, gegenwärtig zurückkehren; sie können nur bei einem entscheidenden Waffenglück der dortigen Insurgenten wieder erwachen, und dann wird die hier unterdessen hinlänglich entwickelte militärische Streitmacht schon die Spitze bieten können“.

Im Einverständnis mit Roeder hatte sich Flottwell deshalb bisher auf folgende Maßregeln beschränkt:

1. Auf die Konzentrierung der Sicherheitspolizeiverwaltung in den 8 Grenzkreisen durch die Anstellung zweier vorzüglich geeigneter Distriktpolizeidirektoren und Zuordnung eines gehörigen Exekutivpersonals, sowie durch die Anstellung eines besonderen Bezirkspolizeidirektors für die Stadt und den Landkreis Posen in der Person des dazu vorzüglich qualifizierten v. Tenspolde; 2. auf eine genaue Beobachtung der Grenze in Beziehung auf das Einschleichen verdächtiger Personen und Briefträger, von denen bereits mehrere aufgegriffen worden sind; 3. auf das Verbot der Ausfuhr von Pferden, Waffen und Munition und auf das Wegschaffen aller Pulver- und Gewehrvorräte aus den Grenzbezirken; 4. auf die sorgfältige Beobachtung der als wirklich verdächtig bekannten Gutsbesitzer und Geistlichen und auf Verfolgung der gegen sie eingegangenen Anzeigen verbrecherischer Handlungen; 5. auf den Erlaß des vom König genehmigten Publikandums³¹⁾ und auf die

³⁰⁾ Dieser Passus ist direkt gegen Brenn gerichtet; vgl. Laubert in Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 1927. S. 149 ff.

³¹⁾ Das später an Brenn und Maassen geschickte, auch in der Posener Zeitung Nr. 103/5 mehrfach abgedruckte Publikandum Roeders und Flottwells vom 21. Dezember besagte: Wir hegen zwar das Vertrauen, daß die Einwohner der Provinz die Pflichten der Treue und des Gehorsams gegen den König nicht verletzen

strenge Verfolgung der darin angedrohten strafenden Maßregeln, sowie auf die Vermeidung aller Veranlassungen zu Versammlungen von Gutsbesitzern, wenn sie auch ganz ostensible Zwecke hatten; 6. auf die Beobachtung einer gemäßigten Zensur und auf die Berichtigung der durch einzelne Aufsätze in den Warschauer Zeitungen beabsichtigten irrtümlichen Meinungen vermöge einer zweckmäßigen Redaktion der hiesigen Zeitung, welche jedoch erst von jetzt an ins Leben tritt.

„Da diese Maßregeln in den dazu geeigneten Fällen von der Militärgewalt überall im besten Einverständnis begleitet und unterstützt werden, so darf ich an einen günstigen Erfolg, wie er sich denn auch bisher bewährt hat, nicht zweifeln. Ich muß aber so dringend als gehorsamst bitten, daß ich in dieser Verfahrensweise durch eingreifende Anordnungen von seiten des Kgl. Ministerii des Inneren und der Polizei nicht gestört und gehemmt werde, wenn ich dem hohen Vertrauen, mit welchem S. M. der König mich zu diesem wichtigen Amt berufen hat, entsprechen und die auf mir ruhende schwere Verantwortlichkeit mit freudigem Mut übernehmen soll. Ich sehe mich deshalb zu der ehrerbietigen Bitte veranlaßt, daß Ew. Exzellenz diesen Bericht S. M. dem Könige vorzulegen geruhen und die Allerhöchsten Befehle S. M., welche mir immer ein unverbrüchliches Gesetz sein werden, für mich einholen.“

Dieser Bericht enthält nicht nur die Beurteilung der Lage, die Flottwell nach knapp einmonatiger Anwesenheit in Posen gewonnen hatte, sondern auch bereits mehrere Programmpunkte, die er während seines ganzen Posener Jahrzehnts als unverrück-

und der empfangenen Wohltaten eingedenk sein werden, aber wir haben von Austritten, Waffensammlungen, geheimen Zusammenkünften gehört. Wir haben bis jetzt jede Mißtrauen gegen die Gesinnung der Einwohner verratende Maßregel vermieden und sind überzeugt, daß nur einzelne Irregeleitete sich haben hinreißen lassen, fühlen uns aber zu einer ernststen Warnung veranlaßt. Im Anschluß wurde dann hingewiesen auf die gesetzlichen Vorschriften gegen heimliche Austritte und Zusammenkünfte zu unerlaubten Zwecken, die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdeten (Allg. Landrecht II. T. Titel 17 § 127 u. Tit. 20 § 468/9, Verordnung vom 15. September 1818 wegen der Auswanderungen, desgl. vom 20. Okt. 1798 wegen Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen und Edikt vom 30. Dezember 1798 wegen Verhütung von Tumulten). Wir geben zu bedenken, welches Unheil jeder durch Beteiligung an solchen verbrecherischen Unternehmungen auf sich und die Seinigen herabbeschwört und daß die Strenge des Gesetzes die Schuldigen treffen wird. Kraft königl. Vollmacht fordern wir alle Einwohner der Provinz, die sich über die Veranlassung zu ihrer Entfernung und ihrem Aufenthalt im Königreich Polen nicht ausweisen können, auf, binnen 14 Tagen zurückzukehren. Sonst würde von Seiten des Staats die Sequestration ihres gesamten Vermögens eingeleitet werden und nach wiederholter Aufforderung das Verfahren gegen ihre Person und ihre Besitztümer nach Vorschrift der Gesetze erfolgen. Alle Zivil- und Militärbehörden sind angewiesen worden, auf Ruhestörer ein wachsames Auge zu haben.

bare Eckpfeiler seines Systems festgehalten hat, vor allem den Glauben an die auch sonst durchweg bezeugte Loyalität des Bauerntums und an den Terror einer radikalen Minderheit im Adel, dem sich die zum Frieden geneigte Mehrheit lediglich aus moralischer Verzagttheit unterwarf. Ferner aber zeigt sich der Oberpräsident schon hier im Gegensatz zu dem weit schärferen Brenn, der sich später auf dessen Nachfolger v. Rochow übertrug.

Die ganze Darstellung aber erweist, daß die Regierung sich gegenüber der nationalpolnischen Bewegung in der Defensive befand und in bezug auf Personal, Mithilfe des Militärs und anderer staatlicher Machtmittel ungemein schwach ausgerüstet war. Auch nach Verstärkung der Abwehr angesichts der Warschauer Ereignisse hat sie niemals die Grenze der durch die Staatsnotwendigkeit und die Rücksicht auf Ordnung und Gesetz vorgezeichneten Schranken verletzt.

Das Generalkommando in Posen von 1815 bis 1918.

Von Schriftleiter **H u g o S o m m e r** — früher in Posen.

Bis zum Zusammenbruche des alten preußischen Heeres im Jahre 1806 hatte das Regiment die höchste taktische Einheit gebildet; ja, es waren sogar bei Ausbruch des unglücklichen Krieges nicht einmal die in Friedenszeiten zu der gleichen Inspektion gehörigen Regimenter vereint geblieben. Erst mit der Neugestaltung des Heeres in den Jahren zwischen dem Tilsiter Frieden und dem Ausbruche des französisch-russischen Krieges war „unter Nichtachtung aller geschichtlich gewordenen Vorrechte ein ganz neuer Bau aufgeführt worden“, und zwar auf Grund der Bestimmungen des berüchtigten Pariser Abkommens vom 8. September 1808, die die Selbstbestimmung des Preußischen Staates peinlich beschränkte. Durch die Kabinettsorders vom 7. und 14. September bzw. 16. November 1807 wurde die Einteilung des neuen preußischen Heeres in aus allen Waffen bestehende „Brigaden“ eingeführt. Auch nach Beendigung der Befreiungskriege wurden die aus Frankreich zurückkehrenden Truppen zunächst noch in gemischten Truppenbrigaden zusammengefaßt und ihnen erst im Juli 1816 dauernde Friedensstandorte zugewiesen.

Eine solche Truppenbrigade kam auch im Frühjahr 1815 nach dem Posener Lande. Durch die Kabinettsorder vom 3. Oktober 1815 wurde das **General-kommando im Großherzogtum Posen**¹⁾ mit seinem Standorte in Posen errichtet, das wir unter dieser Bezeichnung auch in der für das Jahr 1817 zum erstenmal seit dem unglücklichen Jahre 1806 wieder gedruckt erschienenen „Rangliste und Quartierliste der Königlich Preußischen Armee“ verzeichnet finden. Demnach war also der 3. Oktober 1815 als der Stiftungstag des Posener Generalkommandos anzusehen, und diese höchste militärische Kommandobehörde hat über 103 Jahre bestanden, bis sie am 10. November 1918 durch den unseligen „Arbeiter- und Soldatenrat“ ihrer Macht ankleidet wurde. Für den Geschichtsforscher und Militärfreund verlohnt es sich der Mühe, der Geschichte dieses Generalkommandos nachzugehen, weil gerade die jeweiligen Inhaber dieses Postens eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Bedeutung gehabt

haben und über den militärischen Rahmen hinaus in der Öffentlichkeit hervorgetreten sind. Vorweg sei gleich noch erwähnt, daß laut A. K. O. vom 5. November 1816 die Bezeichnung „Generalkommando in Posen“ und erst durch die vom 3. April 1820 die bis zu seiner Auflösung durch die zuchtlos gewordene Soldateska geltende Benennung „Generalkommando des V. Armeekorps“ eingeführt wurde.¹⁾

Erster kommandierender General in Posen — beim Militär kurzweg „Kommandierender“ genannt —, deren es bis zum Ausbruche des Weltkrieges 1914 insgesamt 20 gegeben hat,²⁾ war der Generalleutnant

Heinrich Ludwig August v. Thümen.

Er war im Jahre 1758 in der Mittelmark geboren, am 24. Juni 1769 ins Heer eingetreten, stand 1795 als Kapitän im Füs.-Bat. v. Dessauers bei der 1. Ostpreuß. Füs.-Brig. in Memel, wurde am 5. Februar 1795 Major und 1798 Kommandeur dieses Bataillons, das nun seinen Namen annahm, und am 20. Juni 1805 Oberstleutnant und Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 1 Graf Kunheim in Berlin. Am 20. Mai 1809 wurde er zum Oberst befördert, war im Jahre 1812 Kommandant von Spandau, wo er einen schwierigen Stand wegen der Franzosen und der von ihnen wegzuschaffenden Vorräte hatte, da er gemäß K.O. vom 22. April 1812 „alles Aufsehen möglichst vermeiden“ sollte, wurde erst im November d. J. abberufen und auf Grund des königlichen Befehls vom 20. Dezember am 22. d. M. dem General v. Bülow für die „Formierung einer Reserve an der Weichsel“ zugeteilt. Hier wurde er im Januar 1813 ad interim Brigadier bei den Res.-Bat. und am 18. März 1813 zum Generalmajor ernannt; er teilte den Bataillonen „von den ihm überwiesenen und von den nach Graudenz gekommenen inaktiven Offizieren die nötige Anzahl zu und verteilte nach einem gewissen Verhältnis Krümper und rohe Rekruten“. Am 11. Januar begann er die Arbeit und leistete sie so schnell, daß er „mit 7 seiner neuerrichteten 8 Res.-Bat. dem Marsche des Generals v. Bülow auf Neustettin folgte und dort bis 20. Januar eintraf“. Allerdings beklagte er sich in seinem Berichte vom 15. Februar, „daß er sich besonders mit Mänteln und Schuhen in der größten Verlegenheit befinde. Eingeklemmt zwischen Freund und Feind, habe er in 2½ Tagen 8 Bataillone neubilden müssen“. Nach der Rangliste vom 11. September 1813 war er beim III. Armeekorps unter Generalleutnant v. Bülow Brig.-Chef der 4. Brig. und stieg 1814 zum Generalleutnant auf.

¹⁾ Diese Benennung wurde beibehalten, obgleich die ihm unterstellten Truppen laut A. K. O. vom 3. Oktober 1815 bzw. 5. November 1816 als IV., seit 30. Mai 1818 jedoch als V. Armeekorps bezeichnet wurden.

²⁾ Die „Ehren-Rangliste des ehemaligen Deutschen Heeres“, Berlin 1926. E. S. Mittler & Sohn führt als Führer des V. A.-K. noch den General d. Inf. E d u a r d v. B e l o w mit Pat. vom 22. März 1917 auf, vorher Generallt. und Kommandeur der 9. Div. in Glogau seit 1. Oktober 1912.

Thümen, der sich, wie aus Vorstehendem erhellt, unter besonders schwierigen Verhältnissen durch Umsicht und Geschicktheit ausgezeichnet hatte, erhielt, nachdem am 3. Mai 1815 auf dem Wiener Kongreß zwischen Preußen, Rußland und Österreich ein Vertrag über das an Preußen gefallene Großherzogtum Posen geschlossen war, am 14. Mai den königlichen Befehl, dies Land förmlich in Besitz zu nehmen. Zu diesem Behufe erhielt er „das 3. und 4. Ostprß. Inf.-Regt., das 1. Neumärk. das 13. und 14. Schles. Landw.-Inf.-Regt., das 1. Leibhus.-Regt. und die bei sich habende Batt. zur Disposition“.³⁾ Die aus Wien datierte Order König Friedrich Wilhelms III. empfing der General in Zielenzig, wo er seit dem 10. April in Unterkunft war; seine ihm zugewiesenen Truppen hatte er in einem nur dünnen Kordon halbkreisförmig an der Landesgrenze von Landsberg a. W. bis Guhrau untergebracht.

Sehen wir uns diese Truppen näher an, so waren die beiden Linienregtr. alte sieggewohnte und ruhmgekrönte Regtr. aus dem Jahre 1626 bzw. 1689, die Husaren aber rührten aus der Zeit des „großen Königs“, nämlich seit 1741 her; die Landw.-Regtr. waren im April 1813 in der Neumark (Königsberg, Soldin, Landsberg a. W.) sowie in Niederschlesien (Nr. 13 Öls, Schweidnitz, Strehlen, Reichenbach, Ohlau) und Oberschlesien (Nr. 14 Oppeln, Ratibor, Löwenberg) aufgestellt worden. Die 6 pfd. Fußbatt. Nr. 6⁴⁾ war 1808 aus der 1806/07 entstandenen Kolberger Feldart.-Komp., einem Teil der aus schwed. Material gebildeten Batt. Giersberg der Schillschen Art. u. Feldartilleristen der Kolberger Art. als 3. prov. Komp. in Pommern errichtet, die 5. Stammkomp. wurde und 1813 bis 1815 mit ihrem vorerwähnten Namen am Kriege teilnahm und bis 1919 als 1. fahr. Batt. des 1. Pomm. Feldart.-Regts. Nr. 2 bestand. Alle Truppen waren somit besonders auserlesen und zuverlässig.

Thümen selbst äußerte sich über seine neue Verwendung in einem Briefe an seine Gattin⁵⁾ vom 30. April folgendermaßen: „Meine Bestimmung ist nicht glänzend; denn so wenig Lohn als Ruhm und Ehre ist dabei zu erwerben, aber wohl Undank und Schande. Geht es gut, so glaubt ein jeder, er würde es ebenso gut gemacht haben, und geht es schlecht, so muß man alle Schuld tragen, und man hat Vorwürfe zu erwarten, indem ein jeder nachher besser zu raten weiß. Indessen macht mich dies weiter nicht ängstlich oder furchtsam. Ich fange jede Sache mit gutem Willen und

³⁾ Die 6-pfd. Fußbatt. Nr. 6 unter Kapitän Ludwig.

⁴⁾ Laubert gibt fälschlich Nr. 16 an in „Die Verwaltung der Provinz Posen 1815--1847“. Breslau 1923. Priebatsch, S. 9.

⁵⁾ Aus „Jahrbücher für Armee und Marine“, Aprilheft 1915, Nr. 523.

mit Vertrauen auf Gott an und bleibe über das Übrige, welches ich nicht ändern kann, unbekümmert.“

Wie man sieht, war der General sich seiner schweren Aufgabe wohl bewußt. Es muß ihm zum Ruhme nachgesagt werden, daß er sehr umsichtig zu Werke ging, schon vor dem Befehle zum Einmarsch in die neue Provinz ein aufmerksames Auge auf alle Vorgänge richtete und den Staatskanzler über seine Wahrnehmungen genau unterrichtete. Am 28. Mai mittags rückten die Truppen mit von Thümen an der Spitze in die Stadt Posen ein; der General selbst stieg im Gurowskischen Palais ab.⁶⁾ Über seinen Einzug in Posen schrieb er an seine Frau⁵⁾ nach Berlin u. a. folgendes:

„Ich bin hier eingerückt und von einem Teil der Einwohner recht freudig aufgenommen worden. Ein Fräulein v. Haza, welche in Lewitz bei Meseritz wohnt, hatte eine Anzahl junger Frauenzimmer versammelt, die mich am Eingange empfingen, Blumen streuten und bei meinem ganzen Zug durch die Stadt vor mir hergingen. Es war alles im größten Jubel, und das Vivatrufen von Christen und Juden hatte kein Ende. Ich habe wohl hundertmal: ‚Es lebe der Generalleutnant von Thümen!‘ hören müssen. Ich hoffe, sie sollen es mir dereinst nachrufen, wenn ich schon lange nicht mehr in Posen sein werde.“

Der General entledigte sich seiner keineswegs sehr leichten Aufgabe mit großem Geschick, so daß der König ihm seine Zufriedenheit mittels Kabinettsorder vom 22. Juli 1815 aussprach, in der es u. a. heißt: „...Ihr Verfahren bei diesem wichtigen Geschäfte habe ich sehr zweckmäßig gefunden... Ich gebe Ihnen daher auch meine ganze Zufriedenheit darüber hierdurch zu erkennen.“ Auf Grund der vorsichtig eingezogenen Erkundigungen war der General zu einem gewissen Skeptizismus berechtigt gewesen, und die späteren Vorkommnisse sollten ihm Recht geben. Unter sotanen Umständen war es denn kein Wunder, wenn der General einmal seine Ruhe verlor, nervös wurde und am 1. Mai 1816 die Posener Truppen alarmieren ließ, und zwar infolge eines kleinen Mißverständnisses.⁷⁾

Wo der General v. Thümen in Posen seine ständige Wohnung nahm, ist mir unbekannt; allein schon 20 Jahre früher hatte die Wohnungsbeschaffung große Schwierigkeiten bereitet, wie ich bereits dargelegt habe.⁸⁾ Der Staat konnte im Jahre 1800 die Grundstücke unter der Hypothekenr. Posen Altstadt Nr. 248 oder

⁶⁾ Das Działyńskie Palais am Alten Markt Nr. 78.

⁷⁾ Laubert, „Eine Alarmierung der Posener Garnison im Mai 1816“ in „Histor. Monatsbl.“, 5. Jahrg. 1904, S. 88 und ff.

⁸⁾ „Zeitschr. der Histor. Ges. für die Prov. Posen“, 26. Jahrg. 1911, S. 107 bis 109.

293 ankaufen bzw. mieten, weil hier auch „Stallungen, Wagenremise und sonstiges Gelaß“ vorhanden waren. Jedenfalls wurde die Wohnungsfrage nach dem Jahre 1815 wieder akut, und so kaufte der Staat nach langen Verhandlungen am 25. Mai 1820 die Grundstücke mit den Hypothekennrn. Posen Vorstadt St. Martin Nr. 174 und 175 an.⁹⁾ Am 24. Juni 1819 beging der General die Feier seines 50 jährigen Dienstjubiläums, wurde am 26. Januar 1820 „mit Pension in den Ruhestand“ versetzt und verließ am 22. Februar 1820 Posen, um nach dem Schloß Caputh bei Potsdam überzusiedeln, das er als Ruhesitz erwarb, und wo er auch am 15. März 1826 sein Leben beschloß.

Während seiner Posener Dienstzeit hatte er die militärische Einrichtung der neuen Provinz durchgeführt, eine Arbeitsleistung, von der man sich jetzt, nach weit über 100 Jahren, wohl kaum noch die richtige Vorstellung zu machen vermag, deren Größe und Schwierigkeiten aber dem Forscher bei der Durchsicht der Akten aus jenen Tagen vor Augen treten. Zu den Zeiten v. Thümens unterstanden dem Gen.-Komdo. Posen v. 1815—1818 die Truppenbrigade in Posen, 2 Landw.-Insp. und die 1. Abt. der 4. Art.-Brig., von 5. September 1818—1820 die 9. Div. in Posen, Landw. wie vor und die 1. Abt. der 5. Art.-Brig. sowie seit 1819 auch die 9. Inval.-Komp. Seit 1819 bestand diese Div. aus der 9. Inf., der 9. Kav.- und der 9. Landw.-Brig. Besondere Schwierigkeiten hatte bei dem starrköpfigen Verhalten der polnischen Bevölkerung die Einrichtung der im Jahre 1816 anbefohlenen 5 (als Posensche bezeichneten) Landw.-Regtr. gemacht, die nach der K.-O. vom 5. Mai 1817 benannt wurden: Nr. 19 b. 1. Pos. mit den Stabssitzen I. Bat. Zduny, II. Bat. Krotoschin; Nr. 7 b. 2. Pos. mit I. und II. Bat. Lissa; Nr. 2 b. 3. Pos. mit I. und II. Bat. Unruhstadt; Nr. 35 Posen-Bromberger mit dem I. Bat. Posen, II. Bat. Gnesen; Nr. 9 b Bromb. mit dem I. Bat. Schönlanke, II. Bat. Bromberg. Liest man die Namen der Stabssitze, so zieht man ganz unwillkürlich Rückschlüsse bezüglich der kulturellen Zustände in der so überaus städtereichen Provinz Posen, wo schon die Verwaltungsbehörden sehr schwer unterzubringen waren, geschweige denn gar Truppeneinheiten.

Angesichts der mühsamen Arbeitsleistung ist es bedauerlich gewesen, daß sich die Hoffnung des Generals, daß sein Name noch lange weiterleben werde, nicht erfüllt hatte; war doch nach

⁹⁾ Schottmüller, „Zur Geschichte des alten Generalkommandos in Posen“, „Hist. Monatsbl.“ 1. Jahrg. 1900, S. 33 bis 39. — Sch. irrt mit seiner Angabe, daß auch Generallt. v. Th. hier gewohnt habe, da letzterer Posen schon 22. Februar 1820, also drei Monate vor dem Ankaufe, verlassen hatte.

ihm weder ein Teil der Posener Festungswerke noch eine Straße der Stadt benannt. Er gehörte leider zu den vielen Vergessenen, deren Namen in der Wartheresidenzstadt „kein Lied, kein Heldenbuch“ kündete. Am Eingange zur ehemaligen Zitadelle in Spandau aber hatte man das Andenken an diesen General durch eine noch heute dort befindliche Gedenktafel geehrt.

Sein Nachfolger in der Dienststellung wurde am 3. April 1820 der Generalleutnant

Friedrich Eberhard v. Roeder,

der nach einer Zeitungsmeldung am 8. Mai in Posen eintraf und bald das Glück hatte, in das Dienstwohngebäude in der Wilhelmstraße einzuziehen, jenem eigenartigen Doppelbau, der dann in den 80er Jahren ob seiner Form gelegentlich einer Reichstagsverhandlung als „Zigarrenkistenstil“ bezeichnet wurde. Auch Roeder war gleich seinem Amtsvorgänger aus dem alten Friderizianischen Heere hervorgegangen.

Er war im Jahre 1768 in Ostpreußen geboren, trat am 15. April 1781 als Kornett ins Kür.-Regt. Nr. 1 v. Apenburg in Breslau, wurde am 12. Februar 1786 Leutnant, am 29. Mai 1790 schon Oberleutnant, am 24. Oktober 1793 Stabsrittmeister und am 26. Dezember 1799 zum Major und Insp.-Adj. des Fürsten zu Hohenlohe ernannt. Am 31. August 1808 wurde er als Flügeladjutant des Königs berufen, stieg in dieser Stellung am 2. Juni 1809 zum Oberstleutnant auf, wurde am 21. März 1811 Kommandeur der leichten Truppen in Niederschlesien, am 14. Februar 1812 zum Oberst und am 17. März d. J. zum Generaladjutanten ernannt, als welcher er am 26. November d. J. gleichzeitig Brigadier der Ost- und Westpreuß. Kavallerie wurde. Am 5. März 1813 wurde er zur brandenburg. Brigade versetzt, am 3. April d. J. zum Generalmajor und Brigadechef der Res.-Kav. des II. Armeekorps, am 23. März 1815 in gleicher Eigenschaft beim I. Armeekorps ernannt und am 31. Mai d. J. zum Generalleutnant befördert. Am 24. September d. J. wurde er Chef der Truppenbrigade in Glogau und am 13. März 1816 unter Ausscheiden als Generaladjutant Kommandeur der 11. Division in Breslau, wo er seine militärische Laufbahn begonnen hatte.

Roeder hatte es selbstredend leichter, als sein Vorgänger, fand er doch alle grundlegenden Arbeiten auf militärischem Gebiete bereits erledigt vor, auch hatte er ja das Glück, das neugekaufte Dienstgebäude beziehen zu können. Überdies erfuhr seine Machtbefugnis eine bedeutende Erweiterung, indem durch die gleichmäßige Zusammensetzung aller preußischen Armeekorps die zum Gen.-Komdo. in Schlesien bisher gehörige 10. (nun 9.) Div. in Glogau dem V. Armeekorps zugewiesen wurde. Die Posensche Div. wurde jetzt in die 10. unnummeriert. Hierdurch wurde nicht nur ein Austausch der posenschen und niederschles. Regimenter, sondern auch ein solcher der beiderseitigen Rekruten ermöglicht,

ein Gedanke, den Gen. v. Boyen als Kriegsminister¹⁰⁾ angeregt hatte, und auf den man später, nach dem Jahre 1848, wieder zurückkam, nachdem er eine Zeitlang nicht scharf genug durchgeführt worden war. Daß die Generale v. Wrangel¹¹⁾ und v. Brandt¹²⁾ den Nachfolger Thümens als „unfähig, kommode und schädlich“ schildern, dürfte richtig beobachtet sein; denn wenn man das Generalstabswerk über die Befreiungskriege¹³⁾ liest, so spielt hier Thümen eine hervorragende Rolle, während Roeder absolut nicht genannt ist. „Kommode“ mag der durch seine Adjutantendienstzeit sowie bei Hofe verwöhnte Herr auch gewesen sein, und wenn er als „schädlich“ bezeichnet wird, so stimmt auch dies, wie noch zu schildern sein wird.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Ausbildung der ihm unterstellten Truppen des V. Armeekorps wurde Roeder am 14. September 1824 zum Chef des 1. Ulan.-Regts. ernannt, was unter den vorerwähnten Tatsachen böses Blut erregte, und am 30. März 1827 erlangte er den Dienstgrad als General der Kavallerie. Waren somit 10½ Jahre für ihn in ziemlicher Ruhe dahingegangen, so wurde er Ende 1830 infolge des Ausbruchs der polnischen Revolution in Warschau aus seiner Bequemlichkeit aufgescheucht, da ihm die Aufgabe zufiel, die für die Provinz Posen erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Er erließ unterm 4. Dezember eine Proklamation,¹⁴⁾ der hier folgendes entnommen sei: „1. Jeder Soldat, der auf Schildwache steht, und jede Wachtpatrouille müssen respektiert und ihre Anweisungen pünktlich befolgt werden... 4. Des Abends um 9 Uhr müssen alle Wirtshäuser, Weinhäuser und Branntweindeläden¹⁵⁾ geschlossen sein... 5. Alle Aufläufe und Versammlung vieler Personen auf den Plätzen und Straßen auf einem Fleck können nicht geduldet werden... Des Nachts dürfen nicht mehr als 3 Personen zusammen stehen bleiben. Sobald es dunkel wird, muß jeder, der über eine Straße geht, sich mit einer Laterne versehen... Wer nach 9 Uhr abends auf die Straße

¹⁰⁾ Er bekleidete diesen Posten 1. vom 3. Juni 1814 bis 25. Dezember 1819, 2. vom 28. Februar 1841 bis 7. Oktober 1847.

¹¹⁾ Vom 5. März 1821 bis 13. November 1834 Kommandeur der 10. Kav.-Brig. in Posen.

¹²⁾ Gneisenau hatte den damaligen Major v. B. in seinen Generalstab erbeten, weil er polnisch konnte.

¹³⁾ „Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des Preussischen Heeres“. Berlin 1913 und 1914. E. S. Mittler & Sohn.

¹⁴⁾ Aus Nr. 98 der „Zeitung für das Großherzogtum Posen“ vom 8. Dezember 1830.

¹⁵⁾ Schönes Beispiel von Verdeutschung für heutige Fremdwörter.

geht, muß sich mit einer schriftlichen Legitimation über seine Verhältnisse versehen... 6. Wenn in der Nacht Alarm geschlagen wird, ist jeder Bewohner von Stuben, die vorn herausgehen, verbunden, an jedes Fenster ein brennendes Licht zu stellen..." Dies kraftvolle Vorgehen verfehlte seinen Zweck nicht, zumal die polnische Volksmasse auch nicht direkt aufgereizt wurde. Auch hatte der General damals bezüglich der polnischen Geistlichkeit einen leichteren Stand als im Jahre 1848 sein Nachfolger v. Colomb; denn der Erzbischof Dunin arbeitete ihm nicht entgegen, sondern hatte vielmehr in seinem Hirtenbriefe vom 7. Dezember 1830 allen Diözesanen zur strengsten Pflicht gemacht, den „Willen des Regierenden zu ehren und den Landesgesetzen Gehorsam zu erweisen“.

Weitere Nachrichten über die Tätigkeit Roeders liegen nicht vor; denn bereits am 9. März 1831 traf Generalfeldmarschall Graf Gneisenau in Posen ein und übernahm den Oberbefehl über die vier östlichen Armeekorps. Er erließ sofort einige Anordnungen in bezug auf fortifikatorische Anlagen, die Roeder befohlen hatte, die „in der Tat höchst widersinnig“ waren und „den talentvollen Fortifikationsdirektor Major v. Prittwitz mit Unwillen erfüllt“ hatten. „Der Festungsbau, der erst im Jahre 1829 begonnen ward, war zurzeit noch wenig vorgerückt; die Zitadelle allein nahte sich im Rohbau ihrer Vollendung. Um das, was dort vorhanden, mit der Stadt in Verbindung zu bringen, hatte man auf dem Kanonenplatz eine Art Werk aufgeworfen,“ das das Erstaunen des Feldmarschalls wie etlicher Generalstabsoffiziere erregte. „Erst längere Zeit nachher ward diese monströse Verhöhnung der Fortifikation... beseitigt unter dem Vorwand, Raum für größere Truppenmassen auf dem Kanonenplatz zu gewinnen, — eine Rücksicht, welche der Feldmarschall dem alten General v. Roeder angedeihen ließ,“ so erzählt der schon vorerwähnte General v. Brandt¹⁶⁾ in seinen Aufzeichnungen.

Roeder wurde am 30. März 1832 mit Pension in den Ruhestand versetzt. „Dies war für ihn ein Donnerschlag“, den er „mit

¹⁶⁾ Aus dem Leben des Generals d. Inf. z. D. Dr. Heinrich v. Brandt. Teil II, S. 58. Berlin 1870. E. S. Mittler & Sohn. — B. wurde als Oberst am 9. März 1848 Kommandeur der 10. Inf.-Brig. in Posen, 10. Mai 1848 Generalmajor, 10. August 1848 Unterstaatssekretär im Kriegs-Min., 21. September 1848 daneben Kommandeur der 9. Inf.-Brig. in Glogau, 2. November 1848 von der Stelle als Unterstaatssekretär entbunden, 17. Februar 1853 Kommandeur der 10. Div. in Posen, 22. März 1853 Generallt., 6. August 1857 als General der Inf. mit Pension z. D. gestellt; er starb am 23. Januar 1868 zu Berlin.

wenig Würde ertrug.“ Als nämlich den Polen, die Offiziere gewesen waren, der „Desertionsprozeß“ gemacht und deren Namen, wie dies damals Brauch war, an den Galgen geheftet wurden, sagte er in Gegenwart Brandts zu einigen Polen: „Wäre ich noch Kommandeur, so würde ich diese Infamie nie zugelassen haben...“ Der damalige Major v. Brandt aber wußte dienstlich, daß Roeder „die ganze Maßregel eingeleitet und daß sein Nachfolger sie nur ausgeführt hatte“. Für die objektive Darstellung Brandts spricht die Tatsache, daß am 13. Juli 1831 das Kgl. Preuß. Gericht der 10. Div. die entwichenen Leutnants zum Termin auf den 15. September 1831 vorgeladen hatte.¹⁷⁾ Diese Maßnahme richtete sich gegen die Leutnants vom 18. Inf.-Regt. Vinzens v. Kołodziejewski, Anton v. Rybiński und Johann Szymański, sämtlich aus Posen gebürtig; alle drei wurden im Jahre 1832 in contumaciam wegen Desertion zur Kassation verurteilt. Jedenfalls war Roeders Benehmen eines preußischen Offiziers unwürdig, und es enthüllte die gehässige Seite seines Charakters, die ein in der Hofluft gewesener General wohl mit mehr Würde zu unterdrücken hätte gelernt haben müssen. Übrigens hat der General, zwar stark verspätet, nämlich am 5. Mai 1831, eine umfangreiche Denkschrift für den Oberpräsidenten v. Flottwell verfaßt.

Roeder starb am 7. Dezember 1834 in Rothsürben bei Breslau. „Den armen Mann hat später das Schicksal stark heimgesucht, und Fatalisten könnten glauben, daß es ihn, den es stets mit Liebe und Auszeichnung vor vielen anderen behandelt, für jene Äußerung habe bestrafen und demütigen wollen,“ so schreibt General v. Brandt. Sein Andenken in Posen wurde jedoch seit dem 26. März 1864 forterhalten, indem das Reduit I der niedergelegten Innenbefestigung zwischen der ehemaligen Grabenpforte und dem Eichwaldtore seinen Namen trug, der dann infolge A. K. O. vom 3. September 1902 auf das Außenfort I (Starołęka) überging.

Auf Roeder folgte zum erstenmal eine Persönlichkeit, die bereits vorher Beziehungen zum Posener Lande gehabt und sich ganz besonders auch für die Festung Posen schon interessiert hatte, nämlich der unterm 30. März 1832 zum kommandierenden General ernannte Generalleutnant

Karl Wilhelm Georg v. Grolman,

der am 6. April von Glogau in Posen anlangte und seinen Vorgänger noch einige Wochen in seiner Dienstwohnung verbleiben ließ, da dessen Versetzung in das Inaktivitätsverhältnis zu überraschend gekommen war.

¹⁷⁾ „Posener Zeitung“, Nr. 156 vom 9. Juli 1831.

Grolman wurde am 30. Juli 1777 zu Berlin geboren, trat im April 1791 als Gefreiter-Korporal beim Inf.-Regt. Nr. 25 v. Möllendorff in Berlin ein, wurde am 3. Januar 1795 Fähnrich, am 8. April 1797 Leutnant, 1802 Regimentsadjutant, am 24. März 1804 Oberleutnant und Inspektionsadjutant der Berliner Inf.-Inspektion und am 23. September 1805 im Alter von 29 Jahren bereits Stabskapitän. Nach der Schlacht bei Jena 1806 entkam er zum Heere nach Ostpreußen, wo er am 6. Mai 1807 Kapitän beim Generalstabe des L'Estocqschen Korps ward, stieg am 19. Juli 1807 zum Major von der Armee auf, nachdem er sich bei Soldau ausgezeichnet und den Orden pour le mérite erworben hatte, und ward sodann Mitarbeiter Scharnhorsts bei der Neuordnung des Heeres. Am 1. Mai 1809 erbat er seine Entlassung und trat in österreichische Dienste, kehrte aber bald zurück und trat mit Dohna und Lützwitz zusammen in spanische Dienste, wo er im Jahre 1810 Kommandeur eines Fremdenbataillons war. Im Januar 1812 wurde er als Gefangener nach Frankreich gebracht, entfloh am 1. Juni nach der Schweiz, kehrte im Januar 1813 nach Berlin zurück und wurde am 6. März als Major im Gr. Generalstabe wieder angestellt, erwarb sich bei Lützen das Eiserne Kreuz II. Kl. und wurde am 4. Juni zum Oberstleutnant befördert. Nach dem Waffenstillstande kam er als Generalstabsoffizier zum II. Armeekorps, erwarb sich bei Kulm das Eichenlaub zum pour le mérite, nachdem er für Haynau bereits das Eiserne Kreuz I. Kl. erhalten hatte, wurde am 4. September Oberst und machte den Feldzug bis zum Pariser Frieden mit, indem er sich namentlich am 14. Februar 1814 bei Etoges hervortat, so daß General v. Kleist an den König schrieb: „Besonders hat aber der Oberst v. Grolman weitere Beweise seines Mutes und seiner militärischen Talente abgelegt. Dieser Mann verdient eine besondere Berücksichtigung.“ Er wurde denn auch am 30. Mai 1814 zum Generalmajor befördert, erhielt den russischen Annenorden I. Kl. und den schwedischen Schwertorden III. Kl., wurde am 2. August Direktor des 2. Depart. im Kriegsministerium und schuf die Wehrrordnung. Im Jahre 1815 war er Generalquartiermeister beim Heere Blüchers, trat im Dezember von diesem Kommando zurück und ordnete den Generalstab neu nach Grundzügen, die bis zur Auflösung des preuß. Heeres im Jahre 1919 fortbestanden. Am 25. Dezember 1819 nahm er, da er zu viele Gegner bezüglich der Dienstpflicht fand, seinen Abschied, wurde aber am 30. Oktober 1825 als Generalleutnant und Kommandeur der 9. Division in Glogau wieder angestellt.

In dieser seiner Dienststellung gewann der General seine dauernden Beziehungen zum V. Armeekorps sowie zum Posener Lande, mit dem er sich bereits im Jahre 1816 sehr eingehend beschäftigt hatte. Damals hatte er einen Aufsatz mit Vorschlägen¹⁸⁾ eingereicht, auf die er immer wieder zurückgekommen ist, als ihn der König die Macht gegeben hatte, das Posener Land zu einer preußischen Provinz zu machen, eine Aufgabe, die keinem Besseren anvertraut werden konnte. Hier mögen nur einige seiner Grundgedanken Platz finden. Denn „bei der Unzuverlässigkeit

¹⁸⁾ Kriegsmin.-Arch. III. 1, 19.

des polnischen Nationalcharakters erkannte schon damals Grolman als das einzige Mittel, die Polen zu treuen Untertanen zu erziehen, es müsse eine gründliche Germanisierung der Provinz angestrebt werden, und er ahnte nicht, daß er später Gelegenheit haben sollte, gerade in dieser Richtung große Erfolge zu erzielen...¹⁹⁾ — „Die Einrichtung deutscher Schulen; nach einiger Zeit die Bestimmung, daß die Kinder nur in deutscher Sprache den Religionsunterricht genießen und also nicht eingesegnet werden können, wenn sie nicht deutsch sprechen,“ das forderte der General als weitschauender Staatsmann schon damals.

Im Jahre 1816 nämlich war Grolman dienstlich in Posen beschäftigt gewesen; denn es handelte sich damals darum, über die Befestigung der preußischen Ostgrenze Vorschläge zu machen. Er schrieb von hier aus am 9. Juli unter gleichzeitiger Übersendung eines alten Stadtplanes an den ihm befreundeten Kriegsminister v. Boyen, daß er die „anzulegenden Befestigungen in Blei eingezeichnet“ habe, und weiter: „Sehr richtig wäre es, wenn nur der Dom und das Reformatenkloster²⁰⁾ befestigt würde; es würde sehr gut auf alles wirken und die Hoffnungen der Polen sehr niederschlagen.“ In seiner Denkschrift an den König sagte er, nachdem er Schlesien, Posen und Preußen bereist hatte: „Posen muß Festung werden. Sie wird die Idee begründen, daß Preußen um keinen Preis diese ihm so notwendigen Länder abtreten werde, und mit einem Schlage die ewigen Kavalen und Intrigen der Polen zerreißen.“

Nach Posen kam Grolman als kommandierender General mit einem auf den 1. April 1824 vordatierten Patent. Die Bevölkerung der Provinz stand seiner Ernennung mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber; denn die Polen befürchteten, daß es jetzt mit der preußischen Langmut zu Ende sein werde, wohingegen die Gutgesinnten voll Hoffnung waren. Den General und den damaligen Oberpräsidenten v. Flottwell verband bald innige Freundschaft, da auch in schwebenden Fragen über die Verwaltung der Provinz seine Mitwirkung in ausgedehntem Maße in Anspruch genommen wurde. Einen wie großen Anteil an dem Wohle der Provinz Posen der General genommen hat, das geht am besten aus der von ihm unterm 25. März 1832 verfaßten Denkschrift hervor, die der Altreichskanzler Bismarck im Jahre 1886 gelegentlich der Polendeбатten im preu-

¹⁹⁾ Conrady, Karl v. Grolman, Teil 3. Berlin 1896.

²⁰⁾ Die heutige Provinzial-Taubstummenanstalt.

Bischen Landtage ins Feld führte. Diese umfangreiche Arbeit berücksichtigte eingehend alle Verhältnisse des Posener Landes und zeugt davon, daß in Grolman neben einem talentvollen, tüchtigen Militär auch ein ebenso talentvoller, vorzüglicher Staatsmann wohnte, dessen Scharfblick nichts entging; hatte er sich doch bereits im Jahre 1816 über die Zustände eingehend unterrichtet und auch sein Urteil über den Statthalter Fürsten Radziwiłł sowie den Oberpräsidenten v. Zerboni di Sposetti dem Kriegsminister v. Boyen mitgeteilt.²¹⁾ Hier seien nur folgende Auslassungen herausgehoben: „Der Pole hat keinen Begriff von der Pflichttreue eines Beamten gegen den Staat; er übernimmt nur ein Amt aus Geldgewinn oder um Ehrenbezeugungen zu erlangen. Jedes Mittel, um zu beiden zu kommen, ist ihm gleich... Polnisch muß wie die anderen Sprachen ebenfalls gelehrt werden; aber weiter muß es nicht gehen. Dagegen wäre es wünschenswert, wenn in den angrenzenden deutschen Provinzen auf den Gymnasien und selbst auf besseren Bürgerschulen die polnische Sprache gründlich gelehrt würde, um treue und zuverlässige Subjekte für die Provinz Posen heranzuziehen...“ So schrieb ein kerndeutscher Mann, den niemand der Polenfreundlichkeit zu zeihen wagen wird, und dem die Umtriebe des polnischen Klerus bis ins Innerste verhaßt waren.

Fast alle Punkte der vorerwähnten Denkschrift fanden zu Anfang des Jahres 1833 Berücksichtigung im preußischen Staatsministerium. Der König aber verlieh „Grolman eine Ausnahmestellung als kommandierender General“, indem er den „Oberpräsidenten verpflichtete, stets Hand mit ihm“ zu arbeiten. Der spätere Erfolg hat ja auch bewiesen, was die beiden hervorragenden und gleichgesinnten Männer, Grolman und Flottwell, in ihrer gemeinsamen Wirksamkeit zum großen Segen des Posener Landes geleistet haben. Leider wurde nach der Wegversetzung Flottwells von Posen nach Magdeburg (1841) auch Grolmans Stellung eine andere; denn er konnte sich mit dem neuen Regierungssystem nicht einverstanden erklären, weil er fest davon überzeugt war, daß das den Polen erwiesene Entgegenkommen eine vergebene Liebesmühe sei. Bedauerlicherweise hat die Folgezeit die Ansichten des Generals als richtig bestätigt.

Wie schon weiter oben angedeutet worden, lag dem General der Ausbau der Festung Posen sehr am Herzen; ein günstiges Geschick hat es ihm auch vergönnt, diesen Punkt als Waffenplatz ersten Ranges fertiggestellt zu sehen

²¹⁾ Conrady, Teil 3, S. 23 ffl. u. S. 38 fl.

sowie diesen Bau wesentlich fördern zu dürfen. Noch am 10. Dezember 1834 schrieb er an den damaligen Kriegsminister v. Witzleben: „Ich kann Ew. Exzellenz nur besonders dringend auffordern, den Festungsbau von Posen möglichst zu betreiben: dieser Verbindungspunkt zwischen Weichsel und Oder ist von der höchsten Wichtigkeit...“ Nach ihm benannt wurde am 26. März 1864 das Wildafort III; seit dem Jahre 1902 trug das Außenfort VIII bei Junikowo seinen Namen und erhielt neben dem Grolmanwall²²⁾ sein Andenken in der Nachwelt bis zum Verluste des Gebiets lebendig. Allein noch heute lebt sein Wirken in der Erinnerung der alten Posener ungetrübt weiter.

Grolman wurde unterm 9. September 1835 zum Chef des 6. Inf.-Regts.²³⁾ ernannt. Es war dies eine wohlverdiente Ehrung und Auszeichnung für den unstreitig bedeutendsten unter allen kommandierenden Generalen in Posen, indem ihm einmal das einzige von dem großen Preußenkönige errichtete Inf.-Regt., das die Katastrophe von 1806/07 mit Ruhm und Ehren überstanden hatte, verliehen wurde; ferner aber auch hatte er die große Ehre, in dieser Stellung der Nachfolger des Generals zu werden, der ihn seinerzeit dem Könige so angelegentlich zur Berücksichtigung empfohlen hatte. Endlich aber war diese Ernennung eine ganz besondere Auszeichnung für das Regiment, das seinen Kriegsrühm in der Schlacht bei Seelze oder Rawka am 6. Juni 1794 begründet hatte, wofür es den Grenadiermarsch erhielt, und das am 30. August 1813 unter den Augen dieser seiner beiden Chefs sich in der Schlacht bei Nollendorf so rühmlich hervorgetan hatte. Übrigens sei hier gleich noch erwähnt, daß am 27. Januar 1889 der Name Grolman dem alten Stammregimente der Stadt Posen²⁴⁾ verliehen wurde, das 1813 ja das Tochterregiment des 6. Regiments gewesen war.

Am 30. März 1837 wurde Grolman zum General der Infanterie befördert und konnte als solcher am 1. April 1841 sein 50 jähriges Dienstjubiläum begehen. Am 15. September 1843 erlag er einem schweren Herzleiden und wurde am 19. d. Mts. auf dem Garnisonfriedhofe, also im Glacis der neuen Festung Posen, zur letzten Ruhe bestattet. Es gereicht dem V. Armeeerkorps zur besonderen Ehre, daß es das Bedürfnis empfand, „sein Andenken zu erhalten und sein Grab mit einem Denkmal zu schmücken, einfach und groß, wie er als Mensch gewesen“ war. Dieses Denkmal, auf einem Postamente ein großer Marmorwürfel mit der schlichten Inschrift:

²²⁾ Heute: Wały Jagiellończyka.

²³⁾ Zuletzt: Grenadier-Regt. Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreuß.) Nr. 6.

²⁴⁾ Inf.-Regt. von Grolman (1. Posensches) Nr. 18, zuletzt in Osterode in Friedensstandort.

„Grolman“ bildete für die nachkommenden Geschlechter eine prächtige und des großen Mannes würdige Erinnerung. Sein Biograph Conrady sagt von ihm: „Wenn es Grolman auch vom Schicksal versagt gewesen ist, an der Spitze einer Armee Siege zu erfechten, in Friedenszeiten erfocht er sich in anderer Weise unvergänglichen Ruhm, indem er dem Staate eine Provinz zu erhalten suchte, die nahe daran war, für Preußen verloren zu gehen. Das war die Zeit von 1832 bis 1843...“

Grolmans Nachfolger wurde gleichfalls ein Offizier aus der alten Schule, der sich durch Umsicht und Schneid während des Rückzuges der Trümmer des preußischen Heeres nach der Weichsel im Jahre 1806 besonders hervorgetan hatte; es war der Generalleutnant

Friedrich August Peter v. Colomb.

Der General war am 19. Juli 1775 in Aurich geboren, trat als Junker 1792 in das Leibhus.-Regt. Nr. 2 von Eben²⁵⁾ ein, rückte 1793 zum Kornett und 1795 zum Leutnant auf, focht 1806 als ältester Leutnant seines Regiments unter seinem Schwager v. Blücher in Thüringen, sowie auf dem Rückzuge und bei der Verteidigung von Lübeck, wurde 1806 zum Oberleutnant und 1811 zum Stabsrittmeister befördert. Er blieb mit der 2. Eskadron des 3. Hus.-Regts. in Berlin 1812 zurück, marschierte Anfang 1813 nach Neumarkt in Schlesien und wurde bei Ausbruch der Befreiungskriege als Rittmeister Kommandeur des freiw. Jägerdetach. seines Regiments; als solcher dem Gardekav.-Regt. aggregiert und in der Rangliste für 1813 beim Lützowschen Freikorps aufgeführt. Er war 1813 Führer eines Streifkorps im Rücken der Franzosen, worüber er selbst erzählt,²⁶⁾ wurde am 6. August zum Major befördert und 1815 zum Kommandeur des neugebildeten 8. Hus.-Regts. in Lübben, zu dessen Errichtung u. a. auch seine Schwadron des 3. Hus.-Regts. verwendet wurde, ernannt. Am 3. Oktober 1815 stieg er zum Oberstleutnant, am 10. September 1818 zum Oberst auf, wurde 1823 zum Chef der I. Abt. für Armeeangelegenheiten im Kriegs-Ministerium ernannt und am 30. März 1829 zum Generalmajor und Kommandeur der 12. Kav.-Brig. in Neisse befördert. Er wurde 1838 interimistisch zum 1. Kommandanten von Köln ernannt, am 31. März 1839 zum Generalleutnant und Kommandeur der 15. Division in Köln befördert, am 9. Mai 1840 daneben wiederum zum interimistischen 1. Kommandanten von Köln und im Oktober 1841 zum Kommandanten von Berlin sowie Chef der gesamten Landgendarmarie ernannt.

Unterm 21. September 1843 erhielt Colomb seine Ernennung zum kommandierenden General des V. Armeekorps und wurde in Posen im Jahre 1846 zum Chef des damals dort stehenden

²⁵⁾ Es war das berühmte Zietensche Hus.-Regt., zuletzt Hus.-Regt. v. Zieten (Brandenb.) Nr. 3 in Rathenow.

²⁶⁾ „Aus dem Tagebuch des Rittmeisters v. Colomb, Streifzüge 1813 und 1814.“ Berlin 1854.

7. Hus.-Regts. ernannt. Ob er hier unter den schwierigen Verhältnissen gerade der geeignete Mann war, muß billig bezweifelt werden. Oberst v. Cosel schreibt ²⁷⁾ über ihn zwar: „Dieser kühne und unternehmungslustige, zum Parteigänger wie geschaffene Offizier war beim Ausbruch des Krieges mit der Formation der zum Brandenburgischen Husaren-Regiment gehörigen Eskadron freiwilliger Jäger beauftragt worden. Anfänglich mit einer gewissen Abneigung an die nach der Ansicht des alten Reiteroffiziers höchst undankbare Aufgabe tretend, ... erwarb er sich ... bei der Mustering die allgemeinste Anerkennung.“ Und Blücher erteilte in seiner derben Husarenweise Colomb die Erlaubnis zum Streifzuge im Rücken der Franzosen mit den Worten: „Wenn er denn durchaus zum Teufel fahren will, so fahre er in Gottes Namen.“ Das war im Frühjahr 1813 geschehen; mittlerweile aber waren 30 Jahre ins Land gegangen, und Colomb war über 68 Jahre alt, kannte überdies die Verhältnisse im Posener Lande absolut gar nicht.

Der General hatte „sich in den Kriegen gegen Napoleon ausgezeichnet, er war ein vorzüglicher Reiter, aber der Revolution gegenüber ohne die notwendige Energie“, so urteilt Kunz ²⁸⁾ über ihn. Diesem Urteile eines hervorragenden und angesehenen Militärschriftstellers wird man nach einem eingehenden Studium des deutschen wie des polnischen Quellmaterials unbedingt beipflichten müssen; hinwiederum aber muß man dem General v. Colomb auch Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem man dem Urgrunde für die gerügte, mangelnde Energie nachgeht. Da war nicht der „vorzügliche Reiter“ schuld, sondern die ganze unklare Atmosphäre, die damals herrschte, und die auf die unselige A. K. O. vom 21. Juli 1841 zurückgeführt werden muß, in der für den Nachfolger Flottwells u. a. folgende Mahnung enthalten ist: „Jeder Anschein einer versuchten Verdrängung oder Beeinträchtigung der polnischen Bevölkerung durch Deutsche ist zu vermeiden.“ Muß diese Mahnung nicht auch eine gewisse Rückwirkung auf die bis dahin so prächtige, harmonische Zusammenarbeit der höchsten Militärperson mit dem obersten Zivilbeamten ausgeübt haben?

Ferner wolle man gleichfalls die damals in Berlin herrschende Stimmung nicht übersehen, die Wolfgang Menzel ²⁹⁾ kurz und treffend also schildert: „Die Berliner bildeten sich ein, dieses

²⁷⁾ Geschichte des Preußischen Staates und Volkes. 6. Band, Berlin, Duncker u. Humbolt, 1873, S. 145 u. ff.

²⁸⁾ Die kriegerischen Ereignisse im Großherzogtum Posen. Berlin 1899. Mittler & Sohn.

²⁹⁾ Geschichte der Deutschen. Stuttgart, 1872, Verlag A. Kröner. 6. Ausgabe, Bd. 3, S. 578.

Häufflein³⁰⁾ werde Rußland revolutionieren und eine freie polnische Republik schaffen im treuen Bunde mit Deutschland. Aber die polnischen Insurgenten wagten sich nicht über die russische Grenze, sondern blieben in der Provinz Posen, wo sie angingen, die preußischen Behörden zu vertreiben.“ Weiter schreibt Kunz,²⁸⁾ wenn Colomb beim Ausbruche der Revolution im Jahre 1848 „gleich am 20. März die Provinz in Belagerungszustand erklärt und das Nationalkomitee festgenommen hätte, unter Androhung sofortiger Beschießung der Stadt Posen, sobald sich die mindeste Unordnung offenbare, keine Maus hätte sich in Posen gerührt. Das Gepräge der doppelten Gefahr, dem Könige zu mißfallen und der Revolution in Posen energisch entgegenzutreten, spiegelte sich in dem Benehmen der höchstgestellten Persönlichkeiten überall wider“. Die Schuld an dieser Unentschlossenheit des Generals trug der Wille des Königs, der die Behörden angewiesen hatte, „mit einer für Preußen bis dahin nicht gekannten warmherzigen Polenfreundlichkeit“ vorzugehen; Colomb würde, vorausgesetzt, daß er im Jahre 1848 noch seine ehemalige Kühnheit und Unternehmungslust besaß, viel Tatkraft bewiesen haben, wenn er den höheren Befehl dazu erhalten hätte; allein, anstatt das unverrückbare Ziel Preußens, auf das Grolman gemeinsam mit Flottwell hingearbeitet hatte, auch jetzt nach den bösen Erfahrungen des Jahres 1846 gerade schärfer im Auge zu behalten, wurde „von Berlin aus die größte Milde gepredigt“.

Daher kam es, daß „sich General v. Colomb ganz ebenso wie der Stadtkommandant und Kommandeur der 10. Div., Frhr. v. Steinäcker, zum Temporisieren verleiten“ ließen.³¹⁾ Bei dem ersteren ist in allen seinen Handlungen jene gleichmäßige Ruhe und Vornehmheit zu erkennen, die „auch Gneisenau und Grolman gegenüber den polnischen Verhältnissen immer bewahrt haben“. Colomb „war ein Gegner aller kleinlichen Polizeischikanen“, urteilt Hans Schmidt,³²⁾ „es behagte ihm nicht, zu inquiren oder

³⁰⁾ Einige hundert Polen, die nach Posen zogen von Berlin, angeführt von Mierosławski.

³¹⁾ Eine alte Posenerin, Frau Beckmann, geb. Heyer erzählte über 1848: „Die Revolutionäre verlangten von Steinäcker die Schlüssel der Festung. Er versprach, sie zusammenholen zu lassen, sie sollten nachmittags wiederkommen, um sie in Empfang zu nehmen. St. empfing die Revolutionäre und ließ sie nach den Kasematten abführen.“ — Ich bin der Sache nachgegangen und habe aus v. Treitschke, „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“, Leipzig 1894, Bd. V, S. 500 festgestellt, daß diese Tatsache richtig ist, sich aber bereits im Jahre 1846 zugetragen hat.

³²⁾ Die polnische Revolution des Jahres 1848 im Großherzogtum Posen. Weimar 1912, Duncker, S. 127 u. ff.

zu verfolgen, wo er sich stark genug fühlte, die gesammelte Revolution durch den starken Arm seines Heeres niederschlagen und damit auf einmal zu vernichten“. Diese abwartende Taktik des Generals hatten die Polen wohl bemerkt, und Koźmian³³⁾ vermutete ganz richtig, wenn er schreibt: „Colomb ist nur Soldat; als Beamter ist er geneigt, sich besonnen zu verhalten und seine Untergebenen zu zügeln, aber Kompromisse versteht er nicht.“

Jedenfalls verdient hervorgehoben zu werden, daß der General auf die Sicherung der Stadt Posen bedacht war, indem er einmal die Hochburg der Polen, den Bazar in der Neuen Straße, besetzen ließ, „um aller Welt zu zeigen, wer der Herr in Posen sei,“ sowie indem später „die Festung am 3. April als im Belagerungszustand befindlich erklärt“ wurde. Ferner ließ er die Reservisten und Landwehrleute einberufen, um „die Empörung im Keime zu ersticken,“ und er schickte am 22. März den Obersten v. Brandt³⁴⁾ nach Berlin zum Kriegsminister, um sich die Vollmacht zum Handeln zu erwirken. Brandt erklärte dem letzteren, dem kommandierenden General „wären die Hände gebunden; denn aus Berlin kämen an den Oberpräsidenten nach dessen Angaben Befehle, die alle auf Milde, Sanftmut und völliges Nachgeben gegen die Forderungen der Rebellen hinausliefen“. Hierauf erwiderte der Kriegsminister: „Warum kehrt er sich an den Oberpräsidenten und macht auch Politik, statt die Polen zu Paaren zu treiben. Ich werde sogleich die Truppen in der Provinz verstärken.“ Leider kam dieser Entschluß nicht zur Ausführung; der Kriegsminister war noch ohne Kenntnis der Polenaudienz und der Entschlüsse des Königs, von dem übrigens der Kriegsminister zu Brandt offen sagte, daß er „unentschlossen“ sei.

Am 31. März erließ General Colomb eine Proklamation, die auch von dem Oberpräsidenten v. Beurmann mitunterschrieben war, an das Landvolk, worin er dieses zur Niederlegung der Waffen aufforderte und zur Aufnahme der heimatlichen Arbeit ermahnte. Als er sodann alle Truppen beisammen hatte, säuberte er die Stadt Posen am 3. April von den polnischen Insurgenten. Denn nachdem der Kriegsminister v. Rohr³⁵⁾ dem Obersten v. Brandt gesagt hatte: „Warum ist der General v. Colomb nicht längst daruntergefahren? Erhebt sich die Stadt, so mag er sie bombardieren lassen,“ da beschloß er denn auch den Angriff gegen das Haupt-

³³⁾ Stan rzeczy w Wielkiem Księstwie Poznańskiem. Poznań 1848, S. 78.

³⁴⁾ Vgl. Fußnote Nr. 16.

³⁵⁾ Ihm wurde am 1. April 1848 aus mir unbekanntem Gründen der Abschied bewilligt, was auffällig erscheint.

lager der Insurgenten bei Schroda. „Die Besetzung der Festung Posen hatte eine außerordentlich schwierige Aufgabe; aber sie löste diese Aufgabe mit einer Hingebung, mit einer Mäßigung, welche die Bewunderung und das höchste Lob verdienen,“ so schrieb der damalige Generalstabsmajor v. Voigts-Rhetz.³⁶⁾

Von dieser bewundernswerten Mäßigung gibt auch die folgende Tatsache ein beredtes Zeugnis. Am 3. April forderte Colomb in einem Schreiben den Erzbischof v. Przyłuski auf, „zum Werke des Friedens mitzuwirken,“ da er zuverlässige Nachrichten erhalten habe, denen zufolge „nicht nur an vielen Orten in der Provinz, sondern vor allem in Posen in den Kirchen Predigten gehalten“ würden, die die polnischen Einwohner aufreizten und „zu den bedauerlichsten Konsequenzen führen“ könnten. Der General ersuchte daher den Erzbischof „dringend, diesen aufregenden Predigten amtlich entgegenzutreten und nach Kräften dahin zu wirken,“ daß alle Aufregung vermieden werde.³⁷⁾ Mit Recht nämlich mußte der General befürchten, daß „die Insurrektion sich in einen Rassen- und Religionskrieg verwandeln“ werde. Man muß heute über diesen Schritt des Generals staunen; denn er wird doch sicherlich gewußt haben, daß eine vom polnischen Nationalkomitee am 23. März nach Berlin entsandte Abordnung, der auch der Erzbischof v. Przyłuski angehörte, die Abtrennung der Provinz Posen von Preußen verlangen sollte. Allerdings beschränkte sie sich, und zwar dank der Diplomatie des Erzbischofs, nur auf die Bitte um nationale Reorganisation des Großherzogtums. Der König versprach in einem Schreiben vom 24. März, diesem Wunsche nachzukommen, und es war tatsächlich am 29. März eine Kommission zur „nationalen Reorganisation“ unter dem Vorsitze des Oberpräsidenten v. Beumann zusammengetreten, der ausschließlich Polen angehörten.

Unter solchen Umständen würdigte natürlich der Erzbischof als der „Primas von Polen“ den General keiner Antwort, vielmehr benutzte er seinen Hirtenbrief vom 21. April zu einer Aufreizung der Geistlichkeit und Vertiefung der Kluft zwischen Deutschen und Polen. Przyłuski nahm somit eine andere Stellung ein als sein Vorgänger Dunin. Dies war auch gar nicht anders von ihm zu erwarten, nachdem er bereits am 20. März, als Colomb ihn persönlich aufgesucht und ihn zur beruhigenden Einwirkung auf das Volk aufgefordert hatte, keine bindende Zusage gemacht, sondern eine „kluge Zurückhaltung“ bewahrt hatte,

³⁶⁾ Aktenmäßige Darstellung der Polnischen Insurrektion im Jahre 1848, Posen 1848, Decker & Co.

³⁷⁾ Emil Knorr, Die polnischen Aufstände. Berlin, 1880, Anl. 5, 6. S. 279 ff.

„die seiner Politik den weitesten Spielraum für die Zukunft offen ließ; wie er denn überhaupt der Meister im diplomatischen Ränkespiel seiner Partei war“. Der General sagte infolge der Zwecklosigkeit seines Schrittes mit bitterer Ironie: „Die Herren möchte man noch um Verzeihung bitten, daß man ihnen nicht erlaubt, Revolution zu machen.“

Wenn Colomb trotz dieser Mißerfolge nicht sofort von seiner abwartenden Taktik absah, so lag der Grund darin, daß es ihm „in seiner Bescheidenheit offenbar peinlich war, in ein fremdes Ressort einzugreifen,“ sowie daß es ihm an der frischen Entschlossenheit ermangelte, die seinem Vorgänger Grolman eigen gewesen war, um „die Ruhe und Ordnung in der Provinz Posen durch strenge Maßregeln“ aufrechtzuerhalten. Seine Mäßigung wurde von den Führern der Insurrektion als ein Zeichen der Schwäche gedeutet und in schmähhlicher Weise zur Täuschung ihrer betörten Landsleute ausgenutzt, wobei sie an der Geistlichkeit eine wirksame Stütze fanden. Die Polen nämlich, die die inneren Gründe für das Verhalten des Generals nicht kannten, und die bei ihrem leicht entflammaren Enthusiasmus sich eitlen Illusionen hingaben, sahen ihn in ihrer Verblendung vielfach ganz irrthümlich als ihren geheimen Gönner an.³⁸⁾

Durch das schon erwähnte Ränkespiel des Erzbischofs war eine allgemeine Wirrnis im ganzen Posener Lande eingetreten; denn man gewinnt beim Studium der Schrift Rakowskis³⁹⁾ den Eindruck, daß alle öffentlichen Erklärungen mit ihrem tatsächlichen Vorgehen im Widerspruche standen. Lähmend auf die Entschließungen Colombs mußte schließlich ja auch das Auftreten des Generals v. Willisen⁴⁰⁾ wirken, der am 5. April als von Berlin entsandter Spezialkommissar in seinen ersten Tagen als eine Art von Diktator auftrat, damit dem Aufruhr Vorschub

³⁸⁾ Vgl. Lipski, Beiträge zur Beurteilung der Ereignisse im Großherzogtum Posen im Jahre 1848. Berlin 1848, Heft 1, S. 80 sowie Dr. Kazimierz Rakowski, Powstanie Poznańskie w 1848 roku. Lwów 1900, S. 66 Anhang.

³⁹⁾ Powstanie Poznańskie wie vor.

⁴⁰⁾ Wilhelm v. W. war am 30. April 1790 in Staßfurt geboren; er war 1832—1841 Chef des Generalstabs des V. Armeekorps in Posen gewesen, machte sich 1848 ob seiner Nachgiebigkeit den Polen gegenüber unbeliebt, wurde 1850 von der Statthalterschaft der Elbherzogtümer als Oberbefehlshaber des schleswig-holsteinischen Heeres berufen, bewies aber in der Schlacht bei Idstedt nicht, daß er die notwendigsten Eigenschaften eines Feldherrn, raschen Überblick über die Verhältnisse und schnelle Entschlußfähigkeit besaß. Er schrieb: „Akten und Bemerkungen über meine Sendung nach dem Großherzogtum Posen im Frühjahr 1848“. Kiel 1850.

leistete und die Dinge so verfuhr, daß „sie nur noch durch blutigen Kampf ins richtige Gleis gebracht werden konnten“. Er bewog nämlich mit der größten Mühe den General v. Colomb dazu, von seinem Angriffe auf Schroda abzustehen und den Polen drei Tage Frist zum Auseinandergehen zu verstatten. So gingen die Tage vom 7. bis 10. April nutzlos verloren; mittlerweile war auch noch „auf Willisens Veranlassung die unglückliche Konvention von Jarosławice“ zustandegekommen, gegen die Colomb nicht glaubte einschreiten zu dürfen. Erst am 11. April, als er wahrnahm, daß „bewaffnete Rotten überall auftauchten und die ganze Provinz in heillosstem Aufruhr wogte,“ begann er zu handeln und erließ eine P r o k l a m a t i o n, in der er u. a. erklärte: „Die neueste polnische Schilderhebung ist der ins Leben getretene Entwurf der Verschwörung... Ich werde deshalb von jetzt ab v o l l e n G e b r a u c h v o n d e r G e w a l t machen, die mir anvertraut ist zum Wohle des Ganzen... Wenn das L a n d v o r g ä n z l i c h e r A n a r c h i e bewahrt werden... soll, so müssen die an verschiedenen Punkten in der Provinz vereinigten B a n d e n z e r s t r e u t, der gesetzliche Zustand mit aller Energie wieder herbeigeführt werden.“

Und am gleichen Tage zeigte der General, daß er — leider zu spät — von seinem bisherigen Temporisieren abgekommen sei und den Rebellen gegenüber tatkräftig vorgehen wolle, indem er beim Vormarsch gegen Schroda den Soldaten eines Bataillons zurief: „Die Polen haben uns lange genug an der Nase herumgezogen, jetzt wollen wir ihnen die Wege weisen.“ Nach der Niederwerfung des Aufstandes wurde Colomb am 10. Juni als Gouverneur nach Königsberg versetzt, am 7. Juli 1849 aber mit dem Charakter als General der Kavallerie zur Verfügung gestellt, da das dortige Gouvernement als Behörde aufgelöst wurde. Er starb am 12. November 1854 zu Berlin. Nach ihm benannt wurde am 26. März 1864 das zwischen dem Ritter- und dem Berliner Tore belegene Fort, das bei der Niederlegung der Innenbefestigung Posens erst durch Pioniere gesprengt werden mußte; seit September 1902 aber trug das Außenfort Nr. VII westlich von Jersitz seinen Namen.

Dem Geschichtsforscher wird es schwer, eine Charakteristik dieses Generals herauszuarbeiten, weil „der Parteien Gunst und Haß“ deren Überlieferung zu sehr gefärbt hat und gerade gegen diesen Mann „Deutsche und Polen in gleicher Weise gewütet“ haben. Colomb hat jedenfalls, wo „immer er handelte und handeln mußte, groß und auch großmütig gehandelt und nie die Pflicht seines Amtes überschritten,“ und in dem Augenblicke, als er zum Schlage ausholte, warf sich ihm Willisen in den Weg und brachte nicht bloß alles zum Stillstand, sondern überhaupt zum Scheitern.

Er hatte auch die Genugtuung, den Erzbischof zu demütigen. Letzterem war nämlich der Auftrag zugefallen, noch einen weiteren Tag Frist vor dem Losschlagen gegen die Aufwührer zu erbitten, da man ihn zu seiner „gewiß sehr geringen Erbauung“ für geschickt hierzu erachtet hatte. Trotz seines Bewußtseins „priesterlicher Vollkommenheit mag er doch etwas beklommen vor der Türe des Generals gestanden“ haben, dessen schon erwähnten Brief er acht Tage früher schweigend ad acta gelegt hatte.⁴¹⁾ Er fand nämlich Colomb bei so guter Laune, wie solche nur die Schadenfreude hervorzubringen vermag. Was kam es dem General jetzt auf einen Tag mehr an? — Er gewährte ihm also dem bittenden Erzbischofe, erließ aber sogleich sein umfangreiches Manifest und bestieg sodann sein Pferd, um seinen Truppen auf ihrem Marsche nach Schroda das Geleit zu geben.

An Truppen gegen die polnischen Insurgenten, die von den Soldaten „Koschinäre“ (vom poln. kosynier = Sensenträger) genannt wurden, waren aufgeboten⁴²⁾: Die Linieninf.-Regtr. Nr. 6, 7, 11, 14, 18, 19, 21 und 22; die Jägerbat. Nr. 5 und 6; die Landw.-Inf.-Regtr. 6, 7, 10, 11, 14, 18 und 21; die Kür.-Regtr. Nr. 1 und 4; Drag.-Regtr. Nr. 2 und 3; Hus.-Regtr. Nr. 2, 5, 7 und 4 (von diesem nur 2 Schwadr.); Ulan.-Regtr. Nr. 1 und 4; einzelne Teile der nachmaligen Feldart.-Regtr. Nr. 2, 5 und 6 sowie die Pion.-Abt. Nr. 5. „Langsam engte Colomb die polnischen Lager durch einen Gürtel preußischen Militärs ein, um ihnen zunächst die Zufuhr zu unterbinden.“ Die Polen sollten am 10. Mai einer Vereinbarung gemäß in Czarne Piontkowo (Pontkau, Kr. Schroda) die Waffen niederlegen; aber sie hatten, wie Rakowski schildert, beschlossen, daß „kein Stückchen polnischen Eisens freiwillig den Preußen zu Füßen gelegt werde“.

Noch eines Vorfalles sei hier gedacht. Wuttke⁴³⁾ läßt sich von einem Augenzeugen berichten: „Um noch die Sicherheit der preußischen Gewalt an den Tag zu legen, reitet der in Posen befehligende General v. Colomb mit Gefolge durch die Wilhelmstraße; da reicht ihm von einem Balkon die schöne Gräfin Szarnicka (muß richtig heißen: Czarniecka!) die rot-weiße Kokarde mit den Worten: Tenez mon général; den Kopf schüttelnd, reitet Colomb weiter, sie tritt zurück: ein Steinhagel fliegt auf die Reiter — am nächsten Balkon steckt der preußische Heeresbefehliger das polnische Abzeichen unter schallendem Jubelruf der Polen an.“ — Diesen

⁴¹⁾ Juncker v. Ober-Conreuth, Im Polenaufbruch 1846—1848. Gotha 1898, S. 155.

⁴²⁾ v. Abel, Stammliste der Königlich Preussischen Armee. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

⁴³⁾ Städtebuch des Landes Posen. Leipzig 1877, S. 238.

Bericht schreibt Chr. Meyer,⁴⁴⁾ ohne die Quelle anzugeben, kritiklos ab und macht sogar den kommandierenden General zum Stadtkommandanten von Posen. In Wahrheit hat nämlich, so berichtet Brandt, eine polnische Dame einem Unteroffizier, der eine reitende Patrouille von vier Mann führte, aus einem Fenster eine Handvoll Kokarden zugeworfen, die dieser teilweise auffing, dankte und sodann eine davon am Schwanzriemen seines Pferdes befestigte. In gleicher Weise hat auch mein Vater den Vorfall erzählt. Wuttke aber hat aus diesem Vorgange seine Erzählung gemacht; der Steinhagel ist ebenfalls seine Erfindung.

In solcher Weise wurde also Colomb beschuldigt, schwieg aber in seiner vornehmen Art dazu, so daß sein Andenken bis in die neueste Zeit hinein entstellt blieb. Tatsächlich hat er aus seiner Stellung in Posen nur deshalb scheiden müssen, weil er sich der hier ganz besonders schwierigen Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hatte und nur „bei Wünschen stehen“ blieb, wo er einen tatkräftigen Willen hätte haben müssen. Es ist erfreulich, daß sich gerade ein Historiker von Ruf, der Berliner Universitätsprof. Dr. Otto Hoetzsch,⁴⁵⁾ daran gemacht hat, in den von ihm veröffentlichten Aufzeichnungen des Generals v. Colomb diesen zu rechtfertigen.

Colombs Nachfolger wurde wieder ein Offizier aus dem alten preußischen Heere, der Generalleutnant

Friedrich Wilhelm v. Brünneck.

B. war am 12. Februar 1785 in Preußen geboren, trat im April 1801 als Gefr.-Korporal ins Garde-Regt. Nr. 15, wurde am 13. Juni 1802 Fähnrich und am 7. März 1805 Leutnant; im Jahre 1806 stand er als Adjutant beim Grenadierbat. Garde und war vom November 1806 bis 26. April 1807 inaktiv, worauf er dem Drag.-Regt. v. Zieten (später 3. Kür.-Regt.) zugeteilt wurde. Im folgenden Jahre kam er zum 1. Gardereg. zu Fuß, ward am 24. Dezember 1810 Oberleutnant und schon am 25. August 1811 Stabskapitän und Adjutant beim General v. Blücher. Ende des Jahres kam er als einstw. Adjutant zum General v. Tauentzien, im April 1812 in gleicher Eigenschaft zum Generalgouverneur von Schlesien, dem Generalfeldmarschall v. Kalkreuth, und wurde am 30. Juni 1813 Kapitän sowie abermals Adjutant Blüchers. Am 1. Mai 1814 wurde er zum Major und am 2. November 1815 zum Oberstleutnant befördert, im Januar 1816 dem 13. Inf.-Regt. aggregiert, 1817 als Bat.-Komandr. ins 4. Inf.-Regt. in Danzig versetzt, 1822 zum Kommandeur des 32. Inf.-Regts. ernannt und am 30. März 1823 zum Oberst befördert. Neun Jahre später erhielt er das Kommando der 13. Landw.-Brig., wurde am 30. März 1834 zum Generalmajor und Kommandeur der 1. Inf.-Brig. in Königs-

⁴⁴⁾ Geschichte des Landes Posen. Posen 1881, S. 417.

⁴⁵⁾ Siehe: „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte“ Jahrgang 1914.

berg i. Pr. sowie am 20. März 1839 zum 1. Kommandanten von Köln ernannt. Am 30. März 1840 wurde er Kommandeur der 3. Division in Stettin und als solcher unterm 7. April 1842 zum Generalleutnant befördert.

An ebendem Tage, an dem Colomb nach Königsberg versetzt wurde, erhielt Brünneck seine Ernennung zum kommandierenden General in Posen, wo er die keineswegs erfreuliche Erbschaft seines Vorgängers antrat; denn die sogenannte „polnische Frage“ war nicht bloß akut geworden, sondern sie blieb auch nach der Niederzwingung des Aufstandes im Posener Lande weiterhin aktuell. Die ganze Angelegenheit kam nämlich noch vor die in Frankfurt a. M. tagende deutsche Nationalversammlung, die sich somit in den Jahren 1848 und 1849 damit beschäftigen mußte, nachdem General v. Willisen sich der „diplomatisch schwierigen Aufgabe nicht gewachsen“ erwiesen hatte. Es wurde also der hessische General d. Inf. Frhr. Schäffer v. Bernstein im November 1848 zum Reichskommissar ernannt, der „besonders darauf bedacht war, für die notwendige militärische Sicherstellung der Festung Posen zu sorgen“. Der Verbleib der Festung Posen bei Deutschland wurde von dem damaligen preußischen Generalstabsmajor v. Voigts-Rhetz⁴⁶⁾ als dringend erforderlich, ja als „eine Lebensfrage für Deutschland“ bezeichnet. Denn, eine Abtretung dieser Stadt wäre eine Torheit gegen die eigene Sicherheit und geradezu eine Ungerechtigkeit gegen Preußen, da dieses ohne die Festung Posen vollkommen den Zusammenhang des Ganzen verliere. Leider hatten die Männer der Volksregierung in Deutschland und Preußen nach dem Weltkriege an diese Mahnung nicht gedacht, sie hatten ja auch keine militärischen Ratgeber zur Seite, die sie darauf verweisen konnten, und so ging beim Versailler Schandfrieden 1919 die Festung Posen verloren.

Dazu kam, wie Dr. Altkemper⁴⁷⁾ richtig schreibt, folgendes: „Trotz der mit der Versöhnungspolitik gemachten trüben Erfahrungen wurden energische Gegenmaßnahmen seitens der Verwaltung nicht ergriffen. Auch die Zeit nach 1848 war eine Zeit der Unentschiedenheit der preußischen Regierung, obwohl die Polen oft genug bewiesen, daß sie unentwegt ihre nationalpolnischen

⁴⁶⁾ Die strategische Bedeutung des Großherzogtums Posen bei einem Kriege Rußlands gegen Preußen und Deutschland. Berlin und Posen 1848. — V.-R. wurde am 2. September 1852 Chef des Generalst. V. Armeekorps und vom 15. Juni 1857 bis 3. Juni 1858 Kommandeur des 19. Inf.-Regts., das sich aus der Provinz Posen rekrutierte.

⁴⁷⁾ „Deutschtum und Polentum in politisch-konfessioneller Bedeutung.“ Leipzig 1910. Duncker & Humblot, S. 18.

und deutschfeindlichen Ziele verfolgten.“ Bei dieser heillos verwirrten Sachlage ist es als ein erfreulicher Lichtblick zu begrüßen gewesen, daß General v. Brünneck ein Soldat und Mann von anderem Schrot und Korn als sein Vorgänger war. Er riß denn auch den Oberpräsidenten v. Beurmann mit fort, dem „der bewaffneten Revolution gegenüber, gegen welche man nichts mit Edelsinn des Herzens und des Charakters vermochte, der scharfe Blick und jene unerbittliche Besonnenheit, um die Gefahr zu beherrschen,“ fehlten. Vielleicht hatte er auch nicht den genügenden Rückhalt und die solchen Menschen nötige Stärkung an Colomb gefunden; denn er war eine schüchterne Natur, die sich „vor der Pflicht der Verantwortung“ sträubte, und er zeigte sich infolgedessen froh, als endlich Willisen diese ganz auf seine Schultern genommen hatte. Zieht man dies in Betracht, so darf man sich nicht wundern, daß es dem von seiner eigenen Person an und für sich sehr stark eingenommenen General v. Willisen ohne jeden Widerstand seitens des höchsten Zivilbeamten der Provinz Posen so leicht möglich gemacht wurde, sich gewissermaßen als Diktator aufzuspielen. Aber auch sein Nachfolger als Reorganisator von Posen, der damalige Gouverneur von Berlin und Inspekteur der III. Armeeinspektion Gen. d. Inf. v. Pfuel,⁴⁸⁾ ging sehr selbstherrisch vor, so daß von ihm schon am 13. Mai 1848 berichtet wurde,⁴⁹⁾ daß er bereits „die Grenzlinie zwischen den beiden Teilen des Großherzogtums, die dem Deutschen Bunde einverleibt oder der nationalen Reorganisation teilhaftig werden sollen, vorläufig festgestellt habe“.

Unter den somit bestehenden Unklarheiten, die also zwei preussische Generale v. Willisen — der damals 33jährige Bismarck schrieb über ihn in der „Magdeburger Zeitung“ u. a.: „Die Regierung hat mit der Ordnung dieser Angelegenheit einen mehr polnisch- als deutsch-gesinnten Mann beauftragt, dessen Benehmen die Armee mit Entrüstung ... erfüllt“ — und v. Pfuel veranlaßt hatten, muß das Verhalten Brünnecks mit Anerkennung hervorgehoben werden. Zwar war Beurmann in der ganzen Zeit unermüdlich für die Erhaltung des Friedens tätig gewesen; allein, weil er es an der so nötigen Bestimmtheit fehlen ließ, so besaß er weder bei Deutschen noch Polen das Ansehen, um die Zivilgewalt in jenen Revolutionstagen retten zu können. Brünneck führte aber ein Zusammenarbeiten herbei, und so erstatteten beide Männer, Brün-

⁴⁸⁾ Dieser unglückselige General wurde am 22. September 1848 Kriegsminister und Ministerpräsident, aber schon am 1. November 1848 von diesen Ämtern entbunden.

⁴⁹⁾ „Augsburger Allgem. Zeitung“ Nr. 140: Unter Posen, 13. Mai 1848.

eck und Beurmann, unterm 17. Oktober 1848 gemeinsam einen Bericht, in dem sie erklärten: „Die (polnischen!) unschuldigsten und ihrer Absicht nach nur auf das Wohl der Bevölkerung berechneten Vereine sind stets als das Mittel zu feindlichen Agitationen benutzt worden.“

Vor allem hielt Brünneck einstweilen den seit dem 3. April 1848 in Posen bestehenden Belagerungszustand aufrecht — Colomb hatte ihn am 7. März 1846 verhängt, aber unüberlegt am 22. März 1848 wieder aufgehoben —, wozu ihm ja die Instruktion vom Oktober 1816 vollkommen Freiheit gab, eine selbständige Stellung einzunehmen, bis Ruhe und Ordnung eingekehrt waren und Preußen eine Verfassung erhalten hatte. Durch sein tatkräftiges Auftreten erreichte der General, daß die Polen seitdem das Posener Land nicht mehr als den in erster Linie geeigneten Schauplatz für ihre demagogischen Umtriebe ansahen; trotzdem blieb ihr Ziel unverändert: Wiederherstellung und Schaffung eines selbständigen Polenreichs. Auch wußte er gemeinsam mit dem Oberpräsidenten durchzusetzen, daß die am 25. Juni 1848 in Berlin gegründete „Liga Polska“ für die Provinz Posen und Westpreußen im Jahre 1851 durch richterliches Erkenntnis als ein „Verein zu unerlaubten politischen Zwecken“ aufgelöst wurde.⁵⁰⁾ Daß der General hierdurch die richtige Erkenntnis der polnischen Dinge bewiesen, hat erst über 50 Jahre später Prof. Bernhard festgestellt, der in seinem Werke⁵¹⁾ darauf hinwies, daß die *L i g a d e r e r s t e V e r s u c h* war, sich vom Preußischen Staate unabhängig zu machen, die *B i l d u n g e i n e s S t a a t e s i m S t a a t e*, um sich so auszudrücken.

Leider verblieb Brünneck nicht lange an der Spitze des V. Armeekorps, da ihm bereits am 12. Juni 1851 unter Verleihung des Charakters als General d. Inf. der erbetene Abschied mit Pension bewilligt wurde; er starb am 6. März 1859. Seinen Namen erhielt im Jahre 1864 das Reduit des Forts II zwischen Wilda- und Eichwaldtor, gegenüber der Fronleichnamskirche; seit dem Jahre 1902 war er auf das Außenfort IX bei Gurtschin übergegangen, womit sein Andenken der Nachwelt bis 1919 erhalten blieb.

⁵⁰⁾ Die Direktion der Liga bildeten: Erzbischof v. Przyłuski als Ehrenvorsitzender, Dr. Karl Libelt, Dr. Ant. Kraszewski, Gustav Potworowski, Dr. Aug. Graf Cieszkowski, Albert Lipski, Dr. Heinrich Szuman als Schriftführer, ferner neben diesen Posener Mitgliedern Domherr Rychter und Syndikus Pokrzywnicki, beide aus Westpreußen.

⁵¹⁾ „Das polnische Gemeinwesen im Preußischen Staat.“ 1. Aufl. Leipzig 1907. 3. Aufl. unter dem Titel: „Die Polenfrage.“ 1920.

Prof. Bernhard⁵²⁾ schreibt: „Es war den Polen durchaus nicht deutlich vor Augen geführt worden, daß sie auf eine Verwirklichung ihrer Bestrebungen nicht rechnen könnten, und so blieb nach 1850 eine Revolutionsstimmung, die auf günstige Gelegenheit wartete.“ Es war eine Zeit, in der die Polen noch keinerlei eigene Organisation besaßen und ihre Klagen vor dem Forum des Landtags vorbrachten, so daß der folgende kommandierende General, Generalleutnant

Wilhelm Ferdinand Joseph v. Tietzen und Hennig

weniger in der politischenVordergrund trat. als seine Vorgänger.

Mit diesem General kam ein Offizier an die Spitze des V. Armeekorps, der seine militärische Laufbahn nicht im alten preußischen Heere begonnen. Er erhielt seine Posener Dienststellung am 4. November 1851.

Tietzen war im Jahre 1785 im damaligen Kurfürstentum Sachsen geboren, 1800 als Standartenjunker ins Sächs. Regiment Garde du Corps eingetreten, 1804 Unterleutnant, 1806 Oberleutnant und am 1. Mai 1810 Rittmeister geworden. Infolge der Teilung des sächsischen Heeres wurde er am 5. September 1815 als Major mit Patent vom 9. August 1814 in das preuß. Heer übernommen und zunächst bei der Kavallerie des 2. Obersächs. Landw.-Regts. angestellt, am 19. Mai 1818 dem Garde-Hus.-Regt. aggr. und am 17. Februar 1822 zum etatsm. Stabsoffizier im 2. Leibhus.-Regt. in Herrnsdorf ernannt, womit er in den Bereich des V. Armeekorps kam. 1825 wurde er zum Oberstleutnant befördert, 1828 zum Kommandeur des 1. Drag.-Regts. ernannt, am 30. März 1830 zum Oberst befördert und 1836 zum Kommandeur der 6. Kav.-Brig. ernannt. Ein Jahr später erlangte er den Dienstgrad als Generalmajor, wurde 1844 Kommandeur der 13. Division und stieg am 22. März 1845 zum Generalleutnant auf.

Als solcher wurde er kommandierender General in Posen, sah hier am 20. November 1851 die Umformung des 5. Art.-Regts. in 1 reit. Abt. zu 3, 2 Fußabt. zu je 4 Batt. und 1 Fest.-Abt. zu 4 Komp. sowie ferner am 29. April 1852 die durchgreifende und grundsätzliche Änderung der Anordnung der Infanterie, indem die seit 1818 bestandenen Brigadeverbände aufgelöst und jede der vier Brigaden aus je einem Linien- und einem Landw.-Regt. zusammengesetzt wurden. Es war dies gewissermaßen der erste Auftakt für die im Frühjahr 1860 erfolgte Neuordnung des Heeres. Am 12. Juli 1853 wurde Tietzen zum General der Kav. befördert.

Während seiner Dienstzeit in Posen nahmen die Dinge einen ruhigen Verlauf; denn es war unter den Polen eine gewisse Erschlaffung eingetreten, und die von Marcinkowski geschaffenen Einrichtungen hatten damals ihre Kraft eingebüßt. War die Provinzialhauptstadt Posen bis zum Jahre 1848 nicht nur der

⁵²⁾ Wie vor, 1. Aufl. Leipzig 1907, S. 52.

geistige Hauptort sowie auch der Mittelpunkt der polnischen politischen Bewegung gewesen, so hörte dies infolge der Gegenmaßnahmen seitens der preußischen Regierung auf, wozu hauptsächlich das Reskript vom Jahre 1852 beitrug, das den „Emigranten und Überläufern aus Kongreßpolen den Aufenthalt im Preußischen Staate untersagte“. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1853 riefen bereits die Gerüchte von einem russisch-türkischen Konflikte Pläne bei den Polen wach. Hatte einerseits der Staatsstreich Napoleons die Pläne der Polen (1851—52) gestört, so gab der Krimkrieg (1853—56) andererseits dem ganzen Leben der Polen im Posener Lande eine geradezu neue Richtung, nämlich zur Konzentration ihrer nationalen Kräfte sowie zur Verbreitung ihrer sozialen Tätigkeit auf alle Schichten.

Dank dem klugen Vorgehen des Oberpräsidenten Egon v. Puttkamer (1853—60) fand Tietzen zu besonderem Eingreifen keinen Anlaß, er konnte sich vielmehr ungestört der Ausbildung seiner Truppen widmen und den weiteren Ausbau der Festung Posen fördern. Im Jahre 1855 brachte es die preußische Regierung fertig, durch ihre Wahlgeometrie die polnische Landtagsfraktion auf nur 5 Abgeordnete zu verringern, so daß angesichts der allgemeinen politischen Weltlage der polnische Einfluß eine Zeitlang ganz ausgeschaltet wurde; trotzdem blieb der Erzbischof v. Przyłuski ob seiner Gerissenheit immer noch ein gefährlicher Punkt in der Posener Polenbewegung, wie sich bald zeigen sollte.

General Tietzen erhielt am 15. August 1856 den erbetenen Abschied mit Pension bewilligt und starb am 4. Oktober 1869; nach ihm benannt wurde im Jahre 1864 das Reduit des Forts V zwischen dem Berliner und dem Königstore, etwa in gleicher Höhe mit der St. Paulikirche, also etwa in der Gegend zwischen dem heutigen Schloßgarten und dem Stadttheater, im Jahre 1902 aber ging der Name auf das Außenfort VI über und erhielt bis 1919 das Andenken des Generals aufrecht.

Ihm folgte unterm 15. August 1856 der Generalleutnant

*Franz Heinrich Georg Graf v. Waldersee.*⁵³⁾

W. war am 25. April 1791 zu Dessau geboren, 1805 als Fähnrich des Drag.-Regts. Herzog von Pfalz-Zweibrücken Nr. 1 in Schwedt a. O. eingetreten, wurde im Mai 1806 Fähnrich⁵⁴⁾ und

⁵³⁾ Er war der Vater des nachmal. Chfs des General-Stabes des preuß. Heeres Alfred Grafen v. W., des späteren Generalfeldm. und Höchstkommandierenden der vereinigten europäischen Truppen im Kampfe gegen den chinesischen Boxeraufstand 1900—1901, der als junger Leutnant im damaligen Garde-Art.-Regt. auch nach Posen kam.

⁵⁴⁾ In der Rangliste für 1806 ist er nicht verzeichnet, wie denn der Name Waldersee überhaupt nicht darin vorkommt.

am 23. März 1808 zum Leutnant im Regt. Garde du Corps ernannt, bei dem er ununterbrochen bis zum 21. Juni 1832 verblieb. Am 13. November 1812 stieg er zum Oberleutnant, am 4. September 1813 zum Stabsrittmeister, am 5. Juni 1815 zum Rittmeister und am 19. März 1819 zum Major auf, worauf er am 21. Januar 1824 etatsm. Stabsoffizier wurde. Am 21. Juni 1832 wurde er zum Kommandeur des 3. Ulan.-Regts. in Fürstenwalde ernannt, am 17. März 1834 in gleicher Eigenschaft zum Regt. Garde du Corps versetzt, hier am 30. März 1834 zum Oberstleutnant und genau zwei Jahre später zum Oberst befördert. Am 25. März 1841 erfolgte seine Ernennung zum Kommandeur der 2. Garde-Kav.-Brig., am 7. April 1842 stieg er zum Generalmajor auf, erhielt am 14. Februar 1848 das Kommando der gesamten Garde-Kav. und wurde am 8. Mai 1849 zum Generalleutnant befördert. W. war ein sehr tüchtiger Offizier und gab u. a. ein vorzügliches Instruktionsbuch, den „großen Waldersee“ heraus, das beim V. Armeekorps noch zu Anfang der 80 er Jahre benutzt wurde, was Schreiber dieser Zeilen aus eigener Erfahrung weiß.

Graf Waldersee wurde wieder vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Als er nämlich seine Stellung in Posen antrat, trat infolge der „Weltkrisis“ vom Jahre 1857 der bekannte wirtschaftliche Rückschlag sowie im Osten des Preußischen Staates eine „moralische Depression“ ein, in welcher Zeit es die Staatsregierung für angezeigt hielt, den Polen durch Vernichtung der polnischen Kreditvereine einen der letzten Reste von Selbstverwaltung zu nehmen. Buzek⁵⁵⁾ erzählt hierüber, die preussische Regierung habe die polnischen Bodenkreditvereine systematisch untergraben, indem die sie Emission der 3. Serie der Pfandbriefe nicht gestattete; inzwischen aber hätten sich der Mangel an Bargeld, die elementare Not und die mit der Aufhebung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses verbundenen Reallasten empfindlich fühlbar gemacht. Trotzdem verliefen die ersten Jahre während der Amtszeit des Generals, der am 18. September 1858 zum General d. Kavallerie befördert wurde, ruhig, bis sich infolge des Krieges in Italien, den Österreich unvorsichtigerweise am 28. April 1859 an Sardinien erklärte, ohne sich der Unterstützung des Deutschen Bundes vorher versichert zu haben, bedenklich zuspitzte. Denn nach den glänzenden und außerordentlich schnellen Erfolgen der verbündeten Italiener und Franzosen schienen deutsche Interessen bedroht, so daß am 14. Juni die Mobilmachung von sechs preußischen Armeekorps befohlen und gleichzeitig General Waldersee mit Rücksicht auf die politische Lage zum Militärgouverneur der Provinz Posen ernannt wurde.⁵⁶⁾

⁵⁵⁾ Historja polityki narodowościowej rządu Pruskiego wobec Polaków, S. 113 und 117.

⁵⁶⁾ Gleichzeitig waren mit dieser Machtbefugnis die kommandierenden Generale aller Provinzialarmekorps ausgestattet worden.

Beide Maßnahmen waren auch schon aus dem Grunde notwendig, weil die polnische Frage in jenen Jahren eine für Preußen bedenkliche Wendung anzunehmen drohte, was aus einem Berichte Bismarcks⁵⁷⁾ aus Frankfurt a. M. vom 23. Februar 1854 schon hervorgeht; es heißt darin nämlich, daß „unter den Eventualitäten preußischer Entschliebung die Herstellung Polens nicht aus dem Reiche der Möglichkeit ausgeschlossen“ sei. Ferner kam dazu die Polenfreundlichkeit Napoleons III., indem Frankreich „ein selbständiges Polen, um auf Österreich und Preußen einen Druck ausüben zu können,“ wünschte. Man wußte auch in Berlin,⁵⁸⁾ daß Napoleon, der gelegentlich die Phrase „L'empire, c'est la paix“ ausgesprochen hatte,⁵⁹⁾ im geheimen „mit allen Häuptern der Revolution in ganz Europa verbündet“ sei.

Der von Österreich sehr übereilte Friedensschluß von Villafranca am 11. Juli 1859 bot Preußen die denkbar günstigste Gelegenheit zur Durchführung der längst geplanten Heeresneuordnung, die auch für den Bereich des V. Armeekorps bedeutende Veränderungen brachte. Es wurden hier nämlich 4 neue Inf.-Regtr., 1 Inf.-Bat., 1 Ulan.-Regt., 1 Batt. Feld- und 4 Komp. Festungsart. aufgestellt sowie andere Vermehrungen vorgenommen. Gelegentlich der Krönungsfeier zu Königsberg am 18. Oktober 1861 wurde Graf Waldersee zum Chef des 4. Drag.-Regts. ernannt.

War somit im Posener Lande trotz der vorgeschilderten Erscheinungen alles friedlich verlaufen, so begann die Lage bedenklich zu werden, als der Erzbischof Przyłuski unterm 6. November 1861 an die Pfarrer seiner Diözesen ein Rundschreiben gerichtet hatte, in dem er sie ermahnte, „die Rechte der heiligen Kirche zu verteidigen“, und ferner sie darauf hinwies, daß es ihre „Pflicht sei, Sitte, Sprache und historische Überlieferungen zu verteidigen“. Seitdem hat denn auch die Sprachenfrage „den Kern- und Kardinalpunkt der ganzen posenschen Frage“ gebildet, indem gegenüber den wirtschaftlichen Maßnahmen der Staatsregierung der Kleinkrieg erklärt wurde, der seitens der Polen bekanntlich bis zum Ausbruche des Weltkrieges 1914 rastlos fortgeführt worden ist. Am 19. Februar 1862 wurde der „großpolnische Jugendbund“ gestiftet, der allerdings nicht auf welterschütternde Unternehmungen gerichtet war. Am 2. März 1862 fand in der Wohnung eines Einj.-Freiwilligen der 5. Art.-Brig.

⁵⁷⁾ Preußen und der Bundestag, IV, S. 180 ff.

⁵⁸⁾ L. v. Ranke, Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen, S. 295.

⁵⁹⁾ Gab Veranlassung zu dem hübschen Wortspiele: „L'empire c'est l'épée“.

im alten Marien-Gymnasium zu Posen⁶⁰⁾ eine Versammlung von Delegierten statt, und bald darauf begann man auf polnischer Seite mit den sogenannten Kreuzeserrichtungen, die für die Stadt Posen neben der St. Martinskirche geplant waren; das Zustandekommen dieser Demonstration wurde jedoch verhindert. Bemerkenswert ist, daß der Erzbischof dem Treiben zuschaute, ohne ihm in irgendeiner erkennbaren Weise entgegenzutreten.

Im Herbste ebendieses Jahres machten sich in Russisch-Polen die Anzeichen von einem bevorstehenden Aufstande bemerkbar, was den Grafen Waldersee veranlaßte, beizeiten Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Er ordnete zunächst, um etwaigen Unordnungen vorzubeugen, die Besetzung einiger Grenzorte sowie die Verstärkung der Garnisonen an. Am 22. Januar 1863 kam dann, wie Sybel⁶¹⁾ schreibt, „infolge der zwischen Nachgiebigkeit und Gewalttat schwankenden russischen Polenpolitik der Aufstand in Warschau offen zum Ausbruche,“ und zwar namentlich infolge von Hetzereien des kleinen und großen Adels sowie besonders in der Hoffnung auf die Unterstützung durch Napoleon III., auf den das Polentum große Erwartungen setzte. Auf die Berichte Waldersees hin erhielt bereits am 29. Januar General v. Werder in Königsberg i. Pr. den Oberbefehl über das I., II., V. und VI. Armeekorps, und er befahl, die Infanterie auf Kriegsstärke zu setzen, während Waldersee am 31. Januar die Grenze vollständig absperrete. Weil der Aufruhr besonders in dem an das Posener Land grenzenden Teile Russisch-Polens wütete, so erließ Waldersee gemeinsam mit dem damaligen Oberpräsidenten v. Horn am 1. Februar eine Bekanntmachung, in der es u. a. hieß: „Wir halten es für unsere Pflicht, vor jeder Teilnahme an diesem Aufstande, welcher Art sie auch sei, wohlmeinend und ernst zu warnen, damit wir der traurigen Pflicht überhoben bleiben, gegen Kinder des eigenen Landes die volle Schärfe des Gesetzes in Anwendung zu bringen.“ Ferner wurde die Bevölkerung aufgefordert, „in keiner Weise an der im Königreich Polen ausgebrochenen Insurrektion teilzunehmen,“ indem den etwaigen Teilnehmern die „schwere Strafe des Hochverrats“ angedroht wurde. Somit zeigte der General gleich von vornherein Umsicht und Tatkraft, wodurch weitere Verwicklungen erspart wurden.

Aber auch das Staatsministerium unterstützte die Zivil- und Militärbehörden diesmal in anderer Weise als 15 Jahre früher. Als nämlich Bismarck am 23. September 1862 unter sehr schwierigen

⁶⁰⁾ Ecke Tauben- und Jesuitenstr. bis Klosterstr.

⁶¹⁾ Sybel, Begründung des Deutschen Reiches, Bd. II, S. 453 ff.

Verhältnissen sein Amt antrat, wußte er bestimmt, daß er von Rußland, wenn auch keine Unterstützung, so doch ein tolerari posse seiner deutschen Politik erwarten durfte, und aus diesem Grunde wollte er Rußland bei der Unterdrückung des polnischen Aufstandes möglichst unterstützen. Deshalb wurde kurz nach dem Ausbruche des Aufstandes der Generallt. und Generaladj. Gustav v. Alvensleben nach Petersburg entsandt, und es kam dort schon am 8. Februar ein militärisches Abkommen zwischen Preußen und Rußland zustande, dessen Inhalt nach H. Kohl⁶²⁾ ungefähr folgender war: Die beiderseitigen Truppenführer sind bevollmächtigt, sich Hilfe zu leisten und dürfen nötigenfalls die Grenze zur Verfolgung der Rebellen überschreiten. Besondere Offiziere beider Teile befinden sich in den Hauptquartieren, um über alle Bewegungen in Kenntnis zu sein. Das Abkommen sollte nur so lange in Kraft bleiben, als es die Lage der Dinge erforderte.

Bismarck⁶³⁾ hat den Gedankengang, der ihn zum Abschlusse dieses Abkommens führte, u. a. folgendermaßen begründet: „... Jedenfalls aber empfahl der einfache, gesunde Menschenverstand, es (nämlich das politische Kapital!) nicht in den Besitz unserer Gegner geraten zu lassen, die wir in den Polen, den polonisierenden Russen und im letzten Abschluß wahrscheinlich auch in den Franzosen zu sehen hatten...“ Das Zustandekommen dieser Übereinkunft „hatte für die große Politik mehr einen diplomatischen als einen militärischen Zweck,“ zumal in Frankreich die öffentliche Meinung auf seiten der Polen stand. Schließlich wurde aber Napoleon noch im Laufe des Jahres der polnischen Sache überdrüssig, er mußte die Berechtigung der preußischen Politik anerkennen und war auf einen anständigen Rückzug bedacht. Dank den vorerwähnten Maßnahmen blieb der Aufstand auf Russisch-Polen beschränkt, obwohl die preußischen Grenztruppen keinen leichten Dienst hatten, wie aus den einzelnen Regimentsgeschichten zu ersehen ist.

Graf Waldersee wurde am 18. Mai 1864 als Gouverneur nach Berlin versetzt, am 2. Mai 1870 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung gestellt und starb am 16. Januar 1873 zu Breslau. Nach ihm benannt wurden im Jahre 1864 das Reduit des Forts VII zwischen Königs- und Mühltor in Höhe der Magazinstraße (heute: ulica Solna) und die im Sumpfgelände vorgeschobene Flesche am Ziegelwege (ulica Ceglana); seit 1902 erhielt das Außenfort V bei Naramowice sowie das Zwischenwerk Va sein Andenken wach.

⁶²⁾ Wegweiser durch Bismarcks Gedanken 5 und 77.

⁶³⁾ Gedanken und Erinnerungen, Bd. I, S. 314.

Welchen Wert selbst König Wilhelm I. auf die Besetzung der Stelle des kommandierenden Generals legte, das geht aus der A.K.O. vom 18. Mai 1864 hervor, die dem Nachfolger Waldersees, dem bisherigen kommandierenden General in Stettin, Generallt.

Karl Friedrich v. Steinmetz

zugung und u. a. folgendes besagt: „Ich spreche Ihnen gern aus, daß ich auch das wichtige Generalkommando im Großherzogtum Posen mit vollem Vertrauen in Ihre Hände lege.“

St. war am 27. Dezember 1796 zu Eisenach geboren, kam am 23. Februar 1813 aus dem Kadettenkorps als Fähnrich zum 1. Gardereg. z. F., wurde schon am 9. März als Leutnant mit Patent vom 5. März ins 1. Inf.-Regt. versetzt, machte die Befreiungskriege im Yorckschen Armeekorps mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz II. Klasse. Am 26. Mai 1818 wurde er ins 2. Gardereg. z. F. versetzt, am 17. April 1819 zum Oberleutnant befördert, von 1821 bis 1823 zur Allg. Kr. Sch. und von 1824—1826 zum topogr. Büro des Generalstabs kommandiert. Am 14. April 1829 wurde er Hauptmann und Kompagniechef, am 27. September d. J. als solcher ins Garde-Füs.-Regt. und am 30. März 1835 ins 2. Gardereg.-Regt. versetzt. Am 30. März 1839 wurde er Major und 2. Kommandeur des 3. Bats. 4. Garde-Landw.-Regts. zu Düsseldorf und am 26. März 1841 als Bataillonskommandeur ins Garde-Füs.-Regt. versetzt, am 21. März 1848 zur Führung der beiden Musk.-Bat. des Königs-Inf.-Regts. Nr. 2 im Feldzuge gegen die Dänen kommandiert, wo er sich den Orden pour le mérite erwarb, am 3. Oktober d. J. von diesem Kommando enthoben und am 6. November d. J. zum Kommandeur des 32. Inf.-Regts. ernannt. Er wurde am 8. Mai 1849 zum Oberstleutnant befördert, am 7. März 1850 mit den Geschäften des Kommandanten von Magdeburg beauftragt, am 18. Januar 1851 zum Oberst befördert und am 17. April d. J. zum Kommandeur des Kadettenkorps ernannt. Nachdem er am 13. Juli 1854 zum Generalmajor aufgestiegen war, erhielt er am 19. Februar 1857 das Kommando der 4. Garde-Inf.-Brig. und am 3. Dezember d. J. das der 1. Division in Königsberg i. Pr., wo er am 22. Mai 1858 zum Generalleutnant befördert wurde. Am 29. Januar 1863 wurde er zum kommandierenden General des II. Armeekorps in Stettin ernannt und am 18. Mai 1864 in gleicher Eigenschaft nach Posen versetzt.

Der General muß nicht gern nach Posen gegangen sein, was man ihm, der von seiner langen Militärdienstzeit über 37 Jahre dem Gardekorps angehört hatte, nicht verargen konnte; auch war die Ausnahmestellung des kommandierenden Generals hier trotz der königlichen Anerkennung wenig reizvoll für einen Soldaten mit der „echten Blüchernatur“. Er wurde am 25. Juni 1864 zum General d. Inf. befördert, scheint sich aber aus verschiedenen Gründen in dem damals noch kleinen und schmucklosen Posen nicht so wohl gefühlt zu haben, als in Stettin, wie dies

aus seinem Briefe an den Generallt. v. Eberhard ⁶⁴⁾ vom 24. Januar 1865 hervorgeht. Er schrieb nämlich diesem seinem Freunde u. a. folgendes: „...Aber auch außerdem ist hier nicht alles z u s a g e n d. Man lebt inmitten der dreifachen Bevölkerung: Deutsche, Polen und Juden, jede etwa zu einem Drittel des Ganzen wie in einem fremden Lande, ein heimatliches Gefühl wird schwer zu gewinnen sein. Mit den Polen hat man gar nichts zu teilen, sie leben jetzt ganz zurückgezogen; aber wollten sie sich auch an die Deutschen anschließen, man könnte sich ihrer nie freuen, es ist einmal kein Verlaß auf sie, und freundliche Worte aus ihrem Munde sind nur Lug und Trug. Nicht anders ist es mit den Katholiken, die unter dem Deckmantel der Religion unpreußische Politik treiben. Der Erzbischof Przyłuski ist für mich gar nicht vorhanden. Meine Vorgänger haben ihn immer honoriert und haben davon gelegentlich sein Übelwollen geerntet. Ich habe mir von Hause aus vorgenommen, ihn gänzlich zu ignorieren und abzuwarten, ob er eine Annäherung versuchen wird, wenn nicht, so lasse ich ihn laufen, wenn aber, so müßte er sich total ändern, wenn ich darauf eingehen soll. Sein Verhalten unsrer Regierung gegenüber ist zu treulos;⁶⁵⁾ ich habe nicht gehört, daß, als der Kronprinz im vorigen Jahre hier war, der Erzbischof ihm das Kompliment gemacht hat.

Ich weiß nicht, ob Du die Stadt Posen kennst, sie ist, namentlich der neue Teil, nicht übel, und in diesem steht das Gebäude des Generalkommandos. Nach meiner Ansicht müßte es von außen stattlicher sein. Dem Polen müssen seine Behörden, namentlich das Königtum, immer in Erinnerung gebracht werden; allein hier erinnert nichts an den König, wohl aber spricht man von einem Raczyńskischen und Działyńskischen Palais. Es wäre nicht viel, aber doch etwas, wenn in jeder Kirche eine sich sichtbar auszeichnende königliche Loge wäre. Auch im Theater müßte eine solche Loge sein, von alledem ist aber nichts vorhanden...“

Wie man sieht, spricht aus diesem Briefe die unbedingte Anhänglichkeit sowie die von Pietät und Ehrfurcht getragene

⁶⁴⁾ Krosigk, Generalfeldmarschal von Steinmetz, Berlin 1909, S. 202 und ff.

⁶⁵⁾ Przyłuski hatte einem Komitee zugesagt, am 13. September 1863 an der Veranstaltung einer polnischen kirchlichen und nationalen Feier zur Erinnerung an die Einführung des Christentums sowie zum Andenken an die Piastendynastie (Aufschüttung eines Piastenhügels bei Kruschwitz!) teilzunehmen und sogar den Papst dafür zu interessieren.

Liebe des Generals zum Königshause, wie dies bei ihm, der aus der Zeit der Befreiungskriege hervorgegangen war und den Aufschwung Preußens mitgemacht hatte, ja nicht anders sein konnte. Im übrigen war der General mit den Posener Verhältnissen durchaus gut vertraut, er hatte einen scharfen Blick für alles und war überdies ein feiner Beobachter, der den Dingen auf den Grund ging und schon in wenig Monaten seines Posener Aufenthalts die Ursache vieler Mißstände richtig erkannt hatte. Überhaupt war es einer seiner ausgesprochensten Charakterzüge, sich „in jeder Lage seine eigene Meinung zu bilden“; denn „blindes Vertrauen nach unten wie nach oben lag nicht in seinem Charakter; mit seinem großen, stark ausgeprägten Selbstgefühl hat er immer alles vor sich liegen sehen und selbst prüfen wollen, um seine Dispositionen auf eigener Kenntnis aufbauen“ zu können.

Und so ist denn auch sein scharfes Urteil über die Katholiken nicht unbegründet gewesen, weil in jener Zeit ja gerade die Polonisierung der Bamberger in den ehemaligen Kammereidörfern bei Posen vor sich ging.⁶⁶⁾ Ebenso angebracht war seine abfällige Beurteilung des von ihm bewohnten Dienstgebäudes, das bei den Verhandlungen des Deutschen Reichstags 20 Jahre später gelegentlich der Neubaufage — wie schon weiter oben gesagt wurde — zutreffend als im „Zigarrenkistenstile“ erbaut bezeichnet worden ist. Endlich muß man noch seiner Ansicht über die Hervorhebung des preußischen Königtums gerade in Posen beipflichten, ein Gedanke, der erst nach der Niederlegung der Posener Befestigungswerke zu Beginn dieses Jahrhunderts mit dem Bau des sogenannten „Residenzviertels“ — Residenzschloß, neues Stadttheater mit Königsloge, Akademie mit Festsaal usw. — sichtbar in die Erscheinung getreten ist. Ob Steinmetz wohl geahnt haben mag, daß seine Auslassungen, die uns heute fast prophetisch anmuten, sich demaleinst verwirklichen würden? — Jedenfalls geht aus seinem offenerzigen Briefe an einen seiner besten Freunde hervor, daß der General der rechte Mann am rechten Platze gewesen ist, obgleich an ihn lange Jahrzehnte keine Straße,⁶⁷⁾ kein Teil der Festungswerke oder dergl. mehr erinnerte.

Wegen des Erzbischofs Przyłuski brauchte sich Steinmetz keine großen Kopfzerbrechen zu machen; denn der segnete schon

⁶⁶⁾ Hierin hat sich besonders der Propst von St. Martin Kamiński hervorgetan, der in Wilda dem Lehrer Ciszewski bezüglich des polnischen Betens sagte: „Chociaż też nie rozumieli, kiedy tylko umieli“ — die deutschen Schulkinder nämlich.

⁶⁷⁾ Erst in letzter Zeit wurde eine Straße in Wilda Steinmetzstr. (jetzt ul. Daleka) benannt.

im Jahre 1865 das Zeitliche, und die preußische Regierung, die auf ein friedliches Einleben der Polen hoffte, war bemüht, die letzteren durch „sie geschickt leitende Persönlichkeiten in der Provinz Posen“ zu gewinnen. Da war denn für Bismarck „von besonderer Wichtigkeit die Persönlichkeit des Erzbischofs von Gnesen-Posen,“ weshalb er „den Frhrn. v. Ketteler, den Bischof von Mainz“ bat, dies Amt anzunehmen.⁶⁸⁾ Nachdem dieser, „wohl auf eine Weisung von Rom, da er des Polnischen nicht genügend mächtig“ sei, abgelehnt hatte, fiel die Wahl auf den Grafen Ledóchowski; denn der Posten hatte „seine diplomatische Seite“ und bedurfte „eines Mannes von Welt und gewandten Manieren“. Mit diesem Kirchenfürsten trat dann auch Steinmetz in die gebotenen konventionellen Beziehungen, hatte er doch seinen Geistlichen die politische Agitation streng verboten, was die polnischen Präpste sehr gegen ihren Bischof aufbrachte.

Im Deutschen Bruderkriege des Jahres 1866 war es dem General vergönnt, an der Spitze seines aus Südposenern und Niederschlesiern zusammengesetzten Armeekorps in Böhmen die Reihe der siegreichen Gefechte an den Tagen von Nachod, Skalitz und Schweinschädel zu eröffnen, so daß der Kronprinz in einem Armeebefehl von ihm sagen konnte: „Das tapfere V. Armeekorps unter Leitung seines heldenmütigen Führers schlug drei Tage hintereinander je ein neu herangeholtes feindliches Korps mit bewunderungswürdiger Auszeichnung.“ Damit begründete Steinmetz, dessen Losungswort: „Vorwärts! Durch! Drauf!“ war, den Kriegeruhm der Posenschen Regimenter und rechtfertigte das Vertrauen, das die oberste Heeresleitung in ihn und sein strategisches Talent gesetzt hatte, so daß General v. Blumenthal an Moltke stolz berichten durfte: „Er ist eben der Mann dazu“. Mit dem ehrenvollen Beinamen des „Löwen von Nachod“ kehrte der General aus dem Feldzuge zurück und hielt am 19. September allein seinen Einzug in Posen, jubelnd begrüßt von den städtischen Körperschaften und von der Bürgerschaft, um tags darauf seine siegreichen Truppen in die Stadt zu führen. An diesem Tage wurde er denn auch zum Chef des 37. Füs.-Regts. ernannt, dessen I. Bat. nun in Posen seinen Friedensstandort erhielt.

Daß Steinmetz in seinen Urteilen zwar scharf, aber als aufrechter, gerader Soldat gerecht war, bezeugt folgende Tatsache bezüglich der polnischen Soldaten, worüber Bismarck sagte⁶⁹⁾: „Diese selben Gefühle der Anhänglichkeit haben die

⁶⁸⁾ Gedanken und Erinnerungen, Bd. II, S. 125.

⁶⁹⁾ Kohl, Politische Reden des Fürsten Bismarck. Stuttgart 1892—1894, Bd. III, S. 59.

polnischen Soldaten — ich berufe mich auf das Zeugnis des verehrten Generals, welcher an der Spitze des V. Armeekorps steht — auf allen Schlachtfeldern betätigt; sie haben ihre Treue gegen den König mit ihrem Blute und mit der ihrer Nationalität eigentümlichen Tapferkeit besiegelt.“ Im Jahre 1867 wurde der General in den Norddeutschen Reichstag gewählt, wo er wenige, aber stets gediegene Worte sprach. In den folgenden vier Friedensjahren sorgte er trotz seines Alters, das man dem straff aufgerichtet einerschreitenden Soldaten keineswegs anmerkte, dafür, daß das V. Armeekorps seine Kriegstüchtigkeit nicht nur beibehielt, sondern noch weiter steigerte.

Am 27. Juni 1870 hielt er gelegentlich der feierlichen Einweihung des (nach dem Umschwung von den Polen beseitigten) Nachoddenkmals auf dem Posener Wilhelmplatz (jetzt Plac Wolności), das ihm zu Ehren von einem Löwen gekrönt war, eine Rede, in der er u. a. ausführte: „...D e n k m a l d e s R u h m s u n d d e r E h r e. Ganz besonders ist es dies aber für die P r o v i n z P o s e n; denn das V. Armeekorps bestand in jener denkwürdigen Zeit zur großen Hälfte aus Angehörigen der Provinz Posen... Deshalb ...haben wir es hier am Sitze des Generalkommandos, in der Mitte dieser Provinz Posen, in dieser Provinzialhauptstadt errichtet...“ Wohl nicht umsonst betonte der General das Wort „Provinz Posen“ wiederholt und unterstrich damit seine Ansicht, die er in dem weiter oben angeführten Briefe privatim bekundet hatte, ganz deutlich auch in der Öffentlichkeit.

Leider war es ihm nicht beschieden, als der deutsch-französische Krieg ausbrach, seine sieggewohnten Posenschen Regimenter gegen den Erbfeind Deutschlands zu führen, da er für andre Zwecke als Armeeführer ausersehen war. Es ist hier nicht der Ort, die Vorgänge zu berühren, die am 12. September 1870 zu seiner Rückkehr nach Posen führten, wo er dann bis zum Beschlusse des Krieges als Generalgouverneur von Posen und Schlesien wirkte. Am 8. April 1871 wurde Steinmetz unter Ablehnung seines Abschiedsgesuchs von seiner Stellung entbunden und mit dem Charakter als Generalfeldmarschall zu den Offizieren v. d. Armee versetzt. Am 20. Juli 1873 wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung gestellt, aber in der Dienstaltersliste der Generäle sowie als Chef des 37. Füs.-Regts. weiter geführt. Er hatte sich nach dem „Pensionopolis“ Görlitz zurückgezogen und starb am 2. August 1877 zu Bad Landeck am Herzschlage. In die Zeit seines Wirkens fiel der Ausbau der Posener Befestigungen, die „Ende 1869 als in den wesentlichsten Teilen zu Ende geführt angesehen werden“ konnten, indem österreichische

wie schließlich noch französische Gefangene die letzte Hand an die Erdarbeiten anlegten. Durch A.K.O. vom 27. Januar 1889 erhielt das schon erwähnte Regiment den Namen „Füs.-Regt. v. Steinmetz (Westpr.) Nr. 37“, das zuletzt in Krotoschin seinen Friedensstandort hatte.

Auf Steinmetz folgte beim Ausbruche des Deutsch-französischen Krieges am 18. Juli 1870 zunächst „für die Dauer des mobilen Verhältnisses“ der Generalleutnant

Hugo Ewald v. Kirchbach,

der den Posenern wie dem V. Armeekorps bereits seit einigen Jahren bekannt gewesen war, infolgedessen aber auch die Verhältnisse kennen gelernt hatte. Er war der erste kommandierende General, der ein Jahrzehnt nach den Befreiungskriegen ins Heer eingetreten war.

K. war am 23. Mai 1809 zu Neumarkt in Schles. geboren, kam am 5. April 1826 aus dem Kadetten-Korps als Fähnrich zum 26. Inf.-Regt. nach Magdeburg, wurde am 29. März 1827 Leutnant, war vom 1. Oktober 1831 bis 1. Juli 1834 zur Allg. Kr.-Sch. sowie vom 1. Juni 1838 bis 1. März 1841 beim Topogr. Büro kommandiert, wurde am 30. Juni 1840 Oberleutnant, und am 5. März 1841 als Adjutant zur 7. Div. kommandiert. Am 22. März 1845 stieg er zum Hauptmann und Adjutanten der 8. Div. auf, wurde am 28. Dezember 1850 Major, am 21. Juni 1851 als Adjutant zum Gardekorps und am 30. September d. J. zum Generalstabe dieses Korps versetzt und war vom 1. Oktober 1855 bis 30. Juni 1858 Lehrer an der Allg. Kr.-Sch., in welcher Stellung er am 15. Oktober 1856 zum Oberstleutnant aufstieg. Am 30. Dezember 1856 wurde er Abteilungschef im großen Generalstabe, am 10. Dezember 1857 Chef des Stabes beim Garde-, am 3. Juni 1858 desgleichen beim III. Armeekorps, stieg am 31. Mai 1859 zum Oberst auf und wurde am 13. Oktober 1859 zum Kommandeur des 36. in Luxemburg, sowie am 8. Mai 1860 des neuen 66. Inf.-Regts. in Magdeburg ernannt.

Nach Posen kam Kirchbach am 29. Januar 1863 als Kommandeur der 19. Inf.-Brig., wo er seine Beziehungen zum V. Armeekorps gewann, mit dem er sich später unvergänglichen Ruhm erwerben sollte; denn er blieb seitdem 17 Jahre in Posen. Am 17. März 1863 wurde er zum Generalmajor befördert, am 6. April 1864 als Militärdistrikts-Kommandant an der russischen Grenze kommandiert und ging schon acht Tage später als Führer der 21. mob. Inf.-Brig. nach Schleswig ab, von welchem Kommando er am 13. August 1864 entbunden wurde. Am 13. Mai 1865 wurde er zum Kommandeur der 10. Division ernannt, stieg am 8. Juni 1866 zum Generalleutnant auf; als solcher trug er viel zur siegreichen Entscheidung der Gefechte bei Nachod, Skalitz und Schweinschädel bei und erwarb sich bei Königgrätz den Orden

pour le mérite. Nach dem Friedensschlusse floß das Leben des Generals „in den nächsten Jahren in gleichmäßiger Pflichterfüllung dahin“. Im deutsch-französischen Kriege erfocht er siegreich das Gefecht bei Weißenburg sowie die Schlacht bei Wörth und schloß bei Sedan mit seinem Korps den eisernen Ring, nachdem er am 4. August 1870 zum General d. Inf. befördert war. Am 16. Mai 1871 wurde er in seinem Verhältnis als kommandierender General bestätigt, hielt am 2. Juni an der Spitze seiner Truppen den Einzug in Posen, wo ihm die Vertreter der Stadt einen „goldenen Siegerkranz“ überreichten, und wurde am 16. Juni zum Chef des 46. Inf.-Regts. ernannt, das nun ganz in Posen seinen Friedensstandort erhielt.

Was die politische Seite anbelangt, so trat nach dem Jahre 1870 keine grundsätzliche Änderung in der Polenpolitik ein, und Kirchbach brauchte auch nicht einzugreifen, trotzdem „die aus Frankreich ausgewiesenen Polen sich in nicht unbedeutender Zahl“ nach der Ostmark wandten, wie Bismarck ⁷⁰⁾ an den Minister des Innern am 2. August 1871 schrieb, „um hier ihren ferneren Aufenthalt zu nehmen“. So konnte sich der General in den folgenden Friedensjahren „mit regstem Eifer der kriegsmäßigen Ausbildung seines Korps“ widmen, er feierte im Mai 1876 sein goldenes Dienstjubiläum und wurde am 3. Februar 1880 „in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs unter Erhebung in den Grafenstand und Belassung als Chef des 46. Inf.-Regts. sowie der aktiven Dienstzeichen mit Pension zur Verfügung gestellt“. Er zog sich auf sein Gut Moholz in der Lausitz zurück in den wohlverdienten Ruhestand, wo ein Schlaganfall am 6. Oktober 1887 sein Leben endete. Unter ihm wurde die Festung Posen durch vorgeschobene Werke erweitert; an ihn erinnerte bis zum Jahre 1919 noch die Kirchbachallee (heute Aleje Chopina). Nach ihm benannt wurde am 27. Januar 1889 das schon genannte Regiment als „Inf.-Regt. Graf Kirchbach (1. Niederschles.) Nr. 46,“ das zuletzt in Posen und Wreschen (III. Bat.) Friedensstandorte hatte.

Daß von nun an lediglich die militärischen Rücksichten bei der Besetzung der Stelle des kommandierenden Generals in Posen die Oberhand behielten, sonstige Fähigkeiten und besondere Vorzüge aber nicht mehr in Betracht kamen, das zeigte sich bei der Wahl des Nachfolgers Kirchbachs. Es war der General d. Inf.

Alexander August Wilhelm v. Pape.

Er war am 2. Februar 1813 in Berlin geboren, am 17. April 1830 als Grenadier ins 2. Gardereg. z. F. eingetreten, am 17. Oktober 1830 Fähnrich, am 25. Juni 1831 aggr. Leutnant geworden, am 14. Okto-

⁷⁰⁾ „Das neue Deutschland“, Berlin, 2. November 1912.

ber 1832 ins Regiment eingereiht, am 15. Januar 1846 Oberleutnant und am 12. Oktober 1850 Hauptmann und Kompagniechef geworden. Er blieb auch weiterhin nur Frontoffizier, wurde am 22. November 1856 Major und Kommandeur des Kadettenhauses in Potsdam, am 23. Mai 1860 Bataillonskommandeur im Garde-Füsilierregt., stieg am 18. Oktober 1861 zum Oberstleutnant auf und kam am 29. Januar 1863 als Kommandeur zum 33. Füsilier-Regt. zu Köln am Rhein, womit er seine Dienstzeit im Gardekorps unterbrach, aber nur für kurze Zeit. Denn nachdem er am 17. März 1863 Oberst geworden war, wurde er schon am 17. Dezember 1863 als Kommandeur zum 2. Gardereg. z. F. versetzt, erwarb sich 1866 bei Königgrätz den Orden pour le mérite, wurde am 30. Oktober 1866 Generalmajor und Kommandeur der 2. Garde-Inf.-Brig., Juli 1870 für die Dauer des mob. Verh. Kommandeur der 1. Garde-Inf.-Div., stieg am 18. Januar 1871 zum Generalleutnant auf und blieb nach der Übergabe von Paris bis 4. Juni 1871 zur Sperrung der Nordfront der im Aufruhr begriffenen Hauptstadt in St. Denis. Am 17. Juni 1871 wurde er als Divisionskommandeur bestätigt, am 20. September 1876 à la suite des 2. Garde-Regts. z. F. gestellt und am 3. Februar 1880 unter Beförderung zum General der Inf. zum kommandierenden General des V. Armeekorps ernannt.

Daß der General nicht so, wie seine drei letzten Vorgänger, mit der Posener Bürgerschaft warm werden konnte und sich auch in die damals doch noch ziemlich kleinstädtischen Verhältnisse nicht einleben konnte oder auch gar nicht einleben wollte, darf kein Wunder nehmen, hatte er doch von seiner Dienstzeit über 45½ Jahre in Berlin bei der Garde verbracht. Und so hat er denn alles daran gesetzt, um aus dem für ihn verrufenen Osten, den er niemals vorher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, möglichst bald fortzukommen; er blieb in Posen nur bis zum 18. Oktober 1881, zu welchem Zeitpunkte er in gleicher Eigenschaft zum III. Armeekorps (Standort Berlin) versetzt wurde. In Posengeriet der stolze Herr gar bald in Vergessenheit. Nachdem er am 7. Dezember 1882 unter Belassung in dieser Stellung mit Wahrnehmung der Geschäfte als Oberbefehlshaber in den Marken beauftragt worden war, wurde er am 21. August 1884 zum kommandierenden General des Gardekorps ernannt, am 19. September 1888 zum Generaloberst befördert und am 10. Januar 1895 auf sein Ansuchen mit Pension in den Ruhestand versetzt. Am 7. Mai 1895 starb er zu Berlin.

Um so größer war die Freude beim Militär wie unter der Bürgerschaft, als zu seinem Nachfolger der Generalleutnant und Generaladjutant

Friedrich Wilhelm Gustav v. Stiehle

am 18. Oktober 1881 ernannt wurde; denn diesem Offizier waren das Posener Land und das V. Armeekorps bereits bekannt.

St. war am 14. August 1823 zu Erfurt geboren, trat am 11. Februar 1840 als Musketier ins 21. Inf.-Regt. zu Stargard i. Pom. ein, wurde am 15. August 1840 Fähnrich, am 25. Februar 1841 Leutnant und war als solcher vom 1. Oktober 1844 bis 1. Juli 1847 zur Allg. Kr.-Schule kommandiert. Dann kam er mit seinem Regiment nach Bromberg, wurde vom 1. Dezember 1850 bis 1. März 1851 als Generalstabsoffizier zur 8. mob. Inf.-Div. und am 27. Mai 1852 zur trigonometr. Abt. des großen Generalstabs kommandiert, am 27. März 1853 zum Oberleutnant befördert und am 14. November 1854 zum großen Generalstab kommandiert. Hier stieg er am 30. Oktober 1855 zum Hauptmann auf, wurde am 10. November 1857 zum Generalstab des IV. Armeekorps und am 2. November 1858 mit Patent vom 22. Juni 1852 als Kompagniechef ins 7. Inf.-Regt., das damals in Posen stand, versetzt. Am 22. Juni 1859 wurde er als Generalstabsoffizier zur mob. 5. Kav.-Div. und am 9. Juli d. J. in gleicher Eigenschaft zur mob. 6. Kav.-Div. kommandiert, wo er am 11. Juli d. J. zum Major mit Patent vom 14. Juni 1859 im Generalstab der Armee befördert wurde. Als solcher wurde er am 14. August 1859 Direktor der Kriegsschule in Potsdam, kam am 25. August 1860 in gleicher Eigenschaft nach Neisse und wurde am 4. Juli 1861 als Leiter der kriegsgesch. Abt. in den großen Generalstab versetzt, wo er nebenbei vom 1. Oktober 1861 ab ein Jahr Lehrer an der Kriegsakademie war. Am 6. August 1863 wurde er geadelt, am 19. Dezember d. J. zum Oberkommando der verbündeten Armee in Schleswig-Holstein kommandiert, am 15. März 1864 mit Patent vom 24. März zum Oberstleutnant befördert und gleichzeitig zum Flügeladjutanten ernannt. Er stieg am 8. Juni 1866 zum Oberst auf, war vom 20. Juni bis 1. August d. J. zum Oberkommando der Elbarmee und sodann am 16. August zur Teilnahme an den auf den Friedensschluß bezügl. Verhandlungen nach Prag kommandiert und erhielt am 22. März 1868 das Kommando des 4. Garde-Grenadierregts. in Koblenz. Am 1. Dezember 1869 wurde er Abteilungschef im großen Generalstab, am 18. Juli 1870 Chef des Stabes beim Oberkommando der 2. Armee, stieg am 26. Juli d. J. zum Generalmajor und General à la suite auf, wurde am 2. November 1871 Direktor des Allg. Kr. Dep. im Kriegsministerium und am 12. April 1873 Insp. der Jäger und Schützen sowie gleichzeitig mit der Führung der Geschäfte des Kommandeurs des reitenden Feldjägerkorps beauftragt. Am 28. Oktober 1875 wurde er Generalleutnant und Kommandeur der 7. Div., am 22. März 1877 Generaladjutant und am 18. Oktober 1881 kommandierender General des V. Armeekorps.

Wie man sieht, bestand zwischen Pape und Stiehle ein großer Unterschied: ersterer war reiner Frontoffizier, letzterer Wissenschaftler und Stratege. Ein Zeitgenosse schrieb über Stiehle im Jahre 1871 folgendes⁷¹⁾: „Ist doch schon das ein auszeichnendes Zeugnis für seine außerordentliche Tätigkeit, daß ein so ausgezeichnete Feldherr, wie Prinz Friedrich Karl, sich ihn zum Chef seines Generalstabs für diesen Krieg ausersehen hat... Auch

⁷¹⁾ Bender, Neuestes Deutsches Heldenbuch. Elberfeld 1871, Verlag Jul. Püttmann, S. 28.

sein schnelles Avancement unter einem Kriegsherrn, wie König Wilhelm, bezeugt seine hohe Begabung.“ Der General war berühmt, hatte er doch am 27. Oktober 1870 mit dem französischen General Jarras, dem Stabschef Bazaines, die Kapitulation von Metz abgeschlossen. Der Schreiber dieser Zeilen trug gerade damals, als Stiehle an die Spitze des V. Armeekorps berufen wurde, des „Königs Rock“ und weiß daher, welche Freude diese Ernennung bei den Truppen hervorrief. Es konnte denn auch nicht ausbleiben, daß der General sich bald allgemeiner Beliebtheit in Posen erfreute. Am 9. Juni 1884 wurde er zum General d. Inf. befördert.

Leider sollte er nicht lange in Posen bleiben; denn er wurde am 22. März 1886 zum Chef des Ing.- und Pionierkorps und Generalinsp. der Festungen ernannt, trat am 22. März 1888 als Generaladjutant zu Kaiser Friedrich über und wurde am 4. September 1888 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung und unter Belassung als Generaladjutant à la suite des Ing.- und Pionierkorps gestellt. Gleichzeitig wurde bestimmt, daß das Fort Pillau für alle Zeiten „Fort Stiehle“ heißen soll; der General starb am 15. November 1899 in Berlin.

Sein Nachfolger wurde der Generalleutnant Gustav Hermann v. *Alvensleben*, der seit 13. Januar 1880 Kommandur der 10. Div. in Posen gewesen war, aber bereits am 15. Mai 1886 nach Württemberg zur Übernahme des Generalkommandos des XIII. Armeekorps abkommandiert wurde. Am 21. Oktober 1890 wurde er zu den Offizieren v. d. Armee versetzt und am 24. Januar 1891 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung gestellt; er starb am 1. Februar 1905 auf der Götzenburg bei Stockmühl in Württemberg. — Ihm folgte der Generalleutnant Oskar Gustav Adolf Wilhelm *Frhr. v. Meerscheidt-Hüllessem.*, der seine militärische Laufbahn ebenfalls als Musk. am 22. März 1843 beim 21. Inf.-Regt. begann, mit diesem 1846 als Leutnant nach Bromberg kam, also mit Stiehle zusammen, wo er bis zum 1. Mai 1859 blieb. Er war der reine Frontoffizier geblieben, am 30. März 1881 Generalleutnant geworden und hatte, bevor er nach Posen kam, die 28. Div. in Karlsruhe befehligt. Am 23. April 1888 wurde er zum General d. Inf. befördert und erprobte in Posen im Frühjahr das neue Exerzierreglement für die Infanterie praktisch mit dem II. Bat. 6. Gren.-Regts.; schon am 19. September 1888 wurde er als kommandierender General zum Gardekorps versetzt. Am 6. Mai 1893 wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung gestellt und starb am 26. Dezember 1895 zu Berlin. — Sein Nachfolger wurde der am 27. Juni 1829 zu Koblenz geborene Generalleutnant Franz Richard Maria Joseph Hiob *Frhr. v. Hilgers*, der als letzter das alte Dienstgebäude in

der Wilhelmstraße zu Posen bewohnte. Dieser Offizier war auch durch den Generalstab gegangen und als Generalmajor am 30. August 1882 Kommandeur der 40. Inf.-Brig. in Braunschweig geworden, wo er, als der letzte Herzog Wilhelm von Braunschweig am 18. Oktober 1884 zu Sybillenort in Schlesien starb, mit dem Oberbefehle der im Herzogtum stehenden Truppen beauftragt wurde. Diese Maßnahme wurde angesichts der Thronfolgeverhältnisse notwendig, da der Herzog von Cumberland seine Ansprüche durch ein Patent geltend machte; allein bei seinem Verhältnisse zum Bundesstaate Preußen hielt sie der Bundesrat als „mit den Grundprinzipien der Bundesverträge und der Reichsverfassung nicht vereinbar“.⁷²⁾ Hilgers, der ein strenger Katholik war und aus Köln, wo er Kommandeur der 15. Div. gewesen war, nach Posen kam, wurde hier gewissermaßen als eine Höflichkeitsbezeugung gegen den deutschen Erzbischof Dinder einerseits sowie als eine Kräftigung von dessen Stellung andererseits betrachtet. Der General soll nun, wie man in Posen munkelte, im Bewußtsein seiner Sonderstellung sowie der in Braunschweig geleisteten Dienste danach getrachtet haben, sich im neuen Dienstgebäude für das Generalkommando an der Seecktstraße (jetzt ul. Babińskiego) eine kleine Hauskapelle herichten zu lassen. Dies erregte natürlich im Offizierkorps Ärgernis, und so wurde denn der General in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs — „auf einen deutlichen Wink von oben“ — am 8. Januar 1890 als General d. Inf. mit Pension zur Verfügung gestellt; er starb am 26. Juli 1904 in Baden-Baden.

Bekanntlich hatte das Jahr 1885 eine bedeutsame Wendung in der preußischen Polenpolitik gebracht, und die Polen suchten nach dem Regierungsantritte des Kaisers Friedrich, um weitere Maßregeln von sich abzuwenden, eine neue Taktik einzuschlagen. Am 4. Mai 1888 richtete nämlich die polnische Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses, indem sie den Monarchen für sich zu gewinnen hoffte, eine Ergebenheitsadresse an den Monarchen. Aber die Hoffnung auf positive Mitarbeit der Polen erwies sich als trügerisch; ebenso genügten aber auch die Maßregeln zum Schutze des Deutschtums nicht. Das Polentum machte weitere Fortschritte.⁷³⁾ „Es ist durchaus begreiflich, daß Bismarck energischere Mittel ergreifen wollte, als plötzlich mit seiner Entlassung ein völliger Umschwung in der Polenpolitik erfolgte.“ Denn seit 1890 wurden den Polen verschiedene Zugeständnisse gemacht. Es ist mithin klar, daß dieser Umschwung auch eine gewisse Rück-

⁷²⁾ Erklärung des Bundesrats vom 2. Juli 1885, der der braunschweigische Landtag zustimmte.

⁷³⁾ Einhart, Deutsche Geschichte, S. 291.

wirkung auf den kommandierenden General des V. Armeekorps ausüben mußte. Diese Stellung hatte am 27. Januar 1890 der Generalleutnant Richard August v. Seeckt, der am 4. November 1833 zu Stralsund geboren war und außer zweimaligem Dienste in der Adjutantur die Frontoffizier-Laufbahn zurückgelegt hatte, erhalten. Im Posener Lande war der General nicht unbekannt, war er doch als Generalmajor am 26. März 1885 Inspektor der 2. Landw.-Insp. in Bromberg und am 22. März 1886 Kommandeur der 10. Div. in Posen geworden, wo er am 15. April 1886 zum Generalleutnant aufstieg. Der General, der am 20. September 1890 zum General d. Inf. befördert wurde, ließ sich leider zu sehr von dem damaligen Oberpräsidenten v. Wilamowitz-Möllendorff ins Schlepptau nehmen, um wieder die verhängnisvollen Bahnen der unseligen 40 er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu wandeln. Dies wurde ihm von dem überaus größten Teile des Offizierkorps verargt, in dem über den General bissige Bemerkungen umliefen.⁷⁴⁾ Am 23. Januar 1897 wurde Seeckt, der mit dem polnischen Erzbischofe Dr. v. Stablewski viel verkehrte, in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung und gleichzeitig à la suite des 55. Inf.-Regts. gestellt, dessen Kommandeur er einst gewesen war. S. war der erste kommandierende General, der das neue Dienstgebäude bezog; an ihn erinnerte die Seecktstraße, früher Kanonenplatz. Er wurde unter Belassung in seinem bisherigen Verhältnisse am 26. April 1901 zum Chef des 16. Inf.-Regts. ernannt und starb am 15. März 1909 zu Steinseifersdorf, Kr. Reichenbach in Schlesien. Er war der Vater des Generalobersten v. Seeckt, der 1919 das neue deutsche Reichsheer organisierte.

Bei dem Zickzackkurse in der Polenpolitik, die leider oftmals in eine Politik kleinlicher Nadelstiche ausartete, und die unter Caprivi und Hohenlohe betrieben wurde, traten die folgenden kommandierenden Generale immer mehr in den politischen Hintergrund und widmeten ihre Kräfte lediglich der Ausbildung der ihnen unterstellten Truppen. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß an diplomatischem Geschick und weitschauendem Scharfblicke keiner von ihnen an ihre beiden sehr hervorragenden Vorgänger Grolman und Steinmetz heranreichte. Es folgte am 27. Januar 1897 der Generalleutnant August Georg Ferdinand v. Bomsdorff, der aus der Garde hervorgegangen war, den Osten auf seiner Laufbahn niemals kennengelernt hatte, und dem es

⁷⁴⁾ Als S. das Korps erhielt, hieß es: „Se. Maj. hat dem tüchtigen V. Armeekorps Sekt vorgesetzt“, und als er abging, da sagte man: „Gott sei Dank, der Sekt ist nun kaltgestellt“.

anscheinend in Posen nicht behagte. Er stieg am 17. April 1897 zum General d. Inf. auf und wurde am 4. April 1899 in gleicher Eigenschaft zum X. Armeekorps nach Hannover versetzt, wo er früher Chef des Stabes gewesen war. Am 17. Oktober 1899 wurde er Gouverneur von Berlin, am 2. Mai 1901 Chef des 26. Inf.-Regts. sowie in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung gestellt und starb am 12. September 1912 zu Berlin. — Am 4. April 1899 kam sodann der Generalleutnant Ferdinand Wolf Konstantin v. *Stülpnagel* nach Posen, der vom 16. Februar 1878 bis zum 10. Juli 1880 dem V. Armeekorps als Generalstabs-offizier der 9. Div. in Glogau schon angehört und von da ab teils im VI. Korps (Schlesien), teils im I. Korps (Ostpreußen) in verschiedenen Stellungen verbracht hatte; unter ihm fand zum erstenmal eine große Kaiserparade bei Posen, und zwar im September 1902 auf dem großen Exerzierplatze bei Lawiza statt. Er war am 27. Januar 1900 zum General d. Inf. befördert worden und wurde am 13. September 1906 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Verfügung und gleichzeitig à la suite des 1. Gren.-Regts. gestellt; er starb am 24. Dezember 1912 zu Wilmersdorf bei Berlin. — Ihm folgte am 13. September 1906 der Generalleutnant Alexander *Kluck*, ein Frontoffizier, der vom 15. Juni 1898 bis 22. Mai 1899 als Oberst Kommandeur des 34. Füs.-Regts. in B r o m b e r g gewesen war, am 16. Oktober 1906 zum General d. Inf. aufstieg, aber schon am 11. September 1907 in gleicher Eigenschaft zum I. Armeekorps nach Königsberg i. Pr. versetzt wurde. Unter ihm fand im September 1907 die große Belagerungs-Kriegsübung an der Ostfront der Festung Posen statt, bei der der damalige Generallt. und Komdr. der 10. Div. E m m i c h und der Major L u d e n d o r f f als Generalstabs-offizier die Vorstudien für die im Weltkriege 1914 durchgeführte Theorie der Festungsbezwingung machten und erprobten, wohl niemand ahnte im Jahre 1907, daß diese beiden Offiziere bei Lüttich die Probe auf ihr Exempel so glücklich bestehen würden. —

In den Zeitabschnitt der vier vorerwähnten Generale fällt die Tätigkeit des Erzbischofs Dr. v. Stablewski, der vorher Propst in Wreschen war und sich im Parlament als Wortführer der polnischen Fraktion hervorgetan hatte; sein Vorgänger Dinder war im Juni 1890 gestorben, und es gab bis zum 17. Januar 1892 eine Sedisvakanz im Erzbistume Posen-Gnesen. Stablewski hatte „in Elbing eine staatstreue Rede“ gehalten und wurde darauf zum Erzbischofe ernannt. Dies veranlaßte Bismarck, auf die Verkehrtheit der Polenpolitik aufmerksam zu machen,⁷⁵⁾ indem er am

⁷⁵⁾ Poschinger, Neue Tischgespräche II, S. 380.

31. Mai 1892 u. a. sagte: „Caprivi hat aber unser Verhältnis zu Rußland gerade an der Stelle vergiftet, wo Rußland am allerempfindlichsten ist: in der Polenfrage. Die Besetzung des Gnesener Bischofstuhles mit einem Nationalpolen war nicht nur ein Irrtum unserer inneren, sie war vor allem ein Fehler unserer auswärtigen Politik.“ Weiter hatte Bismarck anfangs September 1892 u. a. gesagt: ⁷⁶⁾ „Ich habe gegen Stablewski persönlich nichts, obwohl er ja im Kulturkampfe einer der Wildesten war. Aber seine Ernennung war eine Ermutigung für die polnischen Wünsche.“ Stablewski war äußerlich der prägnante Typus eines echten Sarmaten, und sein Blick war so verschleiert, daß man von ihm keineswegs sagen konnte: „Aus den Augen es guckt, was die Seele durchzuckt“. Er machte seit 1893 bei der Errichtung von Pfarreien für deutsche Katholiken unter den Ansiedlern Schwierigkeiten und scheint sich erst von 1900 ab „in der Frage der Berufung deutscher Geistlicher entgegenkommender gezeigt zu haben“. Daß unter solchen Verhältnissen die Einnahme einer festen, bestimmten Haltung auch für die kommandierenden Generale keineswegs leicht war, zumal sie doch bei gewissen Anlässen (z. B. Besuchen des Kaisers in Posen) mit dem Kirchenfürsten in direkte Berührung kamen, liegt auf der Hand. General Kluck kam nicht erst in diese Verlegenheit; denn der Erzbischof starb während des „polnischen Schulstreiks“ am 24. November 1906, und es trat nun eine bis zum Beginne des Weltkrieges währende neue Sedisvakanz ein.

Daß Kluck Posen so schnell verließ, lag daran, daß sein Nachfolger der General d. Inf. Günter *Graf v. Kirchbach*, der Sohn des heldenmütigen kommandierenden Generals des V. Armeekorps im Feldzuge 1870/71, wurde.

K. war am 9. August 1850 zu Erfurt geboren, am 7. April 1868 aus dem Kadetten-Korps als Leutnant zum Garde-Füsilierrgt. gekommen, hatte den Feldzug 1870/71 mitgemacht und sich das Eiserne Kreuz II. Kl. erworben und war später durch den Generalstab gegangen. Im V. Armeekorps sowie im Posener Lande war er kein Unbekannter; denn er wurde am 1. April 1881 als Hauptmann Kompagniechef im 7. Gren.-Regt. zu Liegnitz, am 3. Dezember 1885 als Adjutant zum General-Kommando des V. Armeekorps in Posen kommandiert und am 17. Januar 1881 unter Belassung in diesem Kommando ins 1. Gren.-Regt. versetzt, am 19. September 1888 stieg er zum Major auf und wurde aus Posen am 30. Oktober 1890 als Bataillonskommandeur ins 89. Gren.-Regt. versetzt. Nach dem Osten kehrte er am 17. Oktober 1899 als Generalmajor und Kommandeur der 71. Inf.-Brig. nach Danzig zurück, in welcher Stellung er bis zum 22. März 1903 verblieb; am 11. September 1907 wurde er zum General der Infanterie befördert und am 1. Oktober 1907 zum

⁷⁶⁾ Ebenda: I, S. 386.

kommandierenden General des V. Armeekorps in Posen ernannt. Diesen Posten bekleidete der General bis zum 7. April 1911, worauf er unter Stellung à la suite des Inf.-Regts. Graf Kirchbach Nr. 46 zum Präsidenten des Reichs-Militär-Gerichts ernannt wurde.

Während seiner Dienstzeit in Posen erfreute sich der General ob seines liebenswürdigen und leutseligen Wesens beim Militär sowie bei den Einwohnern der Stadt großer Beliebtheit, und es blieb unvergessen, daß er die Erinnerungen an seinen Vater gelegentlich einer Wohltätigkeits-Veranstaltung in den Festräumen des Dienstgebäudes ausstellte und einem größeren Publikum zugänglich machte. Er starb am 6. November 1925 als Generaloberst zu Blankenburg i. Thüringen.

Sein Nachfolger wurde am 7. April 1911 der General d. Inf. Hermann v. *Strantz*, der am 13. Februar 1853 zu N a k e l geboren, also ein Sohn des Posener Landes war; auch er war durch den Generalstab gegangen, hatte von seiner Dienstzeit etwa 14½ Jahre beim Gardekorps zugebracht und war, bevor er nach Posen kam, als Generalleutnant Kommandeur der 25. Division in Darmstadt gewesen. In Posen hat er sich anscheinend nicht so recht einleben können; an der Spitze des V. Armeekorps rückte er im Sommer 1914 ins Feld an die Westfront, wo er später Oberbefehlshaber einer nach ihm benannten Armee-Abteilung war und am 2. Februar 1917 zum Chef des 3. Niederschl. Inf.-Regts. Nr. 50 ernannt wurde.⁷⁷⁾ Am 14. März 1917 wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs unter Belassung als Chef des vorgenannten Regiments mit der gesetzlichen Pension zur Verfügung gestellt; er war somit der letzte kommandierende General des V. Armeekorps in Posen gewesen.

Beim Ausbruche des Weltkrieges kam nach Posen als stellvertr. kommand. General der General d. Kav. z. D. Friedrich v. *Bernhardi*, der am 22. November 1849 zu St. Petersburg geboren und zuletzt vom 14. Dezember 1907 bis 1. September 1909 kommand. General des VII. Armeekorps in Münster gewesen war. Der General war als Militärschriftsteller bekannt, hatte aber auf seiner militärischen Laufbahn den Osten Preußens nie kennen gelernt und fühlte sich bei seinem lebhaften Temperament auf dem Posener Posten nicht wohl. Es trieb ihn, der am 1. März 1871 als blutjunger Husarenleutnant beim Einzuge in Paris Führer der Kavalleriespitze gewesen und über die Sperrkette am „Arc de Triomphe“ kühn hinweggesetzt war, hinaus an die Front, wo er das Generalkommando 55 übernahm. Dies war für das Posener Land und Posen im November 1918 ein Verhängnis, da es bei

⁷⁷⁾ Friedensstandorte: Rawitsch (I. u. II. Bat.) und Lissa i. P. (III. Bat.).

der bekannten Tatkraft dieses Generals sicherlich zu einer andern Wendung der Dinge, die eine starke Führernatur erheischten, gekommen wäre.

Sein Nachfolger in Posen wurde nämlich der General d. Inf. z. D. Friedrich v. *Bock und Polach*, der am 18. Mai 1849 zu Sandfort, Kr. Lüdinghausen i. Westf. geboren und zuletzt vom 29. Oktober 1903 bis 21. Mai 1907 kommand. General des IX. Armeekorps in Altona gewesen war. Im Osten war er als Kommandeur der 37. Division in Allenstein und der 1. Division in Königsberg vom 9. April 1901 bis 29. Oktober 1903 dienstlich tätig gewesen; seinem Aussehen nach war er, als er nach Posen kam, das gerade Gegenteil seines Vorgängers, und man mußte die Bezeichnung der Polen für ihn als „nieżywa istota“ (d. h. lebloses Wesen) als vollständig zutreffend bezeichnen. Über seine Haltung im November und Dezember 1918 in Posen sind die Ansichten sehr geteilt, weshalb hier kein Urteil darüber abgegeben werden soll. Der Pflicht des Chronisten aber sei durch Wiedergabe einer Auslassung in der „Post“ genügt,⁷⁸⁾ der aus Posen in einem „Der polnische Landesverrat“ betitelten Artikel u. a. folgendes geschrieben wurde: „...Die Reichs- und Staatsregierung in Berlin wurde gleichzeitig durch die Kurzsichtigkeit der politischen und militärischen Behörden in Posen unrichtig und damit im Sinne des Polentums unterrichtet... Schwieriger war es, auch die militärische Gewalt in die Hände zu bekommen... Die aus dem Felde heimkehrenden deutschen Soldaten wurden nach der Heimat entlassen, die polnischen dagegen zurückgehalten und in Verbänden zusammengestellt... Wen trifft die Schuld? Diejenigen, die die Entsendung deutschen militärischen Schutzes verhindert haben: von dem unfähigen Oberpräsidenten v. Eisenhart-Rothe war nach seiner ganzen bisherigen verfehlten Politik nichts anderes zu erwarten, der stellvertretende kommandierende General v. Bock und Polach ist ein alter, schwächlicher Herr. Hier trifft die größere Schuld seine Berater...⁷⁹⁾ Noch am 29. Dezember waren mehr deutsche als polnische Soldaten in Posen. Die schwere und leichte Artillerie und die meisten Forts der Festung waren in ihren Händen. Es wäre ein Leichtes gewesen, die Polen zur Niederlegung der Waffen zu zwingen, wie deutsche Unteroffiziere sich äußerten, wenn unter

⁷⁸⁾ Nr. 13 vom 8. Januar 1919.

⁷⁹⁾ Wie zwei Offiziere der Kleistgrenadiere berichten, trifft die Schuld den Generallt. z. D. v. Schimmelpfennig gen. v. der Oye, Chef des Stabes des stellvertr. Generalkommandos des V. Armeekorps, der von allen tatkräftigen Maßnahmen entschieden abgeraten hat.

den deutschen Truppen Führer, d. h. Offiziere und Disziplin vorhanden wären. Die Soldaten in Posen sehen das heute ein und wünschen sich die alten Offiziere zurück. Aber der stellvertretende kommandierende General hat selbst dazu beigetragen, die deutschen Truppenführer los zu machen durch seinen Befehl, der die Offiziere aus der Garnison Posen entfernte. Eine disziplinierte und von Offizieren geführte Infanteriebrigade mit Artillerie ist noch heute zweifellos in der Lage, Posen zurückzuerobern und die deutsche Ordnung wieder herzustellen...“ Am schimpflichsten jedoch ist es für den General, daß er sich von den Polen seinen Ehrendegen abnehmen ließ, den jetzt, wie die polnische Presse aus Posen s. Zt. triumphierend berichtete, beim jährlichen Pfingstschießen der jeweilige König der Posener Schützengilde zum Tragen erhält.

Damit fand die im Frühjahr 1815 so rühmlich und kraftvoll, zielbewußt begonnene Tätigkeit der kommandierenden Generale in Posen einen bedauerlicherweise ebenso unrühmlichen Abschluß im Spätherbste und Winter 1918.

Anlage 1.

Königlicher Befehl an den Generalleutnant v. Thümen.

Ich mache Ihnen bekannt, daß das Tractat über die Besitznahme des Mir zugefallenen Theils des Großherzogtums Warschau am 9. d. M. von Mir und des Kaisers von Rußland Majestät vollzogen und heute ausgewechselt worden ist. Demzufolge wird die gänzliche Räumung des künftigen Großherzogtums Posen durch die russischen Truppen dergestalt erfolgen, daß sie 21 Tage nach der Ratifikation des Traktats, also bis zum 30. d. M., vollendet sein muß, und hiernach werden die Orders an die russischen Behörden dieser Provinz durch des Kaisers Majestät erlassen. Der Staatskanzler Fürst Hardenberg wird Ihnen das Besitznahme-Patent mitteilen, durch welches Ich Ihnen und den zum Ober-Präsidenten des Großherzogtums Posen ernannten wirklichen Geheimen Rat v. Zerboni di Sposetti die förmliche Besitznahme der Provinz übertrage. Der letztere wird mit Ihnen und den ersten Preußischen Truppen zugleich in Posen eintreffen, und es muß sodann gleich die offizielle Publikation der Besitzergreifung erfolgen. Sie erhalten das 3. und 4. ostpreußische Infanterie-Regiment,⁸⁰⁾ das 1. Neumärkische Landwehr-Infanterie-Regiment, das

⁸⁰⁾ Zuletzt: Gren.-Regt. König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4 in Rastenburg und Gren.-Regt. König Friedrich I. (4. Ostpr.) Nr. 5 in Danzig. — Die Landw.-Regtr. gingen später im 14. (Bromberg und Schneidemühl), 11. (Glatz und Brieg) bzw. 6. Landw.-

13. und 14. Schlesische Landwehr-Infanterie-Regiment, 1. Leib-Husaren-Regiment und die bei sich habende Batterie zur Disposition und überlasse Ihnen, damit die Besetzung so anzuordnen, wie Sie es den Umständen angemessen finden werden, und sich durch vorauszusendende Offiziere mit den russischen Befehlshabern und den betreffenden Provinzialbehörden über das Detail der Märsche und Verpflegung in Relation zu setzen. Der General Graf Yorck v. Wartenburg wird Ihnen die Truppen, welche Sie von obigen nicht schon bei sich haben, überweisen, sobald und wohin Sie selbige verlangen. Damit die Besetzung von Thorn bald erfolgen kann, habe Ich schon früher an der Grenze 2 Bataillone und 4 Eskadrons Preußische Landwehr-Kavallerie bereit stellen lassen. Durch begehende offene Ordre werden diese Truppen Ihren Befehlen untergeordnet, und Sie mögen sie zur Besetzung von Thorn neu benutzen, für welchen Ort Ich den Oberstleutnant Beneckendorff v. Hindenburg⁸¹⁾ zum Kommandanten ernannt habe. Er wird nach Meinem früheren Befehl in Graudenz sein, um den Zeitpunkt der Besitznahme dort abzuwarten; sollte er aber bis dahin nicht dasebst eingetroffen sein, so mögen Sie die Übernahme von Thorn durch den Obersten Both bewirken lassen, der dann bis zur Ankunft des Oberstleutnants v. Beneckendorff in Thorn verbleiben wird. Der Generalleutnant v. Wobeser hat außerdem an der Weichsel zwischen Thorn und Marienwerder 2 Regimenter Infanterie und ein Regiment Kavallerie zur Disposition behalten, und Ich überlasse Ihnen, sich mit demselben in Einverständnis zu setzen, um, wenn unerwartete Ereignisse Ihnen die Unterstützung dieser Truppe nötig machen sollten, davon Gebrauch machen zu können. Der Generalleutnant v. Wobeser ist in diesem Fall mit Instruktion versehen. Ihre Bestimmung als Befehlshaber der in dem Großherzogtum stehenden Truppen setzt Sie, solange Ich Ihren Aufenthalt in Posen nötig finden werde, zu dem Zivilgouverneur in das Verhältnis der kommandierenden Generale in Meinen übrigen Provinzen. Ich brauche Ihnen nicht zu empfehlen, durch Gerechtigkeitspflege und strenge Manneszucht bei den Regimentern unter Ihrem Befehl das Vertrauen und die Zuneigung der neuen Unterthanen zu erwecken; Ihre persönlichen Eigenschaften bürgen Mir dafür, daß Sie mit der Aufrechterhaltung musterhafter Disziplin bei den Truppen auch die der ungestörten Ruhe und Ordnung in der Provinz zu verbinden wissen werden. Zur möglichsten Schonung überlasse ich Ihnen auch, nicht alle die zu Ihrer Disposition gestellten Truppen ins Großherzogtum Posen selbst zu verlegen, sondern nur im Falle des Gebrauchs denjenigen Theil, welchen Sie zur Besetzung nicht nötig erachten, nachrücken zu lassen.

Wien, den 14. Mai 1815.

Friedrich Wilhelm.

Regt. (Görlitz und Lauban) auf, behielten also teilweise ihre Beziehungen zum Posener Lande durch Angehörigkeit zum II. bzw. V. Armeekorps. — Die Husaren waren zuletzt: 1. Leibhus.-Regt. Nr. 5 in Danzig-Langfuhr.

⁸¹⁾ Er war im Jahre 1806 Stabskapitän im Drag.-Regt. Hertzberg Nr. 9. Die Rangliste für August 1813 weist ihn als Major und

Anlage 2.

Auszug

aus der Denkschrift des kommandierenden Generals v. Röder für den Oberpräsidenten v. Flottwell.

Op. IX. Bb. 17 a.

Posen, den 5. Mai 1831.

Anm.: Sie trägt die Überschrift: „Der Adel im Großherzogtum Posen“ und lautet zum Schlusse:

... Als Schlußfolge aus Allem Vorstehenden scheint mir unwiderlegbar festzustehen, daß:

1. die Eingeborenen der hiesigen Provinz und namentlich die Edelleute nicht den entferntesten Grund haben, sich darüber zu beklagen, daß ihnen die am Wiener Congreß gemachte Zusage der Erhaltung ihrer Nationalität nicht gewissenhaft gehalten worden sey; daß sie aber
2. diesem Versprechen willkürlich eine so übertriebene Ausdehnung geben, daß ihre Auslegung allen Begriffen von Unterthänigkeit widerspricht, und die Bildung eines völlig abgesonderten Staates im Staate bezweckt, der sich gegen den Nachbarstaat ungleich heiliger und fester verpflichtet fühlt, als gegen den legitimen Landesherrn; daß
3. eine Tendenz, wie die des hiesigen Adels, das seegensreiche und beglückende Band der Liebe und des Vertrauens zwischen dem Fürsten und seinen Unterthanen zerreißt, anstatt es zum Heil beider immer fester zu knüpfen, dagegen den Geist der Unzufriedenheit, des Ungehorsams und der Empörung aufregt und ernährt, folglich als Gedanke allein schon ein Staats-Verbrechen ist, welches keine Regierung dulden darf, und endlich
4. daß es der in der hiesigen Provinz exemplarisch zu Bestrafende, keiner großen Zahl bedarf, um Ruhe und Vertrauen in dieselbe zurück zu rufen, und Liebe und Treue in ihren Bewohnern zu wecken, daß jedoch
5. wenn diese Wenigen nicht verbannt werden, die aufgeregte und zum Abfall geneigte Stimmung der Provinz nicht nur dauernd, sondern immer steigend bleiben, und endlich höchst wahrscheinlich den Verlust derselben für das Preußische Gouvernement zur Folge haben wird.

Es entsteht demnach die für den Preußischen Staat hochwichtige Frage: sollen diese wenigen Brandstifter auch in der Folge noch ihr Verderben bringendes Verfahren ungestraft fortreiben, bis sie ihr Ziel endlich erreichen, oder soll, wozu ihre

Kommandeur des 5. Ostpreuß. Landw.-Regts. auf; als Kommandant von Thorn fungierte er von 1815—1838 und schied dann mit Pension und dem Charakter als Generalleutnant aus. Er war ein Oheim des jetzigen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls.

neuesten Vergehungen die vollgültigste Veranlassung anbieten, der Boden von diesen Unkraut-Pflanzen für immer gereinigt werden, damit die Segen bringende Frucht der Liebe und Treue für den dieser Gefühle Würdigsten aller Monarchen freudig erblühe und gedeihe.

Es giebt zwar, besonders an den Ufern der Spree, der kurz-sichtigen Politiker Viele, die ihre Freude über die Siege der Rebellen-Waffen in Polen laut äußern, und den Wunsch für deren glücklichen Fortgang nicht verbergen; allein sie sehen nicht ein, daß, wenn dieser Wunsch in Erfüllung gehen sollte, eben die Waffen sich unausbleiblich bald auch gegen die hiesige Provinz wenden würden, um auch sie dem wiedergeborenen Polnischen Reiche einzuverleiben, und damit Preußen in die Notwendigkeit versetzen, entweder einen blutigen und hartnäckigen Krieg für die Erhaltung eines so bedeutenden Landes-theils zu führen, oder darauf für immer Verzicht zu leisten...

Manche allgemeine Verwaltungs-Prinzipien mögen für andere Provinzen vortrefflich sein, in der hiesigen aber, wo fast Alles von der Regel abweicht, sind sie nicht anwendbar, oder ihre Anwendung bringt eine nachtheilige Wirkung hervor...

Eben so dringend nothwendig erscheint es aber auch, daß die Administration von den höchsten Behörden herab nach einerlei unwandelbar festen Grundsätzen geleitet werde, und daß nicht, wie es zuweilen geschehen ist, über einen und den nämlichen Gegenstand von verschiedenen Königlichen Ministerien sich widersprechende Verfügungen eingehe, wodurch die Beamten irre und schwankend gemacht werden...

Nachtrag zum Aufsatz:

„Die Stadt Posen als preußischer Truppenstandort von 1815 bis 1918.“

Einer Anregung aus dem Leserkreise dieser Zeitschrift folgend, sei ergänzend zu Heft 12, S. 137, Abs. 2 von unten noch folgendes hier bemerkt: Die offizielle preußische Heeresgeschichte kennt bzw. nennt ein „Posensches Nationalkavallerie-Regiment“ nicht. Es sind zwar Verhandlungen in dieser Angelegenheit gepflogen worden, die sich aber zerschlugen. Tatsache ist jedoch, daß durch A.K.O. vom 17. April 1817 die Posensche Garde-Landwehr-Eskadron errichtet wurde, die abwechselnd in Posen und Berlin Standorte hatte, bis infolge der A.K.O. vom 14. April 1819 eine gründliche Änderung eintrat. Es wurde nämlich ein Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment aufgestellt, das in 4 Schwadronen und 8 Stammschwadronen formiert wurde, wobei die vorgenannte Pos. Garde-Landw.-Esk. als 5. Stammschwadron zu-

sammen mit der als 2. Stammschwadron erst neuerrichteten Pomm. Garde-Landw.-Esk. die 3. Schwadron des neuen Regiments bildete. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Posener Eskadron seit 18. August 1818 die Bezeichnung: 3. Garde-Landw.-Esk. (Pos.) führte. Nach Posen kehrte die letztere seit 1819 nicht mehr zurück, vielmehr erhielt das Regiment zuerst in Berlin, Köpenick und Charlottenburg, dann in Potsdam und Köpenick und schließlich in Potsdam — und zwar alle diese im Jahre 1819 — seine Standorte. Die Zusammenfassung der 8 nach den damaligen Provinzen benannten Stammschwadronen geschah aus technischen Gründen, und zwar des Exerzierens wegen. Durch A.K.O. vom 10. Februar 1821 erfolgte eine Umformung, indem die 6. Schles. und die 5. Pos. nunmehr die 3. Exerzierschwadron bildeten. Bald darauf verfügte Friedrich Wilhelm III. an seinem Geburtstag (3. August 1821) mittels A.K.O. die Verdoppelung der Stammeskadronen sowie die Abgabe der Hälfte von ihnen zur Bildung eines zweiten Garde-Landw.-Kav.-Regts. In dies neue Regiment ging auch die bisherige 5. Stammeskadron (Pos.) als 3. Schwadron über und behielt seitdem dauernd Berlin als Standort. Durch A.K.O. vom 30. März 1830 erhielt dies Regiment die Benennung: 2. Garde-Ulanen-(Landw.-) Regt., und mit A.K.O. vom 2. Oktober 1852 verlieh ihm Friedrich Wilhelm IV. den Namen: 2. Garde-Ulanen-Regiment. Am 7. Mai 1860 gab das Regiment eine „kombinierte Eskadron“, also auch $\frac{1}{4}$ seiner alten Posener Stammeskadron zur Errichtung des 2. Garde-Drag.-Regts. ab.

Daß ich über das geplante „Posener Nationalkavallerie-Regiment“ nichts mitgeteilt habe, hat seinen Grund darin, daß es sich für mich nicht um die Schreibung einer Regimentsgeschichte, sondern lediglich, wie schon das Thema besagt, um die Truppenteile handelte, die in Posen ein bzw. mehrere Male ihren Friedensstandort hatten.

H u g o S o m m e r.

Der Pietismus in Petersburg.

Von D. Dr. Theodor W o t s c h k e.

Im Jahre 1703 gründete Peter der Große an der Mündung der Newa seine neue Hauptstadt, und ein Jahr später brachte sein Admiral Cornelius Cruys, ein in Norwegen geborener Holländer, von seiner Reise nach Holland, wo er im Auftrage des Zaren Schiffsleute und Handwerker geworben hatte, auch einen jungen Theologen mit, einen Pastorensohn aus Göttingen, Tolle, der im Hause des Admirals, seit 1708 in einem auf Cruys Hofe erbauten hölzernen Kirchlein evangelischen Gottesdienst hielt, Pastor der sich bildenden evangelischen Gemeinde und Hausprediger des Admirals zugleich. Da er kränkelte, auch die Zahl der Evangelischen in der neuen Zarenstadt schnell zunahm, wünschte er sich Gehilfen in seinem Doppelamte. Er wandte sich deshalb Anfang 1710 an den Mann, von dem er wußte, daß er seit 1694 Moskau mit Lehrern und Pastoren versorgte, an August Hermann Francke. Dieser entsprach der Bitte, erzählte in einer seiner paränetischen Ansprachen, die er an die Studenten hielt, von dem Gesuch, das aus Petersburg gekommen sei, und bat um Meldungen. Als er drei Wochen später klagen mußte, daß keiner dem Rufe nach dem Osten folgen wolle, meldeten sich schließlich die Merseburger Sorger und Heinrich Gottlieb Nazzius. „Nach vielem Kampf mit Gott im Gebet“, erzählte der letztere noch nach Jahren, „wurde ich endlich gewiß, ich sollte gehen. O wie muß ich in tiefster Ehrfurcht diese Führung Gottes anbeten, wenn ich daran denke, von der Zeit an bis hierher!“

„Noch vor unserer Ankunft in Petersburg“, meldete am 6. Februar 1711 Nazzius seinem verehrten Lehrer Francke, „hat der Herr seinen treuen Knecht M. Tolle im September aus dieser Unruhe in die ewige Ruhe versetzt zu unserem und aller lieben Brüder in diesem Lande höchsten Leidwesen. Denn sein Gedächtnis bei allen im Segen ist sowohl wegen seiner Gottseligkeit, Verleugnung, Demut, Armut und Liebe, als auch soliden Gelehrsamkeit, so daß er wohl das Amt eines Akademieprofessors hätte vertreten können. Sorger und ich sind nun beide gleich zu dieser Gemeinde als Seelsorger berufen und ordiniert worden, und zwar H. Sorger eigentlich als Hofprediger bei dem Vizeadmiral, ich aber bei der Gemeinde. Deswegen denn H. Sorger auch schon den 13. Januar mit dem Vizeadmiral nach Asow abgereist ist nebst anderen Seeoffizieren, und ich bei den übrigen hier zu Peters-

burg bleiben mußte. Ich muß Ew. Hochw. in der Wahrheit bekennen, daß ich mich zu dem Amte untüchtig erkenne, und hätte ich ein Mittel gewußt, ihm zu entgehen, so hätte ich es gern getan. Aber ich weiß, daß mich der Herr gesendet hat, deswegen zweifle ich auch nicht an der nötigen Kraft, Weisheit und Treue, die ich auch schon bisher erfahren habe, hoffe, daß es auch ferner geschehen wird. Am 11. Januar sind wir beide von H. Pastor Müller und einem anderen namens Pauli hier ordiniert worden, und zwar ist H. Sorger, der auf der Reise von Archangel nach Petersburg bei dem See Onega von mir abging, gleich vom Vizeadmiral zu seinem Prediger erwählt. Ich aber, der ich erst den 28. Dezember 1710 zu Petersburg ankam, wurde der Gemeinde vorgesetzt. H. Sorger ist seinem Ende sehr nahe gewesen, nachdem er zu Petersburg angekommen. Gott hat ihm aber wieder geholfen. Unsere Reise von Archangel traten wir den 10. September an, da wir denn innerhalb 5 Wochen, wenn gut Wetter und Weg gewesen wäre, sie hätten vollenden können. Allein so bin ich kaum in 15 Wochen nach Petersburg gekommen. Von dem Ungemach will ich nicht gedenken. Bis hierher hat uns der Herr geholfen und läßt mich nun auch im Leiblichen seine Treue und Liebe vielfältig genießen. Ich bitte, Ew. Hochw. wollen doch auch für mich beten, daß mir Gott gnädig sei in meinem schweren Amte. Kann ich von Ew. Hochw. einige gute und väterliche Erinnerungen schriftlich erhalten, so will ichs mit herzlichem Danke annehmen, absonderlich wie ich mich gegen solche verhalten soll, welche nicht von unserer, sondern der reformierten, auch englischen Kirche sind. Kürzlich berichte ich, daß der selige Tolle es hier nach der holländischen Manier eingeführt, da kein Kreuz gemacht wird, keine Kollekte gesungen, kein Altar, sondern nur ein Tisch ist. Bitte mir doch kürzlich einige Nachricht zu geben, wie man es den Leuten beibringe, daß dieses nicht päpstisch sei. Sie haben auch keine Bilder in der Kirche usw. Können Ew. Hochw. mir ein Büchelchen senden, welches ausführlich von solchen Äußerlichkeiten handelt, will ichs mit Dank annehmen. Ich lasse es im übrigen bei der von dem sel. Tolle eingeführten Gewohnheit. Ich bitte hierbei Ew. Hochw., weil Ihre Geschäfte und Arbeiten allzuviel und groß sind, mir durch H. Kocken antworten zu wollen, wenn Sie selbst es nicht tun können. Ich habe gar sehnlich auf einen Brief von Halle gewartet, da ich nur einige Nachricht haben könnte, habe aber keinen erhalten. Nun weiß ich wohl, wie teuer bei Ihnen die Zeit ist, doch könnte es durch jemanden geschehen, der mehr Zeit hätte, so sollte es mir herzlich lieb sein. Sie wollen absonderlich Ihrem Gebete empfohlen sein lassen die allzugroße Not, welche auch nicht genugsam ausgesprochen werden kann, der Gefangenen in unserem Lande, die in die russische Kirche mit Gewalt geschleppt werden. Im übrigen wolle Sie der Herr an ihrem Orte allerseits segnen mit vieler Gnade, damit wir in diesem Lande allezeit eine erfreuliche Nachricht von Ihnen haben mögen. H. Dr. Donell bezeiget sein großes Verlangen, noch einmal Ew. Hochw. nebst den Anstalten des Waisenhauses zu sehen. Der H. Vizeadmiral ist ein großer Wohltäter und Patron der Kirche. Gott heilige alles, damit seine Ehre allein möchte darunter gesucht und befördert werden. Die Frau Vizeadmiral hat gute Kennzeichen von sich blicken lassen, Gott wolle sie darin erhalten und fortführen. H. Sorger hat eine schwere Reise und große Gefahr auszustehen,

da er mit in den Krieg wider den Türken gehen muß. Sie wollen doch alle fleißig für ihn beten.“

Ich habe diesen Brief fast ganz mitgeteilt, weil er uns deutlich zeigt, wie eng der junge Petersburger Pastor mit Halle verbunden war, wie nahe er Francke stand, wie angelegentlich er von ihm Rat und Weisungen für sein Amt erbittet. An demselben 6. Januar 1711 hat Nazzius übrigens auch an seinen lieben Freund, den Apotheker am Waisenhaus Joh. Christian Gründler, ein Schreiben gerichtet, das gleichfalls seine Liebe zu Halle und zu seinen dortigen Freunden widerspiegelt.

„Mein liebster Bruder lasse sein Gemüt stets mit dem meinen vereinigt sein, so daß wir stets für einander zu Gott beten. Aber ich bitte ihn, er wolle doch mir fein bald wieder schreiben, indem ich ja noch nicht einen Buchstaben aus Halle von jemandem gesehen habe, seit ich in Rußland bin. Den lieben H. Kock bitte ich herzlich zu grüßen. Ich wundere mich sehr, daß, da ich nun 5 Briefe an ihn geschrieben, ich noch nicht einen Buchstaben von ihm gesehen. Doch weiß ich wohl des liebsten Bruders viele Mühe und Arbeit. Die gesamte Bruderschaft grüße er doch herzlich, und sei er ja nicht so uneingedenk, daß er einmal an mich schreibe. Von den lieben Kindern zu Archangel und Moskau wird er ohne Zweifel selbst Briefe haben. Es ist vor zwei Jahren ein Knabe namens Gottlieb aus diesem Lande kommen, von dem, der ihn unterhält, gern Nachricht hätte, wie er sich anläßt. So beliebt er doch, lieber Bruder, bei den Lehrern der lateinischen Schule, die ich allesamt herzlich grüße, nachzufragen und mir es zu schreiben. Bitte auch mir einige Exemplare von den Relationen (des Waisenhauses) anno 1710 mitzuschicken.“

Natürlich werden Gründler und Francke den Bitten entsprochen haben, werden hinfort zahlreiche Briefe zwischen Halle und Petersburg hin und her gegangen sein, aber wir wissen nicht Näheres davon. Die Schreiben des nächsten Jahrzehnts sind sämtlich verloren gegangen. Aber zweifellos hat Francke auf die Amtsführung, die Haltung, die Predigtweise ¹⁾ seines Schülers in Peters-

¹⁾ Petersburg, den 10. Januar 1720 Ulrich Johann Herbers an Francke: „Dem lieben Gott habe ich zu danken sowohl für die recht erwecklichen Predigten, die ich hier öffentlich von dem H. Pastor Nazzio zweimal wöchentlich höre, als auch für die gute Gelegenheit, die ich besonders zur Wahrnehmung meines Heils haben kann, da ich nicht allein mit dem H. Rodden (wobei auch der H. Peter Müller, der bald wieder nach Moskau reisen wird, die Zeit seines Hierseins zugegen gewesen) die Woche zweimal collegia biblica halte, sondern auch genugsame Zeit außer der Information und eine eigene Stube habe, in der schönsten Stille und Einsamkeit vorzunehmen, was ich nur am besten erkenne, wünschte nur genug prüfen und das träge Fleisch stets dazu anhalten zu können, was das beste jederzeit zu tun.“ Sein Vater Konrad Herbers unter dem 24. August 1714 aus Wologda: „Viele von den gefangenen schwedischen Offizieren, insonderheit die nach Sibirien versandt sind, sollen ihre vorige wilde Lebensart hintan-

burg einen bestimmenden Einfluß ausgeübt, hat dieser die hallischen Einrichtungen möglichst nachgeahmt, Betstunden, Katechisationen, Hausversammlungen (Konventikel) gehalten. Gründer besuchte seinen Freund in Petersburg, als er mit Medikamenten des Waisenhauses, besonders der geschätzten *Essentia dulcis*, 1712 eine große Geschäftsreise nach dem Osten antrat. Mitte August traf er mit dem Schiffe in Archangel ein, und am 30. September schrieb er aus Archangel, wo er bei dem Pastor Philipp Michaelis, der ja gleichfalls in Halle gebildet war und dessen Bruder dort als Professor lehrte, abgestiegen war, an Francke. „H. Dr. Blumentrost hat dieses Jahr sich mit diesen Medikamenten eingelassen, sie zu gebrauchen, auch für 200 Rubel genommen, und wie N. Nazzius von dannen schreibt, sich für die Medikamente interessiert. Es ist mir dabei zu Gemüte gegangen, weil ein Freund abgestorben, so lebet ein anderer wieder auf. Wer weiß, was der Herr durch diesen tun will, daß ich also alle noch hier seiende *Essentia dulcis* lasse, und man etwa siehet, wie es künftiges Jahr ausfallen möchte.“ Seinem Freunde bot Nazzius für alle seine Geschäfte hilfreiche Hand. Wie er das neue religiöse Leben, das Halle in ihm geweckt, weiterzupflanzen suchte, so warb er auch für alles, was sonst Halle neues bot, für die Erzeugnisse seiner Bücherpresse und seiner Apotheke.

Erst vom 16. Januar 1721²⁾ liegt wieder ein Schreiben seiner Hand an Francke vor. „Mit großem Verlangen warte ich auf eine

setzen und ein frommes und stilles Leben führen, unerachtet sie ihre Hirten davon abzuhalten suchen, vermeinend, daß sie ganz zu Narren und Pietisten würden. Den Russen scheint der barmherzige Gott gleiche Gnade mitteilen zu wollen, denn etliche Tausend sein sollen, die anfangen, die Bibel fleißig zu lesen, die Anbetung der Bilder und das Fasten von gewissen Speisen zu werfen und zugleich alles, was von ihren Traditionen und Aufträgen der Ältesten mit der Bibel nicht übereinstimmt. Von den Sekten erkennen sie die Lutherischen für die besten, mit denen sie auch am liebsten die Bibel konferieren und sich von ihnen unterrichten lassen. Sie sollen sich verlauten lassen, wenn die Lutherischen auch so lebten, wie sie lehrten, die meisten von ihnen zu ihrer Religion sich bekennen würden. Von ihren Priestern werden sie hart verfolgt.“ Die Briefe dieses Konrad Herbers aus den Jahren 1697–1701 sind aus Narva datiert, wo er wohl Pastor war.

²⁾ Einen Anhänger des Schwärmers und Chiliasten Petersen fand der nach Moskau gehende Lehrer Haumann 1720 in Petersburg. Von hier meldet er den 8. September dieses Jahres Francke: „Hier habe ich mit einem frommen Kaufmann wegen der Wiederbringung aller Dinge vieles zu reden gehabt, und gewiß ich habe nicht widersprechen können. Denn es ist gar zu klar in der Schrift. Ich möchte wohl weiteren Unterricht haben. Inliegenden Brief an H. Cyprian kann mit meinem Petschaft, so H. Callenberg bei

Antwort auf meine Zeilen vom 14. Oktober. Ich kann nicht begreifen, daß ich mich ihrer noch nicht erfreuen kann. H. Gründer schrieb mir am 16. November, daß er meinen Brief erhalten, zweifle also nicht, daß auch mein Schreiben an Sie gelangt ist. Es ist mir eine große Betrübnis, wenn ich gefragt werde, ob nicht bald jemand kommt, ich nicht einmal soviel sagen kann, daß mir auf mein Begehren geantwortet worden ist. Sollten Sie uns nicht dienen können, so erbitte nur Ihre Erklärung, daß wir uns anderswohin wenden können. Denn ich muß selbst in der Kirche vorsingen, welches schon bei vier Monaten geschehen und mir sehr beschwerlich fällt zumal unter der Kommunion. Bitte mich nicht zu vergessen, daß der Lästler nicht Gelegenheit bekommt, sich zu freuen, daß mein gutes Vorhaben vernichtet werde.“ So hatte sich der Petersburger Pastor in Halle um einen Kantor bemüht, nicht ohne Widerspruch von orthodoxer Seite, die von Halle nichts wissen wollte und ihre Augen nach Wittenberg richtete. Ist wenigstens in den nächsten Wochen oder Monaten seinem Wunsche entsprochen worden? Ich weiß es nicht. Halle hatte ja für so viele Gemeinden und Kirchen des In- und Auslandes zu sorgen. Fortgesetzt liefen hier Bitten und Gesuche ein. Um einen Kantor hatte eben auch die Moskauer Petri-Paulikirche gebeten. Erst vom 18. Mai 1722 liegt wieder ein Brief Nazzius an Francke vor. In ihm dankt er für die väterliche Liebe, die dieser in seinen Worten gegen den Oberst Kampenhausen für ihn bezeuget, da er ihn auch seiner täglichen Fürbitte hatte versichern lassen.

„Gott schenke Ihrer teuren Person mit einem überflüssigen Maß das Gute, so Sie mir erbitten werden, mich aber mache er getreu, das Gebetene würdiglich zu empfangen. Gott gebe mir die Treue, Kraft und Lauterkeit, welche Ihr Wort und Exempel im Gemüt oft vorstellt, auf daß auch gleicher Segen, obwohl nicht in dem Maß, doch in der Wahrheit auch auf meinen Dienst komme! Ich bin ein Ackersmann, der noch immer auf Hoffnung arbeitet, gebe Gott einst auch Frucht. Doch wills mich Gott zu meiner Demütigung nicht sehen lassen, so will auch zufrieden sein, nur daß nicht so unfruchtbar in die Ewigkeit übergehe! Ich habe durch die Ankunft der lieben Brüder Pastor Vierorth³⁾ und Pastor

sich hat, versiegelt und in das Paket, so an meinen Bruder ist, durch noch ein Kuvert geschlossen, nach Camburg geschickt werden. Meine Kiste Bücher, so noch in Halle liegt, muß über Lübeck geschickt werden. H. Nazzius tut hier recht herrliche Predigten, die mich sehr erquickt haben. Er hat viele Zuhörer und unter ihnen vielen guten Samen.“ Über Haumanns Briefwechsel mit Cyprian vgl. Wotschke, Schulkämpfe in Petersburg. Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven I, S. 186.

³⁾ Als Pastor in Reval hat Vierorth am 29. August 1737 für den russischen Arndt gedankt. „Es wäre zu wünschen, daß jemand eine hebräische Handbibel drucken ließe, die etwas größer und deutlicher wäre als Reineccii. An Abgang würde es nicht fehlen.

Mickwitz⁴⁾ manche Erweckung genossen, daran sonst in Halle gewohnt war, hier aber eine gute Zeit von 1710 an habe entbehren müssen. Morgen reiset der liebe H. Vierorth auf Begehren nach Moskau zum H. General. So ists wieder ein empfindlicher Riß, doch genügt uns die weise Regierung des Herrn und die Gemeinschaft des Geistes. Mir entgeht aber manches, das bisher höchst erfreulich gewesen, da mir die Nova, so Sie an ihn und Frau Generalin gesandt, mitgeteilt worden, die mir recht erquicklich gewesen sind. Das hat mich auch gereizt, die Freiheit zu nehmen und Sie wie ein Kind seinen Vater gerade anzusprechen, mir auch bisweilen etwas geistliche Gabe zufließen zu lassen. Ich weiß Ihre überhäufte Arbeit, doch kenne ich auch Ihren treuen Sinn, anderen die Freude am Herrn über die Vermehrung und Beförderung des Reiches Christi zu gönnen und sie durch manche gute Nachricht zu entzünden. Zu diesem Zwecke sind mir absonderlich dienlich und erbaulich vorgekommen die lectiones paraeneticæ. Ich wünschte, daß Sie hier eine Auswahl trafen und sie mir senden möchten, die mir nicht nur erwecklich, sondern auch zur Erlangung und Vermehrung theologischer Erfahrung dienlich wären. Für das Abschreiben will ich gern alle Kosten bezahlen. Die lectiones paraeneticas der letzten Jahre bitte ich durchzusehen und die mir dienlichen zu senden. Mein Wunsch ist weitgehend, doch kenne ich Ihre brennende Liebe in dem, was Gottes Sache betrifft.“

Wie sollte aber der hallische Theologe allen Ansprüchen genügen, die an ihn gestellt wurden? Keiner ist damals mit Zuschriften und anspruchsvollen Anliegen so überhäuft worden als er. Er konnte nicht allen entsprechen, selbst seinen besten Freunden nicht immer antworten. So war denn auch Nazzius noch den Mai 1723 ohne Erwiderung auf seinen Brief. Damals bemühte

Jablonskis kleine hebräische Bibel können wir für unsere Anfänger nicht füglich brauchen. Mein Debet in dem Buchladen ist noch nie so groß gewesen, als es jetzt ist. Es hat mir daher sehr wehe getan, daß ich gegen diese Masse nur 100 T. übermachen können.“

⁴⁾ Als Nazzius im Juni 1722 auf Rat der Petersburger Ärzte Richter, Junker und Becker zu seiner Erholung vier Wochen aufs Land ging, ließ er sich durch Mickwitz vertreten. G. Fr. Weise am 26. September 1732: „In Reval traf ich sonderlich einen gar herrlichen und gesegneten Zustand an, und ist er ohne Zweifel, was die herzliche brüderliche Einträchtigkeit und kindliche Einfalt derer, die an dem Werke des Herrn sonderlich arbeiten, anlangt, gleich den ersten Zeiten und dem Anfange der Erweckung, die der Herr in Deutschland gegeben. Der Herr Oberpastor Mickwitz ist ein Mann voll Geistes und Kraft und ganz ausnehmender göttlichen Einfalt, Lauterkeit und Demut. Der H. Pastor Vierorth war eben verweist, den habe also nicht gesehen. Die übrigen Arbeiter im Weinberge des Herrn stehen mit ihnen und untereinander in der genauesten Verbindung. Das Gute (der Pietismus) greift um sich, obgleich vielen Widerstand hat. In Narwa habe ich mich sonderlich über den H. Pastor Rodden gefreut. Er ist ein Mann von großer Gelehrsamkeit, sonderlich hat er große Wissenschaft in der Kirchengeschichte. Auch hat er ein recht aufgewecktes und freudiges evangelisches Wesen.“

er sich in Halle um einen Erzieher für das Haus des Generals le Fort. „Ein recht geschicktes Subjekt muß es sein, er muß so viel Parrhesie und Erkenntnis haben, daß er die Hausbetstunde erbaulich einrichten kann. Denn die Frau Generalin ist unter denen, die nach dem Himmel trachten. Kann er mich zuweilen im Predigen unterstützen, wirds dem H. Generalmajor so viel lieber sein, weil er Liebe und Sorge meiner Schwachheit wegen mit mir hat“. Wieder vermag ich nicht zu sagen, ob Francke dem Wunsche hat entsprechen können, aber 1725 veranlaßte er drei seiner Schüler nach Petersburg zu gehen,⁵⁾ Girberti, Schröter und den ihm besonders nahestehenden Gottfried Pietschmann, der nach seiner Lehrtätigkeit in Halle schon 17 Jahre als Erzieher in adligen Häusern tätig gewesen war, zuletzt in Wien, und immer in enger Verbindung mit Francke gestanden hatte. Girberti wurde zuerst Hauslehrer, dann seit 1727 Geistlicher bei dem Grafen von Münnich, Pietschmann, der sich in Schlesien noch schnell hatte ordinieren lassen, Hausgeistlicher bei dem Admiral Cruys. „Die Versammlung in unserem Hause ist ziemlich stark besucht, bei den meisten zeigt sich Aufmerksamkeit, auch bei einigen Rührungen bei Verkündigung des Wortes Gottes“, meldet er am 3. Juli 1725 seinem verehrten Lehrer und väterlichen Freunde nach Halle: „Der barmherzige Gott tue nur an mir Untüchtigem die Gnade, daß der von H. Pastor Vierorth⁶⁾ hinterlassene Segen nicht nur

⁵⁾ Petersburg, den 15. Mai 1725 schrieb wieder General Bohn wegen eines Hauslehrers und Hausgeistlichen an Francke. Johann Christian Menckel, der spätere Schweriner Hofprediger, der 1725 als Feldprediger nach der Ukraine ging, aus Lübeck unter dem 6. Juni 1725 an Francke: „Unter göttlicher Führung sind wir zusammen hier in Lübeck angekommen, einige auch, nämlich H. Pastor Pietschmann und H. Girberti, bereits vor einigen Wochen nach Petersburg abgesehelt. Vor einigen Wochen reiste ein gewisser Magister aus Reval hier durch nach Jena, der mir erzählte, daß der H. Graf Douglas sich nicht mehr in Reval aufhielt, sondern die in der Ukraine stehenden russischen Truppen als Generalmajor kommandiere. Die Frau Gräfin aber und die jungen Grafen befänden sich noch in Reval, bei meiner Ankunft aber würden sie dem Grafen folgen.“

⁶⁾ Vierorth war Hausgeistlicher bei dem General von Hallart gewesen. Petersburg, den 10. März 1724 Frau General von Hallart an Francke: „Ich bitte herzlich um einen tüchtigen Informator für die Frau Wilboe. Denn ich bin nicht ohne Hoffnung, daß ein rechtschaffener Knecht des Herrn, der wohl kein Neubekehrter sein darf, an der Eltern Herzen zugleich wird arbeiten können.“ Den folgenden 15. September: „Minckwitz, Loders und Himlers Beispiel haben einen gesegneten Eindruck in manchen Gemüthern gemacht, sonderlich hat sich des H. Admiral Creuzens Haus darin am meisten bewegt gefunden, deren Verlangen so weit gehet, daß sie durch uns Sie, teuerster Vater, herzlich bitten, ihnen einen rechtschaffenen, frommen, tüchtigen Hausprediger, der zugleich

erhalten, sondern vermehrt werde. In unserem Hause ist bei des H. Admirals H. Sohne und Frau Tochter einige Hoffnung zum Guten, Gott lasse es nur recht zum Durchbruch kommen. Auch hat des Sohnes älteste Tochter ein feines Gemüt und sonderliche Bewegungen von Gott. Lieber Vater, gib mir nötige Weisheit und Kraft! Der H. Admiral dankt für die mit mir gehabte Bemühung wie auch für das übersandte werthe Geschenk. Er wird ehestens sich schriftlich selbst bedanken und sich Ew. Hochw. Korrespondenz ins künftige ausbitten. Doch will er nicht mehr als des Jahres einmal, aufs höchste zweimal schreiben, verspricht auch dabei mit keinen Kommissionen beschwerlich zu sein, sondern soll nur zur Unterhaltung angefangener Bekanntschaft dienen. Nunmehr ist es ausgemacht, daß er im Land bleibt, auf was für Bedingungen habe ich noch nicht erfahren.“

Durch Pietschmann oder vielmehr durch die einflußreichen Männer, mit denen Pietschmann in Verbindung kam, suchte der Vater des hallischen Pietismus die Erlaubnis zu erhalten, die Bibel dem russischen Volke zugänglich machen zu dürfen. Er wollte sie zu diesem Zwecke im Waisenhouse in russischer Übersetzung

einen Informator bei der Jugend abgeben könnte, zu senden mit Anerbieten und Versichern, wenn sie einen solchen, wie sie wünschen, erlangen, die Disposition nicht allein über die Jugend ihm zu überlassen, sondern auch völlig sich ihm anzuvertrauen, daß ihr Haus in göttlichen Dingen ihm zu Gebote stehen soll. Im Leiblichen wird einem rechtschaffenen Knechte Gottes im Geringsten in dem Hause nichts abgehen. Ich schreibe dies nur kürzlich und überlasse H. Pastor Vierorth alle Umstände zu benennen.“ Schon Moskau, den 20. Juli 1722: „Unseren lieben H. Pastor Vierorth hat der Herr den 15. Juni wieder zu uns gebracht. So schmerzlich mir seine Entfernung sonderlich bei der Schwachheit meines Mannes war, so erfreulich ist mir seine Gegenwart, indem ihn sein Oberhirte mit neuen Gnadenkräften angefüllt. Sein Aufenthalt in Petersburg ist nicht von ungefähr geschehen. Das glaube ich, davon mir der Segen seines Daseins gleich an den dortigen Kindern Gottes eine Versicherung gegeben. Aber, lieber Vater, Ihr Vorschlag ist hier bei H. Pastor Reichmuth nicht verloschen. Des werten Schulmeisters Kapitän Wreech Abzug von hier und auch ferner von Petersburg wird Ihres Orts bekannt sein. Ich habe mit vielem Vergnügen manche Stunde mit dem Manne zugebracht und lobe Gott, der mich dieses gesegnete Werkzeug von Angesicht hat kennen lassen.“

Für die Kinder der Frau Wilboe sandte Francke auf der Frau Hallart Wunsch den Kandidaten Gottfried Himler. Dieser schrieb ihm von der Reise aus Lübeck am 20. und 28. August 1724, dann den 16. September aus Petersburg. „Den 11. September traf ich in Petersburg ein, wo mich H. Pastor Vierorth noch nach 8 Uhr besuchte. Des Morgens brachte er mich zu der Frau General Hallart, die mich sehr gnädig aufnahm, acht Tage bei sich behielt, auch mit allem wohl versorgte. Die folgenden Tage hatte Gelegenheit, mit der Frau von Wilboe zu sprechen, die mir ihre Söhne übergab. Zu meiner Erweckung hat mich Gott mit guten Freunden versehen, die an den Herren Nazzius, Vierorth und Erberhard gefunden.“

drucken lassen. Er arbeitete eine Projekt aus und bat Pietschmann, der Oberst Kampenhausen⁷⁾ möchte es der Kaiserin Katharina I. überreichen.

„Der Herr Oberst hat es Ihro Kais. Maj. vorgelegt,“ meldet Pietschmann darauf unter dem 15. Januar 1726 zurück. „Sie hat auch den Vortrag sich gnädigst gefallen lassen und gesagt, sie wolle es dem Synodo vortragen, weil sie in ecclesiasticis ohne diesen wie in civilibus nichts ohne des Senats Approbation vorzunehmen willens ist. So viel meint auch der H. Obriste Nachricht zu haben, daß der Synodus in einen Bibeldruck willigen werde, aber nicht anders, als daß er allhier am Orte von Russen geschehe, weil sie sich einer Korruption besorgten, auch außer dem Lande die Korrektur nicht besorgt werden könnte und über dieses auch die altrussischen Lettern in theologischen Büchern müßten beibehalten werden. Worauf ich dem H. Obristen erwiderte, was die Lettern anlangte, so wäre es einerlei, ob man die alte oder neue Art derselben gießen ließe, welches doch aus Mangel derselben geschehen müßte. Die Schwierigkeit wegen der Korrektur oder befürchteten Korruption könnte leicht abgeholfen werden, wenn ein paar Hieromonachi von der russischen Kirche nach Halle geschickt würden, weil der Zweck, durch einen hiesigen Druck die Bibel um einen mäßigen Preis dem gemeinen Volke in die Hand zu bringen, nicht möglich. Das Neue Testament mit gespaltenen Kolumnen, davon die holländische Übersetzung in Amsterdam... die slavonische aber (denn in russischer Sprache ist noch keine vorhanden, wird auch zu machen nicht erlaubt) wurde bei meiner neulichen Nachfrage in hiesiger Druckerei für 10 Rubel geboten, doch habe ich sie noch nicht können zu sehen bekommen, weil es ein russisches Fest traf, als ich auf der anderen Insel, wo die Druckerei ist, war. Wäre der vorige Erzbischof von Nowgorod wegen vieler Verbrechen nicht in Ungnade gefallen, daß er anfänglich ins Exil und kürzlich wegen noch mehr übler Unternehmungen eingemauert worden, so hätte die Sache vielleicht eher können ins Werk gerichtet werden, weil er sonst sehr beförderlich gewesen in Kultivierung der Nation. Hier ist alles in erwünschter Ruhe. Gott hat meine Zuhörer ziemlich vermehrt, daß der Saal zuweilen zu klein ist. Der barmherzige Gott mache mich unwürdigsten nur mehr und mehr tüchtig, die Wahrheit kräftig und mit Weisheit vorzutragen, und segne sie an der Zuhörer Seelen! Auch habe dem lieben Gott zu danken, daß es dem Feinde noch nicht gelungen, zwischen H. Pastor Nazzio und mir einige Uneinigkeit zu Wege zu bringen, ob er es gleich gesucht. Er konferiert fleißig mit mir bei unvermuteten Vorfällen, und spüre auch, daß er sich wirklich in einigen Stücken, die leicht üble Folgen hätten haben können, sich meines Rats bedient. Dulden und Dienen halte für zwei Stücke, Freundschaft zu erhalten. Bei der alten Kirche in Moskau

⁷⁾ Bei diesem Kampenhausen war wohl Joh. Loder Hausgeistlicher. Petersburg, den 18. März 1727 schreibt dieser an Francke: „In meinen Predigten richte mich der Zeit nach nach H. Pastor Nazzio. Ist seine Versammlung Vormittags, so ist meine Nachmittags et contra. Denn er alterniert in seiner Kirche mit den Reformierten.“ In einem anderen Briefe meldet er, wie er in seiner Bekanntschaft das Gebet auf den Knien eingeführt habe.

ist wegen des Primariats als novi entis eine betrübte Zerrüttung entstanden, und könnte des H. Pastor Hartkop unordentliche und unrechtmäßige Remotion üble Folgen haben. Er ist jetzt hier, um über den Generalleutnant Günther zu klagen. Den ganzen Verlauf zeigt kürzlich beiliegendes von H. Peter Müller mir zugeschnittene Journal. H. Eberhard ist auf der Reise nach Deutschland begriffen. Der H. Admiral legt einen herzlichen Gruß ab, er wird Ew. Hochw. nächstens selber schreiben. Seinen Enkel, einen Knaben von 10 Jahren, wird er demnächst nach Halle schicken, damit er der guten Disziplin des königlichen Pädagogiums theilhaftig werde. Beiliegende 20 T. bitte für das Waisenhaus zu behalten, welche als einen von Gott bescherten Segen von dem Überschusse des Almosens, so im abgewichenen Jahre für die Armen in meinen Predigten gesammelt worden, schicken wollen.“

Als Francke diesen Brief mit der Liebesgabe der Petersburger für sein Waisenhaus erhielt, war er schon erkrankt. Am 8. Juni 1727 ging er heim. Die Trauerkunde flog durch alle Lande und löste viel Wehmut aus, auch bei den Freunden und Schülern in Petersburg. Ende August 1728 kamen hierher auch die bei seinem Leichenbegängnis gehaltenen Predigten samt den Trauergedichten, in die nahe und ferne Freunde ihr Leid gegossen und die man, nach der Sitte der Zeit zusammengedruckt, veröffentlicht hatte. Der jüngere Francke hatte sie geschickt. Ihm sandte deshalb auch Nazzius seinen Dank, als er am 17. September einen Grundriß seiner neu zu erbauenden Petrikirche den hallischen Freunden zustellte und um ihre Fürbitte bat:

„Von H. Pastor Vierorth habe ich die Leichen- und Gedächtnispredigten und Karmina auf das Absterben Ihres liebsten H. Vaters, des teuersten lieben H. Professors, meines gewesen, im Leben und Tode höchst innig geliebten H. Lehrers, empfangen. Ich erkenne hierunter die von Ihnen mir erwiesene Liebe mit herzlichem Danke. Danke Gott dabei aus tiefstem Grunde, daß er mich von neuem durch das gesegnete Beispiel des seligen lieben Vaters auch im Tode hat erwecken wollen. Sein Gedächtnis wird nie vergehen. Gott lasse alle, die sowohl seine als der noch lebenden teuersten Väter Anweisung genossen haben, im Geiste der Liebe nacheifern, und unter sie wolle der treue Gott auch mich zählen. Ach, hätte ich länger im Schoße der lieben Väter erzogen werden können, wie gut würde ichs gehabt haben! Doch danke Gott innigst und ewig, der mich auch nur einige Jahre die Seelenkost genießen lassen. O mein Gott, hilf mir ferner! Des Seligen letzte Rede anno 1710 den 13. April war diese an mich und H. Sorger: ‚Es ist mir ein gutes Omen, daß Sie eben heute am Palmsonntage wegreisen‘, da wir hören, daß Christus auch zween seiner Jünger ausschickt. Es walte denn der Herr ferner über sein Werk an Ihrem Orte und lasse, wie der treue Knecht kurz vor seinem Ende gebeten hat, sein Werk und Lehre nie vergehen, sondern bleiben bis an der Welt Ende! Ich bitte mir Ihre Liebe und Wohlwollen gleichfalls aus, wie sie vom Seligen mir widerfahren ist. Nun halte ich alle Brosamlein von der Arbeit des Seligsten teuer, daher ersuche mir: 1. Nachricht zu geben von den Sachen, so etwa künftig von des sel. H. Professors Arbeit herausgegeben

werden sollen, es seien lectiones paraeneticae oder anderes. 2. Die lectionem paraeneticam, so er kurz vor seinem seligen Ende gehalten und die letzte gewesen, bitte ich mir abschreiben zu lassen und zu senden. 3. Die Leichenpredigten wünschte wohl 5—6 mal hier zu haben, es wird Segen schaffen. 4. Die Fußtapfen wollte wohl ein Exemplar vor mich gebunden haben, das meinige ist von Händen gekommen. 5. Des Seligen kurze Sonn- und Festtagspredigten habe auch nicht mehr. 6. Philipp Nikolai Freudenspiegel des ewigen Lebens möchte gar zu gerne haben, wenn Sie mir dazu gelegentlich helfen könnten. Nun ich segne im Geiste der Liebe und Dankbarkeit unsere teuersten noch lebenden Väter und lieben Herren Professoren, den lieben H. Pastor Freylinghausen im besonderen. Gott sei gelobt, daß er so lange ein Mitarbeiter mit dem sel. H. Professor gewesen und nun fortsetzen soll, was ihm anbefohlen worden! Der Herr lasse seine Fußtapfen allezeit von Fett fließen! Und Sie, die Sie von Gott eine solche Gnade empfangen, einen solchen Vater gehabt zu haben, der sowohl im Leben als auch im Tode lauter Stachel und Sporen gibt, wolle der Allmächtige krönen mit der Gnade, die dem Josua verheißen wurde: Mein Knecht Mose ist gestorben, so mache dich nun auf. Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein. Amen, es geschehe also!“

Ein schönes Zeugnis für beide, für Francke und Nazzius, ein schönes Zeugnis für den Pietismus in Petersburg überhaupt. Wie mit Francke, dem Vater, korrespondierte Nazzius hinfort mit Francke, dem Sohne. Im Juni 1729 brachte ihm der von Halle über Petersburg nach Moskau gehende Pastor Becker die gewünschten Bücher, im August der für den Grafen von Münnich verschriebene Geistliche Georg Friedrich Weise⁸⁾ viele Grüße. Wieder kamen auch Bücher und Medikamente vom Waisenhouse, Studenten und Kandidaten von der Universität. Das Band zwischen Petersburg und Halle hatte auch Franckes Tod nicht lockern können. Den 8. September 1733 meldet Nazzius, daß er das Jahr zuvor in dem Helmstedter Severin⁹⁾ einen Kollegen erhalten habe, der kein Feind des Guten (Pietismus) sei. „Hoffe, daß endlich

⁸⁾ Vergl. Weises Schreiben aus Petersburg vom 24. Aug. 1730 bei Wotschke, Aus dem Briefen eines sibirischen Pastors. (Sonderdruck aus Heft 4 der „Deutschen Blätter in Polen“ 1928 S. 2.)

⁹⁾ Hierzu Petersburg, den 16. April 1732 Georg Friedrich Weise an Francke: „Die Predigerwahl bei der hiesigen neuen Kirche ist endlich so ausgeschlagen, daß die Vorsteher der Gemeinde an H. Lange nach Lüneburg geschrieben (der ehemals in Archangel und nachher in Narwa im Amte gestanden), daß derselbe ihnen ein Subjektum schicken möchte (indem ihnen H. Plaschnich, da er mit dem H. Pastor Nazzio auch gar zu einig, auch nicht angestanden), der dann mit dem H. Nazzio vor- und nachmittags alternieren sollte. Da nun dieses H. Nazzio, als einem Manne, der seine Gesundheit guten Teils bei der Gemeinde zugesetzt, einzugehen schwer fallen wollte, gab mir endlich Gott den Rat ein, der neue als ein zweifellos junger Magister, könnte ja billiger die Nachmittags-

werde mit ihm näher zusammenfließen können.“ Wieder gedenkt er auch dankbaren Herzens der unvergleichlichen Vorbilder, die er in Halle an Francke, Anton und Breithaupt gehabt habe. „Gelobt sei der Herr, der sein Feuer auf Ihrer geliebten Universität noch immer erhält!“ Der anhebende Schulstreit, in dem orthodoxe Glieder des Kirchenrates gegen die pietistischen Pastoren sich auflehnten und einen Rektor Wittenberger Richtung für das aufzubauende Gymnasium forderten, zwingt ihm am 19. Juli 1736 die Klage ab: „Der Feind widersetzt sich dem Reiche Gottes und will nicht gestatten, daß bei der Jugend ein guter Grund gelegt werde. Dieser Orten ist ein Prediger übel dran, da Leute, die anmaßend und tückisch sind, Ordnung nicht lieben noch verstehen, ihr Ansehen, das sie als Älteste und Vorsteher haben, mißbrauchen. Es hat mir vielen Kummer gemacht.“

Wie Nazzius ¹⁰⁾ alle deutschen Bücher der Buchdruckerei des Waisenhauses in Petersburg zu verbreiten suchte, so auch die russische Übersetzung von Arndts wahren Christentume ¹¹⁾. Im

predigten ordentlich übernehmen, und da sie ja den Pastor Nazzium seiner Sprache wegen nicht alle Sonntage früh hören wollten, derselbe dann nur früh mit dem Pastor Nazzio alternieren. Dieses wurde Illustrissimo meo durch jemanden vorgetragen, und so wurde es den Vorstehern der Gemeinde und auch dem Pastor Nazzio vorgestellt, und also ist auch endlich am Sonnabend vor Judica die Vokation nach Lüneburg abgegangen.“

¹⁰⁾ Den 11. November 1732 schrieb der General Hennings in Katharinenburg in Sibirien an Nazzius wegen eines Predigers: „Die hiesige Gemeinde bestehet mit meinem Hause in 16 Familien, welche aber verstreuet, einige in Solicamska, auch Cungur, welcher Ort der weiteste 600 Werst von Katharinenburg, die anderen 300, die übrigen sind in der Nähe. Tobolsk aber, welche Stadt 600 Werst nach Mittag von hier liegt, ist aparte. Ich verspreche dem Pastor, den ich hiermit berufe, von Petersburg bis Katharinenburg freie Reise, 200 Rubel Geld, freie Kost, Quartier mit Holz von mir alle Jahre allein. Was die Gemeinde geben wird, kann ich nicht versprechen. Steht es nach einem Jahre dem H. Pastor hier nicht an, so werden wir ihn wieder frei nach Petersburg senden.“

¹¹⁾ Auch um eine polnische Übersetzung dieses vortrefflichen Andachtsbuches bemühte sich der Pietismus. Königsberg, den 27. Januar 1716 schreibt Heinrich Lysius seinem Freunde Francke: „Ein christlicher Prediger guter Intention hat mir des sel. Arndt ‚Wahres Christentum‘, ins Polnische übersetzt, zugesandt und gebeten, es zum Verlag und Druck zu befördern, überzeugt, daß es vielfältig in polnischer Sprache verlangt würde. Weil nun gehört, man habe beim Waisenhaus auch eine polnische Buchdruckerei, habe vernehmen wollen, ob dem so ist und des Waisenhauses Buchladen es zum Verlag und Druck befördern könne und wolle“. In derselben Zeit beschäftigte sich Boguslaus Rüttich in Thorn mit der Übersetzung des Arndt ins Polnische. Vgl. Wotschke, „Der Pietismus im alten Polen“. Deutsche Blätter in Polen 1927, S. 437.

Juni 1736 verhandelte er deshalb mit dem Präsidenten von Korff, den 4. Juni 1737 meldet er: „Mit dem russischen Arndt ists soweit kommen, daß er zwar nicht öffentlich in den hiesigen Buchläden feil vor Augen liegt, doch heimlich an die, so danach fragen, verkauft wird. Wie nun es mit dem dafür gelösten Gelde zu halten, werden Sie Ihres Orts einzurichten wissen. Von den sauber gebundenen Exemplaren habe ich von Anfang bis jetzo 10 Stück an den Hof und Grafen Ostermann abgegeben, die teils im Anfange präsentiert, teils nachher von einigen begehrt worden. Ich habe kein Geld davor genommen, weil die Freiheit, zu verkaufen, damals noch nicht gewesen. Die übrigen liegen bei mir und warten auf gute Gelegenheit, die Gott zeigen wird. Der Rektor Lütke hat im Januar seinen Abschied bekommen und macht bei einer anderen Gemeinde hier viel Lärm. Er steckt sich hinter Leute, die es durchdrücken, daß er sich dem Prediger und der Gemeinde aufdringe. Das Ärgernis ist groß.“ Weitere Nachrichten über den Schulstreit gibt er nicht, meldet auch in seinen weiteren Schreiben nur wenig. Wir können sie deshalb übergehen.

Neben Nazzius und dann nach ihm war Plaschnich, seit 1732 Prediger am Kadettenkorps einer der Hauptträger des Pietismus. „In Petersburg habe ich großen Segen gefunden, den der Herr dem Pastor Plaschnich geschenkt,“ meldet Georg Friedrich Weise 1742 nach seiner Rückkehr aus Sibirien, Astrachan und der Ukraine an Francke. „Ich habe dem Kollegio biblico, das er mit einigen Schafen hält, beigewohnt und wahrgenommen, daß die Leute in der Gnade stehen.“ In demselben Briefe schreibt er, daß angeblich Zinzendorf auf alte hallische Schüler Einfluß gewonnen habe. „Man hat mir mancherlei Betrübtes erzählt, insonderheit daß der Oberpastor Mickwitz und der Pastor Vierorth sich gänzlich von den Herrnhutern einnehmen lassen und in mancherlei Abwege eingingen, und will ich wünschen, daß solches erdichtet sei.“ Zum mindesten scheint übertrieben gewesen zu sein, was man ihm erzählt hatte, denn aus Reval schreibt er den 28. April 1742: „Was die hiesigen erweckten Seelen anlanget, so habe ich in der Zeit meines Hierseins an ihnen nichts wahrgenommen, das der heilsamen Lehre zuwider. Bei ihren Liebesmählern singen sie erbauliche Verslein, welches mir zur rechten Erweckung gereicht, und stimmte ich gestern Abend, da ich mit meinem Gastfreunde H. zur Mühlen fast allein speiste: ‚O Herr Jesu, du alleine sollst mein ein und alles sein‘ selbst an. Heute hörte ich H. Pastor Mickwitz mit großer Kraft über Offenbarung 13, 14 predigen. Doch habe ich wegen der hiesigen begnadigten Seelen ein Bedenken, obs ihnen nicht fehlt an der rechten Grundlegung in der Buße von toten Werken. Ich besorge Luc. 8, 12. Ferner macht man aus

der Gemeinschaft der Brüder allzu viel.“ Doch dies führt uns aus der russischen Hauptstadt heraus in die Ostseeprovinzen.

Petersburg, den 23. Januar 1736 dankt der Sprachforscher und Archäologe Gottlieb Siegfried Bayer¹²⁾ dem jüngeren Francke für Übersendung von Missionsnachrichten und bemerkt dabei: „Jetzo ist bei uns unter der Presse meine *Historia regni Graecorum Bodrian* nebst anderen dahin gehörigen Materien. Unter anderem werde auch des H. Walther an mich gerichtete und auf mein Anraten verfertigte sehr gelehrte Ausführung der *doctrinae temporum Indiae* ganz mit einrücken lassen. Es soll dies Buch dem Erzbischof von Nowgorod gewidmet werden, und ich werde bei dieser Gelegenheit der gesegneten Mission rühmlich und ausführlich gedenken, ob etwa dieses mein geringes Zeugnis für Sie oder auch sonst einige Frucht schaffen möchte.“ Unter dem 1. Juni 1737 meldet er Francke: „Auf meinen Antrag bei der Akademie der Wissenschaften werden die malabarischen Karten unter meiner Anweisung gestochen werden, der völlige Abdruck aber, so viel eine Platte nur leiden kann, soll an Ew. Hochw. nach Halle geschickt werden, damit Sie sie dort illuminieren lassen können, welches aus Mangel an Leuten bei der Akademie nicht geschehen kann. Die Akademie hofft dagegen von den Missionaren mit Naturalien erfreut zu werden. Die Arbeit ist dem Kupferstecher Unverzagt befohlen, daß er sie unverzüglich übernehme. Allein gleich darauf fie ihm eine andere nötige Arbeit vor. Ja, da mir nicht eben so lange hernach eine wichtige Arbeit aufgetragen worden, die bald fertig und dem Geheimen Rate vorgelegt werden soll, habe ich an diese Karten nicht so viel als vormals denken können. Innerhalb zweier Monate hoffe, mit erwähnter Arbeit fertig zu sein. Indessen aber will ich doch immer darauf treiben, daß der Kupferstecher, so viel er ohne mich kann, anfangen und verfertigen soll.“ Schon am 10. Februar 1738 starb der warmherzige Missionsfreund in Petersburg.

¹²⁾ Ein Enkel des Pastors und Konfessors Johann Bayer in Eperies, den die grausame Religionsverfolgung in den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts schließlich zur Flucht aus Ungarn zwang, ein Sohn des Königsberger Kunstmalers und Pietisten Johann Friedrich Bayer, der dem Spener- und Franckeschüler Heinrich Lysius nahestand, aber auch mit dem radikalen Separatisten Johann Michaelis in Altona Briefe wechselte. Vorübergehend hat dieser Vater des Petersburger Professors auch in Thorn, Warschau und Elbing gewohnt, in diesen Städten sich eine Lebensstellung zu gründen gesucht. In meiner Studie „Der Pietismus im alten Polen“ bin ich auf ihn nicht eingegangen, weil mir näheres über seinen Aufenthalt in diesen drei Städten nicht bekannt ist, ich auch nicht weiß, ob er damals schon dem Pietismus geneigt war. Vielleicht hat er sich erst in Königsberg für ihn erwärmt.

Die Verbindung zwischen Petersburg und Halle blieb noch lange rege. Auch in den späteren Jahrzehnten stellte Halle die meisten Pastoren und Hauslehrer für die Evangelischen Rußlands, lieferte es die meisten Schriften und Bücher, und die Lutheraner des Ostens sammelten wiederum für die hallische Mission. In besonders reger Geschäftsverbindung stand mit der Buchhandlung des Waisenhauses Pastor Henning, seit 1740 in Petersburg im Lehramte, seit 1747 Geistlicher am Kadettenkorps. Alle möglichen Bücher bezog er von Halle, besonders natürlich Bibeln, Gesangbücher, Katechismen. Ein finnisches Gesangbuch ließ er in Halle drucken. „Sehen Sie die Rechnungen durch seit 1748, seitdem ich mit dem Buchladen in Verbindung stehe,“ schrieb er 1769 dem jüngeren Francke. „Sie werden finden, das ich nicht Hunderte, sondern Tausende in all den Jahren ihm zugewandt habe, ohne den geringsten Rabatt zu erhalten, wie ich ihn aus Leipzig ehemals bekommen und wie er in allen Buchläden gebräuchlich ist.“ Wie die letzten Worte verraten, war er mit der Geschäftsführung im Waisenhaus nicht immer einverstanden, besonders verdrießlich, wenn er einmal um Zahlung gemahnt wurde oder die Bücher nicht pünktlich eintrafen. Über 40 Jahre hat er diese Geschäftsverbindung aufrecht erhalten, noch aus dem Jahre 1788 liegt ein Schreiben vor, in dem der 75jährige beweglich klagt, daß die Büchersendung wieder einmal ausgeblieben sei. Auch Tobias Plaschnich¹³⁾ bezog fortgesetzt Bücher aus Halle, später Joh. Gottfried Pflug. Petersburg, den 30. März 1762 schrieb er unter anderem dem Inspektor des Waisenhauses. „Ein hiesiger Bürger hat einen großen Trieb

¹³⁾ Plaschnich an Francke unter dem 6. März 1736: „Mit meinen Büchern habe ich noch zuletzt viel Verdrießlichkeit gehabt, und da sich schon die Akademie wider mich aufgemacht hat, sind mir die Hände gebunden, weiter etwas vorzunehmen. Sie arbeitet jetzo stark daran, einen hohen Befehl auszuwirken, wodurch das Bücherverschreiben ganz untersagt werden soll. Doch habe mit dem Präsidenten gesprochen und Freiheit erhalten, was bereits verschrieben, kommen zu lassen. Bitte daher, mein Traktätlein sofort zu drucken, wenn es nicht schon gedruckt ist, und alle Exemplare einbinden zu lassen. Auch möchte gern noch haben Porsts Compendium theologicum, ingleichen Langes Oeconomiam salutis neueste Ausgabe, Rußmeiers biblischen Katechismus, alle drei in Weißpergament und rot gesprengt. Wofern auch die Erfurter Bibel praenumeriert ist, kann eine Hälfte in Kalbleder und die andere in Korduan mit vergoldetem Schnitt gebunden werden.“ Petersburg, den 17. Juli 1737 erneuert Plaschnich seine Bitte um baldige Sendung der bestellten Bücher. „Mein Traktätlein hätte ich auch gern. Wenn auf dem Waisenhaus nicht Zeit zu drucken, sollte es denn nicht in der Stadt geschehen können? Hätte ich vors erste über 100 Exemplare, obgleich ungebunden, könnten vielleicht die übrigen an H. Pastor Vierorth noch diesen Herbst geschickt werden.“

aus Lesen des Lebenslaufs desseligen Luther bekommen, alle dessen Schriften zu seiner Erbauung zu lesen, und mich gebeten, sie und Langes ‚Licht und Recht‘ für ihn zu verschreiben. Wie teuer kommt Walchs Ausgabe? Was kostet Seckendorfs ‚Geschichte des Luthertums‘ und welche Ausgabe ist die vollständigste, die deutsche oder lateinische? H. Dr. Callenberg bitte ich, mich mit Zusendung seiner Schriften eine Zeit zu verschonen. Ich habe solche in reichem Überflusse, aber keine Abnehmer. Die Personen, an die er schreibt, sind teils tot, teils weiß man nicht, wo sie stecken. Die Zeit hat vieles geändert.“

Ja die Zeit hat vieles geändert. Die Hochschule, die Anstalten, die einst in enger Verbindung mit den Gemeinden des Ostens gestanden und ihnen ihre Lehrer und Pastoren gesandt, ihr religiöses Leben geweckt und genährt haben, sind heute ohne jede Verbindung mit dem ehemaligen Arbeitsfelde ihrer Sendboten. Aber unvergessen soll es ihnen bleiben, wie viel sie zum Aufbau der evangelischen Gemeinden in Petersburg und sonst im Osten beigetragen, wie sie mit gewirkt haben, in dem bis dahin abgeschlossenen halbasiatischen Lande neues Leben zu schaffen.

Christian Haumann an E. Sal. Cyprian.

Ew. Hoch. w. Exz. habe schon oftmals und noch neulich über See geschrieben und in allem meinen Zustand zu erkennen gegeben, aber bisher diese ganze drei Jahre keine Antwort erhalten. Nun weiß ich nichts mehr zu schreiben, als daß unsere Kirche noch immer mit einem Pastor versehen. Der H. Pastor Vierorth bei dem H. General Hallart ist wohl berufen, aber es ist die Vokation nicht angenommen worden. Die Gemeinde ist auch nun so schwach, daß sie wohl mit einem Pastor sich begnügen wird. Unsere Schule ist noch auf die 80 Kinder stark. Nach den Werken H. Peter Müllers haben sie nun auch einen Pastor berufen, Heinrich Heling, einen Preußen und feinen Mann, jetzo Informator bei dem H. Müller. Nach Astrachan sucht man auch einen, aber es will sich nicht gern einer dahin verstehen. Die Gründe werden besser mündlich berichtet. Es wird auch ein Pastor nach Sibirien begehrt. Die englische Kirche ist von hier nach Petersburg verlegt und der Pastor H. Thomas Conset bereits dahin abgereist. Ich sammle täglich an Kuriositäten, habe auch einige rare Münzen erlangt. Was mich betrifft, so preise ich meinen Gott, der von einer Zeit zur anderen hilft und mir endlich mein Brot reichlich gibt. Doch geht es mit wie Eliä, daß ich über den wenigen Gewinn an Seelen klagen muß, weil hier eine ganz andere Jugend als bei uns ist, obgleich an rohen Kindern draußen es auch nicht fehlt. Wenn die Kinder hier in die Schule kommen, sind ihrer wenige, die einige deutsche Worte verstehen. Da muß man denn erst darauf sehen, daß sie deutsch reden lernen. Dann gehen sie doch wohl aus der Schule und begreifen wenig vom Christentume. Eben so geht es den Pastoren, welche auch nicht alle verstehen, so hier geboren sind. Doch der Herr kennt die Seinen, welche hier und da etwa stecken mögen. An Schülern habe noch zwölf im Hause, darunter zwei kosakische

Fürsten, nämlich den Sohn und Vetter des Atamans aller Kosaken, die deutsch und lateinisch lernen und dann nach Deutschland oder wieder in ihr Vaterland gehen möchten. Übers Jahr werde auch einen Engländer hinausschicken, der nach Jena auf die Universität gehen will. Sollte mich aber Gott selbst hinausrufen, was ich seiner heiligen Führung überlasse, so wird er mit mir gehen. Schließlich berichte, daß es nicht gewiß ist, daß Serenissmi Empfehlungsschreiben an S. Maj. übergeben.

Moskau,¹⁴⁾ den 20. Oktober 1723.

Lissaer Studenten bis 1800.

Von Theodor W o t s c h k e.

Von dem verblichenen Glanz des alten Städtchens Lissa spricht Warschauer, Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark, S. 202. Ich glaube nicht, daß dieser Ausdruck glücklich gewählt ist. Als alt ist Lissa kaum zu bezeichnen, erst 1547 hat es Stadtgerechtigkeit

¹⁴⁾ Halle, den 20. Juni 1705. Joh. Heinr. Michaelis an Francke, nachdem die Nachricht von dem Tode des Propstes Glück in Moskau eingelaufen war: „Sechs Leute oder Informatoren sind bestellt. Eine große Menge Bücher ist eingekauft, gebunden und eingepackt, auch z. T. schon fortgeschickt. Der meinem Bruder (dem Pfarrer von Archangel) aus Hamburg gestellte Termin des 1. Juli rückt herbei. Was wird nun zu tun sein, da Gott durch diesen unverhofften Tod einen solchen Strich durch alle Pläne gemacht zu haben scheint? Die Studiosi, so mitgehen sollen, sind jetzo fast alle abwesend, Abschied von den Ihren zu nehmen, und wenn sie dieses hören, wird ihnen vielleicht die Lust zu der Reise vergehen. Oder wenn sie mitreisen wollen oder sollen, wer wird Präpositus oder Direktor von ihnen sein? Wer ihr Interpret, wenn sie nach Moskau kommen? Summa, mein Bruder wird sich hinter den Ohren krauen (er weilte zur Zeit in seiner Heimat Ellrich), und sehe ich nicht, welches Consilium er ergreifen wird. Der Herr aber tue nach seinem heiligen Willen, was ich nicht verstehe, und führe aus, was sein Werk ist, zu desto größerem Ruhm seiner Weisheit und Güte! Über das harte Begehren des lieben H. Scharschmidt, betreffend meinen liebsten H. Kollegen, habe mich ja gewißlich recht verwundern müssen. Doch fiel mir gleich dabei ein, was mir ehemals von seiner besonderen und merkwürdigen Treue erzählt worden ist. Der Herr erfülle alle seine guten Verheißungen nach der Art und Weise, wie es seine göttliche Weisheit beliebet. Indem ich dieses schreibe, spricht der liebe H. D. Breithaupt bei mir ein und meint, wenn etwa mein lieber Bruder noch resolvieren könnte, vor seiner Rückreise noch den H. Patkul in Dresden zu sprechen, so möchte es wohl am nützlichsten sein, daß er den Brief des H. Scharschmidt im Original nur mitnähme und zugleich vorstellte, wie schwerlich sich dieses mit dem lieben H. Kollegen tun ließe. Mein Bruder kriegte vielleicht an dem H. Patkul einige Hilfe wegen der von dem sel. Präpositus Glück übernommenen Kommissionen. Auch könnte er dessen Gutachten wegen der verschriebenen Bücher und Personen vernehmen.“

erhalten. Ein Städtchen war es auch nicht, sondern nach Posen die volkreichste Stadt Großpolens, dazu ein bedeutender Handelsplatz und eine Hochburg geistigen Lebens. Die böhmischen und schlesischen Exulanten, die auf der Flucht vor der Religionsverfolgung in der Heimat sich in Lissa zu Tausenden niedergelassen hatten, standen auf hoher kultureller Stufe, deshalb entfaltete sich in dem mächtig aufblühenden Lissa nach 1630 alsbald reiches geistiges Leben, das reichste in ganz Großpolen. Hier lehrte der große Amos Comenius, ein Pädagoge von weltgeschichtlichem Ruf, hier wirkte Johann Johnston, der hervorragende Arzt und Naturforscher, der mit seinem reichen Wissen alle Gebiete der Erkenntnis umspannte, ein Polyhistor seiner Zeit, hier lebte Johann Heermann, der fromme Erbauungsschriftsteller und erste deutsche Liederdichter jener Tage, hier versenkte sich der Arzt Gottfried Freudenhammer in Jakob Böhmes tief sinnige Spekulationen, schrieb der Konrektor Sebastian Macer seine Noten zum Vergil, hier lehrte und predigte Georg Vechner, dem Frankfurt den theologischen Doktor gewährt, namhaft als Philologe und Theologe, hier hatten zwei Druckerpressen zu tun, um den Anforderungen des regen geistigen Interesses zu genügen. Die Einäscherung der deutschen Stadt durch die Polen 1656 knickte ihre Blüte, aber sie blieb der deutsche Vorort in Polen, gerade auch eine Stätte, da man deutsches Geistesleben pflegte. Dies bezeugt wohl am besten die große Zahl Lissaer Söhne, die nach Deutschland gezogen sind und hier aus dem Born der Wissenschaft geschöpft haben. Ich biete im folgenden ihre Liste. Besser als lange Ausführungen zeigt sie Lissas deutschen Charakter und geistige Regsamkeit.

Leider kann ich nicht sagen, daß die Liste vollständig ist, alle Studenten aus Lissa bietet und alle Hochschulen nennt, die Lissas Söhne besucht haben. Die Matrikeln der Universitäten Jena und Halle und die spätere von Wittenberg sind noch nicht veröffentlicht. Wie weit diese Hochschulen besucht worden sind, ließ sich nicht feststellen. Auf der anderen Seite enthält die Liste wohl auch manchen Sohn der Unität, der nicht in Lissa geboren ist, sich aber als Lissaer gefühlt, sich in der Stadt, da der Senior seiner Kirche wohnte, diese ihr Kleinod, ihr Gymnasium hatte, heimisch wußte. Wo es mir möglich war, habe ich mit Unterstützung von Herrn Pastor D. Bickerich über das spätere Leben der Studenten Nachricht gegeben. Auch das Studium auf den akademischen Gymnasien Thorn und Danzig habe ich verzeichnet. Lukas Richter, 1566 in Frankfurt.

Johann Graf von Lissa, 1569 in Leipzig, seit dem 4. November 1572 in Heidelberg. Hauptmann von Radziejow.
 Andreas, Graf von Lissa, Schüler in Goldberg, seit dem 4. November 1572 in Heidelberg, dann in Straßburg, Genf, auf

- italienischen und französischen Hochschulen. 1554 bis 24. Juli 1606, Starost von Nakel, Wojewode von Brest.
- Wenzel, Graf von Lissa, seit dem 13. Juli 1592 in Heidelberg, dann in Straßburg, 1595 in Basel, dann in Zürich, Frankreich und England. Großkanzler, Hauptmann von Großpolen († 1628).
- Raphael, Graf von Lissa, in Kozminek, 1598 in Straßburg, Frankreich, England, Italien.
Oktober 1579 bis 29. März 1636, Hauptmann von Fraustadt, Kastellan von Kalisch, Wojewode von Belz.
- Andreas Graf von Lissa, 1598 in Straßburg, Basel, seit dem 22. Juli 1603 in Leiden. Aus seiner Straßburger Zeit liegen von ihm noch einige Stammbuchblätter vor.
- Albert Sirhichius, 1617 in Frankfurt.
- David Vigilantius, seit dem 3. Januar 1619 in Thorn.
1627—1635 Pastor in Waschke, dort † 12. September 1635.
- Andreas Graf von Lissa und Raphael, Graf von Lissa seit dem Mai 1623 mit ihrem Lehrer Johann Wundergast in Thorn, 1624 in Frankfurt, 1625 in Leipzig. (Wundergast schon 1593 auf dem Pädagogium in Marburg, 1617 Rektor in Belz). Andreas war Hauptmann von Dubin, Wojewode von Dorpat († 8. März 1641), Raphael † 1644.
- Georg Schöpe, der jungen Grafen Begleiter in Thorn, wohl Sohn des Amtmanns Martin Schöpe in Lissa.
- Andreas Lemnitiuss, 1624 in Frankfurt.
- David Prüfer, seit dem 9. Juli 1626 in Thorn, seit dem 21. September 1632 in Leiden. Geboren 1608, am 16. April 1644 für Waschke ordiniert, † 24. Oktober 1651.
- Johann Dlugosch, seit dem 26. Mai 1627 in Thorn.
Sohn des Lissaer Ratsherrn Simon Lang, dessen Name in Dlugosch polonisiert wurde.
- David Zugehör, 1632 in Thorn, seit dem 8. Juni 1640 in Leiden. Geb. 1615, Hilfsprediger in Danzig, 1643 Pastor in Lenzen, 1648 in Preußisch Mark, ältester Sohn des Pulvermüllers Martin Zugehör.
- Samuel Keschner, 1632 in Thorn. Pfarrer in Wlodawa.
- Boguslaus, Graf von Lissa, seit dem 30. August 1632 in Leiden. Erbherr in Lissa, wird 1642 katholisch, † 1660 als General von Großpolen.
- Georg Zugehör, seit dem 30. August 1632 in Leiden.
Wahrscheinlich vierter Sohn des Lissaer Pulvermüllers.
- Benjamin Ursin, 1633 in Thorn, mit dem Böhmen Daniel Lochar seit dem 30. Mai 1639 in Leiden.
Als Sohn des Golmitzer, später Laßwitzer Pfarrers David Ursin 1615 geboren, Konrektor in Lissa, seit 1648 Pastor in Danzig (Petikirche), † 22. April 1657.
- Johann Nerlich, 1635 in Thorn, dann Danzig, Franeker.
Wandte sich nach dem Osten. Ein Samuel Nerlich aus Litauen studierte seit dem 17. Januar 1724 in Frankfurt, und war später Pastor in Wola Lapczynya im Sendomirschen, ein anderer Samuel Nerlich war in derselben Zeit Lehrer in Kiejdany.
- Georg Gleinig, 1636 in Thorn.
Pfarrer in Adelnau, 1647 in Orzeschkowo, † 4. Juni 1673 als Consenior in Krockow. Sein Bruder Johann seit dem 16. August 1656 in Frankfurt.

- Georg Krambitz, 1637 in Thorn.
- Wladislaus, Graf von Lissa, seit dem 27. Oktober 1637 und wieder seit dem 24. Mai 1640 in Leiden.
Wojewode von Lenschitz. Sein Sohn Andreas der letzte Evangelische seines Geschlechts.
- Andreas von Schlichting, seit dem 27. Oktober 1637 und wieder seit dem 24. Mai 1640 in Leiden.
- Georg Zugehör, seit dem 27. Oktober 1637 und wieder seit dem 24. Mai 1640 mit dem Lissaer Grafen in Leiden.
1615 geboren, also nicht identisch mit dem Leidener Studenten von 1632, der nach der Matrikel 1612 geboren ist.
- Nikolaus Arnold, seit Mai 1637 in Danzig, 1641 in Franeker, dann in Gröningen, Leiden, Utrecht, 1643 wieder in Franeker, 1644 in England.
Geb. den 17. Dezember 1618, Sohn des Michael Arnold, Enkel des Jakob Arnold in Grunau, 1639 Rektor in Jabłonowo, 1646 Pastor in Bergen, 1651 Professor in Franeker.
- Daniel Epänetus, Sohn des Wenzel Ep. in Deutsch Wilke, 1638 in Thorn, in Pension beim Pfarrer Paul Orlitz († 1649).
1647 Pfarrer in Bucz bei Schmiegel, 1649 in Waschke, 1659 in Heyersdorf, † Mai 1662.
- David Breiter, 1638 in Thorn.
- Georg Hoffmann, seit November 1638 in Danzig, dann Franeker, 1646 ordin. für Kurow in Klempenow. Wohl ein Bruder des Christoph Hoffmann, der 1621 neben anderen dem verstorbenen Senior Gratian ein Epicedion gewidmet hat.
- Jakob Epänetus, seit dem 16. November 1639 in Thorn.
Bruder des Daniel Ep., seit 1647 Pastor in Sieroslaw bei Buk, † September 1656 an der Pest.
- Daniel Aschenborn, Sohn des Lissaer Rektors Michael A., seit November 1640 in Danzig, wurde dort Rektor an der Katharinenschule, † 28. Mai 1674.
1642 widmete er eine Elegie de praecipuis in ecclesia persecutionibus Danziger Pastoren und Lehrern.
- Andreas Schlichting, seit dem 23. Mai 1641 in Leiden, 20 Jahre alt.
- Boguchwaldus Cassius Bohemus, 1641 in Thorn, 1651–53 in Leiden, 1654 Pastor in Marcivilla (Zips), 1674 in Wiatowice, dort † 7. März 1682.
Stammvater des Theologengeschlechts der Cassius.
- Kaspar Gertichen, seit dem 16. Oktober 1645 in Thorn.
Neffe des Seniors Martin Gertich, Hilfsprediger in Lippen (Schlesien), am 30. April 1654 für Laßwitz ordiniert, dort † 1665.
- Sigismund Aschenborn, seit dem 22. März 1647 in Leiden (23 Jahre alt), in demselben Jahre in Frankfurt.
- Georg Dennert, 1648 in Frankfurt.
Ordiniert Lissa den 16. Oktober 1652, später Hofprediger in Liegnitz und Parchwitz, 1668–88 Pastor in Freinsheim (Pfalz), † 17. Februar 1704 in Crossen.
- Johann Zugehör, 1648 in Frankfurt, ordiniert den 16. Oktober 1652 zum Pastor in Marschewo bei Pleschen, durch den Krieg vertrieben, 1658 Hofprediger der Kastellanin von Güldenstern zu Lichtenfeld, da die Kirche hier den Brüdern entrissen und er für infam erklärt wurde, 1681 Pastor in Zychlin, 1693 in Lissa und 1694 wieder in Zychlin, seit 1675 auch Senior († 1698).

- Christian Hölcher**, 1647 in Frankfurt.
Jurist und gräflicher Sekretär in Lissa, † 19. Februar 1693.
- Johann Seidel**, 1648 Frankfurt, 1646 im Gymnasium in Lissa an der Aufführung von Schuldramen beteiligt.
- Johann Placentinus**, seit Juli 1648 in Danzig, seit dem 15. Juni 1649 in Königsberg, seit dem 23. Mai 1653 mit Andreas Wengierski und Kaspar Laurin in Frankfurt, seit dem 2. Sept. 1652 in Leiden. Professor der Mathematik in Frankfurt, † 11. März 1683.
- Paulus Laurin**, seit September 1648 in Danzig, 1657 Pastor in Skalitz (Ungarn), 1662 in Puchov, † 1664.
- Wenzel Andreas Samuel** } **Wengierski**, 1649 in Thorn, Wenzel und Andreas seit dem 23. Mai 1653 in Frankfurt.
Söhne des Andreas Wengierski, des Lehrers in Kwiltsch, Rektors in Lissa (1629–1633), Pfarrers in Wlodawa und kleinpolnischen Seniors.
- Valentin Arnold**, 1647 in Danzig, 1649 in Frankfurt, dann in Wittenberg, „ein fürtrefflicher Kopf“.
Starb schon 1660 als Pastor in Schwersenz. Werner-Steffani nennt ihn fälschlich Fabian Arnold.
- Christian Adolf**, 1649 in Frankfurt.
1661–1665 Kantor, dann Lehrer an der lutherischen Schule.
- Samuel Hentschel**, geb. 31. Januar 1635 in Lissa, 1649 in Frankfurt, seit dem 11. Oktober 1650 in Wittenberg, hier Ende 1654 Magister. Im Jahre 1656 hielt er, der schon Logik, Metaphysik, Ethik und Geographie an der Universität las, „eine Disputation über die Hoffnung, um öffentlich zu bezeugen, daß, ungeachtet die grimmigen Fluten des tobenden Weltmeeres an das Schiff seines geliebten Vaterlandes geschlagen und dasselbe in Grund umgekehrt, er dennoch sich auf die Hoffnung stütze:
Es wird wohl wieder besser werden
Im Himmel, wo nicht hier auf Erden“.
1660 Adjunkt der philosophischen Fakultät, seit 1662 Examinator der Kandidaten, die sich um den Magistertitel bewarben. Im August desselben Jahres Rektor am Gymnasium in Ödenburg, 1664 Rektor in Lissa, 1665 Diakonus, 1671 Konsenior, 1673 Senior, „welches Amt er jedoch erst 1675 auf vieles Bitten angenommen und die hierüber zugestoßenen Kränkungen mit geduldigem Herzen ertragen“. † 5. Februar 1690.
- Matthias Elsner**, seit dem 12. September 1650 in Frankfurt.¹⁾ 1646 und 1647 in Lissa an der Aufführung von Schuldramen beteiligt.
- Christian Ursin**, Bruder des P. Benjamin Ursin in Danzig, seit dem 24. Mai 1651 in Frankfurt, Hofprediger in Ohlau, † 1672 in Weinheim. 1646 und 1647 in Lissa an der Aufführung von Schuldramen beteiligt.

¹⁾ Aus dem nahen Reisen Benjamin Gerlach, geb. 4. September 1633 als Sohn des Schönfärbers Andreas Gerlach, seit dem 22. Februar 1650 in Leipzig, dann in Wittenberg, Straßburg und Basel. Am 25. August 1654 heiratete er Anna, die Tochter des verstorbenen Pastors Maronius. „Sie saßen als ein Herz und Geist in Lissa in ihrem Eigentum, bis 1656 der unbarmherzige Soldat die

- Andreas Walther, 1651 in Thorn „Polonicae linguae causa“.
 Johann Vigilantius, 1652 in Thorn, 1655 in Frankfurt.
 1661 ordiniert, 1662—1696 Pastor in Heyersdorf.
 Samuel Christoph, 1652 in Frankfurt.
 Johann Elsner, 1653 in Frankfurt, 1662 Hilfsprediger in
 Lissa, „hat sich nicht bewährt.“
 Johann Thilesius, 1653 in Frankfurt.
 Kaspar Laurin, seit dem 23. Mai 1653 in Frankfurt.
 Johann Georg Schlabit, 1654 in Frankfurt.
 Hans Kunze, seit dem 6. November 1654 in Frankfurt, Buch-
 druckergeselle.
 Christian Wladislaus Nigrinus, seit dem 19. Juli 1656
 in Frankfurt, 1662 in Heidelberg.
 Georg Sitkovius, seit dem 19. Juli 1656 in Frankfurt, wohl
 ein Sohn des gleichnamigen Pastors in Zychlin.
 Peter Macer, seit dem 19. Juli 1656 in Frankfurt.
 Sohn des Rektors Sebastian Macer.
 Johann Langner, 1656 in Herborn, seit 27. Okt. 1657 in
 Marburg, † 1670 in Lissa. Veröffentlichte 1657 als exul et
 orphanus in Frankfurt „Lamentabile Lesnae“.
 Samuel Christopherus, 1656 in Stetin.
 Georg Kusse, seit dem 20. Juli 1658 in Frankfurt.
 Georg Studinka, seit dem 20. Juli 1658 in Frankfurt.
 Georg Voit, 1659 in Frankfurt.
 1672—1674 Pastor auf dem Berge vor Krossen.
 Johann Zalanski, 1659 Frankfurt.
 Samuel Voit, seit dem 16. Oktober 1659 in Herborn.
 Am 20. Juli 1661 hat V. in Herborn disputiert, Pastor in Ska-
 litz (Ungarn), 1674—1679, in Alt-Landsberg (Mittelmark).
 Johann Beyer, 1659 in Leipzig, schwört 1666, seit dem
 29. April 1669 in Leiden.
 Johann Arnoldi, seit dem 2. Oktober 1659 in Leiden.
 David Ursin, seit April 1660 in Danzig, seit dem 2. Juli 1668
 in Leiden, dort †.
 Friedrich Held, 1660 in Frankfurt.
 1670—1694 Konrektor der lutherischen Schule in Lissa.
 David König, 1660 in Frankfurt.
 Christian Prüfer, seit dem 6. Dezember 1660 in Thorn.
 Sohn des Waschker Pfarrers David Prüfer.
 Georg Vetter, seit September 1661 in Herborn, Student der
 Theologie, auch in England.
 Sohn der Lissaer Prophetin, 1667 ordiniert, Pastor und Kon-
 senior in Massenhuben bei Danzig.
 Christian Held, seit dem 12. Juni 1662 in Thorn, 1664 in Leipzig.
 Gottfried Christian Daum, 1662 in Leipzig.
 Johann Sigismund, 1662 in Herborn, unter dem Namen
 Rokiczanski schon seit dem 19. Juli 1656 in Frankfurt.

Stadt in Staub und Asche niederlegte. In dieser Glut flog ihr Haus und alles andere Vermögen in Rauch auf, doch bedauerte er nichts so sehr als seine mühsam zusammengetragenen Manuskripte,“ Pastor in Herrstadt, Winzig und Schweidnitz († 1683). David Gerlach aus Schmiegel (geb. 16. Mai 1634 als Sohn des Schuhmachers Kaspar G.), 1654 in Breslau, 1659 in Wittenberg, wo er 1665 magistrierte, 1669 Pastor in Thorn.

- geb. 4. Mai 1642 in Lissa, 1665 in Lissa ordiniert zum Pastor in Lasswitz, 1676 in Thorn, dort † 7. Mai 1697.
- Heinrich Pfeffer, 1663 in Leipzig, 1666 Schulkollege in Rawitsch, 1674 Diakonus, 1683 Pastor, † 6. August 1706.
- Gottfried Christian Baum, 1663 in Leipzig.
- Martin Eber, seit dem 6. August 1663 in Thorn.
- Benjamin Ursin, geb. 1646 als Sohn des gleichnamigen Lissaer Konrektors, späteren Danziger Pfarrers, 1664 in Leipzig und Heidelberg („Gedano Borussus“), seit 1670 Hofprediger in Berlin, 1705 geadelt „von Bär“.
- Johann Christoph Troppaniger, 1664 in Leipzig.
- Johann Lindnowski, seit dem 29. April 1665 in Königsberg, schon 1659 in Danzig. Sohn des Ratsherrn Martin L.
- Kasper Graber, 1665 in Stetin.
- Elias Nitschke, 1665 in Leipzig, Wittenberg, Jena, seit dem 14. Oktober 1668 in Leiden, Amsterdam, London, Oxford, Gent, Brügge, Antwerpen, Brüssel, Kopenhagen, Berlin. Geb. 1645 als Sohn des aus Görlitz stammenden Kaufmannes Tobias Nitschke, 1671 in Lissa Physikus und Leibarzt des Großschatzmeisters Graf Raphael, heiratet 1675 Anna Euphrosyne, Tochter des herzoglichen Leibarztes Seb. Friedr. Gast in Liegnitz, † 26. Juli 1711.
- Paul Theodor Mitis, seit dem 3. September 1665 in Thorn.
- Samuel Sucker, 1665 in Leipzig.
- Kaspar Rudolphi, 1666 in Leipzig.
- Petrus Woide, seit dem 17. Juli 1667 in Thorn, seit dem 14. November 1670 in Frankfurt. Jurist und Ratsherr in seiner Vaterstadt, auch Kirchenältester, † 1. April 1705.
- Salomon Opitz, seit dem 17. Juli 1667 in Thorn, Danzig, 1675 in Franeker. Geb. 1650, den 17. November 1677 ordiniert, Pastor in Laßwitz, 1695 in Lissa, 1699 Konsenior, 1712 Senior, auch bekannt als Dichter. † 13. Juni 1716.
- Christoph Büttner, seit dem 17. Juli 1667 in Thorn, seit dem 1. Juli 1671 in Danzig. 1677 in Lissa ordiniert, Pastor in Wilna.
- Gottfried Gräber, seit dem 17. Juli 1667 in Thorn, 1668 bis 1670 in Wittenberg. Am 7. Juli 1648 als Sohn eines Tuchmacherältesten geboren, Schüler in Winzig, seit 1663 in Brieg, 1666 in Breslau, 1672 Pastor in Röhrsdorf bei Hirschberg, 1676–1680 in Schlichtingsheim, dann in Rützen, † 15. Dezember 1721.
- Heinrich Hildebrandt, seit dem 17. Juli 1667 in Thorn, 1669 in Leipzig, 1670 Bakkalar, 25. Januar 1672 Magister. Rektor in Lissa, seit 1679 Pastor in Zaborowo, seit 1684 in Meseritz, † 1725.
- Johann Gottfried Steltzner, seit dem 14. November 1667 in Thorn, seit dem 16. Juli 1694 in Thorn. Sohn des 1670 verstorbenen Lissaer Pfarrers.
- Andreas Hoffmann, seit dem 10. Juni 1668 in Thorn, seit dem 29. August 1671 in Frankfurt.
- Daniel Epänetus, seit dem 6. Dezember 1668 in Thorn, seit dem 18. November 1672 in Frankfurt. 1679 Pastor und Konrektor in Lissa, dann in Litauen, † 1688 in Birsen.
- Martin Schultze, seit dem 1. Juni 1669 in Thorn.

- Andreas Dlugosch**, seit dem 9. November 1669 in Thorn, seit dem 9. Oktober 1670 in Königsberg.
 Sohn des 1658 verstorbenen Ratsherrn Andreas Dlugosch.
 Vgl. Bickerich, Die Familie Dlugosch.
- Samuel Schwelbach**, seit dem 19. Oktober 1670 in Thorn, seit dem 11. Oktober 1684 in Frankfurt.
- Christoph Georg Fischer**, 1671 in Leipzig.
- Lorenz Puschmann**, 1672 in Jena, 1674 in Leipzig, dann wieder in Jena, wo er magistrierte.
 Als Sohn des Kirchenvorstehers Peter P. am 20. Juli 1653 geboren, 1680 Konrektor in Wurzen, seit dem 20. April 1681 Diakonus in Lissa, 1684 Synodalnotar, 1692 Konsenior, 1708 Archidiakonus in Brieg, 1721 Oberpfarrer, † 12. Januar 1734.
- Adam Windisch**, seit dem 11. September 1673 in Thorn, seit dem 30. August 1678 in Königsberg, Konsenior von Samogitien, 1706 des Wilnaer Bezirks und P. in Kielmy.
- Gotthieb Michaelis**, seit dem 2. Juni 1673 in Frankfurt.
- Simon Johann Arnold**, seit dem 16. Juni 1677 in Frankfurt, 1679 in Leipzig, Wittenberg.
 2. April 1661—23. Februar 1725, ältester Bruder von 15 Geschwistern, Sohn des Ratsherrn Samuel A. († 1693), Enkel des Kaufmanns Martin A. in Fraustadt, Urenkel des Jakob A. in Gurau, schloß sich den nach England ausreisenden Gülich und Jablonski an, berührte Groningen und Franeker, wo er seinen Vetter Nikolaus Arnold aufsuchte, studierte in London und Oxford, ging mit einem litauischen Superintendentensohn Lutomirski nach Cambridge, kehrte Ende 1683 nach London zurück, Hilfsprediger in Orzeschkowo bei Sam. Chodowiecki, 1687 Pastor in Reppen, 1693 Inspektor in Sonnenberg, 1706 Doktor der Theologie in Frankfurt, 1710 Pastor in Magdeburg, Mitarbeiter an Menckes Acta eruditorum.
- Samuel Gülich**, seit dem 16. Juni 1677 mit Arnold, Jakob Heinrich Makowski aus Thorn und Daniel Ernst Figulus (Jablonski) in Frankfurt, seit 1680 mit Jablonski auch in Oxford. 1683 Konrektor in Lissa, † 1695.
- Johann Serenius Chodowiecki**, seit dem 1. März 1681 in Frankfurt, dann Amsterdam, Oxford, London, 1689 Konrektor in Lissa, dann Rektor, 1702 Rektor in Danzig (Petrischule), † 30. Juli 1726.
- Andreas Walter**, seit dem 13. August 1681 in Thorn.
- Martin Arnold**, Bruder des Johann Simon, seit dem 2. November 1681 in Frankfurt, seit dem 10. Juli 1685 in Königsberg. Jurist in seiner Vaterstadt.
- Jeremias Hentschel**, 1682 in Leipzig.
 Sohn des Seniors Samuel Hentschel, geb. 1662, 1690 Diakonus in Lissa, † 1709.
- Georg Abraham Jähnisch**, seit dem 3. Mai 1683 in Thorn.
- Benjamin Vigilantius**, seit dem 10. März 1685 in Frankfurt, dann in Marburg. Sohn des Konseniors Joh. Vig in Heyersdorf, 1691 Pfarrer in Waschke, 1711 Konsen., † 1729.
- Friedrich Jägwitz**, seit dem 14. November 1687 in Thorn, seit dem 13. Juli 1789 in Frankfurt, seit dem 19. Mai 1692 in Königsberg.
 Der Pfefferküchler, Ratsverwandte und Kirchenälteste bei der reformierten Gemeinde Friedrich Jägwitz (1605—1675)

- hatte zwei Söhne, Friedrich und Christoph. Schon im Juli 1687 hatte Friedrich J. das Lissaer Gymnasium verlassen, von Sanden, S. 56.
- Johann Seidel**, seit dem 18. Dezember 1687 in Thorn, seit dem 15. Juli 1688 mit Benjamin Arnold und Friedrich Jägwitz in Frankfurt, seit dem 29. Mai 1693 in Leiden, Jurist in seiner Vaterstadt. Geb. 1670.
- Samuel Hentschel**, seit dem 18. Juni 1688 in Thorn, hier am 4. August 1689 verstorben.
- Georg Friedrich Dühning**, seit dem September 1688 in Danzig, 1694 in Leipzig.
- David Cassius**, Schüler in Berlin, Bremen, Student in Frankeker. 1673—1734, 1710 Pastor in Schokken, 1712 Konsenior, 1716 Senior, Pastor und Rektor in Lissa.
- Andreas Hügel**, seit dem 22. Juni 1683 in Thorn, seit dem 14. Oktober 1687 in Königsberg.
Am 27. Juni 1692 in Lissa für Preußen ordiniert.
- David Jantke**, seit dem 22. Juni 1683 in Thorn, † 21. September 1736 als Kantor in Lissa.
- Benjamin Arnold**, 1683 in Leipzig.
- Paul Cassius**, seit dem 8. November 1683 in Thorn, seit dem 12. August 1689 in Frankfurt.
Geb. 1667 in Ungarn, nach kurzem Besuch der Schule in Szczepanowice seit 1682 auf dem Lissaer Gymnasium, 1690 Pastor in Charbrow (Pommern), 1701 in Zychlin, 1712 Konsenior, 1726 Senior, † 25. Januar 1727.
- Johann Aram**, seit dem 8. März 1689 in Thorn, Pastor in Sieczków (Kleinpolen).
- Johann Daniel Arnold**, Bruder des Joh. Simon, seit dem 15. Juli 1689 in Frankfurt, seit dem 6. Oktober 1693 in Leiden, dort Dr., dann nach England, 1695 prakt. Arzt u. königl. Leibmedikus in Lissa, † 13. Oktober 1710 an der Pest.
- Johan Georg Adolphi**, 1689 in Leipzig.
- Benjamin Arnold**, seit dem 27. April 1691 in Frankfurt. Bürgermeister und Kammerrat in Lissa. Magdeburg, den 15. Dezember 1710 verwendet sich sein Bruder Simon Johann für ihn beim Könige in Berlin, später Erbherr in Seifersdorf unweit Sagan, 1741 in den Freiherrnstand erhoben, † 1743.
- Elias Gottfried Hermann**, seit dem 12. Mai 1689 in Thorn.
Ältester Sohn des Pfarrers Zacharias Hermann (geb. 27. Juli 1671), 1702 Prorektor in Bernstadt, 1705 kaiserlicher Grenz-zolleinnehmer, † 1750. Zur Hochzeit des Schweriner Pastors Deutschmann schrieb er 1696: „Der von Amor überwundene Philosophus nebst einer musikalischen Harmonie“.
- Matthäus Simon**, seit dem 17. Juni 1689 in Thorn.
- Johannes Zugehör**, seit dem 7. Juli 1689 in Thorn, seit dem 23. Februar 1692 in Frankfurt.
Sohn des 1698 verstorbenen Seniors Joh. Zugehör in Zychlin, geb. 1670 in Lissa, wo sein Vater damals Prediger war, am 22. Juni 1694 für Thorn ordiniert, † 18. Januar 1701.
- Daniel Polian der Pardubski**, seit dem 16. März 1692 mit Christ. Gerson Tobian in Frankfurt.
- Christian Gerson Tobian**, seit dem 16. März 1692 in Frankfurt.

- Sohn des letzten böhmischen, Lissaer Pastors Joh. Tobian 1699 Pastor in Zychlin und Wola, 1701 in Thorn, dort 30. August 1710 † an der Pest.
- Johann Sigismund, in Thorn, 1693 Berlin, seit dem 31. März 1694 in Frankfurt.
Als Sohn des Pastors Joh. Sigismund am 18. März 1675 in Laßwitz geboren, 1698 Konrektor in Lissa, 1709 Pastor in Waschke, † 4. Juli 1718.
- Elias Gottfried Nitschke, seit dem September 1692 in Danzig, seit dem 26. September 1694 in Frankfurt, seit dem 18. November 1699 in Leiden.
Geboren 1676, ältester Sohn des Arztes Elias Nitschke, Arzt in Fraustadt, verheiratet mit Katharine, geb. Teupitz. Sein Bruder Tobias verbrannte bei der Einäscherung der Stadt 1707.
- Gottfried Langner, 1694 in Leipzig, Kantor in Thorn, dort † 1703.
- Kaspar Gottfried Goldammer, geb. 1673 in Krakau, Breslau (Elisabeth-Gymnasium), 1694 in Leipzig, dann Jena, dort promovierte er, † 10. Juni 1700 in Lissa.
- David Franke, 1693 in Leipzig. Sollte als Lehrer nach Moskau gehen.
- Johann Gottfried Steltzner, seit dem 16. Juli 1694 in Frankfurt.
- Nathanael Gerhold, seit dem 19. Februar 1695 in Frankfurt, Dr. med. u. prakt. Arzt in Danzig, † 1735.
- Samuel Arnold, Sohn des Rektors Martin A., seit dem 3. April 1695 in Frankfurt, 1702 Rektor, dann Pastor in Lissa. (1675—1711).
- Christian Lamprecht, seit dem 12. April 1695 in Frankfurt.
- Fabian Thlan, seit dem 22. Juni 1694 in Thorn, 1697 in Leipzig.
Sohn des Handelsmanns Johann Thlan und seiner Gattin Rosine, Tochter des aus Olmütz stammenden 1634 nach Steinau, 1640 nach Lissa geflüchteten Handelsmannes Lübitsch († 1653), Konrektor der lutherischen Schule in Lissa, † 1699 wenige Tage nach seinem Amtsantritt.
- Daniel Benjamin Held, seit dem 3. Oktober 1695 in Thorn.
- Georg Christoph Hentschel, seit dem 21. März 1696 in Thorn, 1698 in Leipzig, Jena.
1. Oktober 1678 als Sohn des Seniors Samuel H. geboren, 1707 Pastor in Schlichtingsheim, † 10. Oktober 1748.
- Johann Balthasar Adami, seit dem 10. April 1697 in Frankfurt, 1699 in Leipzig, Sohn des Bürgermeisters gleichen Namens, Gerichtsassessor in Lissa, † 1726.
- Johann Samuel Musonius, Sohn des Pastors in Waschke, Joh. Mus., seit dem 21. Mai 1696 in Thorn, seit dem 15. März 1702 in Frankfurt, im Alter von 30 Jahren am 28. Mai 1710 in Leiden inskribiert.
1718 Pfarrer in Waschke, dort † 1760. 1714 hat er ein Trauergedicht auf den Tod der Gattin des Hofrates Benjamin Arnold, Anna Marie, geb. Woide veröffentlicht.
- Salomon Opitz, seit dem 9. Juli 1696 in Thorn, auch in Danzig, geb. 1683 als jüngster Sohn des 1716 verstorbenen Lissaer Pastors, Goldarbeiter und Ratsherr in seiner Vaterstadt.

- Georg Seidel, seit dem 19. November 1696 in Frankfurt.²⁾
1707 zweiter reformierter Pastor in Halberstadt, seit 1726
als Privatmann in London.
- Gottfried Bessert, seit dem 15. Januar 1697 in Thorn.
- Johann Vergenst, seit dem 14. Juni 1697 in Thorn, Kauf-
mann in seiner Vaterstadt.
- Abraham Vergenst, 1695 auf dem Lissaer Gymnasium.
- Samuel Opitz, seit dem 4. Juli 1698 in Frankfurt, seit dem
7. März 1702 in Leiden.
Ältester Sohn des Lissaer Pastors Salomon O. (1679—1754),
1704 Subrektor, 1718 Pastor, 1751 emeritiert.
- Johann Menninger, seit dem 11. Januar 1699 in Thorn.
Sohn des Prorektors Martin Menninger.
- Christian Reiche, seit dem 9. Februar 1699 in Thorn.
- Adam Samuel Vigilantius, seit dem 22. Juni 1699 in
Frankfurt, seit dem 7. Oktober 1702 in Leiden, 1714—1723
Lehrer in Stargard, dann Pastor in Soldin († 1738).
- Karl Friedrich Fritsche, 1700 in Leipzig.
Kaufmann und Jurist, Gerichtsassessor, Kirchenältester und
Scholarch in seiner Vaterstadt, † 7. Mai 1738.
- Georg Zugehör (Attinentius), Sohn des Seniors Joh. Z.,
seit dem 13. Mai 1700 in Frankfurt.
Starb als Kandidat 1709 in Schokken an der Pest.
- Daniel Hermann, Bruder des Elias Gottfried, geb. 9. Mai
1680, in Zittau und ca. 1700 Wittenberg, 1707 Hofmeister
in Schlesien, 1710 Substitut seines Vaters, 1710 Diakonus,
† 6. Oktober 1745 (infolge von Schwermut selbst entleibt).
- Samuel Brettschneider, seit dem 31. März 1701 in
Thorn, seit April 1706 in Frankfurt, dann in Leipzig, † 15. Ja-
nuar 1715 in Hünern in Schlesien als Hauslehrer bei dem
Gutsherrn von Niebelschütz.
- Samuel Langner, seit dem 14. November 1701 in Thorn.
Ein Bruder des Gottfried Langner.
- Christian Sitkovius, seit dem 29. November 1703 in
Frankfurt, seit dem 5. Februar 1708 in Leiden.
Geb. 16. Mai 1682, seit 1699 auf dem Joachimsthaler Gymna-
sium in Berlin. 1707 in Schokken, um sich im polnischen
Predigen zu üben, nach Samuel Arnolds Tod 1711 deutscher
Kapellan in Lissa, 1715—1717 Kollekteur in Holland und
England, 1718 Pastor in Lissa, 1732 Konsenior, 1734 Senior,
† 24. Juli 1762.
- Samuel Sitkovius, Vetter des vorigen, seit dem 12. August
1705 in Leiden.
Geb. 1679 in Zychlin, 1704 Adjunkt in Schokken, nach der
Rückkehr aus Holland Adjunkt in Krckau und Pastor in
Thorn, † 6. Dezember 1768.
- Samuel Theophil Jakobides, seit dem 5. Februar 1705
in Thorn, seit dem 30. August 1708 in Leiden, Sohn des
Seniors Joh. Jak. in Schokken.
- Jeremias Wiesner, seit dem 8. Juli 1705 in Thorn.
- Johann Theodor Hermann in Thorn, seit dem 27. April
1706 in Frankfurt, Kantor in Zduny, dann Schwersenz, dort † 1736.

²⁾ Wo hat Heinrich Zimpel (1687—1737), 1713 Konrektor in
seiner Vaterstadt, 1716 Pastor in Bojanowo, studiert?

- Der dritte Sohn des Pastors Zacharias H., beim Tode des Vaters 1716 noch Student der Theologie.
- Samuel Andersch, seit dem 24. April 1706 in Frankfurt, Hofrat in Carolath.
- Martin Theophil Woide, Sohn des Bürgermeisters Peter W., seit dem 24. April 1706 in Frankfurt, Postmeister und Ratsherr in seiner Vaterstadt, † 26. Mai 1726.
- Christoph Ilmer, seit dem 16. Juni 1706 in Thorn.
Geb. 1696 als Sohn eines Tuchmachers.
- Ephraim Garve, seit dem 18. Juni 1706 in Thorn.
Geb. 1693, der Vater Färber.
- Gottfried Andersch, seit dem 21. März 1707 in Frankfurt, Hofrichter des Crossnischen und Züllichauschen Kreises.
- Martin Gülich, seit dem 12. Oktober 1707 in Frankfurt, 12. Februar 1712 in Leiden.
- Daniel Döring, seit dem 21. November 1707 in Thorn.
Zachäus Kuhn, 1707 in Halle.³⁾
- Ephraim Gottlieb Crell, seit dem 23. Januar 1708 in Thorn.
- Gottfried Ernst Woide, seit dem 4. März 1708 in Thorn. Geb. 1698.
- Samuel Ilmer, seit dem 4. Februar 1709 in Thorn.
- Christoph Hesener (Haesner), 1709 in Leipzig, Oktober 1709 Jena, 1713 Konrektor in Lissa, 1742 Rektor, 1752 emerit., † 3. September 1758.
- Daniel Gottlieb Seidel, geb. 23. Dezember 1693, 1709 bis 1713 in Thorn, dann in Wittenberg, 1716 Pastor in Driebitz, 1722 in Schlemsdorf, dort † 1736.
- Johann Keiler, seit August 1710 in Danzig.
- Johann Georg Kuntze, seit Oktober 1710 in Danzig, Feldprediger im dänischen Heer, Hauptpastor in Tönning (Holstein), wegen „Synkretismus“ abgesetzt, 1724 Pastor in der Mark Brandenburg, dort † 1727.
- Christian Stobäus, 1711 in Leipzig.
- Gottfried Schultz, seit dem 8. Juni 1711 in Thorn.
- Franz Ernst Cassius und Boguslaus David Cassius, Söhne des Pastors in Charbow Paul Cassius.
Franz Ernst 1720 Pastor in Schwartow, 1732–75 in Soldau und Mohrungen.
Boguslaus David Pastor zu Zelle in Geldern (Holland).
- Johann Albert Jung, seit dem 28. September 1711 in Frankfurt, seit dem 29. September 1714 in Leiden.
Geb. 14. Mai 1690 als Sohn des Schotten Andreas Joung und seiner Gattin Christine, des Pastors in Heyersdorf Joh. Vigilantius Tochter, Schüler in Züllichau und Berlin seit 1708, 1713 Lehrer in Schokken, 1717 Pastor in Schwartow, dann in Thorn. Gab polnische Gedichte des Joh. Gruszczyński heraus: Gottselige Andacht einer in Gott beruhigten Seele, nach der goldenen Harfe heiliger Sänger in eine Harmonie gebracht.

³⁾ 1709 studierte in Halle auch Joh. Leonhard Rembowski aus Bojanowo. Ich entnehme die Nachricht einem Aktenstück in Halle.

- Johann Kühn, seit dem 28. September 1711 in Frankfurt, seit dem 1. Oktober 1714 in Leiden, 1733 Konrektor am Gymnasium in Lissa, † 7. November 1750.
- Theodor Hermann, seit dem 4. November 1711 in Thorn.
- Joachim Georg Musonius, seit dem 27. April 1706 in Frankfurt, seit dem 12. Februar 1712 in Leiden, Konrektor am Gymnasium in Lissa, 1733—39 Rektor, † 1755.
- Christian Gottlieb Trendel, seit dem 9. Mai 1712 in Thorn.
- Johann Gottfried Ilmer, seit dem 16. Juni 1712 in Thorn.
- Georg Reisler, 1712 in Halle.
- Gottfried Strauwald, 1713 in Leipzig, Dr. med. in Posen.
- Gottfried Walter, seit dem 24. Juni 1715 in Thorn.
- Samuel Arnold, 1716 in Leipzig.
Sohn des Juristen Martin Arnold und seiner Ehefrau Anna Rosina, geb. Schröter, Arzt in Beuthen, † 17. Dezember 1735.
- Samuel Schultz, seit dem 8. November 1717 in Thorn.
- Karl Gabriel Schnier, stud. jur. in Wittenberg, Actuarius in Lissa, † 1735.
- Samuel Gottlieb Schnier, des vorigen Bruder, geb. 7. April 1692, stud. theol. in Wittenberg, 1719 Rektor in Schmiegel, 1737 desgl. in Bojanowo, † 28. Dezember 1751.
- Nathanael Fritsch, seit dem 7. November 1719 in Thorn, seit Dezember 1724 in Danzig, seit dem 9. August 1728 in Frankfurt und Halle, später Bürgermeister in Bojanowo.
- Johann Georg Döring, seit dem 5. Oktober 1721 in Thorn.
- Gottfried Chodowiecki, seit dem 22. März 1721 in Frankfurt.
- Daniel Anders, seit dem 7. Juni 1721 in Frankfurt.
- Samuel August Cassius, seit dem 20. September 1721 in Frankfurt, seit dem 25. Februar 1723 in Leiden. Sohn des David Cassius, 1733 Pastor in Schwartow, † 4. März 1737.
- Johann Gebhard, seit dem 20. Oktober 1722 in Frankfurt.
- Adam Samuel Vigilantius, seit dem 18. März 1723 in Frankfurt, seit dem 10. März 1724 in Leiden, dort auch Joh. Samuel Aram seit dem 28. Februar 1724.
1731—1745 Pastor in Heyersdorf, † 15. Oktober 1745.
- Samuel Heintze, seit dem 27. Januar 1724 in Frankfurt, seit dem 15. November 1726 mit Samuel Arnold in Leiden.
1708—1740 Pastor in Krokow, † 11. April 1740.
- Samuel Konstantin Arnold, seit dem 28. Januar 1726 in Leipzig.
- Theodor Arnold, 1726 in Leipzig.
- Ernst Ludwig Arnold, 1726 in Leipzig.
- Samuel Arnold, seit dem 8. Januar 1724 in Frankfurt, seit dem 15. November mit Heinsius (Heintze) in Leiden.
- Johann Alexander Cassius, seit dem 26. September 1726 in Frankfurt, seit dem 17. Juni 1728 in Leiden.
1703—1788, Sohn des Seniors Paul Cassius, 1735—1737 Pastor in Orzeszkowo, dann in Lissa, seit 1746 Senior.
- Abraham Gottfried Hoffmann, seit dem 13. Januar 1727 in Thorn, seit dem 13. November 1730 in Frankfurt, seit dem 29. April 1733 in Leipzig.
- Johann Adam Zipke, seit dem 18. Mai 1727 in Thorn, seit dem 1. Mai 1731 in Leipzig.

- Ein Joh. Christoph Zipke aus Schlichtingsheim seit dem 5. April 1740 in Königsberg.
- Michael Reimann, geb. 1715, seit dem 22. Oktober 1727 in Thorn, dann Jena, 1742 Pastor in Tschepplau, † 16. März 1745.
- Johann Friedrich Francke, seit dem 17. April 1728 in Thorn.
- Johann Gottlieb Jakobsen, geb. 1711, 1730 in Krakau, seit dem 4. Mai 1731 in Frankfurt, seit dem 12. November 1732 in Leipzig, kränklich, Privatgelehrter, † 1739 in Lissa.
- Samuel Queiser, seit dem 3. Juli 1732 in Frankfurt, dann Jena, Aktuar in Lissa, 1741 Ratsherr.
Sohn des Bürgermeisters und Kaufmanns.
- Samuel Gottlob Rudolph, seit dem 16. Juni 1732 in Frankfurt, seit dem 4. Mai 1733 in Leipzig, † 1735 in Lissa.
Sohn des Kaufmanns und Ratsherrn Michael R.
- Johann Ernst Vigilantius, seit dem 9. Oktober 1731 in Frankfurt, 1735 ref. Pastor in Frankfurt, 1737 Laßwitz, 1742 Breslau (Hofkirche), † 10. Juni 1743.
- Boguslaus David Cassius, seit dem 31. Januar 1732 in Frankfurt.
Sohn des Seniors David Cassius, 1. Mai 1737 Diakonus, 24. November 1737 Pastor in Schokken, dort † 7. Juni 1750.
- Benjamin Daniel Hermann, 1731 in Breslau, seit dem 29. April 1733 in Leipzig. 15. Oktober 1714 bis 23. Juli 1751, Sohn und Enkel Lissaer Pastoren, 1739 Pastor in Oberpritschen, 1745 in Guhrau. Am 4. Oktober 1739 für Oberpritschen ordiniert.
- Johann Gottfried Wirth, seit dem 10. Mai 1733 in Thorn, dann in Jena. Konrektor in Bojanowo, am 29. November 1747 für Chlastawe ordiniert.
- Johann Elsner, seit dem 11. November 1733 in Frankfurt, seit dem 12. Mai 1740 in Leiden.
1714—1756, Pastor am Waisenhouse in Potsdam, dann in Brandenburg, dort † 20. Juli 1756.
- Christian Benjamin Elsner, seit dem 10. Mai 1734 in Frankfurt.
- Samuel Ernst Köhne, seit dem 23. April 1735 in Frankfurt.
1717—1758, seit 1747 Pastor in Thorn.
- Dionysius Döring, 1735 in Danzig, dann in Helmstedt, wo er promovierte. 1745 Physikus in seiner Vaterstadt.
- Benjamin Gottfried Franke, seit dem 6. August 1735 in Thorn.
- Paul Ludwig Cassius, seit dem 15. März 1735 in Leiden.
1715—1774, jüngster Sohn des Seniors David Cassius, 1738 Pastor in Orzeszkowo, 1746 Senior.
- Johann Theophil Elsner, seit dem 14. Oktober 1737 in Frankfurt, seit dem 11. Oktober 1738 mit Georg Dütschke in Leiden, 1745 Pastor in Heyersdorf, 1747 der böhm. ref. Gemeinde in Berlin, 1761 Senior.
- Georg Dütschke, seit dem 18. März 1737 in Frankfurt, seit dem 11. Oktober 1738 in Leiden.
Sohn des Tuchmachers Johann Dütschke, am 8. Dezember 1741 zum Diakonus ordiniert, 1742 Pastor in Laßwitz.
- Samuel Theophil Riebe, seit dem 18. März 1737 in Frankfurt, 1740 ref. Pastor in Frankfurt a. O.

- Johann David Klose, seit dem 20. Oktober 1738 in Frankfurt, seit dem 18. September 1741 in Leiden.
Am 29. Sept. 1744 zum Diakonus ordiniert, 1747—1786 Pastor in Heyersdorf.
- Samuel Ephraim Hermann, seit dem 16. Juni 1739 in Thorn, 1742—45 in Leipzig, zog dann nach Guhrau.
Sohn des 1745 verstorbenen Lissaer Diakonus David Hermann.
- Gottfried Contentius, seit dem 16. Juni 1739 in Thorn.
- Christoph Gottlieb Jakobi, seit dem 6. November 1739 in Thorn, seit dem 13. April 1742 in Leipzig.
Sohn des Pastors Jakobi in Zaborowo, sein Bruder Joh. Gottfried, der spätere Pastor in Rawitsch, in Leipzig schon seit dem 8. Mai 1732.
- Christian Theophil Woide, seit dem 3. März 1742 in Frankfurt.
- Samuel Vertraugott Körber, seit dem 4. November 1742 in Leipzig.
- Jeremias Schneider, seit dem 3. Oktober 1744 in Leipzig,
„ward 1744 aus einem Barbier in Steinau ein Dr. med. zu Erfurt und hielt die Disputation unter Dr. Stahlen de usu venae sectionis in pede instituendae“ (Thomas, Lesna erudita Lutherana).
- Karl Gottfried Woide, seit dem 11. September 1745 in Frankfurt, seit dem 4. September 1747 in Leiden, 1750 Subrektor in Lissa, 1751 Kaplan, 1760 Pastor, 1765 nach England abgeordnet, 1768 Pastor der deutsch-ref. Gemeinde in London, dort † 1790.
- Johann Salomo Musonius, seit dem 30. April 1743 in Frankfurt, seit dem 20. September 1745 in Leiden.
1752 Pastor in Schokken, 1778 in Warschau.
- Traugott Ehrenfried Förster, seit dem 27. April 1747 in Leipzig.
- Johann David Wolf, seit dem 12. Mai 1747 in Thorn.
Geb. 1732.
- Karl Ambrosius Puschmann, seit dem 8. Juni 1747 in Thorn, am 11. Oktober 1751 in Leipzig, seit dem 8. April 1754 als Student der Medizin in Frankfurt.
- Samuel Vetter, seit dem 29. April 1748 in Frankfurt.
- Martin Ephraim Häsner, seit dem 17. Juni 1748 in Thorn, seit dem 23. Mai 1753 in Leipzig.
1732—1790(?), Sohn des Rektors Christian Häsner, Rektor in Filehne, seit 1766 in Rawitsch.
- Theodor Opitz, seit dem 9. Juli 1748 in Thorn, seit dem 11. Juni 1751 in Frankfurt.
Geb. 1733 als Sohn des Pastors Samuel Opitz, Jurist in seiner Vaterstadt, † 23. November 1786.
- Johann Andreas Göbel, seit dem 21. April 1749 in Thorn, seit dem 29. April 1752 in Frankfurt.
- Johann Gottfried Anders, seit dem 14. Oktober 1748 in Frankfurt.
- Samuel Gottlieb Heilmann, seit dem 28. Mai 1750 in Thorn. 1776—1806 Pastor in Reisen.
- Martin Beutler, seit dem 29. Mai 1750 in Thorn.
- Samuel Kahl, seit dem 13. Juli 1750 in Frankfurt, Rats-assessor und Notar in Lissa, † 10. April 1805 in Warschau.

- Johann Ernst Zugehör, seit dem 13. Oktober 1750 in Frankfurt.
 Georg Ernst Musonius, seit dem 13. September 1747 in Frankfurt, seit dem 4. Juni 1751 in Leiden, 1755 Konrektor in Lissa, 1776–77 Pastor in Waschke.
 Sohn des Pfarrers Joh. Sam. Musonius in Waschke.
- Friedrich Klose, seit dem 18. Februar 1751 in Frankfurt, seit dem 7. Oktober 1754 in Leiden. 1728–1794, 1758 Pastor in Thorn, 1776 Senior in Lissa, † 17. August 1794.
- Christian Theophil Zimmermann, seit dem 1. März 1751 in Frankfurt, seit dem 7. Oktober 1754 in Leiden.
 Geb. am 31. Dezember 1730 als Sohn des Kaufmanns Martin Zimmermann und der Susanna Elisabeth Cassius, Schüler auf dem Joachimstaler Gymnasium in Berlin, 1756 Adjunkt in Lissa, 1760 Pastor in Waschke, 1772 in Glogau, 1776 Kon-senior, † 9. Januar 1805 in Posen.
- Johann David Richter, seit dem 3. Mai 1754 in Frankfurt. Am 11. Mai 1757 in Lissa zum Diakonus ordiniert, Pastor in Gr. Friedrichstabor.
- Johann Daniel Vetter, seit dem 8. Mai 1754 in Frankfurt, seit dem 29. September 1757 in Leiden.
 5. August 1732 bis 6. Dezember 1785, Sohn des Tuchmachers und Gerichtsassessors Christian Vetter, 1776–1784 Pastor in Thorn, dann in Schokken.
- Samuel Ludwig Majewski, seit dem 12. September 1755 in Königsberg. 1736–1801, Sohn des Lissaer Pastors und Lehrers Georg Ernst Majewski, 1776 Pastor an der Petri Paulikirche in Danzig.
- Karl Jonathan Zugehör, seit dem 30. April 1756 in Frankfurt, Stadtvogt in Lissa, dann Stadtrichter, später Güterdirektor in Reisen und Kgl. Poln. Hofrat, 1795–98 Justizbürgermeister in Gnesen, † 2. Juni 1810 in Lissa.
- Johann Sigismund Rokizanski, seit dem 19. Juli 1756 in Frankfurt.
- Friedrich Gottlieb Fiebig, seit dem 30. Januar 1758 in Frankfurt.
- Christian Wilhelm Zugehör, seit dem 22. Oktober 1757 in Frankfurt.
- Martin Theophil Michaelis, seit dem 10. Oktober 1757 in Frankfurt, seit dem 23. November 1760 in Leiden.
 Geb. am 4. Dezember 1732 als Sohn eines Ratsassessors mit gleichem Vornamen.
- Georg Wilhelm Behr, seit dem 6. November 1757 in Frankfurt, seit dem 23. November 1760 in Leiden.
 Geb. 1734, 1776–1808 Pastor in Orzeszkowo.
- Samuel David Rauhutt, seit dem 8. Dezember 1757 in Frankfurt, Stud. d. Medizin.
 2. Februar 1734–1760, Arzt in seiner Vaterstadt.
- Johann Gottfried Hoffmann, seit dem 4. Mai 1758 in Frankfurt.
- Sigismund Dietrich Hoyer, seit dem 19. November 1758 in Frankfurt.
- Karl Wilhelm Vetter, seit dem 27. September 1760 in Frankfurt, seit dem 26. September 1763 in Leiden.
 1741–1820, Sohn des Tuchmachers Christian V., Pastor und Konsistorialrat in Aachen und Vals.

- Christian Theophil Cassius**, seit dem 3. Oktober 1760 in Frankfurt, seit dem 26. September 1763 in Leiden. 1740—1813, Sohn des Seniors Joh. Alex. Cassius, 1775 Pastor in Lissa, 1797 in Posen Senior und Konsistorialrat, † 26. November 1813 daselbst.
- Samuel Benjamin Sitkovius**, seit dem 30. März 1761 in Frankfurt, † 1805 als Bevollmächtigter der Gräfllich Lepelschen Herrschaft bei Stettin.
- Christian Elsner**, seit dem 20. April 1763 in Frankfurt, Jurist.
- Samuel Theodor Hartmann**, seit dem 5. März 1764 in Frankfurt, seit dem 26. September 1766 in Leiden. 1775 in Lissa ordiniert. 19. Oktober 1742 bis 2. Januar 1820, Sohn des Tuchmachers Martin H., Lehrer in Breslau, Rektor in Warschau, 1781 Pastor in Krockow, dort † 1. Januar 1821.
- Andreas Friedrich Vetter**, seit dem 20. April 1764 in Frankfurt, Bruder des Joh. Daniel und Karl Wilhelm Vetter.
- Georg Christian Arnold**, seit dem 18. Oktober 1765 in Leipzig. Arzt in Lissa.
- Ernst Konrad Neifeld**, seit dem 15. April 1766 in Leipzig.
- Johann Ludwig Cassius**, seit dem 5. März 1764 in Frankfurt, seit dem 26. September 1766 in Leiden. Geb. 1744 als Sohn des Seniors Paul Ludwig Cassius, 1775 in Lissa ordiniert, Subrektor, 1778 Kaplan, 1804 Pastor, 1823 Generalsenior, † 22. April 1827 in Lissa.
- Johann Samuel Dütschke**, seit dem 27. Juni 1766 in Frankfurt, seit dem 6. Oktober 1769 in Leiden. 1745—1817, Sohn des Pastors Georg Dütschke in Laßwitz, Pastor in Waschke, dort † 19. Februar 1817.
- Bogislaus David Cassius**, seit dem 27. Juni 1766 in Frankfurt, seit dem 30. Mai 1770 in Leiden. 1746—1828, Sohn des Seniors Paul Ludwig Cassius, Rektor in Lissa, dort † 17. Januar 1828.
- Stephan Gottlieb Alexander Hermann**,⁴⁾ seit dem 14. Oktober 1766 in Frankfurt.
- Samuel Gottlob Stoltz**, seit dem 28. April 1768 in Königsberg.
- Christian Andreas Herberger**, seit dem 30. September 1769 in Frankfurt. 1776 Konrektor in Lissa, 1787 Pastor in Heyersdorf, 1817 in Waschke, dort † 7. März 1820.
- Friedrich August Schmekel**, seit dem 20. Juli 1772 in Leipzig.
- Johann Martin Dütschke**, seit dem 14. April 1772 in Frankfurt. 1750—1774, Sohn des Bäckers Jonas Dütschke.
- Christian Gottlieb Woide**, seit dem 25. September 1772 in Frankfurt.
- Elias Benjamin Kreuzschner**, seit dem 10. Mai 1773 in Leipzig, schon 1770 in Thorn. 1753—1827, Rektor in Schmiegel, 1786 Pastor in Brätz.
- Karl Heinrich Christian Körber**, 1774 in Danzig.

⁴⁾ Wo hat Karl Ephraim Hermann aus Lissa († 1787), 1784 für Peterawe ordiniert, studiert? Wo Ephraim Gottfried Stechebahr (1743—1816), Pastor in Zaborowo und Posen?

- Johann Gottfried Kuntze, seit dem 27. Juni 1775 in Frankfurt, seit dem 7. Oktober 1778 in Leiden. 1752—1803, 1785 Nachfolger seines Bruders im Pfarramte zu Laßwitz.
- Ernst Gabriel Giebitz, 1775 in Danzig, dann in Königsberg. 1758—1826, 1793 Rektor, 1798 Pastor in Samter.
- Karl Friedrich Jakobsen, seit dem 14. Dezember 1775 in Leipzig.
- Christian Friedrich Elsner, seit dem 17. Mai 1776 in Leiden.
- Samuel Schwalbe, seit dem 31. Januar 1776 in Königsberg.
- Christian Gottlieb Hirt, seit dem 25. Oktober 1777 in Leipzig.
- Samuel Christian Stock, seit dem 7. Oktober 1776 in Frankfurt, Justizrat in Czenstochau, † 7. Juli 1814 in Winzig. Sein Vater war Gerichtsassessor.
- Johann Samuel von Velde, seit dem 28. April 1778 in Frankfurt.
- Daniel Ernst Wauch, seit dem 9. Mai 1778 in Frankfurt, seit dem 11. Oktober 1783 in Leiden. Geb. 1756 als Sohn des Sattlers Daniel Wauch, Vicesubrektor in Lissa, 1788—1790 Pastor in Thorn.
- Ananias Gottfried Jakobi, seit dem 8. April 1781 in Leipzig.
- Samuel Gottfried Leissner, seit dem 28. April 1780 in Frankfurt. Sohn des Kürschners und Ratsassessors Samuel L., Chirurg und Stadtvogt in seiner Vaterstadt, † 2. Januar 1816.
- Johann Daniel Rösler, seit dem 24. April 1870 in Frankfurt, seit dem 11. Oktober 1783 in Leiden. Sohn des Müllers Martin Rösler, 1786—1794 Pastor in Schoken, dann in Berlin.
- Johann Benjamin Bornemann, seit dem 28. April 1783 in Frankfurt, seit d. 7. November 1786 in Leiden, dann Utrecht. Als Sohn des Kantors Joh. Gottfried B. 1763 geboren, 1791 Pastor in Zychlin und Wola, 1810 Senior, 1815 Pastor an der ref. Kirche und Konsistorialrat in Posen, † 9. Juli 1828 daselbst.
- Johann Bogislaus Cassius, seit dem 4. Mai 1783 in Frankfurt, seit dem 7. November 1786 in Leiden. Als Sohn des Seniors Joh. Alex. C. 1763 geboren.
- Karl Gottfried Diehl, seit dem 29. August 1783 in Frankfurt. 1765—1830, Sohn des Sattlers Joh. Hermann D., 1787—1791 Pastor in Posen, dann in Warschau, † 17. April 1831.
- David Ludwig Klose, seit dem 10. November 1783 in Frankfurt, Jurist. Sohn des Seniors Friedrich K.
- Samuel Theodor Opitz, seit dem 6. Oktober 1787 in Frankfurt. Sohn des fürstlichen Sekretärs und Juristen Theodor Opitz, Justizsekretär in seiner Vaterstadt, seit 1812 Besitzer von Witoslaw, Stammvater der Familie Opitz von Boberfeld.
- Johann Daniel Stock, seit dem 23. April 1784 in Frankfurt. Bruder des Samuel Christian St., später in Petrikau.
- Moses Markus, seit dem 24. Mai 1784 in Leipzig.
- Johann Daniel Kuntze, seit dem 19. Mai 1788 in Frankfurt, Dr. med. und Arzt in Lissa, dort † 28. März 1813.

Friedrich Wolf, seit dem 2. Mai 1788 in Frankfurt.
 Samuel Hancke, seit dem 21. Oktober 1789 in Frankfurt.
 1794 Pastor in Schokken, 1803 Professor in Posen, † 1841.
 Ernst Vetter, seit dem 21. Oktober 1789 in Frankfurt.
 Martin Kahler, seit dem 31. Oktober 1789 in Leiden.
 Stanislaus Jaroszewicz, seit dem 27. November 1789
 in Leiden. 1759—1821, polnischer Prediger in Lissa und Kon-
 rektor, † 24. Februar 1821 daselbst.
 August Schöffer, (oder Schäffer), seit dem 29. Au-
 gust 1791 in Leipzig, seit dem 23. April 1793 in Frankfurt.
 Samuel Ernst Neumann, seit dem 11. Mai 1792 in Leipzig.
 Wilhelm Theodor Kirsten, seit dem 18. Oktober 1792
 in Frankfurt, später in Białystok, dann Königsberg, Sohn
 des Bürgermeisters Samuel Gottlieb K.
 Johann Theodor Woide, seit dem 28. April 1795 in
 Frankfurt. Rektor der höheren Bürgerschule in Posen, Sub-
 rektor in Lissa, 1804 Pastor in Laßwitz, 1806 Hofprediger und
 Konsistorialrat in Königsberg, † dort 1838.
 Salomon Goldstein, seit dem 15. Juni 1798 in Frankfurt.
 Christian Theophil Wurst, 1798 in Königsberg.

Kollektengesuche.

Mitgeteilt von Th. Wotschke.

Kollektengesuch für Schokken an den sächsischen Kurfürsten.

E. K. Durchl. wird noch in gnädigem Andenken sein, was massen vor weniger Zeit wir Endesbesagte, von der bisher hartbedrängten ev. Gemeinde zu Schokken abgeordnete zwei Bürger Deroselben in tiefster Demut aufgewartet und zur Erbauung einer lutherischen Kirche daselbst um eine gnädige Beisteuer angelangt, darauf auch uns solche Gnade erfolgt ¹⁾, welche wir nächst fleissigem Gebet für E. K. Durchl. Wohlergehen, Regierung und Lebenszeit höchlich rühmen werden. Diesem nach sind wir entschlossen gewesen, anderer Orten dieses Kurfürstentumes uns ferner zu bemühen, eine christliche Beisteuer zu sammeln, damit unsere arme Gemeinde ihre zu Gottes Ehre reichende Intention desto schleuniger ins Werk richten könnte, sind aber anstatt des erwünschten Effekts aller Orten mit diesem Vorgeben wieder abgewiesen worden, daß es ohne E. K. D. ausdrücklichen Konsens nicht möglich wäre, unserem bittlichen Ansuchen ein Genüge zu tun. Nehmen deshalb nochmals zu E. K. D. unsere Zuflucht und bitten, an Dero Superintenduren eine fruchtbarliche Empfehlung zu erteilen ²⁾... E. K. D. tiefuntertänigste Georg Bodenhausen, Jochim Wärmer.

¹⁾ Ihnen waren 20 T. aus der Rentkammer gereicht worden.

²⁾ Unter dem 14. Juni 1678 ist ihnen die erbetene Intercession gewährt worden. „Wir befehlen, daß man gegenwärtige Bodenhausen und Wärmer, welche vermöge vorgezeigter Dokumente eine Beisteuer zu Erbauung einer Kirche für die ev. Gemeinde in Schokken hin und wieder einzusammeln haben, aller

Kollektengesuch für die ev. Kirche in Karge.

E. K. Maj. höchste Huld und Erbarmung anzuflehen nötigst mich die innigste Wehmut, welche ich über den elenden Zustand des hier zu Karge befindlichen ev. Gotteshauses und dessen fast völlige innere Zerstörung schöpfen muß. Es hat dasselbe bei letzt beschehener Übergabe des Orts an die von dem Wojwoden Lubelski kommandierten Truppen die Wut der erhitzten Soldateska dergestalt erfahren, daß es nicht allein all seines Ornaments beraubt, sondern auch an den inwendigen Teilen und Gebäuden als Orgel, Kanzel und Beichtstuhl auf das äußerste verderbet und zu Grunde gerichtet worden. So gern ich nun die diesfalls höchstnötige Reparatur aus meinen eigenen Mitteln bewerkstelligen wollte, so unmöglich fällt es mir bei dem zugleich erlittenen fast völligen Ruin meiner und meiner armen Untertanen. Daher ich zu E. K. Maj. Gnade Zuflucht nehme und bitte, Sie geruhen meiner armen Kirche die Einsammlung einer Kollekte in Dero gesegneten Erblanden zu gestatten¹⁾... Karge, den 2. Mai 1735. Karl von Unruh²⁾.

Orten samt bei sich habenden Sachen frei, sicher und ungehindert passieren und repassieren, ihnen auch allen befördersamen geneigten Willen widerfahren lasse.“

¹⁾ Am 21. Juni wurde für Karge eine Kollekte in den Superintendenturen Dresden, Leipzig, Pirna, Freiburg und Zwickau, also in den besten des Kurfürstentums, bewilligt.

²⁾ Karl v. Unruh (1683–1736), der Gründer des Zweiges Karge, der Vater des Alexander v. Unruh, des Grafen, der später bei dem Aufbau der luth. Kirche in Polen 1768 ff. eine Rolle gespielt hat. Karl v. Unruhs Witwe Johanna Marianne v. Kottwitz schrieb 1740 an den König in Berlin, ihr Nachbar Schenkendorf in Schomölln machte ihr die auf seinem Acker unweit der Guts- und Landesgrenze vergrabenen Kanonen streitig, die zu Karge gehörten. 1730 habe König August II. von ihrem Manne Schloß, Garten und Hof in Karge gepachtet, ein Palais und Kasernen gekauft und durch Prinz Wilhelm von Gotha 23 Kanonen (sechs bronzene, sieben eiserne) aufstellen lassen. Alles sei laut Vertrag nach Augusts Tode an ihren Mann gefallen. In dem Kampf um die Thronfolge habe der Herzog von Weissenfels die sechs bronzenen Kanonen zur Abwehr der Partei des Stanislaus von Karge nach Posen holen lassen. Der Lubliner Wojwode Tarlo habe dann Karge überfallen, geplündert, Palais und Kasernen niedergebrannt. Vom Herzoge von Weissenfels bedrängt hätten sie 16 eiserne Kanonen jenseits der Grenze vergraben, die 17. bei Chwalim in Stich gelassen. Diese sei nach Karge zurückgeschafft. Nun beanspruche sie die vergrabenen Geschütze als ihr Eigentum, man wolle sie ihr aber nur gegen eine Zahlung von sieben Dukaten für das Stück herausgeben und gehe jetzt damit um, sie an den Hauptmann von Gnesen zu verkaufen. Der König antwortete ihr, wenn sie ihm zwei Rekruten schickte, könnte sie sich die Kanonen holen.

Das Schrifttum über das Deutschtum im ehemaligen Kongreßpolen.*)

(Abgeschlossen am 1. Mai 1930).

Von Albert Breyer.

Zur Einführung.

Es ist eine eigene Sache um das Schrifttum einer jungen Sprachinsel. Das Werden und Vergehen verheißungsvoller Ansätze im schicksalsschweren Leben des bedrohten Volkssplitters spiegelt sich besorgniserregend darin wieder, der Kampf ums völkische Dasein tritt in seiner Härte und Schicksalsgebundenheit klar zutage. Die Veröffentlichungen in Buchform sind recht klein an Zahl, geschichtlich und volkswissenschaftlich wertvolles Material ist in alten und neuen Jahrgängen von mancherlei Zeitschriften verstreut, die dann meistens nur in Privatsammlungen ausfindig zu machen sind. Durch jahrelanges Suchen, Sammeln und Sichten, unterstützt von Ratschlägen wohlgesinnter Volksfreunde, ist nun diese kleine Arbeit über das Schrifttum des mittelpolnischen Deutschtums leidlich zustande gekommen. Daß sie viele Lücken und Mängel besitzt, steht außer Zweifel. Es ist jedoch der erste zu-

*) Anmerkung des Schriftleiters: Das nachfolgende Schrifttumsverzeichnis für Kongreßpolen beschränkt sich bewußt in der Hauptsache auf die Zeit seit rund 150 Jahren. Die Bearbeitung der östlicheren und nördlicheren Gebiete des alten Doppelstaates Polen-Litauen wird von zwei andern Mitarbeitern in Angriff genommen. Auch eine zusammenhängende Übersicht über die Entwicklung der Geschichtsschreibung, wie sie für die Provinz Posen einst A. Warschauer (Zschr. d. Hist. Ges. 1910, S. 199—338) und W. Kuhn für die jungen galizischen Sprachinseln soeben in einem Buch (Verlag Aschendorff, Münster) und die Bielitzer Gruppe in der Zschr. Karpathen-Land (vgl. H. 16, S. 171 f. vorlieg. Zschr.) Jg. 1, H. 3, S. 100—110 bzw. Jg. 2, H. 3, S. 100—108 geliefert hat, ist für Kongreßpolen vorläufig noch nicht möglich. Mit der äußerst dankenswerten Zusammenstellung von reinen Titeln bildet die vorliegende Bibliographie ein Gegenstück zu mehreren, die für andere Gebiete kürzlich erschienen sind, nämlich:

1. Walter Kuhn: Das Schrifttum über die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. In: Karpathen-Land 1929. H. 1, S. 37—41, H. 2, S. 83—88 (abgeschlossen Ende 1928).

sammenfassende Versuch auf bisher noch unbestelltem Boden. Dieses und die schweren Arbeitsbedingungen für deutsches geistiges Schaffen in Polen mögen als Entschuldigung dienen. In Zukunft soll diese ihre weitere Fortsetzung finden, das Übersahene nachgetragen werden. Für freundliche Mitteilung von Ergänzungen an meine Anschrift (Sompolno, pow. Koło) wäre ich dankbar. Das Schrifttum über das mittelalterliche Deutschtum in Polen (erste Kolonisation), ein gegenwärtig nur bruchstückweise erforschtes Gebiet, hat diesmal keine Aufnahme gefunden. Möge es künftiger Sammelarbeit vorbehalten sein.

Die Anregung und die Vorarbeit zu dieser Veröffentlichung geht von Herrn Ing. Walter K u h n, dem emsigen Erforscher des Ostdeutschtums, aus, dem ich von dieser Stelle auch im Namen des mittelpolnischen Deutschtums herzlich dafür danke. Herr Robert K l a t t hat ebenfalls einige wertvolle Beiträge hierzu geliefert. Zu besonderem Dank bin ich auch Herrn Karl G r a m s verpflichtet, der mir bereitwillig seine reichhaltige Büchersammlung zur Geschichte des Deutschtums in Polen zur Verfügung gestellt hat.

Möge diese Arbeit alten und jungen Heimatforschern als willkommener Arbeitsbehelf dienen, möge sie insonderheit unseren jungen Nachwuchs an Gebildeten zur fruchtbringender Forschung anspornen!

Abkürzungen.

- Ad. = Der Auslandsdeutsche, Stuttgart.
- D. A. = Deutschtum im Auslande.
- D. B. = Deutsche Blätter in Polen, Posen.
- D. E. = Deutsche Erde, Sotha.
- D. P. = Deutsche Post, Lodz.
- D. R. = Deutsche Rundschau, Bromberg.
- D. Rd. = Deutsche Rundschau, Monatsschrift, Berlin.

2. Derselbe und Gustav Schlauer: Das Schrifttum über die Bielitzer Sprachinselgruppe. Ebenda 1930, H. 1 f. (bis Ende 1929).

3. Dr. Jul. Gréb: Bibliographie der Zipser Volkskunde. Ebenda.

4. Deutsches Grenzland Oberschlesien. Von Karl Kaisig, Dr. Hans Bellée unter Mitarbeit von Lena Vogt. Gleiwitz. Oberschl. Heimatsverlags- und Versandbuchhandlung 1927, XIII, 616 S., 24 RM.

Hierüber sowie die gesamtschlesischen Bücherkunden vgl. die Besprechung von Wilh. Dersch in d. Zschr. d. Vereins. f. Gesch. Schlesiens, Breslau 1928, S. 355—360. Jahresübersichten erscheinen in den Altpreußischen Forschungen (für Ost- und Westpreußen, auch die abgetretenen Gebiete), im Kwartalnik Historyczny bzw. den Jahresberichten für deutsche Geschichte (für die gesamte polnische bzw. deutsche Geschichte).

- D. H. P. = Deutscher Heimatbote in Polen, Kalender, Bromberg.
 D. M. R. = Deutsche Monatsschrift für Rußland, Riga.
 D. L. Z. = Deutsche Lodzer Zeitung.
 D. P. O. = Deutsche Post aus dem Osten, Berlin.
 D. W. Z. = Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift, Posen.
 E. W. = Evangelisches Wochenblatt. Warschau, Lodz
 E. D. = Die evangelische Diaspora, Leipzig.
 Fb. = Friedensbote, Lodz.
 F. P. = Freie Presse, Lodz.
 F. B. = Freie Bühne, Lodz.
 G. E. = Głos Ewangelicki, Warschau.
 G. L. = Geistiges Leben, Lodz.
 Hfr.-K. = Hausfreundkalender, Warschau.
 H. O. = Heilige Ostmark, Frankfurt a. O.
 K. W. = Kurjer Warszawski.
 L. F. P. = Lodzer Freie Presse.
 L. K. P. = Landwirtschaftlicher Kalender in Polen, Posen.
 L. V. = Lodzer Volkszeitung.
 L. R. = Lodzer Rundschau.
 L. Z. = Lodzer Zeitung.
 N. L. Z. = Neue Lodzer Zeitung.
 O. M. = Ostdeutsche Monatshefte, Danzig.
 P. H. = Przegląd Historyczny, Warschau.
 P. T. = Posener Tageblatt.
 S. Z. = Schlesische Zeitung, Bielitz.
 S. N. = Sprawy Narodowościowe. Warschau.
 W. u. Z. = Weg und Ziel, Lodz.
 Vfr. = Volksfreund, Lodz.
 Vfr.-K. = Volksfreundkalender, Lodz.
 Z. E. = Zwiastun Ewangeliczny, Warschau.

Im Text:

- (außer den üblichen wie Gesch. = Geschichte, H. = Heft u. dergl.)
 dt. = deutsch. Pol. = Polen.
 Kpol. = Kongreßpolen. poln. = polnisch.

Allgemeines.

- Althaus, P.: Die Dt. in Pol. D. P., Nr. 6, 1918.
 Althaus, O.: Bei den Dt. in Pol. D. P., Nr. 1, 1915.
 Unsere Brüder in Amerika und wir. L. F. P., Nr. 105, 1920.
 Behrens E., v.: Polens König von dt. Ansiedlern gerettet. D. B.,
 H. 9, 1925, S. 509—513.
 — Über d. Ausbau d. Bundes d. Dt. Pol. L. F. P., Nr. 241, 1921.
 Breyer, A.: Altes Kulturgut. Vfr. Nr. 19, 1920, Nr. 24, 1921.
 — Polonisierte dt. Familiennamen. D. B., H. 5, 1924, S. 205—206.
 — Geschichtliche Selbstbesinnung. F. P., Juli 1924.
 — Es war einmal... (Schützenfeste). F. P., Nr. 148, 1925.
 — Das Schrifttum über die Dt. im ehem. Kpol. D. B., H. 3, 1925,
 S. 120—125.
 — Neuerscheinungen im dt. Schrifttum in ehem. Kpol. (1925
 bis 1930). F. P., Nr. 10, 1930.
 B u n d der Dt. in Pol. D. P., Nr. 20, 1915.
 Dt. Elternversammlung u. Gründung eines Bundes der Dt.
 in Pol. L. F. P. Nr. 175, 1921.
 Bursche, J.: Noch deutscher! E. Zuchrift. L. F. P., Nr. 98, 1920.

- Deutscher Heimatbote in Polen. Jahrb. des dt. Volkstums in Pol. (Berichte über das Deutschtum Kpol. Seit 1922).
 Eichler, A.: Zurück zum Deutschtum! D. P., Nr. 4, 1915.
 — Der Lodzer Dt. Schicksalsstunde. D. P., Nr. 46, 1916.
 — Führer der Lodzer Dt. D. P., Nr. 49, 1916.
 — Zwischen den Fronten. Kriegsaufzeichnungen eines Lodzer Dt. Lodz 1918, 148 S.
 — Noch einmal: Die Dt. in Pol. u. Ziviling. Fiedler. D. P., Nr. 9, 1918.
 — Nicht einschüchtern lassen! Brief an die dt. Kolonisten in Pol. D. P., Nr. 43, 1918.
 — Im Schatten d. Lodzer Vergangenheit. O. M., H. 8, 1922, S. 367—369.
 — Politische Arbeit d. dt. Kpol. Ad., H. 25, 1923, S. 424 f.
 — Die nationale Selbstbehauptung der Lodzer Dt. Ad. H. 10, 1923, S. 264—267.
 — Die nationale Selbstbehauptung d. Lodzer Dt. D. B., H. 5, 1924, S. 193—198.
 — Deutsche u. „Deutschstämmige“. Erinnerungen aus d. Zeit der dt. Okkupation in Kpol. D. B., H. 3, 1925, S. 149—151.
 — Dt. Schicksalswende in Pol. D. Rd., H. 5, 1925, S. 115—137.
 — Das sterbende Lodz. D. P. O., Nr. 1, 1926.
 — Dt. Schicksalswende in Pol. D. P. O., Nr. 3—8, 1926.
 — Władysław Reymont u. die Dt. D. P. O., Nr. 8, 1927.
 — Schreckenstage von Königsbach. D. P. O., Nr. 2, 1926.
 — „Deutsche“ u. „Deutschstämmige“. D. P. O., Nr. 3, 1929.
 Dt. Er w a c h e n i, Pol. nördlich d. Weichsel. D. P., Nr. 34, 1916.
 Flierl, F.: Die Lodzer Dt. D. P., Nr. 2, 1915.
 — Lodz; Festung a. d. Łódka. D. P., Nr. 22, 1915.
 — Ein Jahr dt. Arbeit in Lodz. D. P., Nr. 27, 1916.
 — Vom Recht u. von d. Pflicht d. Lodzer Dt. D. P., Nr. 36, 1916.
 — Von t. Arbeit. D. P., Nr. 40, 1918.
 Flemke, H.: Die rußlanddt. Rückwanderer u. die Arbeitsverhältnisse i. d. ostdt. Landwirtschaft. D. P. O., H. 2, 1926, S. 27
 Geißler, B.: Zu unserem Abschied von Pol. Monatsh. des Gustav-Adolf-Vereins, H. 1, 1919, S. 11—17.
 Gorski, S.: Obrona ziemi w kraju naszym, [Die Verteidigung des Bodens in unserem Lande]. K. W., Nr. 136, 1908.
 — My i niemcy w Król. Polskiem, [Wir u. die Dt. im Königr. Pol.]. K. W., Nr. 161, 1908.
 — Organizacje niemieckie w Król. Polskiem, [Die deutschen Organisationen im Königr. Polen]. Świat Słowiński, Jahrg. 1908.
 Grams, K.: Schonet der Väter Erbe! G. L., H. 7, 1912, S. 206—215.
 — Poln. Kolonien im Auslande u. das Deutschtum in Pol. Vfr., Nr. 13, 1919.
 Hausfreund-Kalender. Warschau, Mietke, Seit 1884.
 Hayn, S.: Das Lodzer Deutschtum in Gefahr. D. B., H. 5, 1926, S. 292—294.
 Hoefig, A.: Hundert Jahre Lodzer Rathaus. F. P., Nr. 8, 1927.
 — Lodz vor d. Einwanderung d. Dt. F. P., Nr. 57, 71, 1927.
 — Die Dt. u. d. Aufstand 1830/31. F. P., Nr. 235, 251, 1927.
 Hummel, L.: Besitzen wir Heimatrecht in Pol? Vfr., Nr. 6, 1920.
 — Nur zum Schutze, nicht zum Trutze. L. F. P., Nr. 317, 1920.
 J a h r b u c h des deutschen Vereins (Hauptsitz Lodz), Jahr 1917.
 Lodz, 134 S. Dasselbe: Jahr 1918, 142 S.
 Jeikner, E.: Die Wartburgfahrt eines Lodzer Dt. D. P. O., Nr. 1, 1926.

- Adolf Eichler u. seine Heimat. D. P. O., Nr. 2, 1927.
 Kaindl, R. F.: Dt. Leumund im Osten. D. P., Nr. 17, 1917.
 Neuer K a l i s c h e r K a l e n d e r. Hauskal. f. d. Jahr 1865. Warschau,
 Kargel, A.: Lodz und die Medaille. L. F. P., August 1919.
 Kauder, V.: Adolf Eichler u. das Deutschtum in Kpol. Monats-
 schrift „Das junge Volk“, H. 4, 1927.
 Kazet. Niemieckie ugrupowania polityczne w Polsce. [Die dt.
 politischen Gruppen in Polen]. S. N., Nr. 2, 1927, S. 118—120.
 Kliner, E.: Mehr Licht. Offener Brief an d. dt. Landwirte. D. P.,
 Nr. 16, 1918.
 Kockott, K.: Fahrt durchs poln. Land. E. D., H. 3, 1925.
 Womit es in unseren dt. K o l o n i e n besser werden muß. Hfr.-K.,
 1916, S. 60—62.
 Bilder von e. K o n g r e ß f a h r t. Mon.-Schr. „D. Spur“, H. 9, 1928.
 Koßmann, O.: Mit dem Dampfer zu den Weichseldt. F. P., Beil.
 Nr. 23, 1927.
 Aus der Leidenszeit dt. L a n d w i r t e in Polen. Hfr.-K., 1916,
 S. 47—59.
 L a n d w i r t s c h a f t l. K a l e n d e r für Pol. Posen, seit 1920.
 L o d z e r K a l e n d e r f. d. Jahr 1870. Lodz, 1869.
 Sammlung der L o d z e r D t. L. R., Juni 1912.
 Vom schöpferischen L o d z e r D e u t s c h t u m. D. P., Nr. 14, 1915.
 Die Zukunft d. Dt. in L o d z. D. P., Nr. 51, 1916.
 Die L o d z e r D t. D. P., Nr. 7, 1917.
 Die dt. Tagungen in L o d z. D. P., Nr. 15, 1918.
 Die 1. dt. Tagung in L o d z. L. F. P., Nr. 249, 1921.
 Ludwig, O. v.: Warum wir Dt. in Pol. keinen festen Fuß fassen
 konnten. D. P., Nr. 16, 1916.
 Michejda, O.: Język ojczysty, [Muttersprache.] G. E., Nr. 43, 1925.
 Friedrich N a u m a n n über die Dt. in Pol. D. P., Nr. 16, 1917.
 Polacy a niemcy w Łodzi, [Die Polen u. d. Dt. in Lodz].
 Z. E., Nr. 21, 1925.
 Niemcy w Polsce, [Die Dt. i. Pol.] G. E., Nr. 2, 4, 1926.
 Palleske, R.: An unsere dt. Volksgenossen i. Pol. D. P., Nr. 45,
 1917.
 Polonius, Die Dt. in Russisch-Pol. u. d. Krieg. D. A., H. 22, 1914,
 S. 176—188.
 Praesent, H.: Die Nationalitäten in Pol. D. L. Z., Mai 1917.
 Praktyczne wykonanie prawa o „równouprawieniu i swobo-
 dzie wyznań“ w Rzeczyposp. Polskiej, [Die prakt. Aus-
 wirkung des Gesetzes von „der Gleichberechtigung u. d. Frei-
 heit der Bekenntnisse“ in d. Rep. Pol.] Z. E., Nr. 3 1921.
 Reiners J.: Von d. Struktur d. Deutschtums i. Pol. D. B., H. 1,
 1925, S. 22—27.
 R e w j e niemieckie w obwodzie łódzkim, [Die dt. Auftritte im
 Lodzer Bezirk] K. W., Nr. 166, 1908.
 Eine Deklaration der Dt. im poln. R e i c h s t a g. L. F. P.,
 März 1919.
 Rhode, A.: Die ev. Dt. in Russ.-Pol., ihr drohender Untergang
 u. die Möglichkeit ihrer Rettung. Lissa 1916, 48 S.
 Richter, R.: Der Weg zu einer neuen Weltreform u. neuer Kultur.
 Lodz 1922, 32 S.
 Das S a m m e l n e r D t. in Pol. D. P., Nr. 15, 1917.
 Schönberger, J.: Hilfstätigkeit d. Lodzer Dt. O. M., H. 8, 1922,
 S. 386—388.

- Schramm, F.: Ein Laster der Dt. Lodz 1929, 30 S.
 Septimus, Niemcy w Polsce w latach 1910—1921. [Die Dt. in Pol. i. d. J. 1910—1921]. K. W., Nr. 52, 1926.
 Somschor, O.: Wir u. die Pol. L. F. P., Nr. 247, 1921.
 Spickermann, J.: Zwei Jahre poln. Staat u. die Dt. in Polen. L. F. P., Nr. 324, 1920.
 Geschichtliche Tage der Dt. in Pol. L. F. P., Nr. 250, 1921.
 T-r, H.: Reisebilder aus Pol. D. P. O., Nr. 11, 1927, Nr. 1, 2, 4, 7, 1928.
 Volksfreund-Kalender f. Stadt u. Land. Lodz, seit 1927.
 Volker, O.: Der Deutschen Kpols. Besitz u. Mangel. D. P. O., Nr. 1, 1926.
 — Was der „Dt. Verein in Lodz“ den Dt. Kpols, war. D. P. O., Nr. 3, 1926.
 Neuer Warschauer Kalender f. d. J. 1866, Warschau, 1865.
 Die Warte, Christlicher Kalender. Lodz, seit 1922 bis 1928.
 Will, J.: Kulturrückgang in den dt. Kolonien. L. R., Nr. 337, 1912.
 — Das dt. Schrifttum in Kpol. O. M., H. 8, 1922, S. 376—380.
 — Erfreuliches u. Betrübenendes aus unseren Kolonien. F. P., Nr. 307, 1928.
 — Dt.-poln. Verständigung als Mittel der poln. Außenpolitik. D. P. O., Nr. 5, 1929.
 — Bei den Dt. des Kalischer Landes. F. P., Nr. 190, 1929.
 Wolff, O.: Was uns Dt. in Pol. not tut. G. L., H. 6, 1912, S. 161-163.
 Wolff, L.: Warum sollen wir an unserem Volkstum, an unserer dt. Muttersprache festhalten? Vfr., Nr. 30, 1920.
 Die „Poln. Blätter“ über d. Zukunft der Dt. in Polen. D. P., Nr. 24, 1917.
 Zukunftsfragen der hiesigen Dt. D. P., Nr. 7, 1918.

Wirtschaft.

- Adamowicz, J.: Prace statystyczne Komitetu Giełdowego Łódzkiego, [Statistische Arbeiten des Lodzer Börsenkomitees], Lodz 1912, 1913.
 Bergmann, B.: Die wirtschaftl. Organisationen der Dt. in Kpol. Ad., H. 15, 1923, S. 422 f.
 Behrens E., v.: Etwas aus der Gesch. und dem gegenwärtigen Stande der dt. Industrie in Lodz. D. H. P., 1922, S. 90—92.
 Bielschowsky, F.: Die Textilindustrie des Lodzers Rayons. Leipzig 1912. 111 S.
 Breyer, A.: Die Zgierzer Tuchmacher-Gesellen-Brüderschaft. L. F. P., Nr. 47, 1922.
 — 100-jähriges Jubiläum der Schlossermeisterinnung in Zgierz. F. P., Nr. 158, 1924.
 — Zum 100-jähr. Jubiläum der Bäckermeister-Innung in Zgierz. F. P., Nr. 228, 1924.
 — Zum heutigen 100-jähr. Jubiläum der Zgierzer Schlossergesellen-Innung. F. P., Nr. 176, 1926.
 Chmielewski, M.: Cech ślusarski i puzkarski w Warszawie w XVIII. wieku [Die Schlosser- und Büchsenmacherinnung in Warschau im 18. Jh.]. Warschau 1927, 61 S.
 Eichler, A.: Unmaßgebliches über die Lodzer Industrie. D. P., Nr. 3, 1915.
 — Unmaßgebliches über die Lodzer Industrie. D. P., Nr. 19, 1917.

- Die Zukunft der Lodzer Industrie. D. P., Nr. 23, 1917.
- Die Verdienste der Lodzer Dt. um die Lodzer Industrie. D. P., Nr. 24, 1917.
- Hundert Jahre dt. Industrie in Lodz. Ad., H. 15, 1923, S. 410—412.
- Fischer, H. P.: Dt. Genossenschaftswesen in Polen. D. L. Z., März 1918.
- 100-jähriges Jubiläum der Fleischermeisterinnung in Lodz. (1825—1925). F. P., Nr. 271, 1925.
- Fuchs, E.: Die poln. Textil-Industrie. Posen 1928, 168 S.
- Gellert, L.: Die wirtschaftl. Lage der Einwohner Konstantynows. L. V., Nr. 352, 1927.
- 10 Jahre Arbeit der Gewerkschaft christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen im Königr. Pol. (1907—1917). Lodz, 1917, 32 S.
- W. G.: 100 Jahre Strumpfwirkerinnung in Lodz. F. P., Nr. 113, 1929.
- Hayn, S.: Die kulturelle und gesellschaftliche Struktur der Lodzer dt. Handelsangestellten. D. B., H. 3, 1925, S. 142—147.
- Hoefig, A.: Die Geburtsstunde der Lodzer Neustadt. F. P., Nr. 92, 1927.
- Wólka (Lodzer Vorstadt). F. P., Nr. 99, 1927.
- Pfaffendorf. F. P., Nr. 105, 111, 118, 1927.
- Die Lamus-Mühle. F. P., Nr. 134, 146, 1927.
- Die erste Lodzer Türkischrot-Färberei, F. P., Nr. 153, 1927.
- Die Lodzer Leinenindustrie. F. P., Nr. 166, 173, 180, 1927.
- Die Baumwollindustrie in Lodz. F. P., Nr. 187, 194, 201, 208, 1927.
- Neu-Schlesing. F. P., Nr. 215, 1927.
- Die ersten Tuchwalker in Lodz. F. P., Nr. 222, 1927.
- Chemikaliën und Farbstoffe. F. P., Nr. 228, 1927.
- Krieg gegen Maschinen. F. P., Nr. 263, 1927.
- Lodz 1795—1806. F. P., Nr. 291, 1927.
- Stricker und Wirker in Lodz. F. P., Nr. 35, 1928.
- Die Entwicklung der Baumwollindustrie in Lodz. F. P., Nr. 100, 106, 120, 148, 175, 1928.
- Vom blauen Montag in Lodz. L. V., Nr. 258, 1928.
- Die Baumwollindustrie in Lodz. L. V., Nr. 279, 286, 300, 1928.
- Louis Geyer. L. V., Nr. 135, 1929.
- Soziale Bewegung in Lodz. L. V., Nr. 352, 1929.
- Ein hundertjähr. Innungsjubiläum in Lodz. F. P., Nr. 136, 1927.
- Kage, M.: Der Dt. als Kaufmann im alten Pol. F. P., Nr. 153—157, 1923.
- Der Dt. als Kaufmann in Pol. in der neueren Zeit F. P., Nr. 158—162, 1923.
- A. K.: Aus Leidenstagen dt. Einwanderer in Pol. F. P., Nr. 125, 1927.
- E. K.: 100 Jahre Webermeister-Innung in Konstantynow. F. P., Nr. 226, 1928.
- Koch, E.: 100 Jahre Tuchmachersellen-Innung in Alexandrow. F. P., Nr. 203, 1928.
- Zum hundertjähr. Jubiläum der Konstantynower Webermeisterinnung. L. V., Nr. 221, 1928.
- 100 J. Webermeisterinnung in Konstantynow. F. P., Nr. 226, 1928.
- Kuhn, W.: Leonberg, eine dt. Bauernkolonie. S. Z., Nr. 95, 1929.

- Leonberg. D. B., H. 14, 1929, S. 189—197.
- Kage, M.: Dt. Kulturarbeit in Polen. D. P., Nr. 34, 1917.
- Förderung der Landwirtschaft u. der Urbarmachung des Landes in Pol. durch die Dt. D. B., H. 6, 1925, S. 249—268.
- Kaiser, E.: Hundert Jahre Lodzer Webermeister-Innung (1824-1924) F. P., Nr. 289, 1924.
- Hundert Jahre Tuchmacherzunft in Lodz. F. P., Nr. 175, 1925.
- Klikar, R., Remus A. und Hoefig, A.: Festschrift zur Feier des 100-jähr. Jubiläums der Webermeister-Innung zu Lodz (1824 bis 1924) Lodz, 1924, 87 S.
- Kriese, H.: Die Entstehung u. Entwicklung der Stadt Lodz u. ihrer Industrie. Jub.-Num. der N. L. Z., Nr. 253, 1927.
- Leonhard Ernst im Spiegel persönl. Erinner. D. P., Nr. 41, 1917.
- Das zweite Geschäftsjahr der „Dt. Selbsthilfe“ in Lodz. D. P., Nr. 47, 1917.
- Lodz Informations- u. Hauskalender, Lodz, seit 1910—1919.
- Hundert Jahre Lodzer Webermeister-Innung. N. L. Z., Nr. 45, 1924.
- Lodwich, E.: Niedola gospodarcza ewangelików Kaszubów nadbużańskich. [Die wirtschaftliche Notlage der ev. Kaschuben am Bug.] Z. E., Nr. 13, 21, 1927.
- Luboński, J.: Monografia historyczna m. Radomia, [Historische Monographie der Stadt Radom], S. 160—165 spricht von der durch Dt. gegründeten Lederind. Radom 1907, 346 S.
- Luxemburg, R.: Die industrielle Entwicklung Polens. Leipzig 1898, 101 S.
- Raths, R. E.: Der Weichselhandel im XVI. Jahrh. Marburg 1927, 104 S.
- Remus, A. und Hoefig, A.: Anhang zur Festschr. der Feier des 100jähr. Jubiläums der Webermeister-Innung zu Lodz (1824 bis 1924) Lodz, 1924, 37 S.
- Rosset, E.: Łódź, miasto pracy. [Lodz, die Stadt der Arbeit]. Lodz 1929, 100 S.
- T. R.: Dt. Arbeit. Zum 100-jähr. Bestehen von Zyrardow. F. P., Nr. 118, 1927.
- Scholtz, A.: Die Baumwollindustrie im Lodzer Rayon 1823—1903. München 1904.
- Schweikert, K.: Die Baumwollindustrie Russisch-Polens. Zürich 1913, 379 S.
- Die ersten dt. Spar- und Darlehnskassen in Pol. D. P., Nr. 26, 1917.
- 100 Jahre Tischlermeisterinnung in Zgierz. F. P., Nr. 215, 1927.
- Toegel, O.: Die Entwicklung der Lodzer Industrie. Jub.-Schr. der L. Z., (1863—1913). S. 27—33.
- Volkmann, E.: Geschichte der Innungen. Zum 100-jähr. Bestehen der Innungen im Königr. Pol. Lodzer Inform.-Kal. 1917, S. 56—73.
- Die Organisation des Gewerbes u. des Vereinswesens im ehem. Kpol. Jub.-Num. der N. L. Z., Nr. 253, 1927.
- E. V.: 100 J. Lodzer Fleischermeister-Innung. N. L. Z., Nr. 41, 1928.
- 100 J. Lodzer Webergesellen-Innung. N. L. Z., Nr. 41, 1928.
- Wihan, A.: Karl Scheibler, ein Pionier der Lodzer Industrie und sein Werk. Vfr.-K., 1928, S. 159—165.
- Żółtaszek, J.: Chałupniczy przemysł w okręgu łódzkim, [Die Heimindustrie im Lodzer Bezirk]. Lodz 1928, 35 S.

Siedelungsgeschichte.

- Baranowski, J.: Wsie holenderskie na ziemiach polskich [Holländerdörfer in poln. Landen]. P. H., Bd. 19, H. 1, 1915. S. 64—82.
- Baruch, M.: Pabjanice, Rzgów i wsie okoliczne. [Pabjanize, Rzgów und die umliegenden Dörfer]. Warschau 1903, 361 S.
- Bassler, T.: Das Deutschtum in Rußland (darin Russ.-Pol.) S. 31-39, München 1911.
- Die dt. Bauern in Pol. L. F. P., Nr. 170, 1919.
- Die dt. Bauern in Polen. D. H. P., 1926, S. 122—123.
- Behrens, E. v.: Die Dt. in Kpol. D. B., H. 5, 1924, S. 199—203.
- Bloch, J.: Aus Gesch. u. Leben der Stadt Alexandrow. L. V., Nr. 356, 1928.
- Breyer, A.: Einige Zahlen. (Statistik des Deutschtums in Kpol.) Vfr., Nr. 31, 1920.
- Altes und Neues aus der Gesch. der Dt. in Pol. O. M., H. 8, 1922, S. 351—356.
- Aus der Gründungsgesch. dt. städtischer Siedelungen in Kpol. K. Z., Nr. 172 u. 187, 1923.
- Aus der Gründungsgesch. dt. städtischer Siedelungen in Kpol. F. P., Nr. Nr. 6—11, 1924.
- Der Ursprung der dt. Bauerndörfer in Kpol. L. K. P., 1926, S. 46—50.
- Lodz. D. R., Nr. 225, 1926.
- Aus der Heimatgesch. (Dorf Borki), Vfr.-K., 1927, S. 131—134.
- Die dt. Kolonisation im ehem. russ. Teilgebiet. Eine Auseinandersetzung. D. B., H. 5, 1927, S. 265—276.
- Das Weichseldorf Słonsk, die älteste dt. Siedelung im ehem. Kpol. Vfr.-K., 1928, S. 147—150.
- Busch, E. H.: Beiträge zur Gesch. und Statistik des Kirchen- u. Schulwesens der evang.-augsb. Gemeinde im Königr. Pol. Leipzig 1867, 266 S.
- Busch, L. O.: Lodzer Deutschtum, K. Z., Juni 1929.
- Burchard, W.: Weichselkolonisten. D. B., H. 6, 1925, S. 278—295.
- Weichselwanderung. P. T., Nr. 179, 181, 199, 1925.
- Dt. Kolonien an der mittleren Weichsel. D. R., Nr. 225, 1926.
- Bursche, J.: Die Tragödie des dt. Kolonisten in Pol. U. K., Nr. 2, 3, 1919.
- Diethold, K.: Ein dt. Weichseldorf vor 200 Jahren im Spiegel seiner „Willkür“. Vfr.-K. 1930. S. 144—151.
- Dobbermann, P.: Dt. Städtegründungen in Kpol. D. H. P., 1923, S. 59—64.
- Eichler, A.: Ein Geschichtswerk über das Deutschtum in Pol. G. L., H. 9, 1912, S. 266—270.
- Wie groß ist die Zahl der Dt. in Pol. D. P., Nr. 1, 1916.
- Einst und jetzt. Altes und Neues über das Warschauer Deutschtum. D. P., Nr. 25, 1916.
- Der Kampf ums Recht der Dt. in Okup. D. P., Nr. 25, 1916.
- Die Dt. in den Kreisen Lipno und Rypin. D. P., Nr. 44, 1916.
- Die Dt. in Pol. Jahrb. des dt. Vereins für Lodz u. Umgegend. 1917, S. 123—134.
- Die dt. Ansiedlung Königsbach. Lodz 1917, 47 S.
- Dt. Bauernansiedlung in Pol. D. P., Nr. 2—7. 1917.
- Bei den Rawkadeutschen. D. P., Nr. 20, 1917.
- Die Warschauer Dt. des 18. Jahrh. D. P., Nr. 10, 1917.

- Bei den Dt. im westl. Pol. D. P., Nr. 25, 1917.
- Die Dt. in Kpol. Schriften zum Selbstbestimmungsrecht der Dt. außerhalb des Reiches, Nr. 2. Berlin 1919, 18 S.
- Das Deutschtum in Kpol. Stuttgart, 1921, 159 S. (Schriften des Dt. Ausland-Instituts)
- Andrespols. Ein Ausschnitt aus der dt. Siedelungsgesch. in Kpol. D. W. Z., H. 1, 1923, S. 49—55.
- Dt. Bauern in Pol. In „Die dt. Bauernhochschule.“ H. 2, 1924, S. 96—98.
- Die Kriegsschicksale der Schwabenkolonie Königsbach bei Lodz. „Dt. Welt“, H. 4, 1925. S. 154—164.
- Das Deutschtum in Lodz. „Dt. Leben in Rußland“, Nr. 3/4, 1925, S. 39—41.
- Das dt. Warschau. D. P. O., Nr. 12, 1926.
- Das dt. Warschau. F. P., Nr. 293, 1926.
- Żyrardów. D. P. O., Nr. 9, 1927.
- H. E.: Das Deutschtum in Kpol. H. O., Nr. 1, 1927.
- Eyth, L.: Aus Andrzejews und Andrespols frühesten Tagen. D. P., Nr. 25, 1917.
- Ist Neu-Sulzfeld eine Schwabenkolonie? D. P., Nr. 17, 1918.
- Faure, A.: Die Dt. in Russ.-Pol. D. E., 1907, S. 82—86.
- Fehlinger, H.: Deutsche in der Fremde. Leipzig 1920,
- Fiedler, L. K.: Die Dt. i. Pol. „Poln. Blät.“, H. 92, 1918.
- Flatt, O.: Opis miasta Łodzi, [Beschreibung der Stadt Lodz]. Warschau 1853, 149 S.
- Flierl, F.: Das Leben der Dt. in Zgierz. L. R., Juli 1912.
- Tomaschow u. seine Deutschen. L. R., Juni 1912.
- Friederichsen, M.: Landschaften u. Städte Polens u. Litauens. Berlin, 1918, 133 S.
- Gartenberg, H.: Vom Deutschtum in Pol. u. seinem heldenmütigen Lebenskampf. „Winkelried“, H. 23/24, S. 454—475.
- Geißler, B.: Bilder vom Deutschtum in Pol. „Eiserne Blätter“, H. 18, 1919, S. 321—324.
- Die Zukunft des Deutschtums in Pol. Ad., H. 31, 1917, S. 157 bis 163.
- Gesell, H.: Das Schicksal der Dt. in Pol. Mitteil. des A. I. in Stuttgart, 1919, S. 104—106.
- Górski, W.: Niemcy w Królestwie Polskiem. [Die Dt. im Königr.-Pol.] Warschau 1908, 40 S.
- Heike, O.: Chojny in Gesch. u. Sage. L. V., Nr. 353, 1927.
- Heckel, H.: Das Deutschtum in Pol. Berlin 1929, 61 S.
- Hentschel, W.: Die kulturellen Mängel der dt. Landkolonisten in Russ.-Pol. N. L. Z., Juni 1913.
- Herold, E.: Vom Deutschtum in Białystok. D. P. O., H. 10, 1927 S. 233—234.
- Holenderska kolonja w Polsce, [Eine holländ. Kolonie in Pol.], Z. E., Nr. 30, 31, 1923.
- Hummel, L.: Zur Heimatkunde von Brzeziny (bei Lodz). L. F. P., Nr. 350, 1920; Nr. 1, 8, 1921.
- E. J.: Einiges von den dt. Weichselkolonisten u. Kpol. H. O., H. 8/9, S. 146—148.
- Jeikner, E.: Tomaschow (Ein Stadtbesuch). Vfr., Nr. 34, 1920.
- Die Bielitzer in Tomaschow. D. B., H. 7, 1928. S. 334—340.
- Kage, M.: Ein Geschwerk. über das Deutschtum in Pol. L. F. P., Nr. 284, 1921.

- Eine Brandordnung aus d. J. 1793. D. B., H. 3, 1925, S. 129—135.
- Karau, J.: Von den dt. Weichselkolonisten im Kr. Lipno. D. P. O., H. 2, 1928.
- Kargel, A.: Hundert Jahre Stadt Zduńska-Wola. F. P., Nr. 121, 1925.
- Aus Leidenstagen dt. Einwanderer in Pol. F. P., Nr. 125, 1925.
- Karge, Dr.: Zur Gesch. des Dtscht. in Pol. D. P., Nr. 22, 1917.
- Kauder, V.: Das Deutschtum in Kpol. „Ostland“ 1927.
- Klatt, R.: Sompolno. Vfr., Nr. 8, 1923.
- Dt. Ortsnamen Kpol. D. B., H. 3, 1925, S. 125—129.
- Klemenz, H.: Beiträge zur Heimatkunde. (Schulschluß). D. B., Nr. 6, 1928, S. 93 bis 213.
- Kochanowski, J. K.: Szkice i drobiazgi historyczne, pp. [Geschichtl. Skizzen u. Kleinigkeiten; Reihe 2. Als Boruta ein Knabe war]. Warschau 1908, S. 93—213.
- Kriese, H.: Die Gesch. der Stadt Lodz. Jub.-Schr. der L. Z., (1863—1913); S. 10—22.
- Koßmann, O.: Zur Frage nach unserer Heimat. F. P., Nr. 74, 87, 100, 1928.
- „Die Leinewäber“, Vfr.-K., 1930, S. 86—87.
- Kuhn, W.: Die dt. Weichselkolonisten. Ad., Nr. 21, 22, 1929.
- Dt. Siedelungen in den Bez. Sandomierz u. Stopniza. F. P., Nr. 47, 1929.
- Die dt. Kolonisten an der Weichsel. S. Z., Nr. 47, 1929.
- Die dt. Siedlungsformen in Pol. D. B., H. 7, 1929, S. 309—324.
- Langhaus, P.: Statistik des Deutschtums in Kpol. D. E., 1907.
- Lange, O.: Das Weichseldorf Bógpomóż. Vfr.-K., 1929, S. 147—150.
- Die dt. Siedelung Boguchwała. Vfr.-K., 1930, S. 175—179.
- Lerle, A.: Aus der Geschichte der Gemeinde Paläsina-Josefow. (Pfarrgem. Zgierz). U. K., Nr. 34, 1918.
- Lobusch, A. K.: Letzte dt. Bauernkolonisation in Pol. K. Z., Dez. 1929.
- L o d z u. sein Deutschtum. D. M. R., H. 9, 1912.
- Aus dem alten Lodz. D. P., Nr. 15, 1915.
- Sondernr. „L o d z“ Wochenschr. „Świat“, Nr. 50, 1922.
- Dziesięć lat odrodzonej Polski niepodległej w życiu pow. ł ó d z - k i e g o, [Zehn Jahre des befreiten unabhängigen Pol. im Leben des Lodzer Kreises]. Lodz 1928, 240 S.
- Rocznik Ł ó d z k i, poświęcony historii Łodzi i okolicy. [Lodzer Jahrb. gewidmet der Gesch. von Lodz u. Umgegend]. Lodz 1928, 440 S.
- Rocznik Polsk. Tow. Histor., Oddział Ł ó d z k i. [Jahrb. der poln. hist. Gesellsch., Abt. Lodz], Lodz 1929, 108 S.
- Lorentz, S.: Narodziny Łodzi Nowoczesnej, [Die Geburtsstunde des neuzeitlichen Lodz]. Lodz 1926, 30 S.
- Lück, K.: Aus Vergangenheit und Gegenwart der Cholmer Deutschen. D. P. O., H. 11, 1929.
- Die Dt. im Cholmerlande. Ł. K. P., S. 64—66, 1930.
- Das Dtscht. im Cholmerlande. Nat. u. Staat. März 1930.
- Milker, A.: Lodz in seiner Entstehungs- und Entwicklungsperiode. Lodzer Inform.-K., 1910, S. 89—115; 1911, S. 175—194.
- Mückler, A.: Das Deutschtum Kpols. Eine statistisch-kritische Studie. Wien 1927, 84 S.
- Wieviel Dt. gibt es in Kpol.? L. K. P., 1928, S. 39—44.
- Müller, A.: Die preuß. Kolonisation in Nordpol. und Litauen (1795—1807), Berlin W 35, K. Curtius 1928, 208 S.

- Die preuß. Kolonisation in Nordpol. u. Litauen. D. B., H. 7, 1928, S. 324—333.
- Vom Deutschtum Kpols. und seiner Herkunft. D. B., H. 5/6, 1929, S. 278—293.
- Niemcy i polacy pochodzenia niemieckiego wobec rdzennej ludności w Królestwie Polskiem, [Die Dt. u. die Pol. dt. Herkunft im Verhältnis zu den Urbewohnern des Königr. Polen]. Z. E., Jahrg. 1908.
- Niemcy w Królestwie Polskiem, [Die Dt. des Königr. Pol.] Z. E., Jahrg. 1909.
- Oswald, K.: Ins Dobrzyner Land. Vfr., Nr. 23, 1920.
- Die Gesch. der Nachbarstädte Pabjanize, Zgierz, Alexandrow, Konstantynow, Tomaschow, Zduńska-Wola, Ozorkow. Jub.-Schr. d. L. Z., (1863—1913), S. 88—101.
- Piel, R.: Geschichtliches über Pabjanize. D. P., Nr. 8, 9, 1916.
- En Plattdüscher: Die Weichselkolonisten. D. B., H. 5, 1924, S. 203—205.
- Praesent, H.: Abschnitt: Besiedelung und Bevölkerung im „Handbuch von Pol.“ Berlin 1917, D. Reimer S. 328—334, 343.
- Das Deutschtum in Kpol. u. seine Gesch. Leipzig 1919, 31 S.
- Prill, G.: Von den Dt. in Elsanowo und Umgegend. D. P., Nr. 8, 1918.
- Pytlak, A.: Die dt. Kolonisationsbestrebungen auf den Staatsdomänen im Königr. Pol. von 1793—1864. Berlin 1907, 144 S.
- A. R.: Niemcy w Polsce, [Die Dt. in Pol]. G. E., Nr. 2, 4, 1926.
- Von den dt. Ansiedlungen Rosalin und Natolin bei Czenstochau. D. P., Nr. 13, 1918.
- Reinert, B.: Ozorkow in Vergangenheit und Gegenwart. L. V., Nr. 352, 1927.
- Schmidt, A.: Das Deutschtum in Pol. H. O., H. 9, 1926.
- Schoenaich, A.: Przyczynek do dziejów Piask Wielkich, Luterskiemi zwanych, [Ein Beitrag zur Gesch. von Groß-Piaski, genannt Lutherische], Z. E., Nr. 1, 3, 1899.
- Von den Schwaben in Stara Iwiczna. D. P., Nr. 27, 1918.
- Septimus, Kolonizacja niemiecka na ziemiach b. zaboru rosyjskiego, [Die dt. Kolonisation im ehem. russ. Teilgebiet]. K. W., Nr. 347, 358, 361, 1925.
- Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów Słowiańskich, [Geographisches Wörterbuch des Königr. Pol. u. anderer slavischer Länder], 15 Bd., Warschau 1880—1902.
- Smoleński, W.: Mieszczanstwo Warszawskie w końcu w. XVIII. [Die Warschauer Bürgerschaft am Ausgang des XVIII. Jahrh.], darin Abschnitt: Niemcy-dysydenci, [Die deutschen Dissidenten]. Warschau 1917.
- Spickermann, J.: Lodz — die Metropole der Dt. Kpols. F. P., 1928.
- Stadelmann, R.: Preußens Könige und ihre Tätigkeit für die Landeskultur. Publ. d. kgl. Preuß. Staatsarchive. Bd. 30.
- Textor H.: Bei den Weichseldt. zwischen Plozk u. Warschau. Vfr.-K., 1928, S. 151—155.
- Die Stellung der württemb. Regierung u. Presse zur Auswanderung in der Zeit von 1780—1817. D. B., H. 11, 1929, S. 539 bis 545.
- Schwabenzüge nach Osten. Vfr.-K., 1920, S. 75—84.
- Tomm, K.: Bobrowniki an der Weichsel u. seine Vergangenh. D. B., H. 11, 1929, S. 517—538.

- Treut, R.: Zur Gesch. der Beziehungen des dt. Volkes zum Lande Pol. D. P., Nr. 39—43, 1916.
- Volker, K.: Von den Gründen preuß. Kolonisation auf poln. Boden 1793—1807. D. B., H. 1, 1927, S. 15—19.
- Warschau u. das hiesige Deutschtum. D. P., Nr. 7, 1915.
- Wierciski, J.: Osiedłości niemieckie w Królest. Polskiem, [Die Besitzungen der Dt. im Königr. Polen]. Karte 1 : 840 000, Warschau 1907.
- Protestanci i Niemcy w Król. Polskiem, [Die Protestanten u. Dt. im Königr. Pol.] Monatsschrift „Ekonomista“, H. 2, 1908, S. 1—34 mit Karte.
- Wieczorek, H.: Tomaszow. F. P., Nr. 183, 1929.
- Will, J.: Eindrücke aus unseren Kolonien. F. P., Nr. 243, 1928.
- Wilkens, C.: Beiträge der Gesch. der Städte Lodz, Zgierz und Pabjanice. Jub.-Beil. zur L. Z. (1863—1888), 60 S.
- Wunderling, P.: Von den dt. Kolonien jenseits der Weichsel. D. P., Nr. 15, 17, 1916.
- Zaborski, B.: O kształtach wsi w Polsce i ich rozmieszczenie. [Die Dorfformen in Pol. und ihre Verbreitung]. Krakau 1927, 121 S.
- Zechlin, E.: Die Bevölkerung und Grundbesitzverteilung im Zartum Pol. Berlin 1916, S. 28—31.
- Zimmermann, K.: Fryderyk Wielki i jego kolonizacja rolna na ziemiach polskich, [Friedrich d. Gr. u. seine ländliche Kolonisation in poln. Gebieten]. Posen 1915, 2 Bd., 398 u. 495 S.
- Zirkler, H.: Ein Abriß aus der Gesch. der Einwanderung dt. Ansiedler in Pol. Hfr.-K., 1916, S. 80—84.

Kirchenwesen.*)

- Alexandrow. Gesch. der dt.-ev. Gem. D. L. Z., Nr. 199, 1918.
- Alexandrow u. Huta Bardzińska. Hfr.-K. 1903, S. 66—72.
- Stulecie parafji Aleksandrowskiej, [Ein Jahrh. Gem. Alexandrowj]. Z. E., 1901, S. 336—338.
- Kościół w polsk. Aleksandrowce, [Die Kirche in poln. Alexandrowka]. Z. E., Nr. 2, 1922.
- Althaus, P.: Deutschtum u. luth. Kirche in Pol. D. P., Nr. 19, 1915.
- Lodzer Kriegsbüchlein. Göttingen 1916.
- Um Glauben und Vaterland. Neues Lodzer Kriegsbüchlein. Göttingen 1917. 111 S.
- Die Stellung der Kirche im Volksleben. D. P., Nr. 32, 1916.
- Die Zukunft unserer luth. Kirche. D. P., Nr. 45, 1916.
- Angerstein, W. P.: Andenken an d. Jubelfeste in der St.-Johannismem. zu Łódź. Lodz 1919, 54 S.
- Die Reformationsjubiljahre 1617, 1717, 1817. Lodz 1917. 43 S.
- Das 25-jähr. Amtsjubiläum des Pastors d. St.-Johannis-Gemeinde zu Łódź W. P. Angerstein, Lodz 1899, 36 S.

*) Aus der Kampfeszeit der dt. und poln. Partei in der gesetzgebenden Synode zu Warschau (1922—1923) haben Raummangels wegen nur die diesbezüglichen Aufsätze aus poln.-evgl. Zeitschriften Berücksichtigung gefunden. Die Stellungnahme der dt.-evgl. Partei ist aus den einschlägigen Jahrgängen der dt. Zeitungen: L. F. P., N. L. Z., Vfr., Fb. und E. W. zu entnehmen.

- Astor-Lodz, 100 Jahre St.-Trinitatisgemeinde zu Lodz. Vfr.-K. 1928, S. 83—89.
- Gesch. der B a p t i s t e n in Pol. (1854—1874). Neu-Ruppin 1880.
- 50 Jahre B a p t i s t e n g e m e i n d e in Lodz. L. V., Nr. 307, 1928.
- Gedenkschr. anläßl. des 50-jähr. Jubil. der B a p t i s t e n g e m. Lodz. Lodz 1928, 34 S.
- Bayer, A.: Der Konstantynower ev. Kirchengesangverein „Harmonia“ L. F. P., Juli 1919.
- Behrens, E. v.: Die Zukunft der Evang. im Poln. Reiche. L. F. P., Nr. 93, 1920.
- Die ev.-theolog. Fakultät in Pol. L. F. P., Nr. 99, 1920.
- Das Verhältnis der ev. Kirchen zum Staate in Pol. L. F. P., Nr. 320, 1920.
- Das Warschauer ev.-augsb. Konsistorium im poln. Sejm. L. F. P., Nr. 252, 1921.
- Biedermann, E.: Kurzer Abriß d. Gesch. d. Tomaschower ev.-augsb. Gemeinde. Tomaschow 1902, 70 S.
- Breyer, A.: Zur Eröffnung einer ev. Fakultät. L. F. P., Nr. 201, 1919.
- 100 Jahre ev. Gemeinde Zgierz. F. P., Nr. 234, 1924.
- Hundertjähr. Bestehen der ev.-luth. Kirche zu Zgierz. F. P., Nr. 249, 1926.
- Die ev.-luth. Gem. Brzeziny. D. L. Z., Juni 1918.
- Du bist der Mann! (Bursche). L. F. P., Nr. 272, 1921.
- Bursche, J.: Przed III-cią kadencją Synodu, [Vor der 3. Kadenz der Synode]. G. E., Nr. 1, 1922.
- Bursche, E.: O najdawniejszym zborze Ewang. w Warszawie, [Von der ältesten ev. Gemeinde in Warschau]. G. E., Nr. 39, 40, 1927.
- Generalsuperintendent B u r s c h e, der Kirchenpolitiker. D. P. O., Nr. 4, 1926.
- Generalsuperintendent B u r s c h e auf dem Lutherischen Weltkonvent in Kopenhagen. D. P. O., Nr. 10, 1929.
- Buzek, J.: Ewangelicy w Polsce w świetle statystyki urzędowej, [Die Evang. in Pol. im Lichte der amtlichen Statistik]. G. E., Nr. 32, 1924.
- Büsching, A. F.: Neueste Gesch. der Evang. beider Konfessionen in Königr. Pol. u. Litauen. Halle 1784, 534 S.
- Nowa winnica Pańska (C y c o w), [Ein neuer Weinberg des Herrn] Z. E., Nr. 25, 1924.
- Przed D e c y z j ą! [Vor dem Entscheid!]. Z. E., Nr. 17, 1922.
- Nachricht von den gegenwärtigen Misshelligkeiten unter den D i s s i d e n t e n beider Konfessionen in Pol. u. dem Großherzogthum Lithauen. Warschau 1783, 95 S.
- Diehl, E.: Wiadomości historyczne o cmentarzu ew.-reform. w Warszawie, [Geschichtl. Nachrichten über den ev.-reform. Friedhof zu Warschau]. Warschau 1893, 52 S.
- Dietrich, J.: Entstehung u. Entwicklung der luth. St.-Johannismem. (in Lodz). Jub.-Schr. d. L. Z., S. 1863-1913 S. 74—76.
- Festschr. anläßl. der Einweihung der ev.-luth. St. Matthäikirche in Lodz. Lodz 1928, 30 S.
- D o m b i e, Lomza. Hfr.-K. 1907, S. 55—61.
- Dworzaczek, W.: Protestantyzm a niemczyzna, [Protestantismus und Deutschtum]. Z. E., Nr. 12, 1922.
- Eichler, A.: Pastor u. Lehrer. G. L., H. 7, 1912, S. 193—197.
- Pastor Eugen Engel. Pabjanice 1915, 40 S.

- Aus der neueren Gesch. der Warschauer ev.-luth. Gem. D. P., Nr. 8, 1916.
- Das Kirchenkollegium der Warschauer ev.-luth. Gemeinde D. P. Nr. 10, 1916.
- Evang. Kirche u. dt. Volkstum in Pol. D. P., Nr. 32, 1916.
- Dt. Diasporakirche — nicht Missionskirche! D. P., Nr. 9, 1917.
- Die Zukunftsfrage bei den dt. Katholiken. D. P., Nr. 14, 1917.
- Trennung u. Friede in der ev. Kirche Polens. D. P., Nr. 38, 1917.
- u. J. Bursche: Diasporakirche oder Missionsk. D. P., Nr. 33, 1918.
- Werdet nicht der Menschen Knechte. Berlin 1921, 69 S.
- Wollen und Vollbringen. Allenstein 1922, 71 S.
- Der Kampf um den dt. Charakter der ev. Kirche in Kpol. D. P. O., 1927, S. 241—242.
- Die Warschauer ev. Gem. E. D., Nr. 3, 1927.
- Dt. Volkskirche oder poln. Missionsk? D. P. O., Nr. 10, 1929.
- Der Totengräber des dt. Protestantismus. Kpol. D. P. O., Nr. 10, 1929.
- Nieprozony gość, [Ein ungebetener Gast]. (Pastor Engel) Z. E. Nr. 29, 1922.
- Pastor Engel i jego działalność w Polsce, [Pastor Engel und seine Tätigkeit in Pol.] G. E., Nr. 2, 1925.
- Ernst, O.: Parafja ew.-augsb. w Praszynszu, [Die ev.-augsb. Gem. in Praszynsz] Z. E. Jg. 1904, 1905.
- Jeszcze o równouprawienie ewangelików w Polsce [Nochmals die Gleichberichtigung der Evang. in Pol.]. Z. E., Nr. 6, 1921.
- Jenike, L.: Kronika zboru ew.-augsb. w Warszawie 1782-1891 [Die Chronik der Warsch. ev.-augsb. Gem.] Warschau 1891, 219 S.
- Die ev.-augsb. St.-Johannis-Kirche zu Lodz, ihre Entstehung und Einweihung. Lodz 1884, 50 S.
- Związek Ewangelicki Rzeczypospolitej Polskiej, [Der Evang. Verein der Republik Pol.]. Z. E., Nr. 10, 1922.
- Falzmann, A.: 100 Jahre ev.-luth. Gemeinde in Zgierz 1824—1924. N. L. Z., Beil. Nr. 37, 1924.
- Fiedler, L. K.: Die Dt. in Pol. Anläßl. der ev. Synode in Lodz im J. 1917. Berlin 1917, 23 S.
- Friese, O.: Zur Abänderung der ev. Kirchenverfassung. L. F. P., Okt. 1919.
- u. J. Spickermann: Die ev. Kirche in Pol. Nr. 327, 329. L. F. P., 1919.
- Noch deutscher! Eine Entgegnung. L. F. P. Nr. 99, 1920.
- u. Spickermann, J.: Generalsuperintendent Bursche u. das Plebiszit in Masuren. L. F. P., Nr. 165, 1920.
- Frei, F.: Zur ev.-luth. Kirchenfrage. L. F. P., Nr. 117, 1921.
- Schließt euch zur luth. Freikirche zusammen! Ein Sendschreiben. 1922, 12 S.
- Mistyfikacja [Täuschung.] (Freikirche.) G. E., Nr. 44, 1924.
- Geißler, B.: Hammer u. Amboß. Bilder aus der Not des Deutschtums und des Protestantismus unter poln. Zwingherrschaft. Leipzig 1920, 31 S.
- Glass, J.: Ewangelicy polacy w świetle dokumentów urzędowych [Die evang. Polen im Lichte der amtlichen Dokumente]. Warschau 1919, 102 S.
- W sprawie zwrócenia ewangelikom domu modlitwy w Świątkowicach [In Angelegenheit der Rückgabe des Bethauses der Evangelischen in Świątkowice]. G. E., Nr. 16, 1923.

- Katolicy i ewangelicy [Katholiken und Evang.]. Z. E., Nr. 17, 1924.
- 75-cioletni jubileusz zboru Gostyńskiego [75 Jahrfeier der Gem. Gostynin]. Z. E., Nr. 9, 1900.
- Grüner, M.: Das Kirchlein zu Wengrow. D. P. O., H. 1, S. 7-11.
- Grundlach, R.: W imię prawdy [Der Wahrheit die Ehre]. G. E., Nr. 38, 1922.
- Hausbrandt, E.: Z dziejów przeszłości zboru Warszawskiego [Aus der Vergangenheit der Warschauer Gem.]. G. E. Nr. 2, 4, 1922.
- Węgrow [Wengrow]. G. E., Nr. 45, 47, 50, 52 — 1925.
- Karta z dziejów przeszłości zboru ew.-augsb. w Warszawie. [Ein Abschnitt aus der Gesch. der ev.-augsb. Gem. in Warschau]. G. E., Nr. 6, 9, 1926.
- Hoefig, A.: Die Anfänger ev. Kirchenwesens in Lodz. F. P., Nr. 327, 1926.
- Die St.-Johanniskirche in Lodz. F. P., Nr. 353, 1926.
- Die Anfänge ev. Kirchenwesens in Lodz. Vfr.-K. 1928, S. 75—82.
- Holtz, E.: Hundert Jahre göttlicher Gnade u. Treue an der ev.-luth. Parochie Alexandrow. Lodz 1901, 45 S.
- Der Krieg und die ev.-luth. Kirche in Pol. Lodz 1916, 16 S.
- Zur Erinnerung an Konsistorialrat Pastor Edmund Holtz. Lodz 1918, 15 S.
- Horn, K.: Das Kirchenwesen in Lodz u. Umgegend. Jub.-Nr. d. N. L. Z., Nr. 253, 1927.
- Hummel, L.: Die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse der Dt. in Kpol. D. A., H. 15, 1923, S. 416—419.
- Was geht in der St. Johanniskirche vor? L. V., Nr. 104, 1929.
- Wie man die St.-Johanniskirche „befriedet“. F. P., Nr. 108, 1929.
- Kage, M.: Einiges über die Verdienste der Dt. um die Christianisierung Polens. D. B., H. 1, 5, 1924, S. 24—27, S. 209—219.
- Die Dt. als Träger des Protestantismus in Pol. Vfr.-K., 1928, S. 42—47.
- Kaiser, E.: Doppel-Jubiläum in der ev. Gem. Tomaschow. F. P., Nr. 173, 1927.
- Entstehung u. Entwicklung der ev.-luth. Gem. in Tomaschow. Vfr.-K., 1928, S. 90—98.
- 150 Jahre ev.-luth. Gem. Michałki-Rypin. Hfr.-K., 1930, S. 103—106.
- Kalendarz dla ewangelików na rok 1904 [Kalender für Evangelische auf das Jahr 1904], darin: A. Schoenaich, Von der Familie der Holtz im Lublinschen. Warschau 1903, 250 S.
- Derselbe auf das Jahr 1905, darin: Diehl, Pastor Cetavie aus Piaski Lutarskie. Warschau 1904, 350 S.
- Karau, J.: Der Kampf um einen Betsaal. F. P., Nr. 15, 1926.
- Kaszubski, A.: Kaszubi-ewangelicy na kresach wschodnich. [Die evang. Kaschuben in den östl. Provinzen.] Z. E., Nr. 41, 1922.
- Eine bedeutsame Versammlung der deutschsprechenden Katholiken in Lodz. D. P., Nr. 41, 1917.
- Der Zusammenschluß der dt. Katholiken in Pol. D. P., Nr. 5, 1918.
- Kersten, R.: 100 Jahre der Gnade (Gem. Przedecz). Hfr.-K., 1929, S. 94—96.

- Materialien zum Entwurf eines neuen Kirchengesetzes für die ev.-augsb. Kirche im Königr. Pol. Warschau 1906, 66 S.
- Die dt. Volkskirche in Pol. D. P., Nr. 12, 1917.
- Zum Frieden in der luth. Kirche Polens! D. P., Nr. 24, 1917.
- Zur Kirchenverfassungsfrage. D. P., Nr. 32, 1917.
- Auf dem Wege zur neuen Kirchenverfassung. D. P., Nr. 39, 1917.
- Zur Frage der Stellung unserer Kirche im Staate. U. K., Nr. 22, 1919.
- Scheinfriede in der ev.-luth. Kirche Polens? L. F. P., Febr. 1919.
- „Unsere Kirche“ vor dem Kriege, während des Krieges u. jetzt. U. K., Jan. 1919.
- Die ev. Kirche in Pol. (Neue Dokumente). L. F. P., Nr. 87, 1920.
- Das geplante Grundkirchengesetz über das Verhältnis der evang. Kirche zum Staate. L. F. P., Nr. 312, 313, 315, 317, 319, 1920.
- Genug der Brunnenvergiftung! (Kirchenfragen). L. F. P., Nr. 64, 1921.
- Korespondencja z Łodzi [Korrespondenz aus Lodz]. G. E., Nr. 9, 10, 11, 1924.
- W otwarte karty [Mit aufgedeckten Karten]. (Angelegenheit Pastor Löffler). G. E., Nr. 8, 11, 1927.
- Trzy uroczystości kościelne [Drei kirchliche Feiern]. G. E., Nr. 28, 1927.
- Wniosek nagły posła Nadera o stosunku kościoła ewang. w Polsce do Państwa [Ein Dringlichkeitsantrag des Abg. Nader über das Verhältnis der evang. Kirche in Pol. zum Staate]. G. E., Nr. 2, 4, 1920.
- Projekt ustawy kościołów ewang. w Polsce w komisji konstytucyjnej [Der Entwurf eines Gesetzes für die evang. Kirchen in Pol. im gesetzgebenden Ausschuß]. G. E., Nr. 5, 1921.
- Konsystorz w obronie wolności sumienia działwy szkolnej [Das Konsistorium verteidigt die Gewissensfreiheit der Schulkinder]. Z. E., Nr. 17, 1921.
- „Konferencja“ [Eine Konferenz]. Z. E., Nr. 19, 1922.
- Jedność czy rozdział kościoła? [Einheit oder Trennung der Kirche?]. G. E., Nr. 31, 36, 1922.
- Uchwalenie Ustawy kościelnej! [Die Annahme des Kirchengesetzes!]. Z. E., Nr. 17, 1923.
- Konferencja księży Pastorów [Eine Konferenz der Pastoren]. G. E., Nr. 13, 14., 1926.
- Sprawa konińska [Die Angelegenheit von Konin]. G. E., Nr. 7, 1927.
- Ogólna konferencja pastorska [Eine allgemeine Pastorenkonferenz]. Z. E., Nr. 15, 1927.
- Pogląd na dzieje kościoła ewang. w roku 1926 (Ein Rückblick auf die Gesch. der evang. Kirche i. J. 1926]. Z. E., Nr. 44, 1927.
- Die Pastorenwahl nicht bestätigt. [Das Warschauer Konsistorium gegen die St.-Johannisgemeinde]. L. V., Nr. 106, 1929.
- Konsistorium gegen Gemeinde. L. V., Nr. 108, 1929.
- Kneifel, E.: Die Neu-Sulzfelder ev.-luth. Gemeinde. Vfr.-K., 1927, S. 108—114.
- 150 Jahre ev.-luth. Gem. Władysławów. Vfr.-K., 1927, S. 116 bis 121.
- Unsere ev.-luth. Gemeinden einst u. jetzt. W. u. Z., Nr. 1—8, 1927.

- Aus der Vergangenheit der ev.-luth. Gem. Władysławów. W. u. Z., Nr. 6, 1927.
- Die Gesch. der ev.-luth. Gem. in Sobiesęki, Petrikau, Kielce, Prażuchy. W. u. Z., Nr. 10—14, 1927.
- Die ev. Gem. Radom. Vfr.-K., 1928, S. 106—110.
- Die Gesch. der ev.-luth. Gemeinden in Wieluń, Belchatow. W. u. Z., Nr. 1—3, 1928.
- Hundertjähr. Jubil. der ev.-luth. Gem. Brzeziny. Vfr.-K., 1929, S. 161—168.
- 150 Jahre ev.-luth. Gem. Stawiszyn (1780—1930). Vfr.-K., 1930, S. 159—164.
- Knothe, G. H.: 250-letni jubileusz [Ein 250-jähr. Jubiläum]. (Wengrow). Z. E., Nr. 6—12, 1900; Nr. 1, 1901.
- Kriese, H.: Der Neubau der ev. Kirche in Pol. Vfr., Nr. 39, 1919.
- Krusche, W.: Religion u. Volkstum. L. F. P., Nr. 262, 1921.
- Loth, A.: Zbór ew.-augsb. w Tomaszowie Rawskim [Die ev.-augsb. Gem. in Tomaszow R.]. Z. E., 1901.
- Jahresber. für 1912 des Hauses der Barmherzigkeit in L o d z. Das Kirchenwesen der Stadt L o d z. Jub.-Schr. d. L. Z., 1863 bis 1913, S. 71—74.
- Protestkundgebungen der Lutheraner d. Stadt L o d z. L. F. P., Nr. 50, 1921.
- „L o d z e r Freie Presse“ a ewangelicy [Die L. F. P. u. die Evang.]. G. E., Nr. 44, 1922.
- Gedenkschr. anläßl. des 20-jähr. Jubil. der Anstalten des Hauses der Barmherzigkeit in L o d z. Lodz 1928, 32 S.
- Powitanie własnego duszpasterza przez polaków - ewangelików w Ł o d z i [Das Begrüßen des eigenen Seelsorgers durch die ev. Pol. in Lodz]. G. E., Nr. 39, 1927.
- 100 Jahre S.-Trinitatisgem. zu L o d z. F. P., Nr. 288, 1929.
- Lublin. Hfr.-K., 1899, S. 81—87.
- Die Einweihung der S. M a t t h ä i k i r c h e. F. P., Nr. 303, 1928.
- Die Mennoniten in Pol. U. K., Nr. 40, 1918.
- H. M. (erczyng), O najdawniejszych losach niektórych istniejących jeszcze zbiorów ew.-ref. i ew.-augsb. w Król. Polsk., [Von frühesten Schicksalswegen einiger gegenwärtig noch bestehender Gemeinden ev.-ref. u. ev.-augsb. Bekenntnisses im Königr. Pol.]. Z. E., 1902, S. 326.
- Polacy ewangelicy w gub. Piotrkowskiej. [Die evang. Pol. im Gouv. Petrikau.] Z. E., 1904.
- Michelis, S.: Quousque tandem? Die Zukunft der ev.-luth. Kirche Polens. D. P., Nr. 20, 1917.
- Zu den Sejmwahlen im Wahlkreis Lipno-Rypin. U. K., Nr. 8, 1919.
- Filjał ew.-augsb. M i c h a ł o w o - Niezabudka [Die ev.-augsb. Tochtergem. Michałowo-Niezabudka]. G. E., Nr. 34, 1922.
- 150 Jahre ev.-luth. Gem. Michałki-Rypin. Bromberg 1929, 20 S.
- Mikulski, K.: Nieco o parafji Łomżyńskiej (Einiges über die Gem. zu Łomża). Z. E., 1904.
- Jubileusz stuletni parafji ew.-augsb. Sobiesęki [Das hundertj. Jub. d. ev.-augsb. Gem. Sobiesęki]. Z. E., 1908.
- Jahresber. über das M i s s i o n s w e s e n der ev.-augsb. Kirche im Kön. Pol. (für die J. 1906—1914).
- Cyfry mówią... [M i s c h e h e n,] [Die Zahlen reden]. Z. E., Nr. 20, 1923.

- „My i wy“, [Ihr und wir], (Schmähaufsatz gegen die dt. Glaubensgenossen). G. E., Nr. 12, 1927.
- Müller, A.: Die Entstehung des ev.-luth. Kirchenwesens im ehm. russ. Teilgebiet Polens. D. B., 1926, S. 245—265.
- „Neue Lodzer Zeitung“ w zwierciadle prawdy, [Die „N. L. Z.“ im Spiegel der Wahrheit]. G. E., Nr. 22, 1925.
- Nejdorf — Nejbrow, sprawozdanie wizytacyjne, [Neudorf — Neubrau, ein Visitationsbericht], Z. E., Nr. 15, 16, 1921.
- Święto polskiego zboru w Nejdorf — Nejbrowie n/B., [Ein Feiertag der poln. Gem. zu Neudorf — Neubrau a. B.]. Z. E., Nr. 20, 1925.
- Die deutsche-evangelische Gem. Neuhof. D. L. Z., Nr. 220, 1918.
- Nieszawa, evang. Gemeinde. D. L. Z., Juli 1918.
- Nowy Dwór u. Radzymin. Hfr.-K., 1908, S. 61—65.
- Otto, L. v.: Gesch. der ev.-ausgb. Gemeinde zu Warschau. Warschau 1881, 300 S.
- K. O.: Das hundertj. Jubil. der ev. Gem. Włocławek. Vfr.-K., 1929, S. 180—183.
- Poświęcenie kościoła we wsi Olendrach Zabuskich, [Einweihung der Kirche im Dorfe Holland hinter dem Bug]. Z. E., Nr. 41, 1925.
- Ozorkow u. Łęczycza, Hfr.-K., 1902, S. 78—86.
- P.: Die ev.-luth. Filialgemeinde Kutno. F. P., Nr. 263, 1928.
- Pabjanize u. Gostynin. Hfr.-K., 1905, 62—70, 72—75.
- Paszke, R.: Kościół filjany w Izbicy, [Die Filialkirche in Izbica]. Z. E., 1909.
- Pamiętnik Jakóba Ragge-Rogowskiego, [Die Denkwürdigkeiten des Jakob Ragge]. Z. E. 1914.
- Die allgem. Pastorenkonferenz der ev.-ausgb. Kirche im Konsistorialbez. Warschau. D. P., Nr. 33, 1916.
- Hundert Jahre... an der ev.-luth. Gem. zu Pabjanize 1827 bis 1927. Lodz 1927, 68 S.
- Pfarrer u. Gem. L. F. P., Nr. 214, 1921.
- Petrikau, Czenstochau. Hfr.-K., 1909, S. 66—74.
- Von der ev. Gemeinde zu Petrikau. D. L. Z., Nr. 229, 1918.
- Pilz: Hundert Jahre ev. Gem. Ozorkow. F. P., Nr. 29, 1927.
- Polacy-ewangelicy zboru Kleszczowskiego, [Die evang. Polen der Gem. Kleszczow]. Z. E. 1914.
- Protokolle der Prediger-Synode der ev.-ausgb. Konsist.-Bezirks im Königr. Pol. Gedruckt 1880—1905.
- Konsolidacja niemieckiego protestantyzmu w Polsce, [Die Festigung des dt. Protestantismus in Pol.]. Z. E., Nr. 45, 1922.
- Prill, G.: Gottesleugner? Zur Kirchenfrage. D. P., Nr. 9, 1918.
- Zur Glockenweihe in der ev.-ausgb. Gem. Przedecz. Lodz 1926, 20 S.
- Gedenkschr. zur 100 jähr. Jubelfeier der ev.-ausgb. Gem. Przedecz. Lodz 1928, 24 S.
- Gedenkschr. zum Jubelfeste der ev. Gem. in Radom. Lodz 1926, 12 S.
- 100-lecie parafji Radomskiej, [Hundert Jahre Gem. Radom]. G. E., Nr. 44, 1926.
- Listy do Redakcji [Briefe an die Schriftleitung]. Z. E., Nr. 28, 1922.
- „Refleksje“, [Betrachtungen]. Z. E., Nr. 30, 1922.
- Von der reform. Kirche in Pol. U. K., Nr. 33, 1918.

- Rendtorff, F.: Polen. Unpolitische Reisebilder eines ev. Dt. Leipzig 1916, 56 S.
- Pobieżny rzut oka na 75-lecie dziejów kościoła Ew.-Reformowanego pp. [Ein flüchtiger Blick auf die 75-jähr. Gesch. der ev.-ref. Kirche im eh. Kpol. u. die gegenwärt. Lage dieser Kirche in der Republik Pol.]. Warschau 1925, 8 S.
- Narozdrożu, [Am Scheideweg]. Z. E., Nr. 29, 1922.
- Rocznik Ewangelicki 1925. [Evangelisches Jahrbuch], Warschau 1925, 416 Seiten.
- Równouprawnienie?, [Gleichberechtigung?!] Z. E., Nr. 21, 1922.
- A. S.: Ćwierćwiecze istnienia kościoła ew.-augsb. w Kamieniu w ziemi Lubelskiej, [Ein Vierteljahrh. des Bestehens der ev.-augsb. Kirche zu Kamień im Lubliner Lande] Z. E. 1909.
- F. S.: 75-cioletni jubileusz zboru Gostyńskiego, [Das 75-jähr. Jubiläum der Gem. Gostynin]. Z. E., 1900.
- Schedler, G.: Aus den Anfängen der ev. Kirchenwesens in Lodz. F. P., Sond.-Nr. November 1928.
- Eben-Ezer. Eine Jahrhundertgesch. der ev. St. Trinitatisgem. zu Lodz. Lodz 1929, 96 S.
- Schoenaich, A.: Z kroniki zboru ew.-augsb. Radomskiego. [Aus der Chronik der ev.-augsb. Gem. Radom]. Z. E., Nr. 7, 8, 1899.
- O reformie w pisaniu aktów stanu cywilnego. [Von einer Reform in der Führung der Standesamtsakten]. Z. E., 1907.
- Aus unseren Gemeinden: Bielawy-Leonardow. U. K., Nr. 12, 1917.
- Wizytacja parafii ew.-augsb. Lubelskiej. [Die Visitation der ev.-augsb. Gem. Lublin]. Z. E., Nr. 23, 1927.
- Święto Trójcy w parafii Nejdorńskiej, [Das Dreinigkeitsfest in der Gem. Neudorf]. Z. E., Nr. 30, 1927.
- Schmidt, B.: Budowniczy naszego kościoła Warszawskiego. [Der Baumeister unserer Warschauer Kirche]. Z. E., 1907.
- Schmidt, R.: Bericht über Entstehung, Entwicklung u. gegenwärt. Stand wie auch Tätigk. der ev.-luth. Gem. zu Pabjanize im J. 1904. Pabjanize 1904, 112 S.
- Das hundertjäh. Jubiläum der ev.-luth. Gem. Pabjanize. Vfr.-K., 1928, S. 99—105.
- Die Jahrh.-Feier der ev.-luth. Gem. Pabjanize. Hfr.-K., 1928 S. 65-72.
- Schramm, F.: Verrammelt nicht die Pforten! Zur Pastorenfrage. D. P., Nr. 1, 1918.
- Schubert: Die dt. ev. Kirche in Kpol.: in Schneider: Kirchl. Jahrb., 50 Jg., S. 266—270. Gütersloh 1923.
- Semadeni, W.: Stulecie Parafii Ew. w Radomiu, [Ein Jahrh. ev. Gem. Radom]. Jednota, H. 10, 1926, S. 148—151.
- Z dziejów zboru ew.-ref. w Warszawie, [Aus der Gesch. der ev.-ref. Gem. zu Warschau]. Warschau 1927, 29 S.
- Seydel, E.: Bilder aus der Gesch. des Protestantismus in Pol. D. P., Nr. 34—38, 41—43, 1917.
- Sierpc, Gesch. der ev. Gem. Z. E., Nr. 6, 1925.
- Somschor, O.: Zur Rechtsfrage der evang. Kirche in Pol. L. F. P., Nr. 264, 1921.
- Aus einem Briefe unseres Generalsuperint. (Bursche) an den schwed. ev. Erzbischof Söderblom in Upsala. L. F. P., Febr. 1920.
- Statistische Nachrichten aus der ev.-luth. Kirche in Pol. für das J. 1888. Hfr.-K., 1890, S. 79—80.

- Statystyka zborów ew.-ausgb. w Król. Polskiem. [Statistik der ev.-ausgb. Gem. im Königr. Pol.]. Z. E., H. 6. 1898.
- Statystyka kościoła reform. w kraju naszym [Statistik der ref. Kirche in unserem Lande]. Z. E., H. 8, 1898.
- Staemmler, D.: Der Protestantismus in Polen. D. B., 1925, H. 7, S. 337 bis 342.
- Stawiszyn. Hfr.-K. 1898, S. 66—70.]
- Stawiszyn, Der älteste Sitz der Evang. in Pol. D. L. Z., Nr. 206, 1918.
- Steinberg, H.: Die Brüder in Pol. Eine Gesch. der Herrnhuter Gemeinschaftsarbeit in Kpol. Gnadau 1924, 84 S.
- Spickermann, J.: Offener Brief an den Herrn Generalsuperint. Bursche. L. F. P., Nr. 57, 1921.
- XX synod ks. ks. pastorów w Król. Polskiem [Die 20. Synode der Pastoren im Königr. Pol.]. Z. E., H. 10, 1899.
- Gedenkbuch zur 25-jähr. Jubelfeier der Prediger-Synode des Warschauer Ev.-Augsb. Konsistorialbez. Warschau 1905, 81 S.
- Die Tagung der Synode. D. P., Nr. 42, 43, 1917.
- „W otwarte karty“ [Mit aufgedeckten Karten] (Synode). G. E., Nr. 13, 15, 21, 1922.
- Synod konstytucyjny kościoła ew.-ausgb. w Polsce [Die gesetzgeb. Synode der ev.-ausgb. K. in Pol.]. G. E., Nr. 26—29, 1922.
- „Kainowe hasła“ [„Kainsrufe“], (Synode). G. E., Nr. 26, 1922.
- Prace komisji synodalnej [Die Arbeiten des Synodalausschusses]. G. E., Nr. 30, 31, 1922.
- Nieszlachetne metody agitacji [Unedle Agitationsmethoden] (Synode). G. E., Nr. 33, 1922.
- Pod znakiem synodu [Unter dem Zeichen der Synode]. G. E., Nr. 33, 1922.
- Synod konstytucyjny kościoła ew.-ausgb. w Polsce, II kadencja [Die gesetzgeb. Synode der ev.-ausgb. Kirche in Pol., 2. Kadenz] G. E., Nr. 34, 35, 1922.
- Wobec III-ej kadencji Synodu [In Anbetracht der dritten Zusammenkunft der Synode]. G. E., Nr. 47, 1922.
- Synod konstytucyjny [Die gesetzgeb. Synode]. Z. E., Nr. 15, 1922.
- Wybory do Synodu Konst. [Die Wahlen in der gesetzgeb. Synode]. Z. E., Nr. 20, 1922.
- Przed Synodem [Vor der Synode]. Z. E., Nr. 25, 1922.
- Synod Konstytucyjny [Die gesetzgeb. Synode]. Z. E., Nr. 26, 28, 30, 1922.
- Synod Konstytucyjny, II kadencja [Die gesetzg. Synode, 2. Kad.]. Z. E., Nr. 35, 36, 1922.
- Synod Konstyt. [Die gesetzgeb. Synode]. G. E., Nr. 2—4, 1923.
- Wobec IV Kadencji Synodu [In Anbetracht der IV. Zusammenk. der Synode]. G. E., Nr. 14, 15, 1923.
- Złośliwość czy prowokacja? [Böswilligkeit oder Provokation]. (Synode). G. E., Nr. 18, 1923.
- Stare nowiny z „Lodzer Partei“ [Alte Neuigkeiten der „Lodzer Partei“] (Synode). G. E., Nr. 20, 1923.
- Po Synodzie Konstytucyjnym [Nach der gesetzgeb. Synode]. G. E., Nr. 20, 1923.
- Nasze Credo [Unser Standpunkt] (Synode). Z. E., Nr. 2, 1923.
- Synod Niemiecki [Die dt. Synode]. Z. E., Nr. 4, 1923.
- Refleksje Synodowe [Synodalbetrachtungen]. Z. E., Nr. 5, 1923.

- Przed ugoda? [Vor der Einigung?] (Synode). Z. E., Nr. 8, 1923.
 Wobec ugody [In Anbetracht der Einigung]. Z. E., Nr. 18, 19, 1923.
 Synod księży pastorów [Die Pastorensynode]. G. E., Nr. 14—16, 1925 u. Nr. 14, 15, 1927.
- Tochtermann, H.: Die 100-jähr. Feier der ev.-augsb. Gem. zu Radom. Hfr.-K., 1928, S. 57—64.
 Tomaschow. Hfr.-K., 1897, S. 59—69.
- Unsere Toten: Nachrufe für die verstorbenen Pastoren in sämtlichen Jgg. des Hfr.-K.
- Treichel, A.: Die Entstehung und Entwicklung der Zgierzer ev. Gem. anläßl. ihres 100-jähr. Bestehens. L. V., Nr. 272, 1928.
 Tschenstochau. D. L. Z., Nr. 185, 1918.
- Utta, A.: Zehn Jahre ersten Ringens um die evang. Freiheit. F. P., Sond.-Nr. Novemb. 1928.
- Vetus, Z przeszłości naszego zboru [Aus der Vergangenheit unserer Gem.] (Warschau). Z. E., Nr. 44, 1925.
- „V o l k s f r e u n d“, „Volksverband“ i p. poseł Utta [„Volksfr.“, „Volksverb.“ u. H. Abg. Utta]. G. E., Nr. 50, 1925.
- Znaki ostrzegawcze, czyli niecna agitacja „V o l k s f r e u n d“ [Warnungszeichen oder die unrühmliche Agitation des „Volksfr.“] G. E., Nr. 40, 1922.
- Fakultet teologii na uniwers. Warszawskim [Eine theol. Fakultät an der Universität Warschau“]. G. E., Nr. 3, 1921.
 „Warszawa przemówiła“ [„Warschau hat gesprochen“], (Synode). Z. E., Nr. 32, 1922.
- Szpital ewang. w Warszawie [Das evang. Krankenhaus in Warschau]. G. E., Nr. 8, 1922.
- Wypzedaż zboru Warszawskiego [Ausverkauf der Warschauer Gem.]. G. E., Nr. 44, 1923.
- Pamięci tych, którzy odeszli... [Dem Andenken derer, die von uns geschieden...] (Würdigung der Verdienste Warschauer Gemeinemitglieder). Z. E., Nr. 47, 1924.
- Z dziejów Warszawskiego zboru [Aus der Gesch. der Warschauer Gem.]. Z. E., Nr. 48, 1924.
- Z przeszłości naszego zboru [Aus der Vergangenheit unserer Gem.] (Warschau). Z. E., Nr. 44, 1925.
- Ze zboru ew.-ref. Warszawskiego z powodu 150-letn. rocznicy [Aus der ev.-ref. Warschauer Gem. aus Anlaß ihres 150-jähr. Bestehens]. G. E., Nr. 14, 1927.
- Instytucje dobroczynne. Z dziejów zboru ew.-augsb. w Warszawie [Wohltätigkeitsanstalten. Aus der Gesch. der ev.-augsb. Gem. Warschau]. G. E., Nr. 44, 1929.
- Wegrow. Hfr.-K. 1902, S. 86—93.
- Wengrow. Die älteste ev. Gem. in Pol. D. L. Z., Nr. 283, 1918.
- Wernitz, W.: Aus d. Gesch. d. Pfarrgem. Kielce. U. K., Nr. 2-5, 1917.
- Will, J.: Ein Kapitel über Winkelprediger. L. R., Sept. 1912.
- Bleibt bei uns! (Pastorenfrage). D. P., Nr. 3, 1918.
- Auf dem Totenacker der ev.-augsb. Kirche Zentralpolens. D. B., H. 3, 1925, S. 113—120.
- Das Konsistorium besinnt sich. F. P., Nr. 335, 1929.
- Włocławek, Nieszawa. Hfr.-K. 1900, S. 74—80.
- Wspomnienia z Włocławka [Erinnerungen an Leslau]. Z. E., Nr. 1, 1925.
- Wotschke, T.: Zur Gesch. der dt.-luth. Gem. Wengrow. D. B., H. 10, 1928, S. 507—524.

- Die Hundertjahrfeier der Gem. Zgierz. Hfr.-K., 1925.
 Ze Zgierza. 100-letni jubileusz parafji ew.-augsb. [Aus Zgierz, 100-jähr. Jubiläum der ev.-augsb. Gem.]. G. E., Nr. 39, 1924.
 Zgierz. Stulecie parafji w Zgierz [Ein Jahrh. Gem. Zgierz]. Kalend. „Przyjacieli domu“, 1925, S. 77—79.
 Hundertjähr. Kirchweihfest der ev.-luth. Gem. zu Zgierz. F. P., Nr. 272, 1928.
 Das 100-jähr. Kirchweihfest der ev.-luth. Gem. zu Zgierz. N. L. Z., Nr. 271, 1928.
 Zirkwitz, R.: Grundsteinlegung und Einweihung der ev.-augsb. Kirche zu Włocławek. Warschau 1882, 56 S.
 Zirkwitz, T.: Krótki zarys historii parafji ew.-lut. (augsb.) w Białymstoku [Kurzer Abriss der Gesch. der ev.-luth. Gem. Białystok]. G. E., Nr. 3, 1930.

Schulwesen.

- Becker, H.: Wer denkt an die Volksschullehrer auf dem Lande? L. R., Dez. 1912.
 Breyer, A.: Wie steht es um unsere dt. Schulen? Vfr., Nr. 50, 1919.
 — Der dt. Lehrer und seine poln. Heimat. L. F. P., Nr. 32 1920.
 — Zur Gesch. des dt. Schulwesens in Zgierz. Jahresber. des Zgierzer dt. Gymn. über das Schulj. 1923/24, S. 20—23.
 — Die dt. höheren Schulen im ehem. Kpol. D. B., H. 3, 1929, S. 121—132.
 Eichler, A.: Hermann Becker †. D. P., Nr. 24, 1918.
 Ergo: 20 Jahre Lodzer dt. Schul- und Bildungsverein. D. B., H. 4, 1927, S. 203—207.
 — Die Lodzer pädagogische Woche. Jahrb. dt. Lehrer in Pol., 1928, S. 172—174.
 — Zur Gesch. der dt. Kantoratsschulen in Kpol. D. B., H. 3, 1929, S. 142—153.
 Eltz, H. v.: Das Volksschulwesen in Lodz. Jahresgedenknr. der D. L. Z., 1916.
 Falzmann, A.: Die Evangelistenschule in Zgierz. Hfr.-K., 1930, S. 136—137.
 Friese, O.: Um die dt. Schule in Königsbach. L. F. P., Nr. 158, 1920
 Gellert, L.: Zum 100-jähr. Bestehen der dt. Volksschule in Konstantynow. L. V., Nr. 52, 53, 1927.
 Grams, K.: Pastor und Lehrer. G. L., 1912, S. 312—320.
 — Die Kulturaufgaben des Lodzer Schul- u. Bildungsvereins u. die Landlehrer. L. R., Nr. 586, 1912.
 Hessen, G.: Dt. Schulwesen in Lodz. Jahrb. des deutschen Vereins für Lodz u. Umgegend. Lodz, 1917, S. 93—97.
 Hoefig, A.: Zur Gesch. der Volksschulen in Lodz. L. V., Nr. 356, 1928; Nr. Nr. 6, 20, 47, 61, 88, 1929.
 — Das Schulwesen in dem Lodz von einst. F. P., Nr. Nr. 277, 326, 347, 1927; Nr. Nr. 29, 43, 1928.
 Hummel, L.: Haben wir dt. Mittelschulen nötig? Vfr. Nr. 2, 3, 1920. Jahresbericht des Zgierzer dt. Real-Gymnasiums f. d. Schulj. 1923/24, Lodz 1924, 24. S.
 2. Jahresber. des Zgierzer dt. Real-Gymnasiums f. d. Schulj. 1924/25. Lodz 1925, 30 S.
 Jeikner, E.: Unsere dt. Volksschulen. Vfr., Nr. 16, 1919.
 Ignorierung des Verwaltungsgerichts durch das Unterrichtsministerium. F. P., Nr. 304, 1925.

- Kage, M.: Dt. Schulwesen in Kpol. Ad., H. 15, 1923, S. 413—415.
 — Zur Gesch. des dt. Schulwesens im ehm. Kpol. D. B., H. 10, 1927, S. 487—507.
- Kaiser, E.: Das dt. Lehrerseminar in Lodz. Vfr.-K., 1927, S. 78—85.
- Klatt, R.: Dt. Schulnot im Kreise Kolo. Vfr., Nr. 43, 1923.
- Klim, R.: Die dt. Volksschule in Lodz. L. V., Nr. 1, 1926.
- Koch, E.: Die dt. Volksschule in Alexandrow. Vfr.-K., 1929, S. 177—179.
 — 75 Jahre ev.-luth. Bet- u. Schulgemeinde Dzierzanow. F. P., Nr. 231, 1928.
- Korodi, L.: Zur Rechtslage des dt. evang. Landesschulverbandes. Vfr., Nr. 6, 1919.
- A. L.: Zur Volksschulfrage. L. F. P., Nr. 316, 1919.
- Gründung eines dt. Landesschulverbandes in Polen. D. P., Nr. 30, 1917.
- Was wird aus dem Landesschulverband? L. F. P., 1919.
- Tagung des dt.-evang. Landesschulverbandes in Pol. Vfr., Nr. 4, 1919.
- Dienstanweisungen für die Schulvorstände des dt.-evang. Landesschulverbandes in Pol. Lodz, 1917, 86 S.
- Gründung des dt. Lehrervereins in Lodz. D. P., Nr. 13, 1917.
- Bericht über die Tätigkeit des Lodz. dt. Schul- u. Bildungsvereins (1907—1911). Lodz 1911, 30 S.
- Desgl.: für das Jahr 1913. Lodz 1914, 12 S.
- Lehranstalt des dt. Gymnasial- u. Realschulvereins zu Lodz. Festschr. bei Gelegenheit der Einweihung der Aula am 8. Dezember 1911, 163 S.
- Gedenkschr. aus Anlaß des 20-jährigen Bestehens des dt. Gymnasiums zu Lodz. Lodz 1928, 84 S.
- Das dt. Gymnasium zu Lodz. L. K. P., 1925, S. 80—82.
- Dt. Lyzealverein. D. L. Z., Okt. 1918.
- Luthardt, F.: Ein Notschrei für unsere liebe männliche dt. Jugend. D. P., Nr. 49, 1917.
- Markgraf, H. E.: Das Schulwesen in Lodz. Jub.-Nr. der N. L. Z., Nr. 253, 1927.
- Dt. Mittelschulen im ehm. Kpol. Vfr.-K., 1928, S. 122—130.
- Müller, A.: Wo bleibt die Verwirklichung? (Lehrerverein). D. P., Nr. 6, 1918.
 — Zum Zusammenschluß dt. Lehrer. D. P., Nr. 13, 1918.
- Otto, A.: Der Leidensweg einer dt. Schule. E. W., Nr. 18, 1922.
- Falszywe o s k a r ż e n i e przez Szesnastkę [Falsche Beschuldigung durch die Sechszehn], Schulangelegenheiten! G. E., Nr. 4, 1925.
- Zur Organisation des öffentl. Unterrichts im Königr. Pol. St. Petersburg 1864, 52. S.
- Prill, G.: Noch einmal: Zusammenschluß der dt. Lehrer in Pol. D. P., Nr. 5, 1918.
- Dt. Landleute gegen die Polonisierung ihrer Schulen. F. P., Nr. 337, 1926.
- Denkschr. anläßlich des 50-jährig. Bestehens des Gymnasiums A. R o t h e r t (1878—1928). Lodz 1928, 120. S.
- 50 Jahre R o t h e r t s c h e s Mädchengymnasium. L. V., Nr. 105.
- Rodewald, G.: Die Lage des dt. Volksschulwesens im ehm. Kpol. Vfr.-K., 1930, S. 131—134.
- J. R.: Die Lage des dt. Schulwesens in Kpol. D. H. P., 1924, S. 55—58.

- A. Rondthaler: Sprawa szkolna [Schulangelegenheiten]. Z. E., Jahrg. 1914.
- Verzeichnis der evang. Volksschulen im Königr. Pol. „Neuer Warschauer Kalender für das Jahr 1866“.
- Die Zukunft der dt. Volksschule in Pol. D. P., Nr. 3, 1917.
- Die Zukunft des dt. Volksschulwesens in Pol. D. P., Nr. 29, 1917.
- Die dt. Schule im Lodzer Stadtparlament. D. P., Nr. 46, 1917.
- Die Neuregelung des dt. Schulwesens. D. P., Nr. 40, 1917.
- Dt. Schulorgan, Aufgaben, Wünsche, Befürchtungen. D. P., Nr. 4, 1918.
- Vom dt. Volksschulwesen in Pol. Hfr.-K., 1918, S. 109—11.
- Die Neuregelung der dt. Schulfrage in Pol. L. F. P., März 1919.
- Deutsche Schulorgan. L. F. P., Nr. 80, 1920.
- Die Regierung und die evang. Schulen. L. F. P., Nr. 336, 1919.
- Die Neuregelung der dt. Schulfrage in Pol. Vfr., Nr. 12, 1919.
- Eine Denkschr. der dt. Sejmabgeordneten Kpols. in der Schulfrage. L. F. P., Nr. 294, 1920.
- Um unsere Schulen. L. F. P., Nr. 259, 1921.
- Somschor, O.: Unsere Volksschule. L. F. P., Nr. 290, 1921.
- Eine grundsätzliche Entscheidung. F. P., Nr. 306, 1925.
- W ważnej sprawie [In wichtiger Sache], Erziehung der Mädchen. G. E., Nr. 12, 13, 14, 1924.
- Spalenie ewangelickiej szkoły i sali modlitewnej. [Abbrennen einer evang. Schule und eines Betsaales]. G. E., Nr. 3, 1927.
- Kampf um eine dt. Schule! L. V., Nr. 293, 1928.
- Seminarjum nauczycielskie w Łodzi [Das Lodzer Lehrerseminar]. G. E., Nr. 1, 1921.
- O seminarjum niemieckie w Łodzi [Um das dt. Seminar in Lodz]. G. E., Nr. 5, 1927.
- Siehbörger, H.: Jahresber. des dt. Realprogymnasiums zu Pabjanize. 1918, 28 S.
- Schmidt, R.: Die dt. Volksschule in Pol. D. P., Nr. 6, 1917.
- Schultz, H.: Gesch. der Entstehung u. Entwicklung des Schul-u. Bethauses von Dzierzanow, Kr. Lodz. Fb., Nr. 18, 1925.
- Spickermann, J.: Unterdrückung der dt. Schulen. Vfr., Nr. 42, 1920.
- Die dt. Schulen in Kpol. L. F. P., Nr. 350, 1920.
- Stoliński, S.: Szkolnictwo niemieckie w Polsce [Das dt. Schulwesen in Polen]. Sp., Nr. 13, 1927, S. 236—259.
- W jaki sposób polskie władze szkolne zdobywają pomieszczenia na szkoły powszechnie. [In welcher Weise die poln. Schulbehörden Räumlichkeiten für Volksschulen gewinnen]. Z. E., Nr. 10, 1921.
- Teja-Lodz: Die Zahl der dt. Schulen Kpols. einst und jetzt (1866—1918—1925). D. B., Nr. 3, 1929, S. 113—121.
- T. R.: Der Kampf um die dt. Schule! F. P., Nr. 149, 1923.
- Textor, H.: Das dt. Schulwesen in der Gemeinde Przedecz in der Zeit 1800—1830. D. B., Nr. 3, 1929, S. 133—142.
- Dt. Schulwesen in Kpol. D. P., O. Nr. 4, 1929, S. 77—81.
- Tomm, O. E.: Ein dt. Dorf in Kpol. und seine Schule (Ruda-Bugaj bei Alexandrow) von 1782 bis 1927. F. P., Nr. 5, 1927.
- Treichel, A.: Schaffende vor! Lehrersorgen und Schulfragen. D. P., Nr. 11, 1918.

- Treut, R.: Dt. Luisenlyzeum und Oberlyzeum i. E. in Lodz.
 1. Jahres-Ber., Schulj. 1916/17. Lodz 1917, 57 S.
 2. Jahresber. des dt. Luisenlyzeums in Lodz. Lodz 1918, 75 S.
 Dt. Schulverein in Warschau. Bericht Nr. 1 vom Jahre 1916/17.
 — Bericht Nr. 2 vom Jahre 1917/18.
 Das dt. 6-kl. Gymnasium zu Sompolno. L. F. P., Febr. 1922.
 Westberg, G.: Die Krisis unserer dt. Schule. L. R., Juni 1912.
 Will, J.: Die Schulgemeinde Barany. U. K., Nr. 34, 1917.
 — Die dt. Lehrer im Kreise Lipno. D. P., Nr. 4, 1918.
 — Lehrerhaus und Bauernhaus. D. P., Nr. 10, 1918.
 — Und wieder die Schulnot... F. P., Nr. 276, 1928.
 — Eindrücke aus unseren Kolonien. F. P., Nr. 243, 1928.
 — Ein folgenschwerer Tag. D. B., Nr. 3, 1929, S. 106—112.
 — Und wieder die Schulnot... F. P., Nr. 316, 1929.
 — Und abermals die Schulnot. F. P., Nr. 25, 1930.
 Wolff, L.: Die dt. Schule in Pol. Freie Bayerische Schulzeitung,
 Nr. 17, 18, 1911.
 — Die Weiterbildung unserer entlassenen Jugend. L. R., Nr. 586, 1912.
 — Zur Gesch. des dt. Lehrerseminars. Hfr.-K., 1921, S. 000.
 — Das dt. Schulwesen im ehm. Kpol. Hfr.-K., 1922, S. 82—86.
 — Zur Gesch. des dt. Lehrerseminars in Lodz. Erstes Jahrb.
 dt. Lehrer in Pol. Bromberg, 1923, S. 218—222.
 Zerbe, E.: Unser Kampf um die dt. Schule. L. V., Nr. 356, 1928.
 Zirkler, H.: Das Schulwesen in Lodz. D. P., Nr. 1, 1915.
 — Das Schulwesen in Lodz. Jubiläumsschrift der L. Z. (1863
 bis 1913), S. 23—25.
 Zirk, R. E.: 90-jähr. Bestehen der Volksschule in Bruzyck —
 Księżtwo bei Alexandrow. F. P., Nr. 250, 1924.

Kunst.

- Boeme, M.: Das dt. Theater in Lodz. Jub.-Schrift der L. Z.
 (1863—1913). S. 34—38.
 Bussy, T.: Das dt. Theater in Kpol. O. M., H. 8, 1922, S. 383
 bis 385.
 Heimatklänge, dt. Dichtungen aus dem ehm. Kpol. Lodz 1925, 103 S.
 Gnauck, K.: Auf einsamen Wegen. Gedichtsammlung. Lodz 1919, 60 S.
 Juckoff-Skopau, P.: Architektonischer Atlas v. Pol. (Kpol.) in:
 Beiträge zur Poln. Landeskunde, Reihe B. Berlin 1921,
 Gea-Verlag. 228 S. 4^o mit 255 Originalaufnahmen.
 Jeickner, E.: Otto Bauer, e. Lodzer Künstler. L. F. P., N 323, 1919.
 — Dt. Kunst in Kpol. Ad., H. 15, 1923, S. 429—432.
 — Das dt. Theater in Lodz., Ad., H. 15, 1923, S. 433-435.
 — Otto Pippel, ein dt. Maler aus dem Osten. D. P. O., H. 2,
 1928, S. 30—33.
 — Emil Bohnke, ein dt. Komponist aus Kpol. D. P. O., H. 10,
 1928, S. 217—219.
 — Otto Pippel u. die Lodzer dt. Malerei. D. B., H. 2, 1928,
 S. 47—63.
 — Otto Pippel, der fünfzigjährige heimische Künstler. Vfr.-K.,
 1928, S. 133—141.
 Grams, K.: Dt. Kunst u. dt. Künstler auf poln. Boden. G. L.,
 H. 4 u. 5, 1913, S. 100—113, 138—144.
 — Dt. Kunst in poln. Städten. L. F. P., Nr. 283, 1921.
 Kage, M.: Dt. Münzmeister in Pol. F. P., N. 276-280, 1924.
 — Dt. als Schöpfer der poln. Medaille. F. P. N. 22. ff., 1927.

- Das Lodzer Deutschtum im Roman. L. R., Nov. 1912.
 Markgraf: Dt. u. poln. Theater in Lodz. N. L. Z., Nr. 253, 1927.
 Rottcker, S.: Die Mühl' im Tal. Romantisches Volksstück. Lodz 1926, 32 S.
 — Aschenbrödel, Märchenspiel in 5 Aufzügen, 1925.
 Raymond, B.: Isabella. Komödie. Lodz 1928, 112 S.
 Zimmermann, H.: Gesch. des dt. Theaters in Lodz. F. B., Nr. 1 u. 2, S. 20—23, 1919.

Volkskunde.

- Just, F.: Ein Stück Weichselplatt (Ślonsk). D. B., H. 1, 1926, S. 42—50.
 Karasek, A.: Neujahrswünsche bei den Dt. im Cholmer Gebiet. D. B., H. 1, 1929, S. 25—30.
 Kargel, A.: Vergessene Bräuche der Dt. in Pol. Hfr.-K., 1916, S. 75—79.
 — Das dt. Lied in Pol. L. F. P., N. 236, 1919.
 — Der Nachtjäger. Eine Sage. O. M., H. 8, 1922, S. 375 f.
 — Sitte u. Brauch bei den Dt. in Kpol. O. M., H. 8, 1922, S. 372 bis 375.
 — Dt. Reigenspiele, Festbräuche u. Kinderreime aus Kpol. D. W. Z., H. 1, 1923, S. 55—66.
 — Der Aberglaube u. die Tiere. D. B., H. 2, 1925, S. 80—83.
 Klatt, R.: Vom dt. Volkslied in Kpol. Ad., H. 15, 1923, S. 432 f.
 — Völkisches Gut! Vfr., Nr. 2, 1923.
 — Die Tiere im Volksglauben unserer Heimat. F. P., Nr. 22, 1924.
 — Dt. Sprichwörter u. Redensarten Kpols. D. B., H. 3, 1925, S. 136—142.
 — Dt. Kinderlieder Kpols. D. B., H. 5, 1926, S. 276—282.
 — Vom dt. Volkslied unserer Heimat. Vfr.-K., 1927, S. 89—94.
 Kleczkowski, A.: Dyalekty niemieckie na ziemiach polskich, [Dt. Mundarten in poln. Landen], Encyklopedja polska, Bd. III, III. Teil, darin S. 391 f.
 Koßmann, O.: Das Lodzer Deutsch. F. P., Nr. 50, 1928.
 — Lodzer Deutsch. F. P., Nr. 148, 1928.
 Reich, A.: Das dt. Lied in Lodz. L. V., Nr. 195, 1928.
 Scherp, E.: Hochzeitsbräuche in den dt. Weichselkolonien. D. B., H. 5, 1926, S. 282—292.

Vereinswesen.

- Bayer, A.: Der Konstantynower ev. Kirchengesangverein „Harmonia“ (40-jähr. Bestehen). L. F. P., Nr. 202, 1919.
 Bergmann, B.: Vom dt. Turnwesen in Kpol. D. B., H. 3, 1925, S. 177—149.
 Breyer A.: Der Zgierzer Gesangverein. L. F. P., Nr. 203, 1921.
 — 50 Jahre Zgierzer Freiwillige Feuerwehr. F. P., Beil. Nr. 32 1924.
 — 80 Jahre Zgierzer Gesangverein (1846—1926). Lodz 1926, 13 S.
 Friese, O.: Festschrift zur 50. Wiederkehr des Gründungstages des ev.-luth. Kirchengesangvereins „Harmonia“ in Konstantynow. Lodz 1929, 41 S.
 Kaiser, E.: D. Sängerfahrt nach Tomaschow. F. P., Nr. 161, 1925.
 — Die Vereinigung der ev.-luth. Posaunenchorvereine in Pol. Vfr.-K., 1929, S. 172—175.
 — Die Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Pol. Vfr.-K., 1930, S. 125.

- Denkschr. anlässlich des 25-jähr. Jubiläums des Lodzer Christlichen Wohltätigkeits-Vereins umfassend d. J. 1877 bis Ende 1901. Lodz 1902, 48 S.
- Das Vereinswesen in Lodz. Jub.-Schrift der L. Z. (1863—1913), S. 42—70.
- Deutscher Verein für Lodz und Umgegend. D. P., Nr. 8, 1916.
- Lodz er Männer-Gesang-Verein. L. F. P., Sept. 1919.
- 75 Jahre Lodzer Männergesangverein. F. P., Nr. 3, 1923.
- 75 Jahre Lodzer Männer-Gesang-Verein. L. F. P., Nr. 138, 1921.
- Festschr. zum 75-jähr. Jubiläum des Lodzer Männergesangvereins. Lodz 1923.
- Der Werdegang des Turnvereins „Kraft“ in Lodz. F. P., Nr. 323, 1927.
- Gründung u. Entwicklung der Vereine in Lodz u. Umgegend. Jub.-Nr. der N. L. Z., Nr. 253, 1927.
- 50-cioletni jubileusz Tomaszowskiej ochotniczej straży ogniowej [50-jähr. Jubiläum der Tomaszower freiwilligen Feuerwehr]. Tomaszow 1926, 28 S.
- Fest-Schrift zur 50-jähr. Jubiläumsfeier der Fahnenweihe des — ev.-ausgb. Kirchen-Gesangvereins zu Pabjanize (1867—1917). Lodz 1917, 8 S.
- Geschichte des Pabjanitzer Männer-Gesang-Vereins in der Zeit von 1888—1913. Pabjanitze 1913.
- Petrull, E.: Die Lodzer Freiwillige Feuerwehr. 50 Jahre ihres Bestehens. Vfr.-K., 1927, S. 140.
- Matys, K. G., Festschr. zum 50-jähr. Jubiläum der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr (1876—1926). Lodz 1926, 111 S.
- Schultz, C. H.: 25 Jahre Gesangverein „Danysz“. Festschr. anläßl. d. 25-jähr. Bestehens 1903—1928. Lodz. 1928, 20 S.
- Will, J.: Dt. Vereinsleben in Kpol. Ad., H. 15, 1923, S. 419—421.
- Statut der Zgierzer Bürger-Schützengilde. Lodz 1909, 32 S.
- Zum 50-jähr. Jubiläum d. Zgierzer ev. Kirchen-Gesang-Vereins „Concordia“. L. F. P., Nr. 236, 1919.
- 80 Jahre Zgierzer Männergesangverein. F. P., Nr. 47, 1926.
- Die Zdńska-Wolauer Bürger-Schützengilde. L. F. P., Nr. 179, 1920.
- Denkschr. zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Zyrardower Gesangvereins. Wien 1911, 92 S.

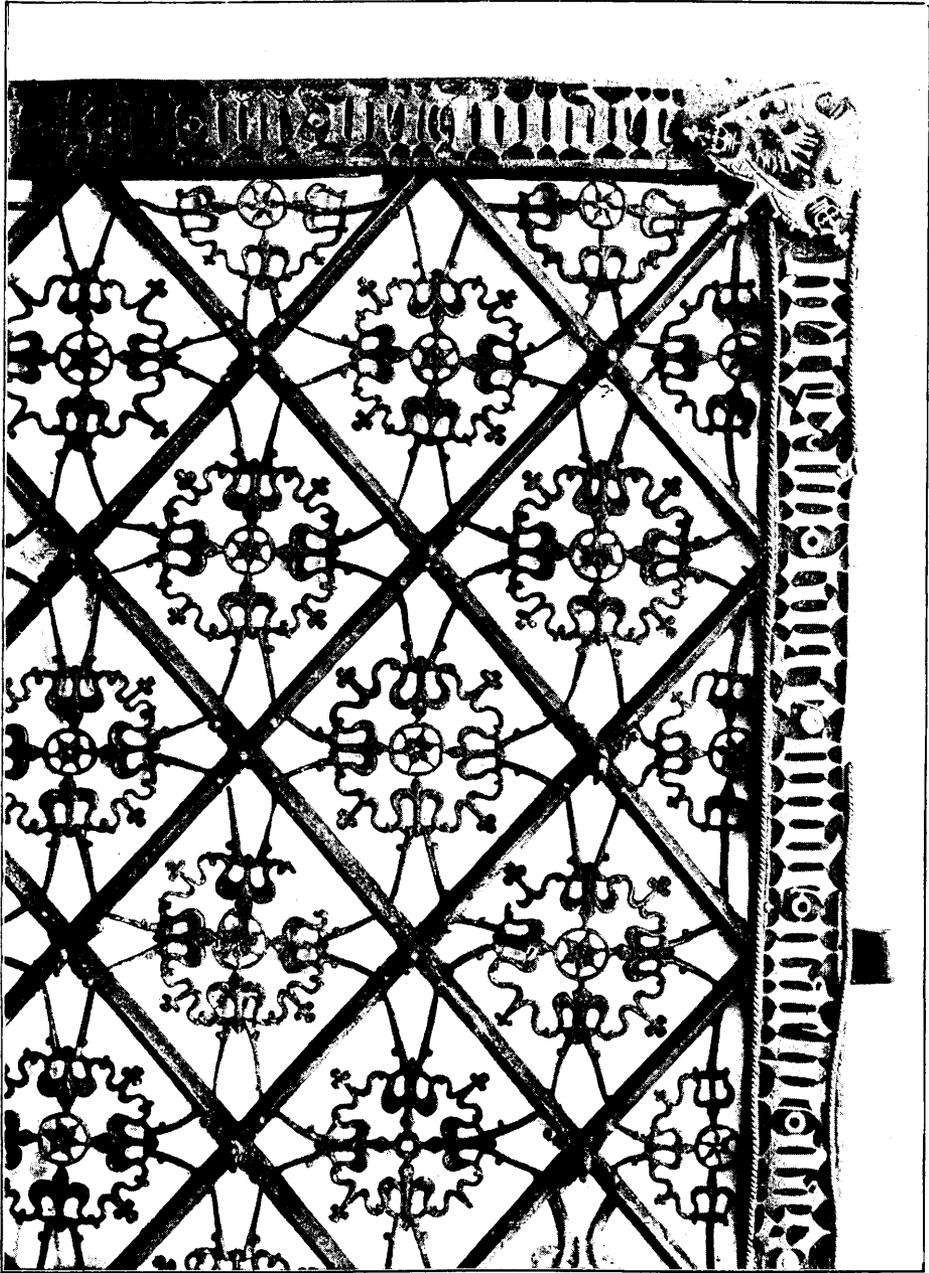
Zeitungswesen.

- „Die Arbeit“, Organ der dt. Arbeitspartei Polens. Lodz 1922, Nr. 1—3.
- „Deutsche Post“, Wochenschr., Herausg. K. Eichler, Lodz 1915 bis 1918.
- „Deutsche Lodzer Zeitung“, Tageszeitung. Lodz 1915—1918.
- „Deutsche Warschauer Zeitung“, Tagesztg. Warschau 1915—18.
- „Ev.-luth. Kirchenblatt“, Wochenschr., Herausg. Past. W. P. Angerstein. Lodz 1884—1913.
- „Evang. Wochenblatt“, Wochenschr. f. d. ev.-luth. Gemeinden in Pol. Herausg.: Past. S. Michelis, dann O. Friese. Warschau, später Lodz 1921, 1922.
- Eichler, A.: Die Vorläufer der „Dt. Post“. D. P., Nr. 27, 28, 30, 31, 33, 34, 1916.
- „Der Friedensbote“, ev.-luth. Wochenschrift, Herausg. Pastor J. Dietrich. Lodz. Seit 1920.

- „Freie Bühne“, Monatsblätter f. Literatur u. dramatische Kunst.
Herausg.: G. Zimmermann. Lodz 1919, erschienen 2 Num.
- „Das freie Wort“, Blätter f. gesundes Zusammenleben der Menschen. Herausg. H. Zimmermann. Lodz 1919, erschienen 2 Num.
- L. G., Von der dt. Presse in Lodz. Ad., H. 15, 1923, S. 426—429.
- „Geistiges Leben“, Monatsschr. f. die Dt. i. Rußland. Herausg.:
L. Wolff u. A. Eichler. Lodz 1912, 1913.
- „Hausfreund“, Wochenschr. d. Baptisten i. Pol. Lodz. Seit 1895.
- Jubiläumsausgabe d. „Lodzer Zeitung“ (1863—1888).
- Jubiläumsausgabe d. „Lodzer Zeitung“ (1863—1913).
- Jubiläumsnummer d. „Neuen Lodzer Zeitung“ (1902—1927).
- Jubiläumsnummer d. „Freie Presse“ (1918—1928).
- Kargel, A.: Dt. Pressearbeit in Kpol. Ostland (Hermannstadt)
H. 4, 1930, S. 97—104.
- „Der Kinderfreund“, Zeitschr. f. d. Jugend, erscheint zweiwöchentlich. Herausg. Past. J. Dietrich. Lodz. Seit 1920.
- „Der Landbote“, Wochenschrift. Herausg.: Die dt. Sozialist. Partei. Lodz. Seit 1928.
- „Lodzer Zeitung“, Tagesz.; Herausg.: J. Petersilge. Lodz 1863—1914.
- „Lodzer Tageblatt“, Tagesz.; Herausg.: A. Zoner. Lodz 1883—1902.
- „Lodzer Rundschau“, Tagesz.; Herausg.: Ing. W. Neumann, Lodz 1911—1913.
- „Lodzer Freie Presse“, seit 1924 „Freie Presse“, Tagesz.; Herausg. Verlagsgesellsch. „Libertas“. Lodz. Seit 1918.
- „Lodzer Textilmarkt“, Halbmonatsschr. Lodz 1911, 1912.
- „Lodzer Volkszeitung“, Tageszeitung; Herausg.: L. Kuk. Lodz. Seit 1922.
- „Lodzer Neueste Nachrichten“, Tagesz.; Lodz 1926, erschienen 10 Num.
- „Monatsblätter für die Dt. in Rußland“, Herausg.: A. Eichler. Lodz 1908, 1909, erschienen 6 Num.
- „Neue Lodzer Zeitung“, Tagesz.; Herausg.: A. Milker u. A. Dreying. Lodz. Seit 1902.
- „Neues Leben“, Monatsschr. d. christl. Gemeinschaftsbeweg. Herausg.: Past. Otto. Lodz. Seit 1928.
- Prasa niemiecka w Polsce [Die dt. Presse in Polen]. G. E., Nr. 2, 1927.
- Tögel, O.: Dt. Zeitungswesen in Lodz. D. B., H. 5, 1926, S. 294—297.
- „Unsere Kirche“, ev.-luth. Wochenschr.; Herausg.: Past. Hadrian. Lodz 1906—1920.
- „Unsere Schule“, Monatsschr. für das dt. Schulwesen in Pol. Herausg.: H. Thiem. Lodz 1918, erschienen 2 Num.
- „Warschauer Bote“, Warschau 1829.
- „Warschauer Zeitung“. Warschau 1831—1832; 1859—1862.
- „Wach auf“, christl. Wochenblatt; Herausg.: Past. R. Schmidt u. B. Löffler. Lodz. Seit 1923.
- „Die Wahrheit“, christl. Wochenschr.; Herausg. Frl. Foth. Lodz 1925, erschienen 3 Num.
- „Weg und Ziel“, Monatsschr.; Herausg. von der dt. Pastoralkonferenz d. ev.-augsb. Kirche in Pol. Lodz 1926, 1927.
- „Die Wochenschau“, Dt. unparteiisches Blatt f. Stadt u. Land; Herausg.: A. Fandrych. Lodz 1922.
- „Wollen u. Werden“, Dt. Jugendzeitschrift; Herausg. v. Schülern d. dt. Gym. zu Pabjanize. Pabjanize 1929.

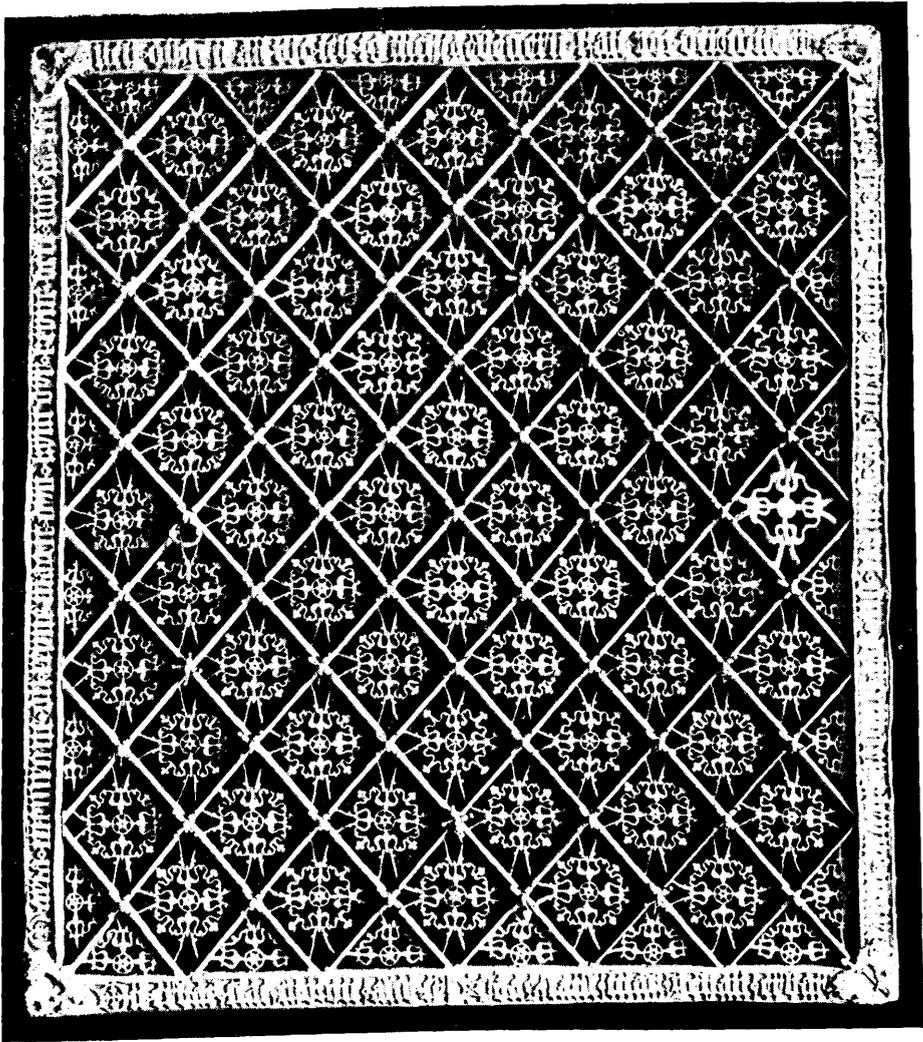
Raimund Friedrich Kaindl †

Am 14. März 1930 ist in Graz im Alter von 64 Jahren Universitätsprofessor Dr. R. F. Kaindl ganz unerwartet einem Schlaganfall erlegen. Mit ihm verliert die deutsche Geschichtswissenschaft einen hervorragenden, vielseitigen und markanten Vertreter, das Auslanddeutschtum, dem er entstammt — er war in Czernowitz im Buchenlande geboren —, einen geistigen Führer und den Gelehrten, dem großenteils die Entwicklung der Volkskunde im Sinn einer Volkstumskunde zu einer selbständigen Hilfswissenschaft der Geschichte zu verdanken ist. Uns Deutschen im Gebiet des neuen Staates Polen hat er besonders in seiner großen Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern für das galizische Teilgebiet das grundlegende Werk geschenkt, auf dem jetzt weitergebaut wird. Es ist eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit, ausführlicher dieses großen Mannes und seines eindrucksvollen Lebenswerkes zu gedenken. Dies kann erst im folgenden Heft geschehen. So begnügen wir uns für diesmal mit vorliegender kurzer Nachricht.

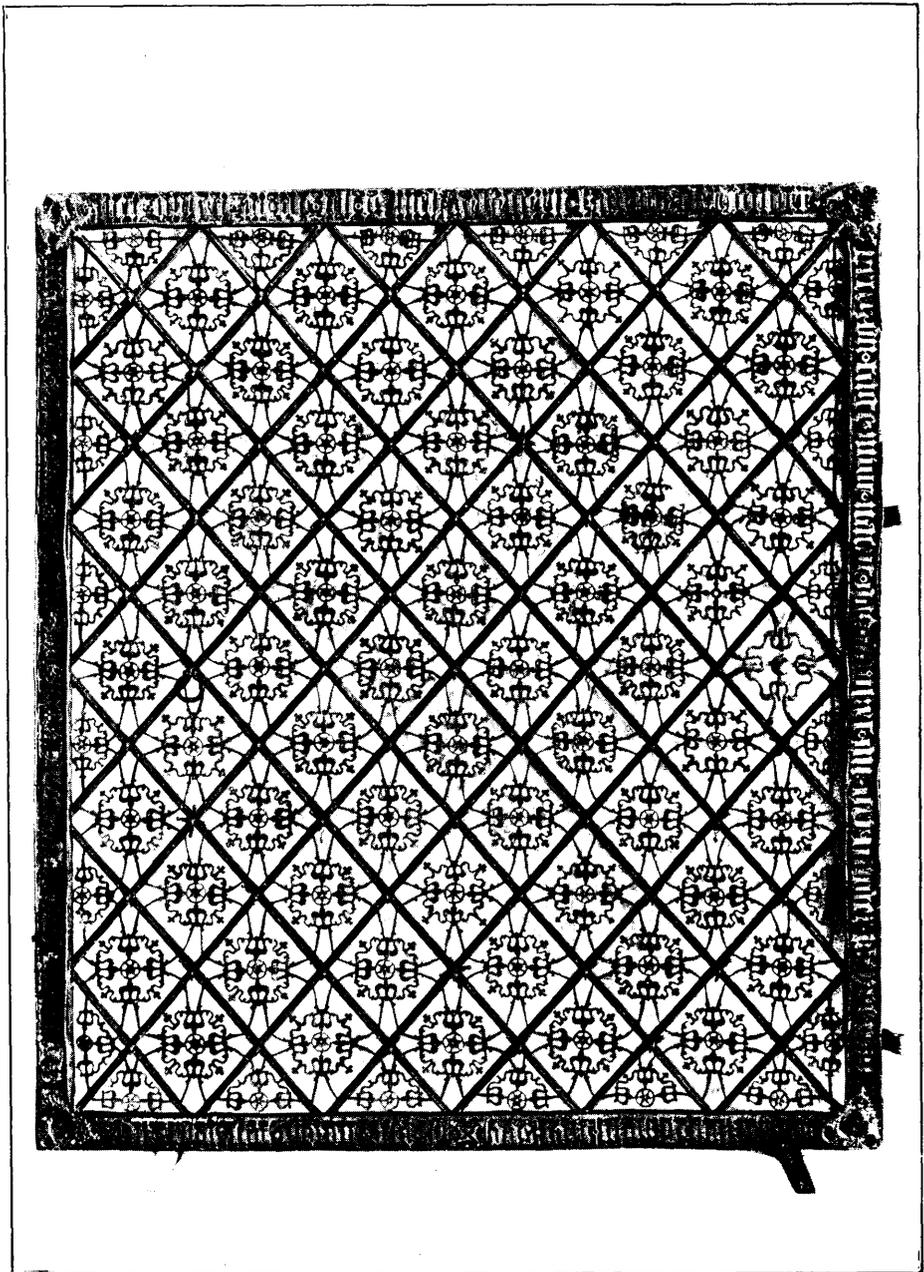


Phot. von B. Ulatowski — Posen.





Phot. von B. Ulatowski — Posen.



Phot. von B. Ulatowski — Posen.

Eine mittelalterliche Gittertür mit deutscher Inschrift in der ev. Kreuzkirche in Posen.

Das Kunstwerk, ein Meisterwerk mittelalterlichen
Eisenschnittes.

Von Julius Kohte.

Bei der Instandsetzung, welche die evangelische Kreuzkirche in Posen infolge eines schweren Unfalles in den letzten Jahren erfuhr, wurde ein mittelalterliches Kunstwerk wiedergefunden, welches der Aufmerksamkeit aller Beteiligten entgangen war. Das Obergeschoß der an der Ostseite der Kirche gelegenen Sakristei öffnete sich gegen den schmalen, hohen und dunklen Umgang des Altares mit einem Fenster, welches von einem großen Schranke verdeckt wurde. Als man diesen beiseite setzte, bemerkte man das vergitterte Fenster, welches ermöglichen sollte, von jenem Raume aus, der Bücherei und Archiv enthielt, dem Gottesdienste zu folgen. Das Gitter, 116 cm hoch und 101 cm breit, ist älteren Ursprunges und wurde beim Bau der Kirche um 1780 diesem in einem hölzernen Rahmen eingefügt; bestimmt, als Tür zu dienen, ist es aus Schmiedeeisen gefertigt, welches mit Bohrer, Säge, Meißel und Feile sorgfältig bearbeitet, geschnitten und ziseliert wurde, und besteht aus einem bandartigen Rahmen, zwischen welchem ein Netz sich schräg durchschneidender Stäbe gespannt ist, so daß nach Höhe und Breite je sechs rautenförmige Felder vorhanden sind. Der Rahmen trägt die in der nachfolgenden Mitteilung behandelte spätmittelhochdeutsche Inschrift; diese beginnt links unten und läuft als Anrufung der Gottesmutter Maria um die drei oberen Seiten herum; der Schlußsatz, die Preisung der Stadt Thorn, steht auf der unteren, vierten Seite, von links beginnend. Nur das M zu Beginn des Hauptsatzes und das D zu Beginn des Schlußsatzes sind als verzierte Unzialen hergestellt; im übrigen sind gotische Kleinbuchstaben verwendet, alle Buchstaben scharf aus dem Grunde herausgeschnitten. Da die Schrift auf der unteren Seite des Rahmens nicht auslangte, ist in der Mitte ein kurzes Ornament, Maßwerk, eingeschaltet. Auf den vier Ecken des Rahmens ist je ein dreieckiges, reich verziertes Wappenschild angezietet. In der Mitte hat jedes einen heraldischen Adler, an jeder

Ecke eine dreizackige Krone. Aufgelegte, feine und gedrehte Stäbchen begleiten ringsum das Schriftband. Die Kreuzungen der Gitterstäbe sind gleichfalls durch zarten Zierat ausgezeichnet, aus welchem ein kleiner Adlerkopf herauschaut, der ehemals im Schnabel ein Gehänge trug; auch ist ein Ring vorhanden, um die Tür aufzuziehen. Die Felder des Gitternetzes sind mit Ornament gefüllt; dieses herzustellen, hatte der Verfertiger ein etwa 5 cm starkes Plättchen nach außen hin flach geschmiedet und daraus ein nach acht Richtungen hin strebendes Flächenmuster ausgeschnitten, dessen schlank bewegte Kelche und Ranken dieser mühsamen Art der Herstellung zu widersprechen scheinen; mit je acht Spitzen ist jedes Ornamentstück an den Gitterstäben befestigt. Eines dieser Füllstücke ist, weil das Original zerbrochen, durch eine neue, grob aus Blech geschnittene Nachbildung ersetzt. Aller Zierat, besonders des Rahmens und der Gitterstäbe ist von so vollendeter Feinheit und Schönheit, daß der Beschauer das spröde Material des Eisens vergißt und sich an Werke der Goldschmiedekunst erinnert fühlt. Was die Entstehungszeit betrifft, so scheinen die strengen tektonischen Zerteile des Rahmens und die lilienartigen Blüten des Flächenmusters noch auf die Zeit der Hochgotik zu deuten. Einen bestimmteren Anhalt gewährt die Art der Schrift. Bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts werden im Posener Lande die Inschriften in Unzialen hergestellt; es genüge, an die Glocke in Kolmar im Netzegau (polnisch Chodzież) vom Jahre 1363 zu erinnern. Da die Schrift der Tür, abgesehen von den beiden Anfangsbuchstaben, ausschließlich in Minuskeln hergestellt ist, wird man sich begnügen müssen, die Entstehung um 1400 anzunehmen, was mit dem Ergebnis der sprachlichen Untersuchung der Inschrift übereinstimmen würde.

Die wiedergefundene Tür steht in ihrer Art einzig da; gleichwertige Werke derselben Technik lassen sich schwer beibringen. Die Verwendung von geschmiedetem und geschnittenem Eisen findet sich an den Beschlägen von Schränken und Truhen, und die Durchbildung erreicht in der zielustigen Zeit gegen Ausgang des Mittelalters zuweilen eine recht große Feinheit. Einige Beispiele bietet die Sammlung des Berliner Schloß-(Kunstgewerbe-) Museums. Hervorzuheben ist ein Wandschrank aus Schulpforta in Thüringen, der in das 14. Jahrhundert zu setzen ist; der Beschlag überzieht alle Flächen und beschränkt sich auf große, geschmiedete und geschnittene Formen. Näher stehen unserem Werke zwei als Gegenstücke gebildete Gitter eines Sakramenthauses vom Ende des 15. Jahrhunderts, deren Herkunft, angeblich Süddeutschland, nicht näher bekannt ist; doch sind sie stilistisch jünger, ausgesprochen spätgotisch, und, wenn sie auch in sehr

ähnlicher Gestalt angelegt und in zarten Formen geschnitten sind wie das Posener Gitter, bleiben sie doch hinter der Feinheit und Eigenart desselben erheblich zurück. Der Eisenschnitt war sonst bei Waffen sehr gebräuchlich und wurde in den Prunkwaffen des 16. Jahrhunderts zu hoher Vollendung geführt, so daß er mit den Werken in Bronze, Kupfer und Silber wetteifern konnte.

Wie die Inschrift besagt, stammt die Gittertür aus einer der Kirchen der Stadt Thorn und diente dazu, einen Schrein mit einem Marienbilde zu verschließen; sie wurde vermutlich beseitigt, als man die Kirchen für den katholischen Gottesdienst barock ausbaute. Wie sie von Thorn nach Posen gelangte, entzieht sich unserer Kenntnis. Gewiß gab die deutsche Inschrift Anlaß, sie der lutherischen Kirche zu überweisen, deren Gemeinde sich aus deutschen Mitgliedern zusammensetzte. Durch die Bemühungen des Herrn Pfarrers D. Karl Greulich, dem die umsichtige Instandsetzung der Kreuzkirche zu danken ist, wurde sie vom Anstrich, der Schrift und Formen dick bedeckte, gesäubert; sie wird, soweit zu ihrer Erhaltung erforderlich, ausgebessert werden und einen neuen Platz in der Turmhalle gegenüber der Ehrung der im Weltkrieg Gefallenen erhalten.

Die Inschrift, ein ostmitteldeutsches Sprachdenkmal.

Von Heinrich Anders.

In der Posener Kreuzkirche befindet sich in einem geräumigen Zimmer hinter der Hauptorgel ein kunstvoll ausgeführtes *s c h m i e d e e i s e r n e s G i t t e r*, das heute als Zugang zu einem Umgang um den Altar dient. Dieses Werk mittelalterlicher Schmiedekunst mißt etwa 100 × 115 cm. Es ist gut erhalten; nur ein einziges Gitterfeld ist in späterer Zeit erneuert worden. Durch eine viel gröbere Ausführung fällt es sofort ins Auge.

Der Rand des Gitters ist 4,4 cm breit und, wie es auf den ersten Blick scheint, mit verschiedenen Zeichen besetzt. Bei näherer Betrachtung sieht man, das man geschmiedete Buchstaben vor sich hat: eine *a l t e I n s c h r i f t*. Die Lettern sind an und für sich schon schwer lesbar; früher sind sie (und das ganze Gitter) überstrichen und so stellenweise nicht zu entziffern gewesen.

Dem Philologen drängen sich die Fragen auf: Was *b e d e u t e t* diese Inschrift? In welches *G e b i e t* (geographisch genommen) und in welche *Z e i t* führt sie?

Zunächst der *I n h a l t*. Der linke, der obere und der rechte Rand fassen einen Dank der Kinder an die Jungfrau Maria, der

untere eine Bitte. Wir lesen: (links) *Maria du wroue du reyne magit dyn kynt dyr keyne bete vorsagit* // (oben) *lich ougen an wie ich is nicht gebessern kan vor den sonder*; (rechts) *betes du tage unde nacht das danket dir der kinder kleyne mach[t]* // (unten) *Du erbar stat [thoron?]* ²⁾ *also sy* // *das laut mak gehan erbar.*

Beim ersten Teil der Inschrift handelt es sich ohne Zweifel um Verse, die paarweise gereimt sind:

Maria, du wroue, du reyne magit,	a
dyn kynt dyr keyne bete vorsagit;	a
lich ougen an,	b
wie ich is nicht gebessern kan;	b
vor den sonder betes du tage unde nacht,	c
das danket dir der kinder kleyne macht.	c

Es handelt sich also um einen 6-Zeiler, in dem die beiden ersten Verse klingenden, die anderen stumpfen Ausgang haben. Eigentümlich ist der Rhythmus in Zeile drei: handelt es sich hier um 4 Hebungen ohne Senkungen?

Ins Neuhochdeutsche übertragen, heißt es: Maria, du Jungfrau, du reine Magd, dein Kind versagt dir keine Bitte. Leihe Augen an [zeige an], wie ich es nicht (etwa) bessern könnte. Für den Sünder bittest du Tage und Nächte (lang), dafür danket dir der Kinder kleine Macht. — Du ehrbar Stadt [Thorn?] also möge Sie das Land ehrbar haben [erhalten].

Inhaltlich hängen beide Teile zusammen: in beiden wendet sich der Verfasser an die Jungfrau Maria. Leider ist der untere Rand an einer Stelle schwer zu entziffern. Handelt es sich etwa um ein Gitter aus der Stadt Thorn?

Phonetisch trägt das Ganze ostmitteldeutschen Charakter. Lautlich interessant ist das Wort *sonder*, mhd. *sündaere*. Im Florianer Psalter, der aus der Zeit um 1400 stammt, finden wir die Form *sunder* (Kubica, Die deutsche Sprache des Florianer Psalters, Poznań 1929). Das mhd. Suffix *-aere* ist hier schon übergegangen in *-er*. In den Posener Ratsakten (Kaczmarczyk, Akta Radzieckie Miasta Poznania 1434—1470; Stypa, Der Vokalismus in den Ratsakten der Stadt Posen 1334—1470; Kurpisz, Der Konsonantismus etc., beides Dissertationen) sieht man außerdem sehr oft den Übergang des mhd. *u, ü ≥ o* // Nasalen, Liquidae, Labialen.

Noch deutlicher weist in ostmitteldeutsches Sprachgebiet der Laut *o* im Präfix *vor-* in *vorsagit*. Im Schlesischen des Mittelalters (Rückert, Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter — —, hrsg. von Pietsch, Paderborn

¹⁾ t fehlt; ²⁾ schwer leserlich.

1878) herrscht *vor-*, häufiger *vur* vor; im Florianer Psalter findet man *vor-* neben *wor-*, *ver-*, *voer-*. In den Posener Ratsakten schließlich, was am wichtigsten ist, gibt es nur die Form *vor-*.

Das haupttonige *i* in *is*, mhd. *ëz*, findet sich (nach Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik, Paderborn) im Bayrischen; doch oft hat man die Form im Florianer Psalter, und in den Ratsakten wechseln *is* : *es*.

Auch das *i* in Nebensilben kommt sehr oft im Md. vor. In unserer Inschrift finden wir es zweimal: in *magit* und in *vorsagit*. Die entsprechenden mhd. Formen sind *maget*, *magt* und *versaget*, *versagt*.

Die Vergleiche mit schlesischen Denkmälern und den Ratsakten zeigen deutlich den ostmitteldeutschen Einschlag der Inschrift. Noch mehr: sie weisen auf unsere Gegend als auf das Entstehungsgebiet.

Doch wann kann dieses kleine Sprachdenkmal entstanden sein? Die Diphthongierung ist noch nicht durchgeführt. Wir haben die Formen *dyn*, mhd. *dîn*, und *lich - - an*, imp. zu mhd. *lîhen* stv. leihen, auf Borg geben. In den Ratsakten schwankt noch der Gebrauch, teilweise findet man die Form *din*.

Weiter ist das alte, mhd. *ou* noch nicht in *au* übergegangen. Der Form *wroue*, mhd. *vrouwe*, *vrowe*, böhm.-mhd. *vrauwe*, *vrouwe*, *vrowe* Jelinek, entspricht in den Ratsakten *ffraw(e)*. Hier gibt mhd. *ou* am häufigsten *aw*, daneben auch *ow*, *ou* usw. Unser Wort *ouge* lautet mhd. ebenso, im Florianer Psalter *ouge*: *auge*, in den Ratsakten *ouge*: *augensichtig*. Der Monophthong *i* und die *ou*-Laute weisen auf ein besonderes Alter der Inschrift hin.

Noch ein Umstand ist nicht außer acht zu lassen: die mhd. beliebte Hinzufügung des Präfixes *ge-* zum Infinitiv in *gebessern*, mhd. *gebezzern* swv., *gehan*, in den Ratsakten *han*, *hon*: *gehabin*. Gerade in den Ratsakten finden wir oft das Präfix *ge-*, so in *geseyn*, *gestellin*, *gesprachin* impf. usw. Dieses *ge-* mit seiner perfektiven Bedeutung ist also um die Wende des 14., 15. Jhdts. noch in Gebrauch gewesen.

Auf Grund eines Vergleiches mit Schriftproben in Könneckes „Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ (Marburg 1895) nehme ich an, daß man der äußeren Form nach die Entstehung der Inschrift in das 15., 16. Jhd. setzen muß. Zieht man jedoch in Betracht, daß der Diphthonge *ei* \leq *i* fehlt, daß *ou* noch nicht in *au* übergegangen ist, dann muß man die Entstehungszeit zurückschrauben bis in den Anfang des 15. oder das Ende des 14. Jhdts. Denn der Kürze der Inschrift wegen ist es möglich anzunehmen, daß hier *i* und *ei*, *ou* und *au* schon miteinander wechseln (*i* und *ou* also nicht mehr rein auf-

treten), genau so wie es in den Ratsakten der Stadt Posen aus der Zeit von 1434—1470 der Fall ist. Äußere und innere Form, in Einklang gebracht, weisen auf die Jahre um 1400.

Die Flexion und syntaktische Besonderheiten führen uns wieder in md. Sprachgebiet und in die Zeit um 1400. So die Form *betes*: 2. pers. sgl. praes. ind. act. Die Endung *-es, -is* (ohne *t*) ist md. zäher als obd.; in den Trebnitzer Psalmen tritt sie regelmäßig auf, teilweise auch im Florianer Psalter.

Charakteristisch ist die syntaktische Verbindung *das danket dir. danken* wird also ohne Präposition gebraucht. Der reine acc. neben *danken* findet sich ja heute noch teilweise dialektisch. Im Ahd., Mhd., Frnhd. (bis ins 16. Jhd.) brauchte man *danken* mit dem gen.; daneben findet man mhd. schon die Form mit *umbe, durch*, im 16. Jhd. *um* und *für*; dieses setzt sich durch (Grimm, Deutsches Wörterbuch). Ich halte die Verbindung mit dem acc. für alt; älter jedenfalls als die mit den Präpositionen.

Mit Hilfe der philologischen Methode kommt man zu dem Schlusse, daß das bescheidene Sprachdenkmal in der Posener Kreuzkirche aus dem Posener Gebiet stammt und bis in die Zeit um 1400 zurückdatiert. Eines philologischen Interesses entbehrt das Werk mittelalterlicher Kultur nicht, wahrscheinlich auch nicht eines künstlerischen. Doch da hat der Kunsthistoriker das Wort.

Besprechungen und Inhaltsangaben.

Włodzimierz Antoniewicz: Metalowe spinki góralskie. [Metallene Hemdverschlüsse der Guralen]. Prace komisji etnograficznej Polskiej Akad. Umiejętności, Krakau 1928. 82 S. 2 Karten, 136 Abb.

In der vorliegenden Abhandlung versucht der Verfasser an der Hand der im Tatragebirge und den poln. Museen vorhandenen Bestände der metallenen Hemdverschlüsse der Guralen zu beweisen, daß Beziehungen zwischen den Kunsterzeugnissen der heutigen Guralen und den gleichartigen kunstgewerbl. Äußerungen der auf demselben Gebiete in vorgeschichtl. Zeit wohnenden Bevölkerung bestehen. Man ist längst darauf aufmerksam geworden, daß im Holzbau, in der Form mancher Geräte und Waffen, in der Teppichwirkerei eine Verwandtschaft zwischen diesem weltabgeschlossenen Gebirgslande und dem skandinavischen Norden besteht. (Vgl. H. 18, S. 171 ff.). Polnischerseits wollte man aber nicht zugeben, daß die Guralenkunst etwas Germanisches an sich habe. Man ist daher angenehm überrascht, daß ein poln. Geschichtsforscher von Ruf an diese Frage herantritt und sie vorurteilslos zu lösen versucht, indem er sich durchaus nicht scheut, die Erscheinungen auf ihren german. Ursprung zurückzuführen.

Das Buch zerfällt in fünf Abschn. Im 1. geht der Verf. auf den Gegenstand, die Aufgabe und die Methode seiner Untersuchungen näher ein. Aus dem 2. erfahren wir, daß die Hemdverschlüsse der Guralen allmählich aus dem Gebrauch verschwanden und nur noch in manchen Gegenden des Tatragebirges, wie in Podhale und der Zips, zahlreicher auftreten. Ferner beschreibt der Autor die Technik und die Typen der metallenen Hemdverschlüsse, endlich die verschiedenen Verzierungsarten derselben. Es fällt dabei auf, daß diese kleinen metallenen Gebrauchsgegenstände sehr oft im oberen Teil mit *beulenartigen*, in der Guralensprache „*bulki*“ genannten Kugeln und unten mit hängenden, feingearbeiteten Kettchen und daran befestigten kleinen Metall- und Glaskügelchen oder Sternchen *umbrämt* sind, die „*bremlze*“ heißen, ein Wort, in dem sich *Bräme* und *Bolzen* leicht wiedererkennen lassen. Andere Zierformen sind: das Hähnchen, die Sonne und das Swastikakreuz, die auf das hohe Alter dieser, meistens oder fast ausschließlich bei den alten Germanen gebrauchten Motive hinweisen.

Der kurze 3. Abschn. behandelt die metallenen Hemdverschlüsse bei den Nachbarvölkern, wobei festgestellt wird, daß diese nur noch in Est- und Livland, auch im südl. Schweden, nicht aber in Dänemark, Norddtschl. und Ostpreußen vorkommen.

Am aufschlußreichsten sind die Ausführungen über die Entstehung der Guralen-Hemdverschlüsse in den nächsten Kap.

Gestützt auf die reiche, vorwiegend dt. Geschichtsforschung über die alten Völker, namentlich die Goten in der Völkerwanderungszeit, an der Hand eines ausgiebigen Vergleichsmaterials kommt der Verf. zu dem höchst lehrreichen Ergebnis, daß zwischen den hier in Betracht kommenden kunstgewerbl. Gegenständen und den gotischen Fibeln, namentlich den Scheibenfibeln, sowohl in der typischen Formgebung als auch in der zoomorphischen Ornamentierung, eine große Ähnlichkeit bestehe. Diese Fibeln findet man überall da, wo sich die Goten nebst anderen german. Stämmen während ihrer Wanderungen längere Zeit aufhielten oder auch für immer blieben, mit den neuen zum Teil slav. Einwanderern verschmelzend, also vor allem im Schwarzmeergebiete, an der Donau, in den Vorkarpathen und in den Flußtälern der Karpathen, außerdem in Litauen, Lett-, Estland und endlich in Südschweden. German. Fluß- und Flurnamen, wie Dunajec, Wag, Orawa, Beskid sind (nach Rozwadowski, O nazwach geograficznych Podhala) Zeugen der hier seit der vorславischen Zeit wohnenden Goten. (Der Verf. unterscheidet nicht die Vandalen, Silinger und andere Stämme der Ostgerm. von den Goten). Der spezifisch germanische Einschlag, der sich ohne Zweifel auch in dem Kunstgewerbe widerspiegelt, ist hier um so größer, als sich bereits im 11. Jahrh. und ganz besonders nach dem Tatareneinfall neue deutsche Einwandererwellen über die Karpathen ergossen. Im Laufe der Zeit hat sich bei den Gebrauchsgegenständen der Podhalebewohner, so auch in den Hemdverschlüssen, eine gewisse Umbildung vollzogen, trotzdem lassen die typischen archaischen Formen und die kennzeichnenden Sondereigenheiten der Verzierung (Vogelköpfe, Beulen, Gruben oder Löcher, die zur Einfassung der bunten Steine dienen) deutlich erkennen, daß die Hemdverschlüsse der Guralen als Relikte der Gotenfibeln zu betrachten sind.

M. K a g e.

Dr. Przemysław Dąbrowski: Fryderyk Jacimirski, Miecznik sanocki. Studjum historyczno-obyczajowe z XV. wieku. [Friedrich Jacimirski, Schwertträger von Sanok. Eine kulturgeschichtl. Studie aus dem 15. Jahrh.]. 75 Seiten, S. A. aus „Rocznik IV Towarzystwa Przyjaciół Nauk w Przemyślu“.

Es ist bekannt, daß der poln. Adel das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung ist, ein Gemenge einheimischer und fremder, in sozialer, wirtschaftlicher und völkischer Hinsicht sehr verschiedenartiger Elemente darstellt. Stark ist in ihm, namentlich im NW. und SO. Polens der Einschlag nordischer Rasse, die in der vorславischen Zeit diese Gebiete beherrschte. In der Zeit der Entstehung des poln. Staates nahmen fortdauernd Skandinavier Dienste bei den Herzögen von Polen an. Die meisten dieser Wikinger blieben in Polen und bildeten neben den slawischen Kriegern den Grundstock des ältesten poln. Adels. So gehörte zu dem fremden, einheimisch gewordenen Adel das Geschlecht der *O d y ŋ c e* mit der Rune *t y r* im Banner, deren Ahn — nach Piekosinski — ein Normanne Namens Odin sein mußte, und das Geschlecht der *B r z o z a*, mit der Binde-Rune *t y r* und *b i a r k o n* als „signum militare“, welches letztere Wort skandin. Birke bedeutet, der *O l i w a* und *L e w a r t*, deren

Stammväter die Wikinger Olaf und Lewart sind. Erfreulicherweise schenkt die poln. Geschichtsforschung auch diesen Adelsfamilien älteren und neueren Datums ihre Aufmerksamkeit. Es sind bereits eine Anzahl Aufzeichnungen und Studien über einzelne Geschlechter erschienen, so die mustergültige und ausführliche Abhandlung über die *A w d a n i c e* (Habdank) von Władysław Semkowicz, aus der wir erfahren, daß es ebenfalls german. Herkunft ist, wie die Sippen der *Ł a b e d z i e* (Schwäne), *P o w a ł y*, *K o r a b i e*, *Ś w i n k o w i e* und viele andere.

Im Laufe der nächsten Jahrh. wanderten aus dem deutschen Westen neue Familien in Polen ein, die als Krieger bei den poln. Herzögen Dienste annahmen oder sich in den Städten als Handwerker und Kaufleute, endlich als Bauern in verschiedenen Gegenden niederließen. Da diese Einwanderung in geschichtl. Zeit erfolgte, ist ihre Herkunft nicht mehr in Dunkel gehüllt. Manche dieser Adels- und Patrizierfamilien haben in der Geschichte Polens eine hervorragende Rolle gespielt, wie — um nur einige zu nennen — Herbert von Fullstein, Unruh, Plater, Wierzynek (Wirsing), Boner, Kromer, Hosius (Hose), Decius (Dietz), Heidenstein, Firlej (Fürleger). Andere dagegen sind weniger bekannt, oder wenn sie auch von Ruf und Bedeutung sind, so entgehen sie infolge der Entstellung und gänzlicher Verpolung ihrer ursprünglich deutschen Namen leicht der Aufmerksamkeit des Deutschtumforschers in Polen. So dürfte es z. B. nur wenigen bekannt sein, daß die Ahnen eines Hetman Tarnowski oder eines Erzbischofs u. Primas Krzycki Deutsche waren. Daher ist uns ein jeder Beitrag zur Gesch. der altdt. Familien in Polen willkommen. Zu diesen Schriften zählt auch die von Dąbrowski über *F r i e d r. J a c i m i r s k i*. Jac. ist der adlige Name, abgeleitet von dessen Besitz- und Wohnort Jaćmierz in den Vorkarpathen zwischen San und Wisłok, ähnlich wie Tarnowski von Tarnow, Krzycki von Krzyck (Kreutsch im Kr. Fraustadt).

Das Geschlecht stammt aus Meißen, aus dem viele Ritter nach Polen kamen, wie die auch in dem Büchlein genannten Biberstein, Glaubitz, Schymberg u. a. Der ursprüngliche Familienname der Jacimirski hat sich nicht erhalten. In Polen wurden sie nach dem Lande ihrer Herkunft *M e i ß n e r* genannt. Der Vater des Schwerträgers von Sanok, Friedrich *M e i s n a n s i s* oder *M i s s n a r*, war wahrscheinlich nur bürgerlichen Standes, erhielt für leider nicht genannte Verdienste im Kriege vom König Ladislaus Jagiello einen Freibrief, der ihm den Erbbesitz des Dorfes Jaćmierz zusicherte. Außerdem wurde er in den poln. Adelsstand erhoben. Jaćmierz, anfänglich ein Dorf, erhielt im 15. Jahrh. dt. Recht und entwickelte sich zu einer Stadt. Zahlreiche dt. Familiennamen werden im Buche genannt und die sozial-wirtschaftl. Verhältnisse der Träger dieser Namen an ihrem neuen Wohnort geschildert. Lehrreich ist es dabei zu erfahren, daß das Bewußtsein der dt. Stammeszugehörigkeit in diesen Bürgern lange Zeit fortlebte. Der Schwerträger von Sanok selbst, der den König Jagiello im Krieg so tatkräftig unterstützte und von diesem ausgezeichnet wurde, war auch ein bewußter und bekenntnistreuer Deutscher. Doch blieb der Vorgang der Verpolung des Geschlechts, der namentlich durch die Mischehen stark gefördert wurde, nicht aus. Unter den Nachkom-

men des Friedr. Jacimirski zeichneten sich einige im Kampfe mit den Tataren und Walachen aus. Das Geschlecht verzweigte sich stark und erwarb im Osten und im Süden neuen Besitz. Dieser Werdegang zeigt in typischer Weise, wie die damaligen südöstl. Randgebiete Polens kolonisiert und der Botmäßigkeit Polens zugeführt wurden.

Sozial-wirtschaftl. Leben, Streit- und Prozeßsucht, Eheschließungen, das Verhältnis des Schwerträgers und anderer Glieder der Familie zu den Nachbarn, den Stadtbürgern und den Hörigen auf den eigenen Gütern — das ist der Stoff, der auf sieben Kapitel verteilt, die Gesch. des Geschlechts ergänzt. Den Rest des Büchleins nehmen vier Urkunden in lat. Sprache und zwei Stammbäume der Vor- und Nachfahren der Sippe ein. Die Schrift, die fast ausschließlich auf archivalischen Studien fußt, ist Professor Ludwig Finkel gewidmet. M. Kage.

Ks. Kielczewski. Z przeszłości Pakości. Na uczczenie trzechsetletniej rocznicy założenia Kalwarji 1628—1928. [Aus der Vergangenheit von Pakosch. Zur Ehrung des 300jähr. Gedenktages der Gründung des Kalvarienberges 1628—1928]. Pakosch 1928, Verl. der Kalv.-Kasse. 85 S., 11 Lichtbilder.

Bisher bestanden hauptsächlich deutschgeschriebene Vorarbeiten, Veröffentlichungen unserer Gesellsch., bes. Warschauer Gesch. der Stadt Pakosch. (Zeitschr. 1905). Der rührige Propst der Gemeinde erschließt im wesentlichen in vorliegendem Werk den poln. Lesern diese Arbeiten und ergänzt sie in manchem, besonders natürlich für die neueste Zeit. Daß er stark von ihnen abhängig ist, sieht man an der Einteilung, indem er einige zu Abschnitten seines Büchleins verarbeitet. Es enthält solche über nicht mehr bestehende Kirchen, die Hussiten in P., den Kalvarienberg, Kloster und -kirche, die Lateinschule der Reformaten und eine kurze Chronik von Gemeinde und Kalvarienberg im 19. und 20. Jahrh. In diesem wichtigsten Teil stehen die kirchl. Dinge durchaus im Vordergrund. Erfreulicherweise werden auch neuere Ergebnisse der Wissenschaft berücksichtigt, wie nach Semkowicz' Ród Awdańców (Posen 1919) die Tatsache, daß „Pakost“, Pakosc — so lauten die ältesten Erwähnungen — ursprünglich im Besitz dieses — normann. — Uradelsgeschlechtes war. Zum sonstigen Inhalt nur einige Bemerkungen: Die Niedermetzlung der Juden 1656 durch Czarnieckis Truppen wird in einer Anm. als Vergeltung für die Ermordung eines Mönches dargestellt. Leider ist nicht zu erkennen, woher letztere Erklärung stammt. Warschauer kennt sie nicht, gibt vielmehr an, daß auch in vielen anderen Städten schwere Judenschlächtereien stattgefunden hätten. Da die jüd. Gemeinde auf diese Weise ausgestorben war, wurden die Ziegeln von deren Friedhofsmauer zum Bau der Kalvarienskapellen mitverwendet, wie sich aus einem bei kürzlichen Erneuerungsarbeiten gefundenen Stein mit hebr. Inschrift ergibt. Über Deutsche in P. erfahren wir wenig. Nachdem 1639 keine Häretiker mehr vorhanden gewesen seien, hätten sich im 18. Jahrh. wieder welche, Protestanten, in den Landgemeinden gezeigt. „1727 wohnten in Miechocin 80 Lutheraner mit eigener Schule, und 1740 waren von den 28 Taufen in der Pfarrei 8 luth.“ Daß unter den Patres des Reformatenklosters Deutsche gewesen sind, wissen wir aus Warschauer. Lehrreich sind einige Angaben über die erst zu preuß. Zeit gegründete Lateinschule des

Ordens. Damals — ebenso übrigens zu herz. Warschauer Zeit — brachte der Unterricht der deutschen Sprache wenig Erfolg, weil die Prof. sie selbst nicht konnten (S. 65, 73). Daß die preuß. Regierung das duldete, sieht doch nicht gerade nach Germanisierungsabsichten aus, wie sie Verf. aus der auffällig starken Bevorzugung der lat. Sprache herausliest. Auch in rein deutschen Gegenden waren doch diese Auswüchse des Neuhumanismus an der Tagesordnung. Die Patres wehrten sich lebhaft gegen die Absicht der poln. Behörden zu herz. Warschauer Zeit, die Lateinschule durch Zurückdrängung dieser und Bevorzugung der poln. Sprache zu „degradieren“. Der Verfall, der dann zu neupreuß. Zeit bald zur Schließung führte, begann schon damals; einmal mußte sogar Militär bei einem Kampf, der zwischen Schülern und Gesellen wegen eines Mädchens ausgebrochen war, einschreiten. Die Beobachtung, daß der Zustand der Gebäude zu altpoln. Zeit meist wenig erfreulich war, bestätigt sich auch für P. (S. 14: Die Jakobskirche „verfiel innerlich und äußerlich. Im Jahre 1727 hatte sie keine Türen und Fenster; das Vieh weidete auf dem Kirchhofe und ging frei in die Kirche. Sie verbrannte oder stürzte vor 1766 ein“; ähnlich S. 20 über Marienkirche und S. 48 eine Kalvarienkapelle). Auch die späteren Ausbesserungen an den kirchl. Gebäuden waren Flickwerk, und erst der Verf. des schmucken, übrigens mit vorzüglichem Abbild. geschmückten Büchleins hat eine großzügige Erneuerung durchgeführt. * * *

Karl Schulz, Geschichte der evg. Kirche zu Rakwitz. Als Manuskript gedruckt 1929, Posen (vom Verfasser, Pastor Lic. K. Sch. in Rakoniewice, pow. Wolsztyn, für 3,10 zł zu beziehen).

Bereits im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, wenn nicht schon erheblich früher, gab es in dem Dorf Rakoniewice, deutsch Rakwitz, evangelischen Gottesdienst, weil der damalige Grundherr, ein Ossowski, evg.-lutherischen Bekenntnisses war. Mit dem Wechsel der Grundherrschaft kam die dortige Martinskirche wieder in katholische Hände. Im Jahr 1662 gründete dann der damalige Erbherr Christoph Grzymultowski neben dem Dorf R. durch deutsche Siedler, die er heranzog, unter dem Namen „Polnisch-Freystadt“ eine Stadt zu deutschem Recht. Noch im Gründungsjahr wurde ein Kirchen- und ein Schulgebäude errichtet, und zu der so entstandenen evg. Kirchengemeinde hielten sich die Evangelischen aus weitem Umkreis, u. a. auch aus der Stadt Grätz, wo sie seit 1593 eigenen evg. Gottesdienst entbehren mußten. Die Stadt, deren ursprünglicher Name mit der Zeit durch den Dorfnamen verdrängt wurde, erlebte nach anfänglichen Notzeiten, besonders nach Überwindung der Drangsale des Nordischen Krieges, im 18. Jahrhundert ein wirtschaftliches Aufblühen, und die evg. Kirchengemeinde daselbst zählte zu den bedeutenderen des Posener Landes. Ihre Schicksale und, was besonders dankenswert ist, auch ihre inneren Verhältnisse werden in der vorliegenden Schrift ihres jetzigen Pfarrers in anschaulicher Form mit vielen interessanten Einzelheiten geschildert. Dabei erfahren wir auch manches über das gewerbliche Leben in der Stadt, in der die Schuhmacherinnung besonders zahlreich war (noch um 1800 37 Meister) und später der Blutegelhandel blühte. Sehr wertvoll ist die im 2. Teil der Schrift enthaltene wörtliche Wiedergabe von Auszügen aus den Kirchenbüchern der Gemeinde, ebenso einiger Inschriften von Grabdenkmälern, dankenswert auch die Beifügung

mehrerer Abbildungen, u. a. der bekannten Laubenhäuser des Marktplatzes, die leider vor einigen Jahren zumeist einer Feuersbrunst zum Opfer fielen. Der Verfasser der Schrift hat sich in ihr über die Quellen seiner Darstellung nicht geäußert. In erster Linie hat er wohl aus den Kirchenbüchern seiner Gemeinde geschöpft, deren chronikalischen Wert schon Warschauer in seiner Beschreibung der städtischen Archive der Provinz Posen hervorgehoben hat. Daneben scheint ihm die verdienstliche Schrift Stan. Karwowskis „Rakoniewice“ (Poznań 1882) nicht unbekannt geblieben zu sein, wenigstens in der deutschen Übersetzung, die der Rakwitzer Magistrat ehemals anfertigen ließ, doch hat Lic. Schulz sie nicht voll ausgenutzt. Eine wertvolle ältere Quelle zur Geschichte der Stadt und der Kirchengemeinde hätte er sich nicht entgehen lassen sollen, nämlich die Jubelpredigt ihres Pfarrers I. Chr. Krumbholtz: „Das Dankopfer einer christlichen Gemeine vor 100jährigen Schutz und Gnade“ (Züllichau 1762), die, wie bereits ein Bericht über sie in den „Nova Acta historico-ecclesiastica“ Bd. III, Teil 28, Seite 624–636 (Weimar 1763) zeigt, mancherlei geschichtliche Bemerkungen bringt. Hätte er sie benutzt, so hätte sich ihm u. a. das schon in der bekannten Werner-Steffanischen Parochiengeschichte auftretende Mißverständnis, als hätte die Pest des J. 1709 nur 5 Familien in der Stadt übrig gelassen, dahin aufgeklärt, daß nur 5 Familien damals in der Stadt zurückblieben, während die andern alle entwichen und in Feldhütten und dergl. Unterkunft suchten. Auch der inhaltreiche Aufsatz von Stäsche „Kleinstadtbilder aus Rakwitz und Grätz“ (Zeitschrift der Histor. Gesellschaft Posen XIV, S. 185–240), der die Flegelschen Chroniken und die Rechnungsbücher der Gemeinde Grätz verwertet, hätte nicht unbenutzt bleiben sollen. Bedauerlicherweise ist dem jetzigen Pfarrer von R. auch eine handschriftliche, freilich anderwärts aufbewahrte geschichtliche Darstellung eines seiner Amtsvorgänger, des Pf. August, unbekannt geblieben, die allerdings nur die „Anfangszeiten von Polnisch-Freystadt“ (bis 1709), diese aber an der Hand der Kirchenbücher und der Schrift Karwowskis, sehr gründlich behandelt und die Schulzschen Ausführungen in mehreren Punkten hätte ergänzen können. Über die Schwierigkeiten, die bei dem Bau der neuen Kirche im Jahre 1763 (entgegen der Schulzschen Annahme S. 22) zu überwinden waren, gibt ein von D. Wotschke in unserer Zeitschrift (Heft 12, S. 93–94) veröffentlichter Brief einige Andeutungen. Wenn in den Jahren 1675 und 1676 ein schwedischer Leutnant und ein ebensolcher Fahnenjunker in dem Taufbuch von R. als Paten angeführt werden (S. 11), so müssen diese von dem schwedisch-polnischen Krieg der Jahre 1655–60 her im Lande geblieben sein, da ein solcher Krieg in den zuerst genannten Jahren nicht bekannt ist. Schließlich sei zur Ergänzung der von Karwowski stammenden Nachrichten über die alte polnisch-avg. Gemeinde Rakoniewice noch angefügt, daß dort im J. 1607 Bartholomäus Crossius Pfarrer war, zugleich Consenior des Augsburg. Bekenntnisses, der die Beschlüsse der in diesem Jahr in Miloslaw stattgefundenen Synode als solcher unterschrieben hat. Doch wollen diese Hinweise auf anderweitige Quellen und Nachrichten der wertvollen Gabe, die uns in der Schulzschen Schrift zuteil geworden ist, nicht Eintrag tun, sondern nur zu weiterer Sammlung und Sichtung des Stoffes anregen.

D. Bickerich.

Księga Pamiątkowa Miasta Poznania. Dziesięć lat pracy polskiego zarządu Stołecznego Miasta Poznania. [Gedenkbuch der Stadt Posen. Zehn Jahre polnischer Verwaltung der Hauptstadt Posen]. Posen 1929. Verlag des Magistrats. VIII + 715 S. mit zahlreichen Abb. und 1 Stadtplan. 4^o. Gebd. 40 zł.

Anläßlich der Zehnjahrfeiern und der Landesausstellung 1929 sind polnischerseits u. a. einige stattliche Werke erschienen, großzügig subventioniert, dieser Band aus Propagandarücksichten in einer Riesenaufgabe und während der Ausstellung für einen unverhältnismäßig geringen Preis erhältlich. Inhaltlich stellt er ein würdiges Gegenstück zu dem 1911 zur Ostdeutschen Ausstellung vom damaligen Direktor des Statistischen Amtes, Dr. B. Franke, herausgebrachten Prachtwerk „Die Residenzstadt Posen und ihre Verwaltung im Jahre 1911“ dar und ist entsprechend von dem außerordentlich fleißigen polnischen Nachfolger Dr. Frankes, Dir. Z. Zaleski, herausgegeben.

Das Sammelwerk enthält über den im Untertitel angegebenen Inhalt hinaus eine ausführliche Übersicht über die Geschichte der Stadt Posen (-S. 104). Dieser Teil geht uns an dieser Stelle besonders an und soll genauer beleuchtet werden. Hier weichen natürlich die deutschen Anschauungen bisweilen von den vorgebrachten ab. Prof. Jos. Kostrzewski schreibt zum Beispiel in dem vorgeschichtlichen Teil: „Die Vertreter der „Lausitzer“ Kultur waren wahrscheinlich Slawen“, was nicht nur von seinen deutschen und tschechischen, sondern auch einem Teil seiner polnischen Fachgenossen abgelehnt wird. Ebenso steht es mit seiner Deutung der zweiten Hälfte der Hallstattzeit. Seine Erwähnung germanischer Funde bei Chludowo — außerhalb der Stadtgrenzen — paßt gut zu der germanischen Deutung dieses Namens, die in den „Dt. Blättern in Polen“ 1926, S. 323, gegeben ist. Dir. Z. Zaleski, der in dem Werk eine Reihe Beiträge geschrieben hat, sagt S. 34: „Als die Stadt Posen im 10. Jahrhundert in den geschichtlichen Gesichtskreis trat, war sie schon eine verhältnismäßig bedeutende Siedlung, da sie sowohl der Sitz eines Königs als des ersten polnischen Bischofs war.“ Eine Stadt im Rechtssinne war sie jedoch damals noch nicht, einen König gab es noch nicht, und statt „des ersten polnischen Bischofs“ hätte es besser „Bischofs in Polen“ geheißen, da die ersten Bischöfe Deutsche waren. Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts kann man auch nicht mehr gut zur Blütezeit der Stadt rechnen, da infolge der Unduldsamkeit gegenüber den Protestanten, Pest, verminderten Zuzugs schon damals ein deutlicher Verfall eintrat. Die für die Zeit angenommene Einwohnerzahl von 30 000 erscheint zu hoch. Unter den damaligen Bauwerken vermißt man die lutherische Kirche. Wenn sie auch mehrfach durch Fanatiker niedergebrannt wurde, mußte sie doch angegeben werden, da die 1656 dem Feuer zum Opfer gefallene Franziskanerkirche auf der Grabenstraße erwähnt ist. Der deutsche Anteil tritt überhaupt vielfach nicht sehr deutlich hervor. S. 54 heißt es zum Beispiel von der deutschen Besiedlungsbewegung: „Seit den Zeiten Ladislaus Odonitz' begann der Zustrom des Kolonisationselements nach dem großpolnischen Teilgebiet und seiner Hauptstadt. Unter Benutzung der Wanderströmung aus dem Westen...“ Warum wird das Kind nicht beim rechten Namen genannt? Ebenso S. 61: „Wenn sich Posen bevölkern wollte, mußte es wieder zu dem Kolonisationselement greifen.“ Wenn

schon im 13. Jahrhundert ein „Kameraus“ (= Kammerhaus) bestand (S. 53), so ist das nur ein kleiner Hinweis auf das damalige Volkstum der Stadt. Für das 15. Jahrhundert ist die Reihenfolge „deutsch und polnisch“ in der Bevölkerungsverteilung noch richtiger als die angeführte umgekehrte (S. 55). Irreführend sind S. 53 die Sätze: „Im Jahre 1309 übergab der Vogt Przemko die Stadt Heinrich von Glogau. Das war das erste — und übrigens einzige — selbständige Auftreten des polnischen Bürgertums gegen den Herrscher.“ Der Vogt hieß urkundlich Primco und war, wie die überwältigende Mehrheit der Bürgerschaft damals deutsch. Das deutsche Element hatte sich nicht nur „bis zum 15. Jahrhundert einschließlich als selbständiger Bruchteil der Bevölkerung erhalten“, sondern spielte auch später noch eine Rolle, und zwar gerade in den oberen Schichten. Außer den zahlreichen Juden gab es deutsche Protestanten, aber auch deutsche Katholiken, für die im 16. und 17. Jahrhundert mehrfach eigene Prediger erwähnt sind. Glücklicherweise fehlt hier die sonst häufig angetroffene positive Behauptung, daß damals die Stadt „durch und durch polnisch“ gewesen sei, und wird, wenn auch in der zitierten verschleiernnden Form, der neue deutsche Zuzug im späteren 17. Jahrhundert, S. 61, angegeben. S. 63 steht: „Insgesamt dauerten diese Unruhezeiten vom Jahre 1655—1772 — die Pausen reichten nicht zum Aufbau —, das bedeutet rund 120 Jahre, also so viel wie die spätere Knechtschaft (!). Nur könnte keine Knechtschaft so vernichtend sein wie jene Kriege.“ Abgesehen sei von der Frage, ob bei mehr Ordnung im Staate nicht auch in den Pausen zwischen den Unruhen mehr von den Spuren der Kriegsschäden hätte beseitigt werden können, ob es nötig war, daß die Preußen 1793 noch eine großen- teils in Trümmern liegende Stadt besetzten. Hier wird aber implizite der preußischen Herrschaft ein vernichtender Einfluß zugeschrieben. Es ist dies eine neuerdings sehr beliebte, aber natürlich als unberechtigt scharf zurückzuweisende Methode, den Stand von 1918 als niedriger hinzustellen als zur Teilungszeit. S. 45 wird auch von der Zerstörungswut des 19. Jahrhunderts gesprochen, eine Reihe spurlos verschwundener Kirchen aufgezählt. „Zur Ruine wurde die Katharinenkirche, aufgehoben der herrlichste Rest der früheren Jahrhunderte neben dem Rathaus und Dom, die Pfarrkirche St. Marien-Magdalenen.“ Verfasser hätte richtiger statt von einer Vernichtungs- von einer Aufräumungswut gesprochen. Weiß er wirklich nicht, daß die genannten Gebäude in der Verfallszeit des polnischen Staates schon zu Ruinen wurden, daß deshalb die Franzosen schon das Katharinenkirchlein als Magazin verwendeten, daß bei einem Einsturz des vernachlässigten Domturmes zu polnischer Zeit sogar die Gräber der ersten Herrscher zerschlagen wurden, die alte Pfarrkirche aus der deutschmittelalterlichen Zeit eine durch Einsturz einer Wand und des Dachstuhls (1777) und Brand (1780) völlig unbrauchbar gewordene, überhaupt nicht mehr benutzte Ruine war (vgl. J. Łukasiewicz, „Krótki spis historyczny kościołów parochialnych, Poznań“ 1858, Bd. I., S. 80), so daß die südpreußische Verwaltung Dank verdiente, daß sie 1802 den Trümmerhaufen und den mit Einsturz drohenden Turm beseitigte? Oder hätte sie etwa damals und in den Hungerjahren nach 1815, nach den Napoleonkriegen diese zu jener Zeit, bei der damals verhältnismäßig geringen Zahl polnisch-katholischer Einwohner, die an den einigermaßen benutzbaren Kirchen mehr als genug hatten — bekanntlich hatte

Posen bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine jüdisch-deutsche Mehrheit seit altpolnischer Zeit — die Trümmerhaufen mit ungeheuren Kosten wieder erneuern sollen, damit sie nachher leer gestanden hätten? Falsch ist auch die Behauptung S. 64, daß „gegen Ende der ersten Republik nicht mehr als ein Sechstel nichtpolnischer Bevölkerung unter den Christen gewesen sei“. Nach den Akten aus der Übernahmzeit zählte die Stadt allein 2033 Evangelische, die zusammen mit den 3021 Juden und den damals sehr viel zahlreicheren deutschen Katholiken die Mehrheit bildeten, da deren nicht genau feststellbare Zahl von den vorhandenen 7012 Katholiken abgezogen werden muß. Sogar in der schon vor dem Kriege so polnischen Wallischei gab es damals Deutsche, und der Franzose Parendier berichtet, daß er 1784, also neun Jahre vor dem Anfall an Preußen, in Posen vier Tage umhergegangen sei, ohne die polnische Sprache zu hören (Roczniki Historyczne I, S. 97).

Dr. Andr. W o j t k o w s k i behandelt darauf die Zeit von 1793 bis zur Einführung der Städteordnung 1853, in der mit Ausnahme der kurzen Unterbrechung des Herzogtums Warschau die Stadt preußisch war. Wie er von der südpreußischen Zeit behaupten kann, daß „von schöpferischer Arbeit unter so beklagenswerten Umständen nicht die Rede sein konnte“, ist unerfindlich. Waren die Zusammenfassung der bisher acht sogenannten „Städte“ zu einer, die Aufräumung des geschlechterlang liegenden Unrats, die Stadterweiterung nach einem Brande von 1803 und dergl. nichts? (Vgl. R. Prümers Arbeit darüber). Als im Kriege 1806/07 die Franzosen einrückten, beließen sie kennzeichnenderweise zwei Deutsche des alten Magistrats im Amt und ergänzten ihn nur durch zwei Polen. Innerhalb des polnischen Lagers kam es zu heftigen persönlichen Reibereien. Der Stadtpräsident Bernhard Rose, der sich durchzusetzen wußte, war übrigens deutschkatholischer Abstammung aus Blesen. Trotzdem die Juden zunächst noch kein Stimmrecht hatten, besaßen nach dem Wiederanfall der Stadt an Preußen auch so die Deutschen die Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung, nachdem 1832 die Wahlen stattgefunden hatten. Wie vorurteilsfrei sie — sehr im Gegensatz zu den heutigen Polen — waren, zeigt, daß sie 1843 einen Polen zum Vorsteher wählten. Nach einer Überrumpelung, die eine polnische Stadtverordnetenmehrheit auf drei Jahre brachte, blieb dann bis 1919 die Mehrheit deutsch, ein Zeichen für die wirtschaftliche deutsche Überlegenheit. Ungerechtfertigt ist die Behauptung, daß die Deutschen bis 1853 im Gegensatz zu den Polen keine geistig hervorragenden Köpfe und Leistungen hervorgebracht hätten. Abgesehen davon, daß ein Teil der auf polnischer Seite genannten Männer deutscher Abstammung oder deutscher Schulung war, haben sie musikalische, naturwissenschaftliche (1837) und dergleichen Vereinigungen gegründet, teilweise mit einigen Polen zusammen.

Den Abschnitt bis 1918 steuert Dir. Z. Z a l e s k i bei. Er gibt zu, daß zunächst das polnische Element zahlenmäßig und wirtschaftlich schwach war. Wenn er schreibt, daß es nicht möglich gewesen sei, die Volkstümkämpfe und Tendenzen zu preußischer Zeit auf das Wirtschaftsgebiet zu übertragen und sich die Kommune im Wirtschaftsbereich von einer Verstärkung der Gegensätze ferngehalten habe (S. 85), so ist demgegenüber zu sagen, daß das erstere, wie die Zeit nach 1919 gezeigt hat, wohl möglich gewesen wäre, daß die Deutschen es nur nicht gewollt haben. Schon Jaffé hat

richtig unterstrichen, wie in jener Zeit die überwiegend deutschen Steuereingänge stärker der ärmeren polnischen Bevölkerung zugute gekommen sind. Gegenüber neueren Bestrebungen, den deutschen Anteil für das Posensche zu verkleinern, ist zu betonen, was er S. 86 schreibt: „Fast alle geschichtlichen Jahrhunderte hindurch, jedenfalls seit undenklichen Zeiten, herrschte in Großpolen Menschenmangel. Aus diesem Grunde zog dieses Land fast unaufhörlich das Zufluß-, Kolonisationselement (lies Deutsche!) in sich hinein, sowohl im Mittelalter wie nach den Schwedenkriegen“, ebenso nach den Teilungen. Erst in der zweiten Jahrhunderthälfte litt das Gebiet nicht mehr an Menschenmangel. Ablehnen müssen wir es, wenn es S. 87 heißt: „Das deutsche Element war in seiner ungeheuren Mehrheit frisch auf dem Gebiet Posens, wenn man auch den Zufluß schon gegen Ende der ersten Republik berücksichtigt.“ Da eben vor diesen Sätzen die Rede vom 7. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war, sollen also über zwei Menschenalter nicht genügen, ein wirkliches Heimatrecht zu geben. Dann müßten logischerweise auch die Enkel der zahllosen Polen, besonders aus den anderen Gebieten, die sich an die Stelle der verdrängten Deutschen gesetzt haben, im Jahre 1990 hier noch nicht verwurzelt sein. Dieser Gedanke ist in seinen Konsequenzen recht gefährlich... Richtig ist, daß die Abwanderung vieler reicher Juden schon zu deutscher Zeit für die Stadt wirtschaftlich wegen des Kapitalabflusses sehr ungünstig war. Deshalb hat man ja auch nach 1918, als die „feste Haltung“ des bekanntlich so toleranten Polentums zahllosen Deutschen ein Bleiben in ihrer alten Heimat unmöglich machte, durch die berühmte „Emigrantensteuer“, die die Hälfte des Vermögens ausmachte und von der die Betroffenen nie einen Pfennig wiedergesehen haben, diese unangenehme Nebenerscheinung des Kapitalabflusses abzuschwächen gewußt.

Die Zeit von 1853 bis 1870 nennt der Verfasser eine unglückliche, hauptsächlich wegen des mehrmaligen Auftretens der Cholera. Diese hat bekanntlich im vorigen Jahrhundert mehr Opfer gefordert als eine Reihe Kriege zusammengenommen, seitdem sie 1831 das erste Mal aufgetreten war. Aber was war die mittelbare Ursache, daß sie aus Asien nach Europa eingeschleppt wurde? Nun, der polnische Novemberaufstand. Als die Russen diesen nicht mit ihren in der Nähe stehenden Truppen dämpfen konnten, holten sie aus den europäisch-asiatischen Grenzgegenden neue Regimenter heran, und die schleppten die Cholera ein. Zu unterstreichen ist, daß „die Verwaltung der Stadt bis zum Jahre 1870 in den Händen des Oberbürgermeisters Naumann blieb, der völkischen Vorurteilen fernstand“ (S. 88). Ob dessen Verwandter, unser politischer Führer, der Landrat a. D. und Sejmabgeordnete, das wohl auch von allen neuen Machthabern, die erst wenige Jahre am Ruder sind, sagen kann? Während Zaleski die bei den schweren wirtschaftlichen Zeiten nützliche Förderung durch die „ziemlich zeitig, nämlich im Jahre 1848“ gebaute erste Eisenbahn (S. 89), durch die 1837 eingerichteten Wollmärkte (S. 90), die „fortdauernd schon in den vorhergehenden Jahrzehnten und weiter durchgeführten Kunststraßenbauten“ (S. 89) aner kennenswerterweise erwähnt, sucht man in dem von Dr. Wojtkowski geschriebenen Teil vergeblich danach. Wenn „Großpolen sein bedeutendes Webgewerbe durch die Grenzsperrung zugunsten des Königreichs (Kongreß-) Polen verlor“, so war nicht der polnische Bevölkerungsteil der Leidtragende, wie

man aus dem Wortlaut schließen könnte, sondern der deutsche, da dieses Gewerbe so gut wie ausschließlich von Deutschen betrieben wurde. Während jetzt Polen Monopole, wie das für Tabak, einführt und auch diese wirtschaftliche Angelegenheit zur Verdrängung von Fabrikbesitzern und Arbeitern, besonders deutschen und jüdischen Volkstums, ausgenutzt hat, sah die „hakatistische“ preußische Regierung ruhig zu, wie durch die Auswanderung deutscher Tuchmacher das Deutschtum im Posenschen geschwächt und durch deutsche Tatkraft in Lodz, Pabianize usw. eine „polnische“ Industrie geschaffen wurde, mit der man heute vor der Welt dasteht. So ist es schon immer in der Geschichte Polens gewesen.

„Im Jahre 1870 trat der Oberbürgermeister Naumann von seinem Posten zurück, ein aufgeklärter und gerechter Mann, der beide Lager der christlichen Bevölkerung vertrat, der sich im Jahre 1848 kühn in die Reihe der Persönlichkeiten gestellt hatte, die nach einem Ausgleich mit den Polen strebten, der polnische kulturelle Bestrebungen unterstützte, der sich allgemeiner Achtung erfreute“ (S. 93). Erst von seinem Nachfolger Kohleis heißt es: „Nach der Besetzung Großpolens im Jahre 1815 war das der erste Oberbürgermeister der Stadt Posen, der entschieden gegen die politischen Aspirationen der polnischen Bevölkerung kämpfte.“ „Kohleis war auf der deutschen Seite gleichsam die Konstatierung des neuen Nationalitätenkurses.“ Dieser begann also, wenn wir die südpreußische Zeit von 1793 bis 1806 gar nicht mitrechnen, 56 Jahre, zwei Menschenalter nach der „Okkupation“ des Gebietes, nachdem die Polen durch Unterstützung der Aufstände von 1830 und 1863, den Putsch von 1846 und den Aufstand von 1848 ihre heut so viel von uns geforderte „Loyalität gegen den Staat“ bewiesen hatten! Wir Deutschen haben keine 56 Wochen, nachdem die Polen die Macht in Händen hatten, zu warten brauchen, um die vielbeschriene „traditionelle Toleranz“ am eigenen Leibe zu spüren. Und zu Zeiten des sozusagen als erster Hakatist hingestellten Oberbürgermeisters Kohleis wehrt sich der deutsche Magistrat der Stadt Posen 1879 auf dem Prozeßwege dagegen, die doppel-sprachigen deutsch-polnischen Straßenschilder durch einsprachige deutsche zu ersetzen, (während vor elf Jahren sofort möglichst jedes deutsche Wort an allen öffentlichen Gebäuden vertilgt werden sollte,) waren und blieben eine große Menge Bürger polnischen Volkstums Beamte und Angestellte (während sehr bald nach dem Umschwung die Stadtverwaltung ziemlich restlos „gereinigt“ und „entdeutscht“ war). Ja, „wir (durch eine skrupellose Propaganda arg verlästerten) Wilden sind doch bessere Leute“ gewesen!

„Bannerträger des Volkstumskampfes war der Oberbürgermeister Witting (1891—1902). Er strebte nach Erhaltung und Stärkung des deutschen Elements in Posen, und hauptsächlich diesem Ziel diente er verständig.“ Nun, nicht erst nach über 75 Jahren der eigenen Herrschaft, wie Witting, sondern sehr viel eher waren ziemlich alle polnischen „burmistrzowie“ auch solche „Bannerträger“, die trotz ungewöhnlich häufigen Wechsels auf ihren Posten doch gemeinsam als ihre, Hauptaufgabe ansahen, die Träger des Volkes, dem sie Wort und Begriff ihres Amtes verdankten, zu verdrängen. Witting war ein kümmerlicher Waisenknabe gegen ihre „Erfolge“. Wo haben es preußische Bürgermeister fertigbekommen, innerhalb weniger Jahre den Bestand des Polentums von fast 43 Prozent — noch 1890 hielten sich die beiden

Volkstümer in der Stadt ungefähr die Waage! — auf weniger als den zehnten Teil dieser Zahl bei starkem Wachstum der Gesamtzahl herabzudrücken, wie das in der Provinzialhauptstadt nach dem Umschwung von 1918 bezüglich des Deutschtums erreicht worden ist!

Solche bitteren Beobachtungen und Erfahrungen erschweren einem, sich mit Lust und Liebe in den zweiten umfangreicheren Teil des polnischen Gedenkbuches der Stadt Posen über die neupolnische Zeit zu vertiefen. Der Teil 1918—1928 (S. 107—304) enthält Aufsätze über: I. Geographische Lage und Landschaft, die erdgeschichtliche Grundlage, Fläche und Bevölkerung; II. Über Verfassung und Finanzen; III. Das wirtschaftliche Leben, Handwerk, Genossenschaftswesen, Verkehr, Arbeit und soziale Versicherung; IV. Kulturelles und politisches Leben (Kirchen, Kultur und Kunst, Politik). Ein dritter Teil behandelt die Entwicklung der öffentlichen Einrichtungen, und zwar: I. Die kulturellen und Bildungsvorposten (Städt. Kulturvorposten, Raczyńskibücherei; Städt. Theater, Zoologischer Garten, Radio, Schulwesen in seinen verschiedenen Abstufungen). II. Soziale und sanitäre Fürsorge (Armen-, Jugendpflege, Sanitätswesen, Straßenreinigung, Molkerei, Parkanlagen und Gärten). III. Städtisches Bauwesen in seinen verschiedenen Zweigen. IV. Städtische Wirtschaftseinrichtungen (Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke, Schlachthaus, verschiedene Banken, Messe, Straßenbahn, Stadtgut). V. Öffentliche Sicherheit (Sicherheits-, Baupolizei, Feuerwehr, Gerichtswesen).

Bei aller Anerkennung des Geleisteten gibt es doch da auch Schattenseiten, über die „Posener Tageblatt“ Nr. 297 vom 25. Dez. 1929 einiges gesagt worden ist, das hier nicht wiederholt werden soll.

Die einzelnen Beiträge des Teiles über die neupolnische Zeit sind von Sachkennern der betreffenden Gebiete (wie im deutschen Buche von 1911) geschrieben. Auf alles kann hier nicht eingegangen werden. Dieser Teil wird einst großen Quellenwert besitzen. Eine Fülle statistischen Materials ist darin enthalten. Besonders lehrreich sind die über die Bevölkerungsveränderungen. Manches sieht allerdings, wenn man etwas hinter die Kulissen gesehen hat, anders aus als wie man es liest. Unangenehm aus dem Rahmen fällt ein Aufsatz in Feuilletonform von Zdzisław M a r y n o w s k i über „Kultur und Kunst in Posen“. Was soll man dazu sagen, daß er die Ansicht eines auswärtigen Gastes abzulehnen versucht, daß die Posener Polen „viele vortreffliche Einrichtungen von den Räufern (mit diesem geschmackvollen Wort zaborcy wird ja sogar auf amtlichen Vordrucken gearbeitet!) geerbt hätten und daß das ihre Stärke sei“ (S. 282)? Die „rund 70 Jahre schwärzesten Druckes“, von denen er S. 283 fabelt, stehen in glattem Widerspruch mit dem geschichtlichen Teil. „Die Schaffung einer Hochschule in Posen war zweifellos ein ewig denkwürdiges Werk, das um so größere Beachtung verdiente, da es von den Grundlagen aus geschaffen wurde, da von den Räufern (!) nichts weiter geerbt wurde als das kleine Gebäude der „Königl. Akademie“ (has deutige Collegium minus) (S. 284). Und wie steht es zum Beispiel mit dem Gebäude der Ansiedlungskommission, worin das Collegium medicum untergebracht ist? Ist das etwa zu polnischer Zeit gebaut? Außerdem hat man sich die Beschaffung von Räumlichkeiten durch Massenbeschlagnahme höchst praktisch vereinfacht und der eifrig begonnene Riesenbau auf der Auguste-Viktoriastraße (sehr geschmackvoll nach einem Sieg über die Deutschen Grunwaldzka umbenannt,

als ob die Deutschen früher jemals eine nach dem Ordenssieg über die Polen zum Beispiel Konitzer Straße genannt hätten!) wäre heut noch nicht fertig, wenn nicht die Ausstellung zu Hilfe gekommen wäre. Auffällig ist, daß Verfasser die deutschen kulturellen Einrichtungen verschweigt, wie die Deutsche Bücherei, den 92 Jahre alten (und damit älteren als entsprechende polnische Schöpfungen) Naturwissenschaftlichen Verein, unsere eine große Überlieferung wahrende Historische Gesellschaft für Posen, deren Sammlungen den Grundstock einiger jetzt unter polnischer Verwaltung stehender Museen noch heute bilden, ohne daß der Besitzer an den Gegenständen genannt wird uff. Ebenso gibt er von den am Ort erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften S. 288 „ein zwar ziemlich flüchtiges“, wie er richtig schreibt, nicht „aber ein vollständiges Bild“, wie er behauptet, da er nicht mit einem Wort andeutet, daß eine Reihe davon deutsche sind.

Ein im allgemeinen sachlicher Aufsatz von J. Stein gibt eine Übersicht über das mittlere Schulwesen der Stadt. Es sind neben einer Reihe von Staatsanstalten sieben polnische Privatschulen aufgezählt, die sämtliche volle Rechte von staatlichen Gymnasien besitzen — mit einer Ausnahme, bei der es aber heißt, „daß die erfahrene und sorgfältige Leitung sie unweigerlich in nicht zu langer Zeit erreichen wird“ (S. 378). An deutschen Mittelschulen sind zwei vorhanden, das deutsche Privatgymnasium („die Schule besitzt bisher nicht die Rechte von Staatsschulen“, S. 380) und das Below-Knothesche Lyzeum („die Anstalt besitzt nicht die Rechte von Staatsschulen“, S. 380).

So könnte man noch auf manches hinweisen, was einem beim Durcharbeiten auffällt. Aber der Bericht ist sowieso schon recht umfangreich geworden. So wollen wir schließen mit der Bemerkung, daß trotz aller Ausstellungen, die wir an dem Buch von unserm Standpunkt auch machen müssen, das Werk als Gesamtheit doch ein würdiges Gegenstück des deutschen von 1911 ist und der Beachtung auch des deutschen Bevölkerungskreises empfohlen sei, der, wenn er es nur mit kritischen Augen zu lesen versteht, doch viel davon haben kann.

* * *

Rocznik Oddziału Łódzkiego Polskiego Towarzystwa Historycznego [Jahrbuch der Lodzer Zweigstelle der Polnischen Historischen Gesellschaft] 1928, Lodz 1929, 98 S., 5 Kartenskizzen.

Es ist dies bereits die zweite *) wissenschaftliche Arbeit in letzter Zeit, die der Erforschung des Lodzer Industriegebiets gewidmet ist. Den Kernpunkt der vorliegenden Veröffentlichung bildet die mit vollem wissenschaftlichen Rüstzeug geschriebene geographisch-historische Arbeit von K. Stebelski-Warschau über die „Administrative Vergangenheit der Gebiete der Wojewodschaft Lodz“. Auf Grund von eingehenden archivalischen Studien wird das Werden und Vergehen von politisch-verwaltungsmäßigen Grenzen klargelegt, wie sie im Wandel der Zeiten das nunmehrige Lodzer Gebiet durchgemacht hat. Zur Orientierung sind dem Aufsatz fünf Kartenskizzen beigelegt. „Drei Berichte des Raimund Rembieliński, Präses der Masovischen Wojewodschaftskommission, aus Anlaß einer Rundreise im

*) Über die erste vgl. H. 18, S. 181 f.

Jahre 1820 durch den Lentschitzer Bezirk“ lautet der Titel des nächstfolgenden Beitrags. Es ist der getreue Wortlaut eines Augenzeugen wiedergegeben, der uns ungeschminkt den trostlosen Zustand der kulturellen und der topographischen Verhältnisse des Lodzer Gebiets vor reichlich hundert Jahren darstellt. Mit Entsetzen stellen wir fest, in welch schwere Lebensbedingungen unsere Vorfahren bei ihrer Einwanderung ins „gelobte Land“ gesetzt wurden. „Na kawalku piasku i błot, borem zaro-slych, założyć rodzaj miasteczka i osadzić fabrykantami...“ [„Auf einem Flecken Sand und Sumpf, mit Wald bestanden, gründete man eine Art von Stadt und siedelte Fabrikanten an“] (S. 50). Weiterhin räumt Rembieliński mit der auch leider heute noch in gewissen Kreisen verbreiteten Ansicht, die eingewanderten Deutschen seien zumeist Bettler und Vagabunden gewesen, gründlich auf. „Przekonałem się najprzód, że to nie są żebraki, których, jak radca stanu Okołów mniemał, jedni drugim przemawiali dziedzice; są między nimi ludzie majątni, którzy zagranicą własność swą wyprzedali. Wszyscy prawie posiadają maszyny najnowsze i w najlepszym stanie.“ [„Ich habe mich davon überzeugt, daß das nicht Bettler sind, die, nach Ansicht des Rates Okołów, ein Gutsbesitzer dem anderen aufschwätzt; es befinden sich darunter begüterte Leute, die im Ausland ihr Besitztum verkauft haben. Fast alle besitzen die neuesten Maschinen, im besten Zustand“] (S. 53). Unter anderem berichtet Rembieliński weiter: „Przybyli do naszego kraju na fundamencie przez gazety zrobionych ogłoszeń o dobrodziejstwach, w naszym kraju dla cudzoziemców zapewnionych“ [„Die in unser Land Gekommenen sind auf Grund der in den Zeitungen veröffentlichten Anzeigen über die Wohltaten, die den Ausländern in unserem Lande zugesichert würden, hierher gezogen“], Heimatkundlich interessante Einzelheiten enthalten die Berichte über den derzeitigen Stand und die Beschäftigung der Bevölkerung der Städte Ozorkow, Alexandrow, teilweise Zgierz. Recht willkommen ist auch ein reichhaltiges Verzeichnis von Büchern zur Geschichte der Städte in der Wojewodschaft Lodz. Den Abschluß des Jahrbuches bilden die Berichte über die bisher geleistete Arbeit der Historischen Gesellschaft auf dem Gebiete der Stadt Lodz. Der Verein hat auch einige Vorträge veranstaltet, deren größerer Teil der Geschichte von Lodz und Umgegend galt. Sämtliche Beiträge bringen viel Neues zur Geschichte der Lodzer Wojewodschaft. Es ist zu wünschen, daß die nachfolgenden Jahrbücher ebenfalls von ähnlicher geschichtlicher Sachlichkeit getragen seien.

A. B.

Chmielewski, Mieczysław: Cech ślusarski i puzkarski w Warszawie w XVIII-ym wieku. Odbitka z Rocznika Wyższej Szkoły Handlowej w Warszawie. [Die Schlosser- und Büchsenmacherinnung in Warschau im 18. Jahrh. Sonderdruck aus dem Jahrb. der Handelshochschule in Warschau]. Warszawa-Warschau 1927.

Diese im Diplomseminar des Prof. K. Krzeczkowski 1925/26 angefertigte Arbeit beruht in der Hauptsache auf archiv. Studien, die der Verfasser in dem Ältestenamte der Schlosservereinigung (w Urzędzie Starszych Zgromadzenia Ślusarzy) sowie im Hauptarchiv zu Warschau angestellt hat; die einschlägige Literatur, von der im beigegebenen Verzeichnis einige zwanzig Werke an-

geführt sind, scheint die Arbeit nicht tiefer beeinflußt zu haben. Ohne Zweifel zu ihrem Nachteil, denn in der vorliegenden Fassung schwebt das Ganze etwas in der Luft; der Leser vermißt die Einordnung des Dargestellten in den erweiterten Rahmen wirtschaftlichen und sozialen Geschehens der in Frage kommenden Zeit.

Die Innung entsteht im 2. Jahrzehnt des 17. Jahrh., in einer Zeit also, als man in Polen besonders eifrig bemüht war, deutsche Meister ins Land zu rufen. Damit ist nun nicht gesagt, daß es in Warschau vorher etwa keinen Meisterstand gegeben hätte. Was der Innung zur Entstehung verhilft, ist eine Umgestaltung des Innungswesens nach andern, moderneren Gesichtspunkten. Während sich z. B. im 16. Jahrh. die damals noch von Krakau abhängigen Warschauer Innungen nach der Art der von den betreffenden Meistern verarbeiteten Rohstoffe (ob Eisen, ob Holz usw.) scheiden, tritt jetzt, sicher infolge fortschreitenden Anwachsens der Zahl der Meister, eine genauere Aufteilung ein. Freilich müssen auch jetzt noch die einzelnen Zweige des Handwerks sich zusammentun, um lebensfähige Körper zu bilden. Darum haben wir es gleich im Augenblick der Gründung mit einer Schlosser- und Büchsenmacherinnung zu tun, und die Folgezeit läßt sie sogar gelegentlich als eine Innung der Schlosser, Büchsen-, Spor- und Windenmacher auftreten.

Wann die Innung ihre Glanzzeit erlebt hat, geht aus der Arbeit, die sich ja im wesentlichen auf das 18. Jahrh. beschränkt, nicht hervor. Soviel ist sicher, daß das in Rede stehende Jahrh. mit seinem politischen und wirtschaftl. Tiefstand, mit seiner im Zeichen fortwährender Übergriffe, ja völliger Rechtlosigkeit stehenden Adelherrschaft dafür nicht in Frage kommt. Was wir feststellen, sind Zeichen mehr oder weniger weit fortgeschrittenen Verfalls. Kampf gegen das von den Machthabern versteckt oder auch offen unterstützte Bönhasentum, hierdurch bedingte Lässigkeit in der Handhabung des Innungszwanges, Lockerung des Zusammenhalts, Eingriffe der öffentlichen Gewalt, Bevormundung, Zersetzung... Daran ändern auch die Reformversuche des ausgehenden Jahrh. nichts mehr, denn der in ihnen sich kundgebende Liberalismus ist dem Innungswesen alter Ordnung wie überhaupt allem Zwange abgeneigt.

„Nach Vor- und Zunamen zu urteilen, bildeten die Mehrheit der Meister Deutsche (im Jahre 1778 haben bei einer Gesamtzahl von 63 Meistern 36 dtsh., 25 poln. und 2 ital. Namen); dies Verhältnis erhält sich auch in den folgenden Jahren.“ So lesen wir gegen Ende der Arbeit, und das Kauderwelsch der angeführten, im übrigen polnisch gehaltenen Protokolle zeugt in beredter Weise von dem kulturellen Import dieser aus den verschiedensten Gegenden des Arndtschen Deutschlands eingewanderten „fremdery“.

A. M.

Dr. Walther Maas, Wandlungen im Posener Landschaftsbild zu preußischer Zeit. Beiträge zur Siedlungsgeographie. Mit 7 Karten und Figuren. — Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Herausg. von Prof. Dr. R. Gradmann. Bd. 26, Heft 1. Stuttgart 1928.

Wir haben es hier mit der Fortsetzung der im 10. Hefte der Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift (Sonderheft 1927) abge-

druckten, mit dem Titel „Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft“ versehenen Arbeit desselben Verfassers zu tun. Beides zusammengenommen stellt als Dissertation immerhin eine Leistung dar. Dies allein schon angesichts der umfangreichen Literaturverzeichnisse, deren einzelne Werke deutscher wie polnischer Autoren der Verfasser „benutzt“ — wir übersetzen: durchstudiert — zu haben versichert. Die vielen Tabellen und Karten, die beiden Teilen beigegeben sind, legen weiteres Zeugnis von dem darangewandten Bienenfleiß ab. Diesen Eindruck gewinnt man, wenn man die stattlichen Hefte durchblättert.

Eingehendere Lektüre jedoch läßt einen wesentlich anderen Eindruck aufkommen. Schon rein äußerlich, im Aneinanderreihen und Aufeinanderbeziehen der Gedanken, tritt uns viel Unvermitteltes, Unausgeglichenes, Unfertiges entgegen. Hingeworfene, abgebrochene, z. T. verstümmelte Sätze, Abweichungen vom Thema und dadurch notwendig werdende Überleitungen (vgl. Wandlungen... S. 37, S. 27 — oben wie auch unten Anm. 1 — und jenen kühnen „Sprung“ auf S. 30 unten) zwingen zu dieser Feststellung. Das beeinträchtigt den ästhetischen Genuß der Lektüre und mit ihm den Wert der Arbeit gewaltig. Auch wissenschaftlich gehaltene Werke wünscht man durch einen klaren, schönen, gefälligen Stil ausgezeichnet zu sehen.

Das Wissenschaftliche kennzeichnet ein mehr oder weniger stark zutage tretender Dilettantismus. Dem Verfasser hat es augenscheinlich nicht gelingen wollen, sich gegenüber dem Vielerlei der Thesen seiner Kronzeugen eine eigene Position zu erarbeiten, und seine Intuition, zu der er gern seine Zuflucht nimmt, trifft nicht immer das Richtige. So u. a. bei der Gleichsetzung: Evangelisch-deutsch, katholisch-polnisch, die ihm schon M. Laubert in einer Besprechung in der Hist. Zeitschrift 1929, Bd. 140, Heft 1, als irrig angemerkt hat. A. M.

Dr. H. J. Schmitz und R. Frase, Landeskunde der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. Hirt, Breslau, 1929. Geheftet 4,80 RM. 192 und 24 Seiten. Mit 10 Karten und 64 Bildern.

Dem Inhalte nach zerfällt dieses Buch in zwei Hauptteile, von denen der erste von der Natur, der zweite von der Kultur des Landes handelt. Im ersten Teil wird zunächst die Geologie dieses Gebiets behandelt und versucht, die gegenwärtig vorhandenen Oberflächenformen genetisch zu erklären. Wenn der Verfasser sich hier auch aus Raummangel kurz fassen mußte, so kann man doch nicht umhin, es mit Freude auszusprechen, daß der Verfasser sich nicht begnügte, oberflächlich oder mit allgemeinen Redewendungen sich dieser Aufgabe zu entledigen, sondern er führt den Leser an die Probleme heran, die die Landschaft uns bietet, macht Versuche zur Lösung dieser Probleme, verschweigt es uns aber nicht, daß bei manchen von ihnen die Ansichten der Forscher einander diametral gegenüberstehen. Es folgt dann die Schilderung der Gewässer, des Klimas, der Pflanzen- und der Tierwelt. Der Hauptteil des Buches schließt mit einem Kapitel über Naturdenkmäler und Naturdenkmalspflege ab. Der Verfasser verstand es nicht nur, den hier gebotenen Stoff dem Leser anschaulich darzubieten, sondern auch Interesse und Liebe für die Landschaft zu wecken. Es wird kaum einen Leser dieses Buches geben, der noch dankenlos etwa an einem der vielen Seen dieser Landschaft vor-

beigeht, ohne daß in ihm die Frage auftaucht, wie denn dieser See entstanden sein mag, ob es ein Rinnensee, ein Stausee, Grundmoränensee usw. ist. Ebenso dürfte das Buch dazu beitragen, Liebe und Freude an der Heimat zu wecken und zwar insbesondere durch die Wärme, die die Schilderung heimatlicher Naturschönheiten zeigt. Jeder wahre Naturfreund wird dem Verfasser für das Kapitel: „Naturdenkmalpflege und Naturdenkmäler der Provinz“ Dank wissen.

Im zweiten Hauptteil versucht der Verfasser ein Kulturbild des Landes zu geben. Er beginnt mit der Vorgeschichte, weist auf die irrig, von nationalistischen Wünschen diktierte Ansicht slawischer Vorgeschichtsforscher (besonders Professor Kostrzewski) hin, die behaupten, daß die Träger der Lausitzer Kultur in der Bronzezeit Slawen seien, woraus sich ergeben soll, daß das ganze Gebiet, in dem Funde der Lausitzer Kultur gemacht werden, also auch das Gebiet der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, ur-slawische Siedlungsgebiet ist. Zieht man in Betracht, daß in der Eisenzeit das Gebiet der Grenzmark mit seinen anliegenden Gebieten von Germanen bewohnt war und die Slawen erst im 6. Jahrhundert einzuwandern begannen, so kann man dieses Gebiet mit mehr Recht als *u r g e r m a n i s c h e s* Siedlungsgebiet bezeichnen, das dann durch deutsche Kolonisation dem germanischen Wohngebiet zurückerobert wurde. Nach einer Darstellung der Geschichte folgt eine Darstellung der gegenwärtigen Bevölkerung des Landes mit seinem Geistes- und Wirtschaftsleben. Dem Buche sind auf 24 Seiten 64 Abbildungen beigegeben, welche die ohnehin anschauliche Darstellung des Buches wirksam unterstützen.

Es wird aus diesem Buch nicht nur der Lehrer der Heimatkunde Material schöpfen können, sondern auch jeder andre, der seine Heimat kennenlernen will, wird es mit Nutzen gebrauchen können.

Rr.

Manfred Laubert: Der Flottwellsche Güterbetriebsfonds in der Provinz Posen. Ein Beitrag zur preußischen Polenpolitik und ost-märkischen Siedelungsgeschichte. Breslau, Trewendt & Granier 1929. 140 S.

Die in so unheimlichen Ausmaßen erfolgreiche Verdrängungspolitik Neupolens gegenüber dem deutschen Bevölkerungsteil in den abgetretenen preuß. Gebietsteilen (vgl. darüber Heft 13 dieser Zeitschr., S. 178 ff.) gibt sich gern als Wiedergutmachung eines alten, von Preußen seinen polnischen Untertanen gegenüber begangenen Unrechts aus. Betr. der 2. preuß. Zeit seit 1815 wird vielfach für die Jahre nach 1830 — bis dahin kann man eigentlich beim besten oder richtigen bösesten Willen Preußen kaum etwas Stichhaltiges vorwerfen — auf den „verbissenen Germanisator“ Flottwell, den damaligen Oberpräsidenten und den von ihm veranlaßten Güterbetriebsfonds (abgekürzt Gbf.) hingewiesen. Dabei sind von poln. und unsachlich polenfreundlicher Seite allerlei Entstellungen verbreitet worden, von denen Prof L. in seiner hier angezeigten Arbeit S. 77 ff. einige bezeichnende Belege bringt. v. Karwowski hat es z. B. in seiner „Historja Wielkiego Księstwa Poznańskiego“ (von Lattermann kurz besprochen Heft 7 dieser Zeitschr., S. 125 f.) fertiggebracht, bei Erwähnung des Fonds eine gewalttätige Verdrängung von Polen durch 4 Beispiele dokumentieren zu wollen, die in Wirklichkeit sämtlich eine Verdrängung deutscher Besitzer

betreffen! Unter diesen Umständen müssen wir im Interesse der geschichtlichen Wahrheit dem unermüdlich tätigen Prof. L. dankbar sein, daß er der kurzen Darstellung der Angelegenheit in seinem grundlegenden Buch „Die Verwaltung der Prov. Posen 1815—1847“ S. 190 f. (vgl. Bespr. Heft 4. S. 103 ff.) nunmehr eine ausführliche Darstellung auf Grund der Akten folgen läßt, die den vielbeschriebenen Fonds erst im richtigen Lichte zeigt.

Während heutzutage Polen innerhalb weniger Jahre durch seine offene Verdrängungspolitik gegenüber allen Schichten der deutschen Bevölkerung in den preuß. Abtretungsgebieten sowohl Zahl wie Besitz der Deutschen in Stadt und Land auf einen Bruchteil des 1918 vorhandenen heruntergedrückt hat, brauchte Preußen 18 Jahre und die bösen Erfahrungen des Warschauer Aufstandes von 1830/31, ehe es durch die Schaffung des Gbf. den ersten schüchternen Versuch machte, nicht etwa die gesamte poln. Bevölkerung zu verdrängen, sondern angesichts der meist offen feindlichen Haltung des poln. Großgrundbesitzertums das deutsche zu stärken. Die ursprünglichen Grundsätze des Gbf. waren: Ankauf größerer Besitzungen aus poln. Hand im Weg der Zwangsversteigerung, bzw. von hypothekarisch dem Staat hoffnungslos verschuldeten Gütern, selbst unter Darbringung finanzieller Opfer in mäßigen Grenzen, u. z. zur Weiterveräußerung in Form kleiner Rittergüter an Deutsche nach erfolgter bäuerlicher Regulierung gemäß dem auf den Staatsgütern üblichen Verfahren und ausnahmsweise Zerschlagung in bäuerliche Anwesen (S. 10). Die Entwicklung, richtiger Verwässerung dieser Absichten wird im einzelnen dargestellt. Die gegenüber neueren Erfahrungen, die wir gemacht haben, geradezu anmutende Zaghaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe preußischer höchster Verwaltungsstellen tritt daraus deutlich hervor, z. B. S. 37.

Wir können hier nur auf die wichtigsten Tatsachen hinweisen. Die Höhe des Fonds war ursprünglich nicht auf 1 Million rt., wie vielfach behauptet wird, festgesetzt, sondern wuchs erst von 648 000 rt. allmählich durch eigene Einnahmen auf diese Höhe an. Dieser Betrag — zumal zu preuß. Zeit der wirkliche damalige Gutswert bezahlt zu werden pflegte — war natürlich viel zu geringfügig, als daß er eine fühlbare Verstärkung des Deutschtums hätte herbeiführen können. Die gekaufte Fläche von 128 439 Morgen (S. 73) stellt einen kümmerlichen Bruchteil der Fläche dar, die neuerdings den Deutschen durch Liquidationen (Verflüssigungen!), Annullationen usw. zwangsweise entzogen worden sind. Die Ankäufe aus dem Gbf. erfolgten weiter nicht nach einem taktischen Verdeutschungsplan — bekanntlich ist das Hundertsatzverhältnis der Deutschen zu den Polen in der ganzen preußischen Zeit im Posenschen ziemlich gleich geblieben — sondern (wie später anfänglich seitens der Ansiedlungskommission) wahllos nach den sich bietenden Gelegenheiten. Maßgebend waren neben dem politischen Gesichtspunkt die finanziellen Belange der staatlichen Geldinstitute. Meist handelte es sich darum, Verluste für diese — Preußen belieh nämlich sowohl in der Zeit seines ersten wie zweiten Besitzes des Posener Gebietes sehr freigebig polnische Güter — durch Übernahme stark verschuldeter Besitzungen abzuwenden. Deshalb wurden auch nicht nur poln. Güter aufgekauft, sondern sogar etwas über die Hälfte der Fläche aus deutscher Hand, u. z. nicht nur bei Zwangsversteigerungen, sondern auch freihändig. Polnische

Besitzer baten mehrfach selbst flehentlich um Übernahme ihrer Liegenschaften durch den Staat als zahlungsfähigen Käufer, so Gräfin Anna Mycielska, geb. Mielżyńska für die Herrschaft Samter (S. 23), andre, wie die Radziwiłłs (S. 35), versuchten Privatverträge herauszuschlagen. Die vorgesehene bäuerliche Regulierung wurde nicht überall durchgeführt; einige Güter wurden bei ihrer Durchführung so klein, daß sie kein Restrittergut mehr ergaben. Die — im Gegensatz zu neueren Erfahrungen — paritätische Vergebung der neuen Bauernstellen bewies, daß sich die Maßnahme nicht gegen das poln. Bauerntum richtete. Der Wiederverkauf blieb ferner nicht auf Deutsche beschränkt, sondern auch einige zuverlässige Polen wurden bedacht. Für Wierzbinski setzte sich sogar der angeblich so polenfresserische Flottwell¹⁾ ein!

Besonders böswillig ist die Verleumdung, der Staat habe durch anbefohlene Hypothekenkündigungen die Güterpreise gedrückt, um wohlfeil polnische Güter zu kaufen und sie mit Gewinn weiter zu verkaufen. Von diesem doch jedem Gläubiger zustehenden Recht ist niemals Gebrauch gemacht worden, sondern es handelt sich hier stets nur um schon seit langem hoffnungslos verschuldete Besitzungen. „Noch sinnloser ist das neuerdings wieder von Wojtkowski aufgewärmte Märchen, die Reg. habe die an Stelle der verwirkten Vermögenseinziehung über die Aufstandsteilnehmer verhängten Geldstrafen ausgewertet, um dem Gbf. billige Kaufgelegenheiten und damit dem Staatssäckel eine Bereicherungsmöglichkeit zu eröffnen. Abgesehen von dem bei Aufstandsausbruch aus der Festung entflohenen und nicht mehr nach Preußen zurückkehrenden Umiński handelt es sich überhaupt nicht um Revolutionsteilnehmer, und dieser Mann war schon längst infolge seiner Spielwut verloren. Sein letztes Gut stand seit 1828 zur Subhastation. Ein Zusammenhang zwischen dem Warschauer Aufstand und dem Gbf. besteht nur insofern, als ersterer den Anstoß zur Gründung des letzteren gab, weil sich 1830/31 mit einem Schlag die landesverräterische Gesinnung eines Großteils der poln. Edelleute enthüllte, die bisher nur durch den ihnen von Preußen gewährten Kredit über Wasser gehalten worden waren, insbesondere durch das mit zinsfreiem Staatsdarlehn gegründete landwirtsch. Kredit-system. Zu einer solchen Politik lag allerdings nun an sich für die Reg. keine Veranlassung mehr vor. Es ist indessen bezeichnend, daß niemals ein Wort des Dankes oder der Anerkennung für die gewidmete Fürsorge aus der Feder eines poln. Historikers fließt, die eine vorzügliche Darstellung Buzeks ausgenommen, wohl aber regelmäßig Lärm über die angebliche Entziehung einer ganz freiwilligen Hilfe erhoben wird. Die Richtigkeit der preuß. Taktik ist dann auf das glänzendste durch die spätere Entwicklung erhärtet worden, denn die Antwort auf die Aufhebung des Gbf. war neben

¹⁾ Einen seinen Edelmut kennzeichnenden Zug veröffentlicht J. Staszewski in der Kronika Miasta Poznania 1929 S. 52 f.: Die Posenschen Polen schickten kleinere Sendungen „Scharpie, Verbände und Fähnchen“ für die im Aufstand 1830/31 in Kongreßpolen kämpfenden Landsleute ungehindert über die „grüne Grenze“. Die preuß. Behörden sahen ihnen dabei durch die Finger, ja für einen größeren Transport erteilte Flottwell auf Antrag der Gräfin Anna Mycielska sogar eigenhändig in einem höflichen französ. Brief die Erlaubnis, ihn durch die Post zu befördern.

den unerhörten Forderungen der (Posener) Landtage die Kette der Aufstandsversuche von 1845/48. Diese führte dann auch sehr bald in den Berliner Kreisen zu einer restlosen Ernüchterung (S. 74 f.).

Der aufgelöste Gbf. wurde später für Förderung von Kunststraßenbauten der Provinz verwendet. Scharfsichtiger als König Friedrich Wilhelm IV., der romantische Versöhnungspolitik trieb, hatte sich der Prinz von Preußen der Aufhebung widersetzt. Die verhältnismäßig geringen Erfolge des Fonds „beruhen nicht in der Verfehltheit des Grundgedankens, sondern in seiner verkehrten Verwirklichung. Nicht die Ansetzung von Großgrundbesitzern, vielmehr die von Bauern war entscheidend“ (S. 76); das hat ja sogar Bismarck nach Jahrzehnten noch nicht erkannt (vgl. Heft 17 dieser Zeitschrift S. 181 ff.). Ähnlich wie später die Ansiedlungskommission wurde auch der Gbf. durch Strohmann- und Spekulantentum behindert. Die eingeschalteten Sicherungen, staatliches Vorkaufsrecht und bedingte Verleihung der Rittergutseigenschaft, erwiesen sich als unwirksam. Der wichtigste Erfolg war die Beschleunigung der Bauernregulierung, die vorwiegend dem Polentum zugute kam. Für die spätere Entwicklung ausschlaggebend war, daß in der gleichen Zeit, unabhängig vom Gbf., deutsches Privatkapital bei der damals vorhandenen unbedingten wirtschaftlichen Überlegenheit der Deutschen in stärkerem Maße einzuströmen begann, so daß 10% aller Rittergüter von 1832–1841 von Deutschen gekauft wurden. In jener Zeit starker polnischer Verschuldung fiel trotzdem polnischerseits öffentlich das Wort: „In zehn Jahren darf kein Deutscher mehr im Großherzogtum sein“ (S. 47), und das bei über $\frac{1}{3}$ deutscher Gesamtbevölkerung.

Damit derjenige, der sich genauer mit diesen lehrreichen Dingen beschäftigen will, die Möglichkeit dazu hat, sind vom Verfasser dankenswerterweise auf 54 Seiten 22 quellenmäßige Anlagen und 2 Anhänge beigegeben worden. Einige kleine Druckfehler (z. B. Wladislaw S. 26, Baron von Wilosnowitz-Möllendorff statt Wilamowitz S. 133) wird der Leser selbst berichtigen. Ein Orts- und Personenverzeichnis hätte den Wert der Arbeit noch erhöht. Dann wäre deutlicher zu erkennen gewesen, daß zahlreiche Familien beiderlei Volkstums darin Nachrichten über Vorfahren finden können.

Dr. R. St.

Wolfgang Hallgarten. Studien über die deutsche Polenfreundschaft in der Periode der Märzrevolution. München und Berlin 1928, R. Oldenbourg, VI, 138 S., 5,50 RM.

Die Arbeit, deren Hauptteil eine Münsterer Diss. von 1924 ausmacht, schildert darin die Vorgänge vom 20. März ab, und zwar unter besonderer Betonung der Außenpolitik, für die sich neue Auffassungen ergeben, u. a. ein Versuch Arnims aus den März- und Apriltagen, mit Frankreich anzuknüpfen (de Circourt, Souvenirs), eine Politik, die jedoch an andern innerpreußischen Faktoren, vor allem dem König, gescheitert ist. In den Nebenteilen will Verf. nichts Neues bringen, sondern nur die „herrschende Gesamtaufassung der betr. Geschehnisse im ganzen etwas modifizieren“. In der ausführlichen Einleitung (I. Kap.) über die poln. Frage und die deutsche Öffentlichkeit vor 1848 erwecken einige Sätze Widerspruch: „In Polen fehlten nämlich von jeher Städte im westl. Sinn dieses Wortes“ (S. 1). Die m.-a. deutsche Ostsiedlung

hatte sie schon hingebraht, sie waren nur später wieder an die Wand gedrückt worden. „Konstantin, der aus seinen Hoffnungen... auf Rückfall der preuß. gewordenen Kreise an Russisch-Polen kein Hehl machte“ (S. 4). Hier muß es „Anfall“ heißen, da die Posen-schen Kreise niemals zu dem genannten Gebiet gehört hatten; sie waren nur zeitweise besetzt gewesen. Der Gegenschlag der Bauern gegen die aufrührerischen poln. Adligen hat sich 1846 übrigens nicht um „Tarnowitz“ (Oberschl.) abgespielt, sondern um Tarnow in Galizien. Einige weitere kleine Irrtümer und Druckfehler: „Lubečki“ wird richtig mit c geschrieben, Wilh. v. Schütz war kein „romanischer“, sondern romantischer Nachfahre Tiecks (S. 27), 1831 statt 1731 (S. 19), „dem polenfreundlichsten Ministerium der preuß. Schichte“ (Geschichte, S. 62), „Fonds zum Ankauf politischer Güter“ (polnischer, S. 118), „Hansenmann“ (Hansenmann, S. 119), „Bündnis rein aktisch“ (taktisch, S. 138). Bedauerlich ist, daß im Reich immer noch Begriffsverwirrungen zwischen Staat und Volkstum möglich sind: In Europa sollen durch den Weltkrieg „zahlreiche neue Nationen entstanden“ sein (S. 120). Daß Caprivi den Polen „keinerlei Gegenkonzessionen im national polnischen Sinn machen konnte“, ist etwas zu viel behauptet, ebenso, daß die preuß. Abwehrmaßnahmen ihren Zweck völlig verfehlt hätten (S. 118). Sprachlich unrichtig und wenig schön ist die Wortbildung „polophil“ für polenfreundlich. Von noch nicht herausgegebenen Akten werden nicht sehr viele erschlossen. Tiefen Eindruck macht jedoch z. B. das Lesen einer bisher unveröffentlichten Denkschr. des Gen. Carl v. Clausewitz v. 1831 (S. 8 f.), der mit verblüffender Klarheit manche jetzt zeitgemäß gewordene Frage voraussah, so daß sie wie heute, nicht vor 99 Jahren geschrieben wirkt. Zuzustimmen ist der Formel über die Ursache und die Träger der Polenbegeisterung (S. 12), ebenso ist die rasche und gründliche Ernüchterung der meist recht ahnungslosen dogmatischen west- und süddt. Polenfreunde 1848 gut dargestellt, die in ihren doktrinären Forderungen teilweise weitergingen als die Polen selbst (S. 30, 101). In dem tollen Jahr ergaben sich zeitweise die eigenartigsten Lagen; z. B. gerieten die Posener Polen in Gegensatz zu Frh. v. Arnim aus dem Märzministerium, der ihr Vaterland wiederherstellen wollte. Die Hauptkap. handeln über die Polenpolitik dieses liberalen Ministeriums in Preußen und das Schicksal der deutschen Märzrevolution; Frankfurt und Berlin — hier bringt die Anm. 197 (S. 132 ff.) eine gute Beleuchtung der Arbeit v. W. Bleck (Zschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Pos. 1914); — das Reorganisationsproblem in Posen 1849–50 und die polit. Parteien. Insgesamt ist das Werk trotz einzelner Einwendungen zu begrüßen, wenn es auch noch nicht das letzte Wort über 1848 darstellt.

Lattermann.

Boy-Zeleński: Bronzownicy. [Bronzegießer], Verlagsges. „Rój“, Warschau, 271 S.

Erst wenn man das Inhaltsverzeichnis und einige Seiten des Buches durchgelesen hat, überzeugt man sich, daß es sich hier nicht um kunsttechnische Sachen, sondern um die Person des größten poln. Dichters Mickiewicz und einige seiner Zeitgenossen handelt, die in dem Leben des Dichters eine gewisse Rolle gespielt haben. Das Buch ist eine Auseinandersetzung mit denjenigen Publizisten und Literaturhistorikern, die dem bekannten Kunst-

und Theaterkritiker, Schriftsteller und vortrefflichem Übersetzer französ. Werke ins Polnische, Boy-Zeleński, vorwerfen, er habe in seiner Vorrede zu der neuen Ausg. der Werke Mickiewiczs (Biblioteka Arcydzieł LiteratURY) den Dichter nicht mit der gebührenden Achtung und Pietät behandelt, nicht versucht, ein „Dichterdenkmal“ aus edlem, wohlklingendem Metall zu gießen, sondern ihn, den Übergroßen und Verehrungswürdigen wie einen lebendigen „Menschen“ dargestellt, dem auch menschliche Schwächen anhaften. Die berufsmäßigen Vertreter der poln. Literaturgesch., die Hagiographen des Nationaldichters, die nur das geniale Schöpferum, die zehrende Vaterlandsliebe, die großen Verdienste und seltenen Tugenden des Poeten preisen, alles ihn kompromittierende aber sorglich verschweigen und verhüllen, werden im vorliegendem Buche „Bronzegießer“ genannt.

Es gibt freilich gewissenhafte poln. Forscher, die es nicht wagen, Biographien zu fälschen. Ein Kalinka hat es unterlassen, die beabsichtigte Monographie über Kościuszko zu schreiben, weil er dem Volke das Ideal nicht rauben wollte. Es mag in diesem Zusammenhange kurz erwähnt werden, daß vor einigen Jahren Prof. Skałkowski in Posen eine kurze Schrift über Kościuszko verfaßt hat (Kościuszko w świetle nowszych badań — in der Sammlung Życiorysy zasłużonych Polaków), in dem er mit rücksichtsloser Offenheit auch auf die Schattenseiten des Helden von Maciejowice hinweist und die Legende von seinem Patriotismus, seiner Selbstlosigkeit und seinem Heldentum zerstört. Es ist aber sofort von den zuständigen poln. Behörden untersagt worden, das Bändchen für Volks- und Schulbüchereien anzuschaffen mit derselben Begründung — das Ideal des Helden Kościuszko dürfe nicht zerstört werden.

Weitere Beispiele bewußter Fälschungen von Lebensgeschichten werden von Boy-Zeleński in seinem Buche erwähnt. So entspricht nicht alles der Wirklichkeit und der Wahrheit, was man in Büchern über das Leben einer Narcyza Żmichowska findet; man will es nicht wissen, daß Przybyszewski dem Laster der Trunksucht ergeben war; daß Frau Bécu, die Mutter des Dichters Slowacki, die Briefe ihres Sohnes vor ihrer Veröffentlichung einer strengen Zensur unterzog und alles in ihnen beseitigte, was sie dem Verleger nicht anvertrauen zu dürfen glaubte (S. 28). Die Biographen des Mystikers Towianski, dem im Buche ganze Kapitel gewidmet sind, verschweigen in der Regel, daß diesem „großen Menschenfreund“ Selbstgerechtigkeit und Eitelkeit, Selbstsucht und Herrschsucht eigen waren. Folgender Fall charakterisiert ihn am treffendsten. An einem strengen Wintertage begegnete er einst einem notdürftig gekleideten Manne auf der Landstraße. Von Mitleid ergriffen, reichte er sofort dem Armen einen Pelz, aber nicht seinen eigenen, sondern den seines Fuhrmanns. Im Essen soll der Mystiker sehr unmäßig gewesen sein. Um sich seine Gunst zu erwerben, überschütteten ihn seine Jünger mit Naschwerk (S. 98 ff., 169). Seine Frau, Karoline Max, die Tochter eines in Wilna wohnenden Sattlermeisters, eine wohlherzogene und gebildete Dame, war der gute Geist im Hause Towianski. Krasinski äußerte sich über T. und seine Frau in einem Briefe an Delfina Potocka: „So oft er sich von seiner Gattin getrennt hatte, kehrte er in seinen alten Zustand

des Mittelmäßigen zurück; sobald er aber mit ihr zusammen war und wohnte, erlangte er seine Geistesmacht wieder“ (S. 100, 110).

In einem Abschnitte führt der Verf. Vergleiche zwischen den französ. Mystikern und Towianski an, erwähnt aber gar nicht die bekannte Tatsache, daß der ganze Wunderglaube des T. eine Wiederholung der Philosophie Jakob Böhmes im moderneren Gewande des Saint-Simonismus ist.

Der Einfluß des Towianismus auf Mickiewicz war durchaus verhängnisvoll. Ihm ist es zuzuschreiben, daß die Leier des bis dahin sehr fruchtbaren M. für immer verstümmte, daß er der Theorie des politisch stark gefärbten Messianismus in den Vorlesungen am Collège de France zu Paris zu viel Aufmerksamkeit schenkte und dadurch die französ. Regierung nötigte, ihn von dem Lehrstuhl der slaw. Literaturen zu entfernen. Zu den Nahrungssorgen, die seither das Glück des Sängers trübten, gesellte sich noch die Krankheit seiner Gattin, deren einzige Freude es war, dem Manne zu dienen, dessen Willen und Gedanken sie sich durchaus unterordnete. Zeitgenossen, die dem Dichterhause näherstanden, wie Towianski, behaupteten allerdings, daß Celina ihren Mann im Grunde ihrer Seele verachte und mit ihm nur deshalb zusammenlebe, um sich im Glanz seines Ruhmes zu sonnen (S. 95). Sie ließ es geschehen, daß Mickiewicz auf die Empfehlung des Towianski hin eine seiner Anhängerinnen, Xawera Deybel, wahrscheinlich jüd. Abstammung (S. 117 ff.), ins Haus als Kinderwärterin nahm, die, brieflichen Bruchstücken und Erinnerungen des poln. Dichters Teofil Lenartowicz und Seweryn Goszczyński (Frau Mickiewicz und Frau Goszczyńska waren Schwestern) zufolge, dem Dichter ein Kind schenkte. Die Vermeidung eines Skandals zog große Geldausgaben nach sich, die Kinder aus der rechtmäßigen Ehe des Dichters mit Celina Szymanowska litten indessen Not und wurden in der Erziehung und Pflege von beiden Eltern dermaßen vernachlässigt, daß sie den traurigen Eindruck gottverlassener, verwahrloster und verwilderter Wesen machten (S. 48, 52, 90).

M. war ein Russenfreund. Das bringt seine Biographen eben falls in Verlegenheit. Er soll sich in Rußland während der „Verbannung“ sehr wohl gefühlt haben. Die Zeit, die er dort verbrachte, soll die glücklichste seines Lebens gewesen sein. Hier schloß er Freundschaft mit angesehenen Russen, von denen er sogar in Paris bedeutende Geldunterstützungen bekam und annahm. Sein Briefwechsel mit dem russifizierten Polen Bułharyn, seine Vorrede zur ersten Ausgabe des Konrad Wallenrod zeugen von seiner russophilen Einstellung. Als der Aufstand gegen Rußland ausbrach, hielt sich M. von der großen Bewegung fern. In der Absicht, am Aufstand teilzunehmen, begab er sich zwar in die Prov. Posen, blieb aber dort bei Bekannten auf dem Lande stecken und brachte die Zeit damit zu, dem schönen Geschlecht viel Aufmerksamkeit zu schenken und anderen Vergnügungen nachzugehen. (Darüber ausführlicher im Abschnitt über M. in Boy-Zeleńskis „Ludzie żywi“). In den Augen der Zeitgenossen war daher M. kein Patriot. Als der Dichter Lenartowicz in Florenz in einem Vortrag M.s Vaterlandsliebe rühmte, schrieb an ihn Cyprian Norwid, einer der bedeutendsten Dichter seiner Zeit:

„Du bist ein Kind, wenn Du glaubst, M. sei ein Patriot“. Auch fehlte ihm die Begeisterung für die Wilnaer Philomaten, deren Tätigkeit und Bedeutung übrigens von den Kommentatoren künstlich aufgebauscht wird. Das namenlose Liebesleid wegen Maria Wereszczaka, das der Dichter unauslöschlich in seinem Herzen getragen haben soll, dürfe ebenfalls nicht allzuernst genommen werden (Darüber der Abschnitt: Drogi Genjusza u. a. Stellen).

Wenn man all die Einzelheiten, die den großen poln. Dichter kennzeichnen, seine Freundschaft mit den Russen, seine intimen Beziehungen zu der „Fürstin Israels“, wie Xawera Deybel genannt wurde, seine Wandlung in den religiösen Anschauungen, in der auch die Schriften des Alten Testaments nicht ohne Einfluß blieben, wie das unter anderen auch der biblische Stil seiner „Bücher d. poln. Volkes und d. poln. Pilgerschaft“ zeigen (Bohdan Zaleski nennt den Messianismus M.s eine Apotheose des Judaismus — S. 85), in Betracht zieht, wird man sich weniger darüber wundern, daß der Dichter in seinem „Herrn Thaddäus“ neben einem negativen auch einen positiven Typus eines Russen (Rykw) schuf und einem Jankel so viel schöne Züge verlieh, stets für die bürgerliche Freiheit der Juden eintrat, die Deutschen dagegen — man denke nur an Buchman in „Herrn Thaddäus“ und die Deutschherren in der „Grażyna“ oder im „Konrad Wallenrod“ — höchst einseitig und ungerecht beurteilte.

Die Frage liegt nun nahe, warum man von den Schattenseiten des Dichters auch in den besten und ausführlichsten Biographien kein Wort verlauten läßt. Boy spricht die wohlbegründete Ansicht aus, daß es eine offizielle und eine inoffizielle Wissenschaft über M. gebe. Auch Kallenbach und Władysław Mickiewicz, der Sohn des Dichters, sind „Erzgießer“, die trotz ihrer allseitigen, gründlichen, aus Dokumenten geschöpften Kenntnisse über Adam M. von der Schablone nicht abweichen; vor gewissen Tatsachen schreckten auch sie zurück. Man scheute sich sogar nicht, Briefe und Aufzeichnungen des Dichters und Erinnerungen der Zeitgenossen, die unerwünschtes Licht auf den Dichter geworfen hätten, zu vernichten. Vom Prof. Stan. Tarnowski wird behauptet, daß er während eines Besuches in Paris bei Wład. M. diesem zugeredet habe, den schriftlichen Nachlaß des Dichters aus der Zeit der Herausgabe der „Tribune des Peuples“ zu vernichten (S. 14, 151). Auf das dringende Ersuchen des Wład. M. wurden auch wichtige Briefe der Ksawera Deybel an M. von den Besitzern derselben verbrannt (S. 123). Wł. M. sammelte alles, was sich auf seinen Vater bezog, und ließ so manches aus der Welt verschwinden, was den Ruf des großen Dichters zu gefährden schien. Diesem strengen Zensor fürchtete man sich sogar, Originalschriftstücke anzuvertrauen, da er diese durch Wegschneiden und Umarbeiten ganzer Abschnitte fälschte und die Dokumente durch genau nachgebildete Handschriftabdrücke ersetzte (S. 31, 37 ff.). Wie viel kostbare Schriftstücke auf diese Weise verschwunden sind, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß Wł. M. die größte Zahl der Dokumente über Adam Mickiewicz besaß, daß dessen Wohnung das größte M.-Archiv und die Zentrale der M.-Forschung war. Es ist daher auch anzunehmen, daß Wł. M. zweibändiges Werk über seinen Vater, das neben Kallenbachs Monographie zu den besten Lebens-

geschichten des großen Dichters gehört, auch ein „Bronzedenkmal“ im Sinne Boy-Zeleńskis ist. Der bekannte poln. Forscher Gabriel Korbut sagt wenigstens: „Man muß sich wundern, daß manche unserer Literarhistoriker noch immer alles das ernst nehmen, was Wł. M. von seinem Vater erzählte und schrieb“ (S. 198). M. K a g e

Taschenbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. In Verbindung mit A. Hillen Ziegfeld und Heinz Hendriock hrsg. v. K. C. v. Loesch, Berlin W 30, Deutscher Schutzbundverlag (1928). 160 Hefte 17/18. Pomoranus, Das Deutschtum in Westpreußen und Posen. 56 S., 2 Karten. Hefte 22/23. Heinz Heckel, Das Deutschtum in Polen. 61 S., 1 Karte.

Die Sammlung stellt in kleinen handlichen Heften für einzelne Gebiete in gedrängter Kürze die wichtigsten Angaben über Vergangenheit und Gegenwartslage des betr. Deutschtums dar. Neben den beiden zu besprechenden Heften seien noch genannt: H. 9: Grenzmark Posen-Westpr., 14: Danzig, 19: Oberschlesien. Im Heft Westpr.-Posen veranschaulichen schon die beiden Karten, die die Zahlen der Deutschen 1919 und 1926 gegenüberstellen, den ungeheuren Rückgang, dessen Gründe uns kürzlich das ausgezeichnete Buch von Dr. Herm. Rauschnig: Die Entdeutschung Westpreußens und Posens dargestellt hat. Der geschichtliche Teil bringt sehr geschickt den deutschen Standpunkt zu den Fragen. Nur an ganz wenigen Stellen sind kleine sachliche Irrtümer vorhanden: Die Lehns-hoheit des Kaiserreiches über Polen ist auch nach den Zeiten des ersten Königs noch öfters bis 1300, wenn auch nie auf die Dauer, durchgesetzt worden. Die Holländereien seit Ende des 16. Jahrh. reihten sich später natürlich auch über Westpr. hinaus die Weichsel aufwärts weiter fort. Ein eignes holländisches Volkstum neben dem deutschen kannte man damals noch nicht (S. 30, 33).

Das Heft über das Deutschtum in Polen (außerhalb der abgetretenen preuß. Gebiete) stammt von dem früher in Lemberg tätigen verdienten Schriftleiter Heinz Heckel. Auf der beigegebenen Karte ist das wolhynische Land zu stark mit Deutschen durchsetzt angegeben, so daß man den Eindruck gewinnt, daß dort der größte Teil der Deutschen sitze. Im 1. Teil wäre günstig gewesen anzudeuten, daß die Zahlen von der Volkszählung 1921 stammen und entweder (z. B. bez. der Gesamteinwohnerzahl des Staates) längst überholt sind (30,5 Millionen statt 27,2), andererseits zuungunsten der Minderheiten gefärbt sind. Dann werden der Reihe nach die einzelnen Teilgebiete (Kongreßpolen, Wolhynien, Galizien und Ostschlesien) abgehandelt. Schwach ist die Seite über die früheste Zeit. Die Germanen sind keineswegs alle in der Völkerwanderung abgewandert. Boleslaus' Reich hat nie bis Kijew gereicht. Pommerellen ist in dem ersten Zeitabschnitt mehr von Polen erstrebt als wirklich besessen worden. Neben den eingewanderten deutschen bildeten auch nordgerm. Geschlechter einen wichtigen Bestandteil des Adels in Polen. In einigen Punkten zeigt sich Verf. stark von dem Standpunkt der poln. Geschichtsschreibung beeinflusst, so mit der Bezeichnung der Nachteilezeit als Zeit der Fremdherrschaft, während doch damals zunächst im österr. und preußischen Gebiet die Deutschen gerade unter der Herrschaft des eignen Volkstums kamen, oder wenn er von dem Aufstand von 1830 „gegen die russ. Gewaltherrschaft“ spricht, die es bekanntlich bis damals noch nicht

gab. Um Druckfehler handelt es sich wohl nur bei den Angaben: 1793 (statt 1791) als Jahr der Maiverfassung, 1794(1795) 3. Teilung, 1921 östliche (westl.) Hälfte Wolhyniens an Polen, im Schriftenverzeichnis, das jedem Heft beigegeben ist: E. Schmidt, Gesch. des Deutschtums im Lande Polen (Posen). Diese kleinen Ausstellungen wollen den Wert der Hefte nicht herabsetzen, die vielmehr einen vorzüglichen Überblick bieten. * * *

Andreas Mückler. Das Deutschtum Kongreßpolens. Eine statistisch-kritische Studie. Wien 1927, Verlag F. Deuticke, 84 Seiten.

Es ist ausgesprochenes Neuland, das der Verfasser in seiner kleinen, jedoch gründlich und übersichtlich erarbeiteten Schrift betritt. Die Geschichte der Deutschen in Mittelpolen weist bereits einige grundlegende Werke auf; das Gebiet der Bevölkerungsstatistik mit allen damit verbundenen Einzelfragen war, mit Ausnahme einiger kleinen Zeitungsaufsätze, so gut wie unbestellt. Die Arbeit von Mückler füllt nun eine längst unangenehm empfundene Lücke in unserem Wissen vom Deutschtum Mittelpolens aus. Sie fußt auf der Durcharbeitung eines umfangreichen, beinahe vollständigen statistischen Materials. Daß in der Arbeit aus gewissem Mangel an Kenntnis der Ortsverhältnisse einige Ungenauigkeiten unterlaufen sind, dürfte erklärlich sein. Mit dem Ergebnis der Errechnung des deutschen Bevölkerungsanteils in Mittelpolen, der für das Jahr 1923 auf 300 000, für das 1927 auf 320 000 beträgt, können wir nicht ganz einverstanden sein und das aus folgenden Erwägungen heraus. Die deutsche Bevölkerung des Cholmer Gebietes, nach der polnischen Statistik des Jahres 1921 mit 18 013 Evangelischen angegeben, ist entschieden zu niedrig geschätzt. Gewiß wurde das Cholmer Land durch die grausame Vertreibung der Deutschen nach Rußland am fühlbarsten getroffen. Jedoch im Hundertsatzverhältnis zur gegenwärtigen Wojewodschaft Warschau, nachdem wir die von der Verschleppung nicht betroffenen nordwestlichen Kreise Kutno, Nessau (Nieszawa), Leslau (Włocławek) ausschalten, sind die Verluste des Cholmer Landes an deutscher Bevölkerung zu hoch. Für das ehemalige Gouvernement Warschau ergeben sich 21,8 v. H., für das Gouvernement Lublin (die 1300 Esten, — S. 18 — nicht mitgerechnet) 54,6 v. H. In den Jahren 1921, 1922 sind aus Rußland annähernd 1 Million Rückwanderer zurückgekehrt. Darunter befanden sich auch eine bedeutende Anzahl deutscher Bauern, besonders auch aus dem Cholmer Land. Das „Evangelische Jahrbuch“ gibt für das Jahr 1923 bereits 21 345 Evangelische an, wobei betont wird, daß die kirchliche Statistik stets bedeutend niedrigere Zahlen angibt. Der „Hausfreundkalender des Jahres 1913“ gibt für das Cholmer Land 1429 Geburten bei den Evangelischen an, was mit 25 malgenommen (die evangelische Bevölkerung war laut Volkszählung 1897 nur zu 7,7 v. H. städtisch) 35 725 Seelen ergibt. Somit könnte für das Jahr 1923 unseres Erachtens rund an 25 000 Seelen angenommen werden. Ähnliche Nachträge in plus ließen sich auch aus anderen Gebieten Mittelpolens anführen. Allgemein ist die Bevölkerungszahl der Evangelischen während des Weltkrieges durch Verschleppung, Abwanderung, größere Sterblichkeit, besonders bei den Kindern, Abnahme der Geburtenzahl, stark gesunken. Trotzdem finden wir in dem „Evangelischen Jahrbuch 1925“ dennoch eine Anzahl von Gemeinden, wie: Konin,

Isbiza, Przedecz, Brzeziny, Petrikau, Radomsk, Lipno, Rypin, wo die Seelenzahl im Vergleich zum Jahre 1913 zugenommen hat. Fanden sich, wie bereits erwähnt wurde, viele Deutsche unter den Rückwanderern aus Rußland, die nachträglich in der Zeit nach der ersten polnischen Volkszählung in ihre Heimatsorte zurückgekehrt sind, so kamen ebenfalls Tausende von deutschen Fabrikarbeitern, Sachsengänger in dieser Zeit aus Deutschland heim. Nach flüchtiger Berechnung waren an 75 000 Deutsche aus Mittelpolen während des Krieges in Deutschland beschäftigt. Zu mindestens $\frac{1}{3}$ davon hat sich dort einbürgern lassen, der Rest ist zu verschiedenen Zeiten heimgekehrt. Die starke Zunahme der deutschen Stimmen in den Stadtratwahlen zu Lodz (auch in den Nachbarstädten von Lodz) kann nicht allein durch natürliches Wachsen der deutschen Bevölkerung oder durch volklichen Gesinnungsumschwung erklärt werden. Während der Stadtratwahlen in Lodz im Jahre 1919 wurden für die damals auftretenden zwei deutschen Listen insgesamt 12 851 Stimmen abgegeben. Im Jahre 1923 errang die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei 11 722, die deutsche Bürgerliche Partei 5581, zusammen 17 303 Stimmen. Im November 1927 wurden für die Deutsche Sozialistische Partei 16 648, für die Deutsche Bürgerliche Wahlvereinigung 7299, zusammen also 23 947 Stimmen abgegeben. Im Hundertsatz: 1919: 100, 1923: 135, 1927: 186. Wachstum der Bevölkerung der Stadt Lodz: 1919: 433 000, 1923: 506 000, 1927: 578 000; im Hundertsatz: 1919: 100, 1923: 116, 1927: 133. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den Nachbarstädten von Lodz; in der Zeit nach dem Weltkriege entstand südlich von Lodz eine neue Stadt, Ruda-Pabjanizka, die bei einer annähernd 2500 Seelen zählenden deutsch-evangelischen Bevölkerung, bereits ein eigenes kirchliches Leben führt. Es muß auch weiterhin auf den Umstand des Verschweigens seines Glaubensbekenntnisses dem Zählungsagenten gegenüber hingewiesen werden. Die Jahre 1919, 1920, 1921 wurden von aller Art nationalen und konfessionellen Eiferern unseres Wirtsvolks ergiebig für Hetzerei ausgenützt. So mancher hat darum aus Furcht vor Verfolgung, materiellem Nachteil leichten Herzens auch seinen evangelischen Glauben verleugnet, und das gerade in entfernt von größeren deutschen Sprachinseln liegenden städtischen und dörflichen Siedelungen (Gutshöfe). Die Zahl der Evangelischen können wir aus diesem Grunde ebenfalls nicht als absolut annehmen. Ziehen wir somit die verhältnismäßig bedeutende Rückwanderung von Deutschen aus Rußland und Deutschland, sowie die im Jahre 1921 stark vorherrschende Unduldsamkeit nationaler und konfessioneller Art, die Nachlässigkeit, Willkür, Unaufgeklärtheit der Zählungsagenten in Betracht, so möchten wir die Zahl der Deutschen für das Jahr 1923 dennoch auf mindestens 360 000 schätzen, für das Jahr 1930, trotz Abwanderung von Landbevölkerung nach Canada, von Fabrikarbeitern und -meistern nach Rumänien, Ungarn und Südslavien auf rund 400 000. Die zweite polnische Volkszählung des laufenden Jahres wird voraussichtlich einiges Licht in die Frage bringen.

Die warme Anteilnahme des Verfassers an dem schweren volklichen Schicksal der Deutschen in Mittelpolen tat uns besonders wohl. Trotz aller Steifheit und Dürre der statistischen Berechnung, schlägt sein Herz in starker Liebe uns entgegen. Die aus der Volkszählung sich ergebende traurige Erscheinung der teilweisen Ent-

deutschung in einigen Kreisen des Nordostens und Südwestens von Mittelpolen finden eine natürliche, dem deutschen Menschen jedenfalls willkommene Erklärung. Die etwa 7000 angeblich polonisierten deutschen Bauern der Kreise Ostrolęka, Łomża, Szczuczyn, Suwałki sind beinahe ausschließlich evangelische Masuren, die aus dem preußischen Masurenland im Laufe der Zeit nach dorthin eingewandert sind. Laut dem „Evangelischen Jahrbuch 1925“ hatte die Gemeinde Łomża im Jahre 1913 an Kommunikanten in polnischer Sprache 798, im Jahre 1923 — 431, von deutschen Kommunikanten ist nichts erwähnt; ähnlich in der Filialgemeinden Szczuczyn, Suwałki überwiegend polnische Kommunikanten. (Hierzu auch der Aufsatz des Pastors O. Ernst im „Zwiastun Ewang.“, Jahrgang 1904, 1905). Ähnlich liegen die Dinge in der Gemeinde Kleszczów und Wieluń. Es wohnen dort aus Schlesien und der Umgegend von Adelnau und Kempen eingewanderte evangelische Polen. (Hierzu den Aufsatz von Pastor K. Mikulski über Sobiesęki im „Zwiastun Ewang.“, Jahrgang 1908, S. 322, und über Gemeinde Kleszczów, ebenda, Jahrgang 1914, S. 116, auch E. H. Busch, Geschichte und Statistik, S. 174).

Die Zahl der deutschen Katholiken möchten wir der der evangelischen Polen nicht gleichstellen, tatsächlich übersteigt sie die der letzteren. Die Blößen der polnischen Statistik werden schlagkräftig an Hand von erstklassigem Material an den Tag gebracht. Hoffentlich wiederholen sich derartige Abgeschmacktheiten bei der diesjährigen Zählung nicht mehr. Den polnischen Fachzeitschriften erscheinen die ethnographisch gefälschten Volkszählungsangaben ebenfalls anstößig und unzuverlässig, wie darüber im „Przegląd Geograficzny, Bd. VI, S. 80 und in „Sprawy Narodowościowe“, Jahrgang 1927, Heft 4 zu lesen ist. — Die der Arbeit beigefügten Kärtchen veranschaulichen die berührten Bevölkerungsfragen geschickt und überzeugend. Dem arbeitsfrohen Verfasser gebührt Dank für die aufschlußreiche Studie. A. B.

Marjan Seyda. Polska na przełomie dziejów. Fakty i dokumenty [Polen am Wendepunkt der Geschichte. Tatsachen und Schriftstücke. Vom Kriegsausbruch bis zum bewaffneten Eingreifen der Vereinigten Staaten]. Poznań—Warszawa—Wilno—Lublin. Nakład Księgarni Św. Wojciecha [Posen—Warschau—Wilna—Lublin. St. Adalbertbuchhandlung]. 1927. IX, 663 S. 22 zł.

Für den deutschen Leser, der nicht polnisch versteht, ist bisher zur vorliegenden Frage das um die Jahreswende 1926/27 erschienene Buch von Dr. Walther Recke: Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik (vgl. den Hinweis in H. 8, S. 140 f. dieser Zschr.) grundlegend, dessen 3. Abschnitt die Wiederaufrichtung Polens während des Weltkrieges behandelt. Seydas Werk ist erst etwas später erschienen und bringt eine Menge neuer Angaben, natürlich vom entgegengesetzten Standpunkt aus; denn der Verfasser gehört der nationaldemokratisch-deutschfeindlichen Richtung an, dessen Werk er in vielem ergänzt. Schon vor dem Kriege bekämpfte er mit seinem „Kurjer Poznański“ aufs entschiedenste die preußische Regierung. Nach 8 Kriegsmonaten gelang es ihm, auf einen regelrechten Paß in die Schweiz zu gelangen, wo er dann 2½ Jahre lang an der Polnischen Zentralagentur zu Lausanne, weiter 2 Jahre als Mitglied des Polnischen Nationalausschusses zu Paris in mittelmächtefeindlichem Sinne an hervor-

ragender Stelle tätig war. Ungefähr den ersten Zeitabschnitt behandelt er im vorliegenden stattlichen Bande, der später eine Fortsetzung finden soll. Nach dem Kriege war er dann Abgeordneter, 1923 auch einmal Außenminister; augenblicklich ist er Senator und Hauptschriftleiter des „Kurjer Poznański“. Für sein Werk stand ihm erstklassiges eignes Material zur Verfügung. Außerdem hat er sorgfältig das bis dahin erschienene Schrifttum herangezogen, die verschiedenen Denkwürdigkeiten, Zeitschriften, Broschüren, Niederschriften der Kammerverhandlungen. Gegliedert ist der Stoff in der Weise, daß er nach einer Einleitung über die Vorkriegszeit die Zeit bis zum Novemberzuruf, diesen selbst, schließlich die Monate bis zur Kriegserklärung der Union darstellt, u. zwar innerhalb dieser Teile gewöhnlich gesondert die Stellungnahme der Mittelmächte, Rußlands und der westlichen Verbündeten, schließlich die der polnischen Gemeinschaft. Seine Hauptthese ist nachzuweisen, daß den Polen ihr großer Staat nicht allein als Folge günstiger Umstände in den Schoß gefallen ist, sondern daß sie nicht nur auf die Gestaltung der Ostgrenzen eingewirkt haben, sondern auch auf die der Westgrenzen, die nicht nur ein Werk der Vorsehung und der Entente seien. Vom Ergebnis, das statt des Volkstumsstaates (im Sinne des Schlagworts vom Selbstbestimmungsrecht der Völker) bekanntlich ein Volkstümerstaat geworden ist, sagt er: „Zweifellos, wir haben zu wenig erhalten“, was teils durch eigene Fehler, teils durch internationale Einflüsse (Judentum, gewisse Faktoren innerhalb der Entente wie Lloyd George) veranlaßt sei. Der bekannte Polenfreund Dr. Otto Forst-Battaglia nennt das Buch erschreckend einseitig, subjektiv ehrlich, eine höchst problematische Leistung seiner Geschichtserzählung (Literar. Zentralbl. 31. 8. 1927). Der letzte Teil des Urteils ist wohl zu hart. Es handelt sich um eine geschickte und sehr fleißige „politische, in geschichtlicher Methode durchgeführte Arbeit“, wie der beigelegte Waschkettel sie richtig nennt. Den „unbezweifelbaren Quellenwert“, den Dr. Forst ihr zuschreibt, möchten wir stark unterstreichen. Enthält das Werk doch außer der laufenden Darstellung und einem Namenverzeichnis noch 64 teilweise wichtige Schriftstücke. Es wäre im Interesse der Geschichtswissenschaft und des Kennenlernens des schroff nationalistischen, rücksichtslos realpolitischen Standpunktes der betr. Richtung sehr zu wünschen, daß in dem Buche ein ausführlicher Auszug (natürlich mit kritischer Beleuchtung) erschiene.

* * *

Casimir Smogorzewski. La Pologne et la guerre à travers les livres polonais. Paris 1929. Gebethner et Wolff. 96 S.

Verfasser, der schon eine Reihe von Werken in französischer (und englischer) Sprache für nicht polnisch verstehende Leser geschrieben hat, gibt eine gute, knappe Übersicht über das bis zur Wende 1927/28 herausgekommene polnische Schrifttum. Die Arbeit war zuerst in der „Monde Slave“ erschienen und umfaßt großenteils die gleichen Bücher, die W. Recke in seiner grundlegenden Darstellung „Die polnische Frage“ mitverarbeitet hatte, ist aber auch für den deutschen Leser, der die Einstellung der verschiedenen Verfasser kennenlernen will, nützlich. S. teilt den Stoff in 1. Versuche von Gesamtdarstellungen (Bobrzyński, Kutrzeba, Srokowski, Askenazy, Pilsudski, Dmowski, Seyda), 2. Denkwürdigkeiten (Ligocki-Haller, Biliński, Daszyński), 3. Einzel-

fragen (Dąbrowski, Studnicki, Ronikier, Kumaniecki, Lipiński, Lednicki, Kozłowski, Wasilewski, Bagiński, Żyznowski, Tarnowski, Sosnowski, Rutkowski, Rzepecki, Kutrzeba, Kozicki, Szpotański und Sammelwerke), 4. Quellen (Filasiewicz, Kumaniecki, Nowaczyński, Sokolnicki, N. K. N.). Trotz Hinneigung des Verfassers zu einer der beiden politischen Grundrichtungen gibt er den Inhalt der verschiedenen Werke sachlich wieder. In der Einleitung S. 8 schon für den Kriegsbeginn von „la Pologne“ zu sprechen, geht doch wohl nicht an. S. 7 ist der deutsche Ausdruck „Menschmaterial“ verunglückt. Übertrieben ist, daß der Posener Aufstand „s'étendait bientôt à toute la Posnanie“ (S. 82 bei Rzepecki), ebenso S. 93, daß die Grenze von 1919 gegenüber dem Deutschen Reich „existait déjà sur le terrain; elle avait été tracée par les charrires des paysans polonais“. Lehrreich ist der Satz S. 92, daß „les Polonais vivent, en 1919, leurs buts se réaliser presque en entier“.

A. L.

Casimir Smogorzewski. L'union sacrée polonaise. Le gouvernement de Varsovie et le „Gouvernement“ polonais de Paris (1918—1919). Paris 1929. Alfred Costes, Gebethner et Wolff. 73 S.

Die Veröffentlichung stellt die sehr fesselnde Zeit dar, in der es unter dem Zwang der Verhältnisse zu einem Zusammenwirken der beiden feindlichen Richtungen der polnischen Politik, die durch die heute noch den schärfsten Gegensatz bedeutenden Namen Pilsudski und Dmowski verkörpert werden, gekommen ist. Verfasser läßt vielfach die Quellen, die z. T. hier zum erstenmal gedruckt werden, wörtlich sprechen. Lehrreich sind besonders die Forderungen, die die Polen damals stellten: Podolisch Kamieniez. Kauen (Kowno); schon 1918 träumte man von einem 34 Millionenstaat, in dem die Polen dann knapp die Hälfte ausgemacht hätten. Nach Grabski sollte die ganze Nation Danzig verlangen (S. 38), bekanntlich eine zu 96% deutsche Stadt. Eigentümliche Methoden des gleichen Mannes berichten die S. 29 und 35. Ein sonderbares Spiel des Zufalls war es, daß die Volkspartei 3 Männer deutschen Namens zum Nationalausschuß nach Paris entsandte (Tetmajer, Rey und Romer). Unter den führenden Politikern fallen auch andre germanische Namen auf: Seyda, Piltz, Gf. Plater, Skirmunt usw. Der Abg. Ernest Lafont behauptete in der französischen Kammer, daß die Pariser polnischen Ausschüsse „mit dem Geld der französischen Republik“ erhalten würden, ohne daß der Außenminister widersprach (S. 44 f.). Die Broschüre, die in 4 Abschnitte (Polen und der Waffenstillstand; das Kabinett Moraczewski und die Mission Grabski; das Kabinett Paderewski und die Mission Dluski; die Auflösung des Pariser Ausschusses und die Überführung der Hallertruppen nach Polen) geteilt ist, gibt allerlei Aufschlüsse.

A. L.

Verantwortlich als Herausgeber: Dr. Alfred Lattermann, Posen - Poznań, Wały Jagiello 2.
Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen, ul. Zwierzyniecka 1.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.



Inwentarza

00568

Im Verlage der Historischen Gesellschaft erscheinen:

1. Deutsche Blätter in Polen

begründet von Dr. Hermann Rauschnig; seit dem 4. Jahrg., Kalenderjahr 1927, herausgegeben von Dr. Paul Zöckler. Bezugsbedingungen: an vierteljährlich 4.80 zł, zuzüglich Porto. — Einzelheft 2,— zł (einschl. Porto). In Deutschland u. im übrigen Ausland: Viertelj. 3.80 RM., bzw. den Gegenwert.

Wir verweisen besonders auf folgende Sonderhefte:

Grundlagen ostdeutscher Bildung I, 4

Vom Deutschtum in Kongresspolen

1—3: I, 5; II, 3; III, 5

Ständischer Aufbau II, 1

Volkstum und Bildungspflege II, 4

Die deutsche Landwirtschaft in Polen II, 6

Der Protestantismus in Polen II, 7/8

**Die deutsche Schule im ehemals preußischen
Teilgebiet Polens II, 10/11**

**Deutsche Volkshochschularbeit außerhalb
Deutschlands Grenzen II, 12**

Vom Deutschtum in Ostschlesien III, 3

Die deutsche Frau III, 4

Heimatsforschung und Bildung III, 7

Vom Posener Land III, 8/8

Vom Deutschtum in Wolhynien III, 11/12

**Vom Deutschtum in Pommerellen und
Posen IV, 5**

Die Stellung des Deutschtums in Polen VI, 2

**Vom deutschen Schulwesen im ehemaligen
Kongresspolen VI, 3**

Der deutsche Hochschüler in Polen VII, 3

Ganze ältere Jahrgänge sind (mit Ausnahme des ersten, der z. T. vergriffen ist) zu ermäßigtem Preise zu beziehen.

2. Schriftenreihe Polen:

Ernst Meyer: **Der Polnische Staat, seine Verwaltung und sein Recht.** (1923) Preis 3,— zł.

Robert Styra: **Das polnische Parteiwesen und seine Presse.** (1926) Preis 6,— zł.

Albrecht Schubert: **Die Entwicklung der Posener Landwirtschaft seit 1919** (1929) Preis 9,— zł. geb. 12,— zł.

0239/30-19

3. Ostdeutsche Heimatbücher

herausgegeben von Viktor Kauder:

Walter Kuhn: **Aus dem Ostschlesischen Zunft-**
leben. Preis 7,— zł.

Josef Strzygowski: **Ostschlesische Holzkirchen.**
Preis 6,00 zł.



Folgende Werke sind als Gelegenheitskäufe zu haben:

Rheinische Schicksalsfragen, herausg. v. Prof. Dr. Kühlmann, Schrift 1—11	10,— zł
Schrift 9—11. Die Sicherheitsfrage, Frankreichs Militarismus am Rhein im Lichte französischer Kritik	4,— „
Erinnerungsblätter deutscher Regimenter (Oldenburg, Stallung) gebd. Die Leibhusaren	20,— „
Inf.-Regt. v. Grolman (1. Pos.) Nr. 18	15,— „
Landw.-Inf.-Regt. Nr. 19.	15,— „
Jahrbuch deutscher Lehrer in Polen. 2 Bde. 1923 und 1928	3,— „
Stadtbuch von Posen. Hsg. v. Dr. Ad. Warschauer 1. Bd. (4 S. fehlen) gebd. (vergr.)	10,— „
Dr. Stan. Karwowski. Historja Wielk. Księstwa Pozn. Bd. II (vergr.)	15,— „
A. Warschauer. Gesch. der Stadt Gnesen	12,— „
Franzisco Agramonte. Friedrich d. Gr. Die letzten Lebensjahre. 4 ^o	15,— „
St. Łoza. Słownik architektów i budowniczych Polaków oraz cudzoziemców	6,— „



Im Verlage der Deutschen Bücherei in Posen:
(Poznań, ul. Zwierzyniecka 1)

COPPERNICUS

Über die Umdrehung der Himmelskörper.

Aus seinen Werken und Briefen. Preis 3,— zł.

Mein Kränzelein.

Spiel und Lied deutscher Kinder in Polen, gesammelt
von Pfarrer **Just - Sienna**, mit 22 Scherenschnitten
von **Elisabeth Fischer** aus Waldau.

